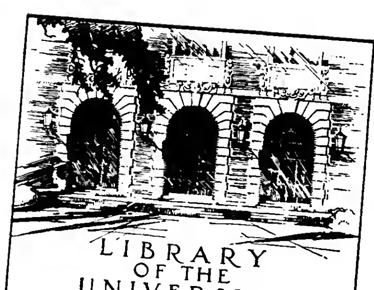






Leopold Schefer's

ausgewählte Werke.

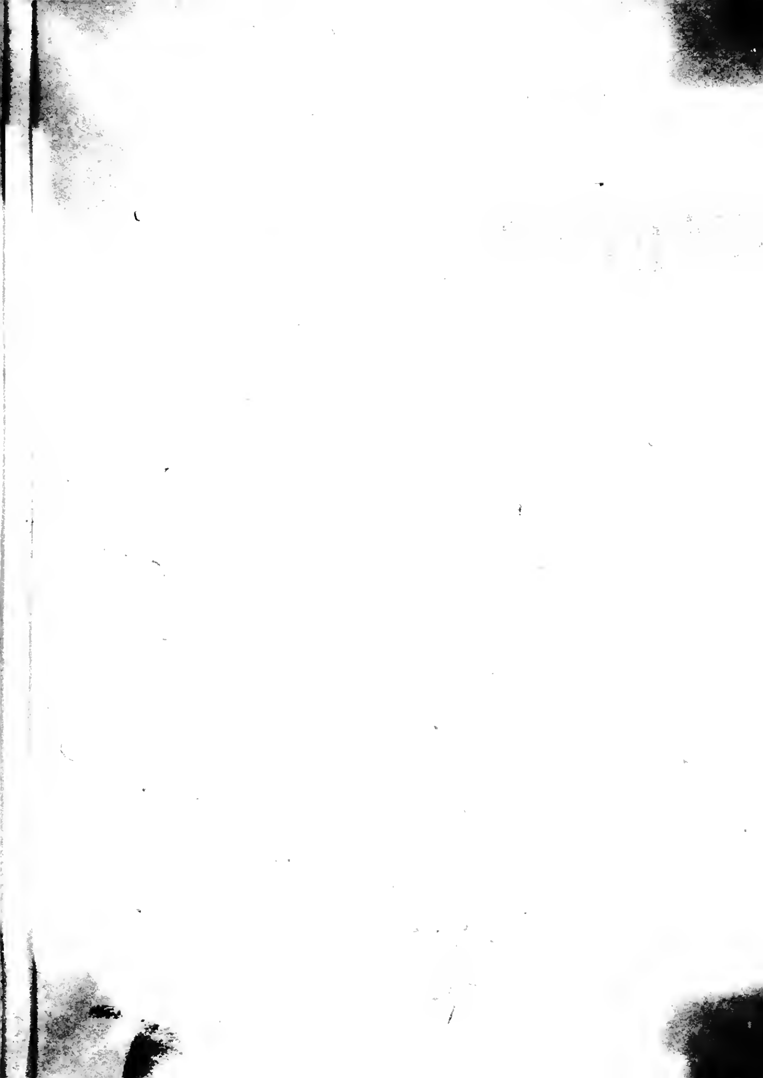
Neunter Theil.

Göttliche Komödie in Rom. — Der heimliche König der Armenier.

Berlin.

Verlag von Veit und Comp.

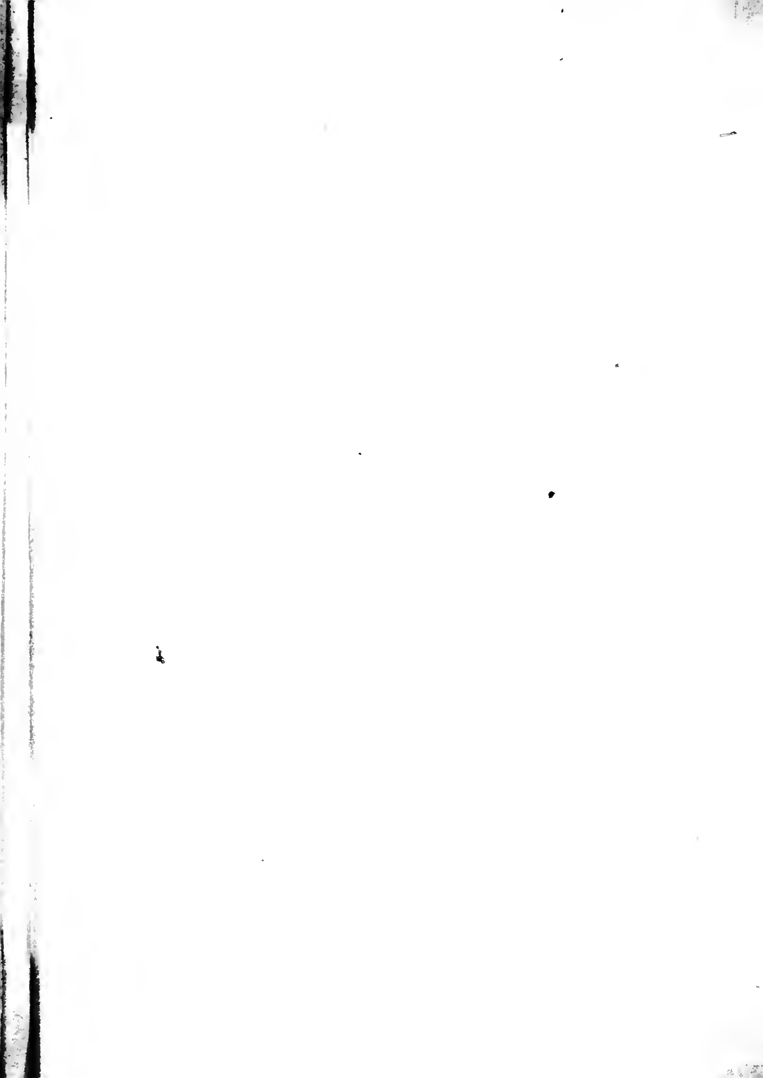
1846.



Göttliche Komödie in Rom.

Sinnwort:

Die Macht des Dreiecks hat zerstört die Macht
der Thoren,
Das kleine Dreieck hat die große Welt geboren.



Inhalt.

Giordano Bruno, seiner uralten einfachen Lehre vom selbst-allgegenwärtigen Gott wegen, in allen Landen von der römischen Geistlichkeit verfolgt, hat sich still nach Padua zurückgezogen, wo sein jüngerer Freund Galilei ihm Schüler zuweiset, indem er blutarm bei der Wittwe Contarini lebt, deren Tochter Vanina er erzieht, und die ihn liebt. Jetzt nicht mehr wider die Welt streitend, sondern nur gegen das falsche Princip voll ruhiger Weisheit lehrend, haben ihn doch zu gräßliche Schandthaten von Priestern zu einem lauten Urtheil hingerissen, wodurch er seinem Jugendfreunde und vormaligen Mitmönch Torquato Vieta sich verräth, da derselbe jetzt unter dem Namen Arrigoni sich in Venedig verheirathet hat, und Familiar bei der Inquisition geworden ist. Jetzt durch eine besondere Belohnung vom päpstlichen Nuntius, Matteï, verleitet, hat Vieta, um seine einzige arme Tochter Bruneletta damit nothdürftig aus-

zustatten, seinen Freund Giordano nach Venedig gelockt, wo dieser einer Wirthin eine große Familien-Erbschaft heben, und heimlich sein Lustspiel aufführen sehen will. So führt ihn Torquato Vieta, in Venedig Arrigoni sich nennend, unter die Procuratieen, wo er von Dienern der Inquisition umstellt, ihn bewirthet. Bruno's intimer Freund, Lord Sidney, Fugger aus Augsburg, der Baron von Rittershausen, der Sachse Adami und sein Feind Schoppe, sitzen nicht weit von ihm. Er mischt sich nicht in den erregten religiösen Volksaufruhr; seine Schwester Camilla tritt ihn als Bettlerin an, und entdeckt ihm den Aufenthalt seiner Mutter Isabella, die als Jesuitin in Rom lebt, und ihre Enkelin Gemma als Freundin des Papstes. Torquato Vieta wird von seinem eigenen Schwiegersohn der Inquisition ausgeliefert. Dann Bruno selbst, dessen Freunde beschließen, ihn auf dem Wege nach Rom zu befreien. Vanina, die sich ersäufen wollen, flieht, jetzt reich, mit ihrer Mutter nach Candia. Torquato's Tochter, Brunoletta, hat ihren Verlobten ermordet. Bruno wird zu Schiffe nach Ancona gebracht, in Gesellschaft von Jesuiten und des Improvisators Quirino, der auf dem freien Meere den Schwank: Nettuno ora Nessuno, erzählt. Ein von den Freunden abgeschickter Begleiter, der zugleich einen Brief von Fugger an den Papst bringen soll, erleichtert ihm den sauren Gang nach Rom. Vor der Stadt wird ihre Wache zusammengehauen und Bruno befreit, der aber dennoch, um seine Mutter wiederzusehen,

nach Rom geht, wo er seine Schwester als Leiche, und den Papst, den er aber nicht kennt, bei den Seinigen findet. Da ihn seine eigene Mutter jetzt verrathen, so übergiebt er sich selbst der Inquisition. Sein wahnsinniger Freund Torquato und dessen Tochter Bruneletta werden zu ihm in den Kerker gebracht, wo ein Spion ihnen beigegeben ist. Aber auch Vanina kommt, vor Sehnsucht, mit ihrer Mutter nach Rom, um auf irgend eine Weise in dem feilen Rom, wenn es sein muß, auf Kosten ihres ganzen Vermögens, ihren Freund zu retten. Sie haben den Improvisator in Ripa grande gefunden, in ihren Dienst genommen, und dieser Getreue vermittelt eine Bekanntschaft Vanina's mit dem künftigen weltlichen Richter des Giordano; und heimlich hat sie beschlossen, demselben für den Preis seiner menschlichen Bestrafung ihre Hand zu geben. In dem Kerker hat Giordano einen überaus weisen alten Juden gefunden, der, damit Israel nie sich bekehre, das Buch: „Israel's Gnüge" verfaßt hat, und dessen Sohn man in der Stadt die Todtentaufe gegeben, der aber wieder auferstanden ist. Ohne es zu wissen, hat Giordano auch den G. B. Cartesius bekehrt, der bei dem Papste es schlau vermittelt: daß Giordano erst zum großen Jubiläo anno 1600 den Fremden zum Schauspiel verbrannt werden soll. Er kann aber seine Tortur und Martern nicht hindern, welche Vanina in einem Traumgesicht wahrnimmt. So leidet er 100 Marterwochen, widerruft kein Wort, sondern treibt die Inquisitonsrichter durch Wahrheit und Weisheit fast

zur Verzweiflung. Adami, der von seinen Reisen im Orient nach Rom gekommen, begegnet dem Schoppe, der ihm voll Freuden Giordano's Freisprechung erzählt; daß aber sein weltlicher Richter, der ihn wirklich entlassen wollen — ermordet worden sei, und ihn der neue Richter zum Feuertode verdammt habe. Adami berichtet das dem Lord Sidney, der es Vanina entdeckt, die endlich hoffnungslos, ihren Freund noch — für Geld — im Kerker besucht, wo er sie tröstet und stärkt. Dann wohnt sie dem Autodafé im Hause der Mutter Giordano's bei. Die Mutter wird wahnsinnig über die Schandthaten an ihrem Sohn, ermordet das Schandkind ihrer Tochter Gemma, und erwürgt sich selbst. Vanina bringt eine gefährliche Nacht im Ghetto der Juden zu, da sie selbst der Inquisition verrathen ist; als ihr aber der Improvisator die Asche ihres Giordano bringt, entflieht sie mit Lord Sidney nach England, wo die Königin Elisabeth sie zu sehen wünscht, und die Urne mit der Asche des Todten empfängt. Die Urne wird zur Lehr' und zum Abscheu in ihrem Vorzimmer aufgestellt; beschleunigt jedoch die darauf erfolgende radicale, aber zum Glück Englands fehlgeschlagene Pulververschwörung.

1.

Der falsche Freund.

Ein falscher Freund, was ist er werth? —
Das ist er werth:
Daß ihm die Redlichkeit durch seine Seele
fährt.

Die Messe war aus. Sanct Markus-Haus in Venedig gab seine Gäste von sich. Sie eilten. Denn am Himmel stand ein schweres Gewitter. Der Doge kam aus dem wunderlichen Gehäuse wie ein bunter goldener Käfer hervorgekrochen und stolzirte davon in seinen Palast. Und die Senatoren thaten sich groß hinter ihm, griffen sich an den Bart und fühlten sich eigentlich stolz, daß sie lebten, und meinten: sie wären blos, weil sie Senatoren, Provveditoren und Procuratoren hießen, und blickten zu dem Gewitter wie zu einer Narrenspoſſe am Himmelsdom, da sie das Ding in Sanct Markus Gehäuse besser gehört. Die edlen schönen vornehmen Frauen und Jungfrauen machten, aus Furcht naß zu werden, große unschickliche gemeine Schritte über den Markusplatz, und verloren sich bald in die Spelunken der Gäßchen, wie Schwammthiere in ihren Schwamm. Ihre Liebhaber, am Portale in cor-

pore auf sie harrend, um sie so schön geputzt zu sehen, und wenn nicht ein verabredetes Zeichen, doch einen Blick aus solchen Augen zu erhalten, stoben auch mißmuthig auseinander. Darauf kamen die ehrbaren Republikaner und Republikanerinnen — die erbärmlichsten Sklaven, die nicht mucken durften, und alle, wie Gastwirthe von ihrem Schilde, nur vom Aushängeschilde ihrer Republik lebten, oder zu leben glaubten. Ein stolzes und knechtisches Volk. Darauf kamen die Gemeinen, die in aller Welt nichts sein wollen, nur lebenslang ihr Brod haben wollen für Frau und Kinder, die willigen Marterhölzer auf Erden, die, scheinbar-glücklich, in ihrem jahrhundertelang verknechteten Geiste gar keine Knechtschaft empfinden, keinen Druck, keinen Herrn, keinen Sbirren, keine Inquisition, kein Mundschloß, weil sie aus Gottes Gabe ganz himmlisch damit zufrieden sind: daß sie leben! und sich ewig wundern: wie Gott selber um ihretwillen tagtäglich sich so bemüht, die Sonne herauf und über den Himmel zu wälzen, und solche Weintrauben, solche Pfirsichen ihnen in die Stadt zu schicken, da sie doch nur arme, bescheidene Schuhmacher und Schneider sind. Das waren die einzig glücklichen Venezianer. Dann kam das Schiffsvolk, die Matrosen, die frechen, kecken, deren Augen schon nach den Dirnen sahen und nach den Weinschenken, während ihre Füße noch in der Halle standen. Aber sie wußten, sie waren die von dem Dogen auf Händen getragene Kraft des wunderlichen Seethiers Venedig; sie waren die Arme, die Saugwarzen an den vielen umhergreifenden Armen des Polypen, dessen Kopf sich hier in den Lagunen festgeklammert hatte. Sie sangen mit getrosten Blicken das Ungewitter mit leichtsinnigen Liedern an, und führten sich schaarenweise fort. Zuletzt kamen die alten Weiber, alle jene verwandelten Schönheiten, die Niemand mehr wiedererkannte,

und die sich selber nicht mehr im Spiegel erkannten; jene abgeblühten, falben, trockenen Rosenhäupter des Rosenstrauches des Mädchengeschlechtes, die vom Lebensbaume abgefallenen Oliven, das an der Sonne trocken gewordene Obst, die zu Rosinen getrockneten Trauben des Pizzitello. Niemand fühlte gegen diese paar Hundert alte Weiber die Wehmuth, den Dank und die Ehrfurcht vor ihrem — göttlichen Unglück, die sie verdienen, als die erstaunendsten Weltwunder, als ewige Geister — mit müden Beinen, dürren Armen und wackelnden Köpfen. Sie schlugen ihr Kirchkleid über die Köpfe; kaum Eine war einer Muhme dabei behülflich; denn sie wußten alle dem Leben mehr keinen Dank, und keinem Menschen Dank, sondern sahen finster ja zornig aus, und doch wollten sie die Alleinseligen scheinen, weil sie die Nächsten zum Himmel waren; und so trippelten sie fein ehrsam, jede nach ihrer steinernen Höhle, die ein Haus heißt; und wenn es blitzte und donnerte zuckten sie mit dem Rücken, auch manche mit dem Buckel.

Gleichsam in diesem Tone hatte Arrigoni, ein Mann von einigen und funfzig Jahren, diesen Kirchen-Ausgang mit angesehn und oft geseufzt, nur selten gelächelt; denn sein Herz war beklommen, und er drückte sich manchmal die Brust mit der flachen Hand, während er in der Markuskirche mitten unter dem großen massivgoldenen Kronleuchter stand, der, wie eine fabelhaft große Kreuzspinne aus dem Monde, die sich hier von der goldenen Decke herabgelassen hat, ihre dürren Spinnebeine wie nach seinem Haupte krallte. Er wartete peinlich auf den päpstlichen Nuntius, Monsignor Matteï, der aber in leisem geheimsten Gespräch in der Mitte des Großinquisitors von Venedig, und dem Jesuiten Pater Garnet ging; jenem Manne, der in wenig Jahren darauf durch seine Pulververschwörung das ganze evangelische Parlament von

England gern in die Luft gesprengt hätte. Sie gingen sehr langsam auf dem Fußboden von gleichsam versteinerten Wellen, und bald schoß Einer, bald der Andere der alten Herren eine Lerche, an die er nicht gedacht hatte, und nahm sich wieder würdig zusammen.

— „Lächerlich!" sprach Arrigoni für sich. „Draußen leuchtet der ganze Himmel voll Sterne, die nur die nahe Sonne jetzt verdunkelt, und der Blitz löscht auf eine Sekunde die Sonne aus, denn jeder will leben und erscheinen, und rings hinaus ist alles voll Wunder Gottes, das Meer rauscht und die Winde sausen — und hier drinnen stolpern die drei alten Skelette in ihren bunten Masken und glauben, sie sind: was ihre Kleider den Leuten bedeuten! O ihr Großgläubigen! die ihr Kleines groß glaubt, und Narretheidinge für die letzte Weisheit haltet! O himmlischer Vater! Ewige Geduld! — Aber ach, siehe mich nicht! Denn heut bin ich der Schlechteste von ihnen, oder will es werden — denn ach, ich will meinen Freund verrathen! Das sind unwissend Narren, ich bin ein wissentlicher Verbrecher...."

Jetzt fiel ein entsetzlicher Donnerschlag ganz in der Nähe. Die drei Männer schossen wieder Lerchen auf den widersinnig unebenen Fußboden, dann bekreuzten sie sich, zum Altare gewandt, wo ihr heiliger Markus schlief und mit dem Sarge und den Alabastersäulen und der ganzen Kirche schütterte, daß Staub und Mosaikstifte aus den Bildern der Kuppel fielen.

Da erschien aus der Sakristei, auf dem Heimweg begriffen, der Patriarch von Venedig, im Stillen ein mächtiger Gegenfüßler des Papstes; denn er wußte hinter dem würdigen stillen Gesicht, daß Venedig sich lieber und sehr gern vom Papst, ja dem ganzen katholischen Wesen, wie England lossagen wollte, und mußte dies als eine Ernie-

drigung, eine Einmischung in seine weltliche, den Menscheu nützliche Macht erdulden. Neben dem alten eisgrauen Manne ging sein designirter Nachfolger, der Bischof Matteo Zanne, der sich aber erst in Rom wie ein Schuljunge examiniren und römischen Geist einblasen lassen sollte, was Venedig als läppisch verweigerte. Und so begegneten sich diese beiden Männer mit dem römischen Nuntius äußerst artig, und lächelten einander würdig an. Der Nuntius aber verließ mit dem Großinquisitor von Venedig und dem Jesuiten Pater Garnet die gefährliche Markuskirche, und sie gingen durch die Thür nach der Piazetta zu, in das Thor des Dogenpalastes, wo sie eine Zeit in dem offenen Raume des Hofes — in der Börse — sprachen; dann stiegen sie die Riesentreppe hinauf, und langsam durch die schönen Corridors wandelnd, traten sie auf den Altan hinaus, der das Meer und die Schiffe unter sich zeigt, und draußen, drüben über San Giorgio Maggiore und hinter der Stadt, die schön geschwungenen, lieblich blauen Euganeïschen Berge. Mit seiner wichtigen Nachricht auf dem Herzen war Arrigoni ihnen auch dahin gefolgt und in bescheidener Ohrenentfernung zur Seite geblieben. Denn der Nuntius hatte ihn bemerkt, und mit dem Zeigefinger auf die Erde weisend, ihm befohlen, stehen zu bleiben und zu warten. Und so war er von der ganzen römischen Macht gebannt und in Beschlag genommen. Das schien denn wenig und nichts, aber dies Warten und Bleiben war ganz entsetzlich, eine Marter, eine wahre Folter für den Arrigoni.

Denn der Blitz hatte in ein Schiff geschlagen, das mit Schießpulver geladen war, und auf welchem er ganz zuverlässig noch seinen armen landflüchtigen überall verfolgten Freund Giordano Bruno, aus Nola am Vesuv, wußte. Das Schiff brannte in

Masten und Segeln und Tauwerk, ohne noch in die Luft zu fliegen, und die Schiffe umher, den Dogenpalast, die Markuskirche, den Markusthurm, die Procuratieen, die Bleikammern, Santa Maria Maggiore und die Giudecca mit ihren schönen Gebäuden und Kirchen in die Luft zu sprengen. Alle Schiffe, heut am Fest und unter der Messe eben nur von wenigen Schiffsjungen besetzt, hatten einen so weiten Kreis als nur möglich darum gezogen, um dem Feuer zu weichen. Andere segelten schon zum Lido hinaus der See zu. Der schlaue, planvolle und also Pläne und Ursachen vermuthende Jesuit Garnet empfahl sich ziemlich abgebrochen dem Nuntius; eben so empfahl sich der Großinquisitor, den Garnet gezupft hatte, und sie schritten so eilig als zwischen Lebensgefahr und geistlicher Würde in der Mitte lag, und sichtbar noch lebensliebender an Arrigoni vorbei. Nur der Nuntius war geblieben — um das einzig schöne Schauspiel eines im Wasser brennenden Schiffes, wie ein Stiergefecht, mit anzusehen, hier vom Balkon ganz sicher, wie er meinen mochte. Und so winkte er jetzt den Arrigoni herbei, den er als Diener der venezianischen Inquisition aber zugleich in römischem Solde hatte und fuhr ihn an, so grob und schneidend als ein römischer Pfaffe nur sein kann.

„Pfui, Arrigoni! Ihr, ein Familiar der heiligen Inquisition! Seid Ihr ein Italiener! Seid Ihr ein Schüler, ein Meister der Polizei von Venedig? Schämt Euch! Ihr seid ein Stümper! ein Schaaf! ein blinder Maulwurf, der doch seinen Wurm auch noch blind findet durch fleißiges Wühlen! Oder.... Ihr seid ein Schlauer — der sich doppelt bezahlen läßt — und Keinem recht dient, um es mit Keinem zu verderben — oder Ihr seid noch der Freund von Eurem Giordano Bruno! Ihr wollt ihn nicht ausspüren, nicht wissen, nicht haben, um ihn nicht auszulie-

fern nach Rom an die gesegnete Inquisition — denn ausgeliefert wird er sogleich, nach den Formen, an uns; das bewilligte mir so eben Euer venezianischer Herr Großinquisitor — der nichts Großes inquirirt, und überhaupt nichts bedeutet, weil er nichts Großes, nichts Gründliches gründlich will, so wie Ihr nicht! Aber nein! Ihr wollt im Grunde das Gold für den Freund, und den Freund! Aber du himmlischer Vater, giebt es denn in der Religion einen Freund! Ist denn ein Priester eines Menschen Freund? Fragte nicht der Hirt, der seine Schaafe in unsern heiligen Schaafstall aushändigte, fragte er selbst nicht sogar: „Wer ist meine Mutter? — — Wer sind meine Brüder?“ — Grausenvoll erhaben, daß mir die Haut schauert! Und wirklich, wenn die gesegnete Jungfrau Maria gegen den lieben, lieben Engel bei der Verkündigung nur den Mund verzogen und sich gesperrt hätte, oder mit einem einzigen barschen Worte sich gegen den lieben, lieben Engel vergangen, wenn das von der gesegneten, liebevollen, in Gott sich ergebenden heiligen Jungfrau möglich, nur denkbar gewesen wäre — und der Großinquisitor in Spanien, oder unser hochzupreisende heilige Großinquisitor in Rom, hätte das barsche abwehrende Wort gehört, oder die saure abfällige Miene gesehen — er hätte sie selber vor das heilige Inquisitionstribunal geschleppt, vor dem nur der heilige Vater Papst frei und sicher ist, so lange er lebt, abertodt mit nichten, und außerdem nur wir Nuntien und Legaten, die vom heiligen Stuhle ja geprüft sein werden; über Bischöfe und Familiaren wird an den heiligen Vater berichtet! Merkt Euch das! Also in der Religion keine Freundschaft! Und wegen der Religion keine Gunst; Alles, alles hebt die Religion auf! Und sollten alle Völker darüber zu Grunde gehen, wenn nur die heilige römische Religion bleibt —

dann ist die Welt gerettet und selig .... ja wenn nur Einer in den Himmel kommt, da muß Gott Freude haben!" —

„Erlaubt mir nur ein Wort! Eminenz! Nur ein Wort!" stotterte Arrigoni, der kaum etwas Anderes als ein Brausen aus dem Munde des Nuntius gehört. Denn er hatte indessen hinab auf den Meerteich gesehen. Der Himmel war ruhig; er hatte sich ausgeredet. Kein Tropfen Regen fiel. Die Wolken zogen und flogen in Stücken zerrissen dahin, und die ewige Bläue strahlte schon wieder herab, und das Wasser strahlte blau und die Sonne silbern daraus empor, als wohnte sie da drunten in der Fluth, aber ganz nahe; denn ihr leuchtendes Gesicht schien mit jeder kleinen Welle heraustauchen zu wollen. Der Raum drunten sah aus wie ein freier Platz im Walde, um welchen ringsumher dürre Bäume stehen, und die dürren Bäume waren die größern und kleinern Masten der Schiffe, die sich alle von der Mitte hinweg so dicht wie möglich an die gemauerten Ufer zurückgedrängt hatten. In der Mitte allein und verlassen stand das vom Blitze getroffene brennende Schiff — ein Schiff der Kaufleute von Padua; denn Arrigoni erkannte das Wappen von Padua an dem Spiegel desselben. In mäßiger Ferne davon hielt wie angewurzelt ein Kahn, darin Niemand stand als — auf das Ruder gelehnt — ein Bürgermädchen aus Padua, wie er an ihrer Kleidung erkannte. Arrigoni schlug sich an die Brust vor Schreck und Furcht und Reue, denn das Schiff war richtig dasselbe, auf welchem sein Freund und ehemaliger Klosterbruder Giordano Bruno heut ankommen sollte, sein Freund, den er durch alle Künste der Ausforschung in Padua endlich entdeckt, und nun glücklich hierher nach Venedig gelockt hatte. Und wie er gewiß wußte, befand sich Giordano

noch auf dem Schiffe, ob er gleich nicht zu sehen war. Das schien ihm ganz deutlich das angstvolle Warten des Mädchens zu beweisen, das, auf das Ruder gestützt, kein Auge von den Flammen verwandte, nicht näher konnte, nicht flüchten mochte, und so gebannt stand von ihrer Seele oder von ihrem Herzen, und nur bisweilen laut einen Namen rief, der aber trotz der gräßlichen Stille umher doch nicht zu vernehmen war. Und den Freund in solcher Gefahr wissend, der vielleicht in dem Schiffe schon in Ketten lag — denn wie konnte er sonst nicht lieber sich ins Meer stürzen und nach einem der nicht zu fernen Ufer schwimmen — vermochte Arrigoni nicht zu sagen: „Er ist herein! — Er ist unser! —“ Ja es wäre ihm recht gewesen, wenn das auffliegende Schiff den päpstlichen Nuntius, ihn selbst und den Papst in die Hölle geschleudert, und die Teufel gefrohlockt hätten: „Er ist herein! — Er ist unser!“

Und so fuhr der Nuntius fort: „Was kostet uns nicht schon der Mann! Seine Auskundschafter! Die Verfolgungen! Die Anstalten ihn aufzuheben! — Und immer weggeworfenes Geld! Es ist zum verzweifeln und unbegreiflich, wie viel Freunde in aller Welt ein freier Mann hat, der den Menschen angeblich Licht bringt! Neues Licht, besseres Licht, endlich das ewige Licht. Man möchte glauben: die Seele ist mit dem Lichte verwandt und aus einem Stoffe mit dem Licht, wenn es mir selber schon immer geschieht, daß ich früh Morgens auf der Erde und am Himmel nirgends hinsehe, als an die angeglühete Stelle, wo die Sonne kommen will. So kann ich mir nur die Menschen erklären, die ihm hülfreich fast durch ganz Europa die Hand geboten, ihn durch alle Netze und Schlingen glücklich geführt haben, indeß ganz Rom mit aller seiner Macht in den Landen, mit seinen Füchsen und Lüchsen und Greifen — wie ein einziger Narr in corpore dasteht! Be-

denkt, Arrigoni!“ fuhr er ihn an, „daß wir Euch kennen! Ihr habt Euch vergebens unter die Kanonen geflüchtet, Ihr schlauer Patron! Ihr seid vergebens gerade unter die Spürer und Verfolger der Ketzer hier in Venedig gegangen, um Eure Kutte als entflohener Dominikanermönch zu verbergen! Ihr habt vergebens ein Weib genommen, das Euch wahrscheinlich hier gefesselt hat, sonst wäret Ihr mit dem Bruno fort in alle Welt — um alle Christen zu lehren, und ihre Taufe abzuwaschen; Ihr habt vergebens bewiesen: Ihr habt nicht das Cölibat beschworen! Ihr habt vergebens ein Töchterchen, um zu beweisen: Ihr habt nicht ewige Keuschheit gelobt! Bedenkt, ich kenne Euch! Ich kann Euch bei Eurem wahren Namen nennen, und nenne Euch: Torquato Vieta! Mir seid Ihr schon verfallen! Und nur wenn Ihr uns größere Dienste leistet als Euer Verbrechen der Klosterflucht, oder nur Eurer Verjagung aus dem Kloster war und ist und bleibt — dann finde ich priesterlich zu schweigen! Denn das ist uns der größte Dienst: die großen Lichter auszulöschen, sie zu zertreten, unter den Scheffel zu stecken — in die Erde oder in ein ewiges Gefängniß, und sie dem Volke doch wenigstens anrüchig zu machen, sie zu verfluchen — um sie für verflucht erscheinen zu lassen, und so sie als Irrlichter darzustellen, die sie sind für unsern Glauben. Die großen Geister sind aber die brennenden Lichter! Es ist entsetzlich, daß wir da draußen über den Bergen nicht alle Lichter auslöschen können, denn sie tanzen jetzt zu Hunderten aus dem großen Sumpfe auf! Wir haben nicht „bona-notte“ *) genug, nicht genüglichlange Stangen, um bis zu allen Kronleuchtern hinaufzureichen, welche sich die Großen nun selbst in ihre Säle

*) „bonne-nuit“, Lichtstürzen.

hängen. Blase sie Gott aus vom Himmel! Aber am fürchterlichsten ist uns ein italienisches Licht! Denn das leuchtet Italien, weil ihm Italien glaubt, weil es ein heimathliches Licht ist! Darum müssen wir den Giordano Bruno haben, den die Welt das größte Licht nennt, dessen Schein der ganzen Welt erst ihre eigene Farbe giebt, das sie selbstständig erscheinen läßt, und jeden Menschen als einen selbstständigen, unsterblichen göttlichen Geist! Es ist alles aus, wenn der Mann aufkommt. Denn wir sehen an den Türken, daß sogar seit unser heiliger allgemeiner Glaube da war, doch viele Millionen Menschen mehr als wir, glauben: durch etwas Anderes glücklich zu leben und selig zu sterben, ja im Himmel noch viel seliger zu sein! Ein entsetzliches Beispiel, das Satan da statuirt hat! Und ernennt der Kaiser von China nicht alle Jahre im Reichskalender die Götter, an welche das Volk in diesem Jahre glauben soll? und also an welche nicht! Ein entsetzliches Beispiel für eine weltliche Macht, wenn sie wäre, oder werden und sein sollte! Kurz, Arrigoni, Staub und Asche, Kerker und Tod — wenn Euch Bruno entgeht! Und Gold und reiches Kirchenamt in Rom, für Euch und den Bräutigam Eurer Tochter, wenn Ihr ihn stellt! Ich verspreche Euch übrigens alle Gnade der Kirche auch für dieses ihr armes verirrtes Schaaf, wenn es reuig ist, und zur Heerde läuft. Freilich Kerker! Aber glaubt es, alle Gefangenen werden mürbe; wenn nur manche funfzig Jahre länger lebten, um teig zu werden, oder um aus Altersschwäche ihr Bischen Verstand zu verlieren." —

„Ihr Teufel!" dachte Arrigoni, voll Höllenangst auf das Schiff blickend.

„Aber ich glaube, ich glaube, Patron," fuhr der Nuntius fort, „Ihr habt Euch gar der scharfen Ecke von Italien, von Ve-

nedig hier und also gleichsam vom Zollamt der Ketzer bemächtigt..... um sie verborgen ein- und sicher auszulassen — — — und die Nachforschung nach dem Giordano übernommen — gerade damit ihn kein Anderer erwischt, und er sicher unter Euern Fittichen lebt, indem ihr die Gewalt mißbraucht, schändlich, falsch und abscheulich! Gegen Einen müßt Ihr nun falsch sein: gegen ihn, oder uns! Und nun habt Ihr keine Wahl mehr! Wo ist er? Gebt ihn heraus!" —

— „Er ist herein!" sprach Arrigoni Athem schöpfend und doch fast athemlos, denn er drückte die Hände mit Gewalt in die Augen, um nicht in Thränen auszubrechen. „Er ist herein!" wiederholte er jetzt, den Nuntius mit einem Gesicht anblickend, das den Teufel erbarmt hätte.

„Wie? wo?" fragte aber der Nuntius fröhlich.

Und Arrigoni versetzte: „Seht Ihr dort das paduanische Schiff — das brennt und mit Schießpulver geladen ist —"

— — — „Das brennt und mit Schießpulver geladen ist" .... wiederholte der Nuntius, starr und weiß geworden, mit weinerlicher Stimme. „Ihr Teufel, daß Ihr mich hier stehen laßt! Birbante Satanassaccio!"

Diese Flüche rief er, als er schon in den Corridor hinein rannte, um so weit wie möglich hinein in die Stadt sich zu retten, wo ihn hundert Mauern doch vor dem Anfall der auf ihn geschleuderten Trümmer verdeckt hätten.

Aber Arrigoni ergriff ihn gleichsam am Stiele, denn der Mantel der Cardinäle war ihm von seinem Diener in diese gebräuchliche Form auf dem Rücken zusammengewunden. „Eminenz!" sprach er. „Seht ihn selbst, seht, seht! Er ist da! Er ist da! Da ist er, o Gott! O er hat Muth! er hat Menschenliebe!" —

„Es soll ja erst knallen!“ sprach der Nuntius bebend. „Fort, laßt mich!“

„Es wird nicht knallen, Eminenz,“ entgegnete Arrigoni. „Seht nur! Das Schiff ist gesunken. Giordano hat es ersäuft! Er hat mit den Andern dort — ich will es nur sagen — das ist Campanella aus Neapel, Giordano's junger Freund und Schüler — mit dem hat er gewiß Löcher in den Schiffsboden gehauen, da die Leute bis auf die Schiffswache gewiß in die Messe gegangen waren — aber auch die Wache ist davon gerudert, und so hat er sich und uns und Euch errettet.“

„Gottes Werk!“ stöhnte der Nuntius. „Gott allein sei gepriesen!“

„Seht nur,“ fuhr Arrigoni in größter Freude fort, „jetzt winkt er dem Mädchen von dem noch nicht vom Feuer ergriffenen Hintertheil — aber sie kam schon mit dem Nachen, als sie ihn nur gewahrte — nun springen sie hinein! Gott sei gedankt! nun fahren sie nach der Giudecca! Nun mag das Wasser kochen! Kochendes Wasser zündet kein Pulver.“

„Bewundernswürdige Weisheit Gottes! Die Kerls wissen alles wie Hexenmeister!“ sprach der Nuntius und sahe nun etwas getroster hin. Und so gewahrte er, wie ein noch junger Mann den ans Ufer springenden Giordano Bruno umarmte und dann sogleich fortführte hinter das Gewühl von Menschen, die noch auf das Meer starrten.

„Wer war der Mann, der ihn umarmte? Arrigoni!“ fragte der Nuntius.

„Ach Gott, das war, nein, das ist noch der berühmte neue Lehrer aus Padua, der Galilei!“

„Galilei! und der Andere war Campanella? sagtet Ihr!

Und das ist Bruno! Sie sind alle reif!“ versetzte er. „Nur Bruno ist der Altmeister von Ihnen, fast noch einmal so alt, als die junge Brut! Er ist der Lehrer in seinem Fache! Er wird zuerst vom Baume der Erkenntniß gebrochen! Den Galilei schützt noch der venezianische Nobile, Franzesko Sagredo, der ihn vor 6 Jahren dem Senat als Professor nach Padua empfohlen, da er ihn auf des Filippe Salviati Lustschlosse „alle selve“, bei Pisa, kennen gelernt, und den schon Verfolgten und in den Wald Verscheuchten wieder auf den Markt des Lebens trieb, ja ihn auf den berühmtesten Leuchter stellte! Man nennt solche Teufels-Kapellen: — „Universitäten!“ Nun Gott wird sie erleuchten!“

Arrigoni stand wahrhaft entsetzt vor der Qual und der Marter und Pein, ja vielleicht vor dem Feuertode, dem sein Freund nun entgegen gehen, denen er selber ihn überliefern sollte! Er wäre lieber entronnen in alle Welt, und hätte sein liebes Weib, seine einzige liebe Tochter verlassen, wenn es nur jetzt noch half, wenn er den Freund noch warnen, noch bewegen konnte. Aber dann sah er auch sich selber wieder verfolgt, überall verjagt! Er sahe sich allein ohne seine Lieben! Er sahe sich allein weinen um ihn und leiden um ihn. Er war rathlos. — „Ich habe mich dem Teufel verschrieben! Wer erlöst mich!“ dachte er und seufzte laut.

Die Sache ist nun so schwer nicht! sprach der Nuntius. Schifft eilig hinüber die paar Schritte auf die Giudecca. Fangt ihn an der Scala ab. Nehmt ihn freundlich mit Euch. Er muß sich öffentlich festreden. Oeffentlich soll er von den Sbirren der venezianischen schaafsanften Inquisition ergriffen werden und von Euch weggerissen. Ihr könnt den Unschuldigen so jammernd spielen als Euch gefällt! Ich selber werde verkleidete Sbirren in das erste Cyperweinhaus neben dem Thurm der Merceria beordern lassen.

Was steht Ihr noch? fragte er ihn jetzt schon unhöflich. Denn der Verrath war geschehen. Arrigoni hatte den ausgekundschafteten Wirthsleuten Giordano's, der Wittwe Francesca di Antonio Contarini und ihrer einzigen Tochter Vanina, Schwierigkeiten bei Erhebung einer großen Erbschaft von ihrem Vetter aus Cypern in den Weg geworfen, daß sie nach Venedig mußten mit einem Rathgeber. Er hatte durch Einfluß seiner Obern bewirkt, daß Giordano's Lustspiel „der Leuchter" (il Candelajo) heut Abend im Theater aufgeführt würde, und auf seine Dichter-Eitelkeit oder Neugier gerechnet — und Giordano war herein! Darum zog der Nuntius jetzt sogar auch schon undankbar seinen Beutel zurück und steckte vor seinen Augen das Gold ein, das er ihm schon als Köder gezeigt und damit in den Händen gespielt hatte. — Nun fort! sprach er. Fort mit Euch, an die Arbeit! Dann sah er verächtlich dem langsam Fortschleichenden nach.

2.

Die letzte Freude.

> Wirken ist leben. Ein Stück Lunte, das gezündet, hat lange genug gelebt, und lebt so lange als der durch sie zerschmetterte Thurm todt ist und da liegt. Wirken ist leben.

Auf dem traurigen Gange schlug dem armen Manne das Herz; er sahe keine Stufen; seine Füße waren wie ohne Herrn, ohne Augen und Maaß da über sich im Kopfe, und er wäre beinahe die Riesentreppe hinuntergestürzt. Er war nicht in Venedig, er war in der Hölle. Er wußte nicht, wie er über die Piazetta durch die lauten, wandelnden Geister gekommen, wie er in die

Gondel, den schwarzen, großen Sarg gerathen, darin er nach der Giudecca überfuhr; und auf die schwarzen Kissen hingeworfen, sprach er bei sich: Edel und schrecklich, daß die Männer die Armuth für die größte Schande halten — den Schein der Armuth, des Unwerthes, der Unfähigkeit! Denn arm, unwerth und unfähig, ja, recht erbärmlich sein, wie ich, das ertragen sie tausendfach — ganz still ohne Wort! Und edel und schrecklich, daß die Väter ihren Töchtern ein gutes Schicksal bei ihren Männern erkaufen wollen durch eine reiche oder arme Mitgift! Ja, eine armselige Mitgift nur wollte ich für mein einziges gutes Kind! Und begabt nicht der Gärtner die Blume, die er eingepflanzt, doch mit einer Hand voll guter Erde! und gießt sie an, wenn auch mit der letzten Neige Wasser im Kruge! O mein gutes Kind! O die Vorliebe, die Vorliebe ist das größte Laster in der Welt, und wie schmeichlerisch und doch wie heuchlerisch täuschte die Scheinheiligste das willigste Herz! Aber heilsam und schrecklich auch, daß der Mann durch seines jugendlichen Unverstandes traurige, oder durch seines richtigen Dranges glückliche Wahl sich in eine Lebensart einsperrt! sich die frei schaffende Welt vermauert mit eisernen Mauern. Da sitzt er denn in seinem Königreich, an dessen Grenzen er mit der Faust schlagen kann! Wer sich zum Acker begeben, der kann nur fleißig mit fleißigen Ochsen sein Brod verdienen! Wer sich dem Fischen ergeben, der kann nur durch Fischen früh und spät reich werden, und noch erst durch glücklichen Fang! Wer sich an die Hobelbank gestellt, der kann nur mit dem Hobel das Geld aus den Beuteln hobeln! Der Schuhmacher zieht nur mit seinem Drathe den Segen vom Himmel! Dem Maurer versiegt die Erde, die Menschen werden ihm zu Stein, wenn er nicht fleißig Kalk an die Wand wirft! Nur auf die Kelle regnen ihm Wolken; mit

Andrer Steinen mauert er sein Haus, füttert er Weib und Kinder! Der Schiffer kleidet sie in Wind! Der Müller wird fett durch Wassergebraus' und Rädergetöse! Der Bäcker wird reich aus Einem Backtrog, mit Einer Schuße, die er fortwährend in Einen Ofen schiebt. Und was für eine der Menschenqualen erwählt' ich aus Noth! und aus Lebensgefahr! Das dem Spürhunde des Jägers ehrliche Geschäft, das dem Menschen abscheuliche Geschäft — ein Hund zu sein, der Ungläubige riecht und nicht offen sie anfällt, daß sie ihm wehren können — nein, der sie heimlich in die Grube lockt! O ihr Scheinheiligen, ihr habt mich armen Bettler bethört, weil ich Euch klug aussah. Aber die Scheinheiligkeit erdrückte selbst den Verbrecher, geschweige ein redlich Gemüth — das ich doch hatte zu meinem Freunde, meinem einzigen Jugendfreunde! Ach, da er fern war, da ich ihn sicher wußte, selber durch meine Briefe und Warnungen ihn sicher wußte — da dachte ich nicht, was ich that, was ich war! Nun ich das Schreckliche, das Letzte dem Freunde thun soll, nun er da ist durch sein reines Vertrauen und seine göttliche Sorglosigkeit, nun ich nach sechszehn langen Jahren ihn wiedersehen soll, ihn an das Herz drücken, und Er mich, — nun weiß ich, wer ich bin! Ach, und nur auf diesem Wege, mit der Schlinge des Trugs in der Hand, konnte ich meinem armen Kinde seine paar Hemdchen und Strümpfe, seine paar Tischtücher und die Brautbetten verdienen! Menschen, Menschen, bedenkt, was Verdienst ist! Und was Schande, Verzweiflung ist! — Aber ich will ihn retten! Ich sage ihm: „Bruno, fliehe sogleich von der Stelle".

Und während er diese Worte auf einen Zettel mit Bleistift schrieb, und ihn zu sich steckte, sprach er: Jetzt ist er mir nicht entflohen — sie haben ihn in Venedig gehabt!

Da legte die Gondel an der Scala der Giudecca an. Und die erste, die den ans Ufer Gestiegenen ergriff, war seine sechszehnjährige Tochter Bruneletta in sauberem aber dürftigem Brautstaat. Auch sein Weib, Elva, kam ihm entgegen aus der Kirche. Er ergriff beide mit Hast an der Hand, blickte getrost zum Himmel, und sagte leis: „Ich bin zufrieden, wenn mir aus Dir Einer in das Herz schaut — aber gewiß schaue ich Dich froh aus meinem Herzen!" Dann überblickte er den Raum voll Menschen. Wie er aufmerksam durch sie hinging, hörte er eine Gruppe sagen: dort der Mann in schwarzer Kleidung — das ist der Mago, der Zauberer! der Hexenmeister aus Galiläa.

Narr! sagte ein Anderer, er heißt ja Galilei! Er hext jetzt die Sterne vom Himmel bis vor die Augen herab, und sie gehorchen ihm! Ja, er kann mehr wie Moses, er macht Flöhe so groß wie Mäuse, und Mäuse wie Katzen, und Regenwürmer wie Schlangen!

Er kann auch Wetter machen, Wind, Regen und Sonnenschein! sprach ein Dritter, während ihn alle mit der Furcht der Unwissenden anstaunten, und sich in Acht nahmen, nicht an ihn zu streifen.

Mit Freude und Wehmuth ruhten Arrigoni's Augen auf dem so jungen und schon so berühmten Manne, denn ihm fielen die Worte des Nuntius ein. Ihm zur Rechten stand der venezianische Nobile, Francesco Sagredo, der in seiner Staatsgondel gekommen war, ihn nebst dem jungen und auch schon berühmten Campanella in seinen Palast abzuholen. Sagredo drängte; und Galilei sah sich um nach Giordano Bruno. Er sah ihn mit seiner Wirthin Francesca und ihre Tochter Vanina seitwärts

einsam stehen, und ging mit Campanella auf ihn zu, um von ihm Abschied zu nehmen.

Da sahe Arrigoni seinen Freund, und das Herz pochte ihm laut. Noch heiß von der bestandenen Arbeit, hatte Bruno sein Barett abgenommen, und sein schwarzes, überreiches Haar fiel ihm von der Wölbung oben auf seiner hohen Stirn getheilt, auf beiden Seiten bis auf die Schulter herab. Seine großen, gewaltigen schwarzen Augen leuchteten feuerblitzend und strahlend; seine kühngebogene Nase schien älter geworden, gewachsen und größer; aber seine Wangen, die jetzt wie dem Jünglinge glühten, waren nur gewichen und gesunken. Sein schwarzer voller Bart, in welchen die Schnauzbärte von der Oberlippe, der Stutzbart von der Unterlippe, und der Backenbart von den Kinnbacken floß, ihn anschwellte, und dann kurz gelockt eine Hand breit unter dem Kinn über dem kräftigen blosgetragenen Halse abbrach, gab ihm das ehrwürdige Ansehn eines Zeus, und die schwarze venezianische Kleidung, die ganz der des Galilei gleich, kräftigte noch den Eindruck von seiner hohen Gestalt. Arrigoni zeigte ihn seiner Tochter Bruneletta und sagte: „das ist mein Freund, der Giordano Bruno! Nach ihm trägst du deinen Namen, damit ich seiner immer und gern eingedenk war Das paduanische Mädchen aber ist die Vanina, die Tochter seiner Wirthin, die vorhin das Leben um ihn gewagt! Wie sie kühn vor Liebe und Angst in dem Kahn stand um ihn aufzunehmen! Doch das weißt Du nicht. Sie erbt jetzt unvermuthet ein ungeheures Vermögen, mein armes Töchterchen! Wahrhaftig, sie liebt ihn! o sieh' nur, wie ihr Blick sich an ihm freut! .... Du armes Kind!"

„Warum arm?" fragte Bruneletta. „Er kann sie ja heirathen!"

„Wir wollen sehn!" sprach der Vater, „die Weiber helfen den Männern fort in der Welt."

Die drei Männer, Bruno, Galilei und Campanella hielten sich jetzt zum Abschied an der Hand. Jetzt der ewige Ruhm Italiens, damals das Schrecken und die Furcht seiner immer in Todesangst lebenden Herrn, der Geistlichen, die mit Recht immer irgend woher und irgend von wem die Erschütterung und den Untergang ihres unbegründeten künstlichen Wolkenbaues besorgten und ahnten.

Und Bruno sprach zu Campanella: „Theurer Schüler vergeßt mich nicht! Mein ganzes Herz hab' ich Euch ausgeschüttet. Ich danke hier unserm Galilei, daß er Euch mir heimlich zugewiesen hat. Keine Freude geht über Lehren! Lehrfreude ist die Kinderfreude über ihres Vaters reiches Haus. Wer kann das Dasein Gottes verschweigen! Lebt wohl! Zieht wieder glücklich nach Neapel — und haltet fest an Euch. Der Mensch hat auf der Erde den alleinigen und festesten Halt nur an seinem Geiste, Alles ist gegründet auf sich. Seid in Euch frei und froh. Laßt Eure Glocke klingen! Sie hat den Klang des Alls. Wecket die aberwitzigen Träumer, die jammernd und elend mit ihren Nachtgespenstern kämpfen. Ruft die Menschen freundlich zur Milch der Mutter zurück! Zerschmelzt die eiserne Gans der Unwissenheit, die quer über Kopf und Brust der Menschheit liegt, die allein ihr nur alle so schmählichen Leiden bringt. Und nun zum Angedenken sag' ich Euch mein Wort, das ich mir unaufhörlich sage: „Sei voll vom Berufe des Menschen, als auch deines ganzen Volkes. Hege, fördere, thue Alles, was es will. Denn es gehört auch Dir, voraus schon Dir! Was Eines Geistes ist, sei Deines Geistes! Was Eines Herzens ist, sei Deines Herzens!

Und frage niemals wie Dir's geht; das ist nur eine Frage nach dem Wetter, nicht nach Dir!"

Campanella küßte ihn liebreich und dankbar, und sah ihm besorgt in die Augen.

„Um mich seid unbesorgt," bat Giordano die Freunde.

„Das bin ich nicht so ganz!" sprach Galilei. „Campanella ist 30 Jahr, ich bin erst 36 Jahr, theurer Meister, und Ihr seid 57 Jahr — aber laßt Euch die Liebe und Dankbarkeit doch rathen, Euch nicht hinreißen zu lassen! Wir weinten um euch die bittersten Thränen."

„Es kommt auf die Sache an, die mich hervorstürmt," entgegnete Bruno. „Unwahrheit dulde ich nicht, wenn sie schädlich wird! Und Unwissenheit ist immer der äußerste Schaden der Seele. Wahrheit ist Feuer, und Wahrheit reden ist nur leuchten und brennen. Wer seines Selberdaseins gewiß ist, der kennt auch nicht Furcht. Kein Tapferer hat Muth, er hat nur seine That oder seine Rede — wie ein Kind! und ewig lebe ich nur überall! Wir alle aber müssen doch bald von der Erde."

„Und sollte Euch dennoch hier etwas zustoßen, theurer Meister," sprach Galilei, „gedenkt an Sagredo. Kommt alle Abende zu uns! Schont Euch! Schont mich!"

„Ich werde selbst Eure Kleider schonen, die Ihr mir geborgt habt," sagte Bruno noch lächelnd ihm ins Ohr.

So schieden die drei herrlichen Männer auf Nimmerwiedersehen unter der Sonne; alle drei von den wahrhaften Ungläubigen an die ewig wachsende immer schönere Wahrheit, und von den hartnäckigen, herrschsüchtigen Nutznießern gefälliger alter Verblendung zu lebenslangen Qualen, ja zum Tode, als die neuen Märtyrer hingerissen.

Die beiden jüngeren Freunde gingen mit Sagredo. Bruno aber ergriff Vanina und ihre Mutter, um bei einer armen Verwandten da hinten in einem verborgenen Winkel einzukehren.

Arrigoni stellte sich mit seiner Frau und seiner Tochter ihm in den Weg.

Bruno sah ihn, blieb stehen, hob die linke Hand wie ein Nachdenkender vor die Augen, ja er schloß die Augen, um, ungestört von der bunten, lauten Natur, in seine alte ewige Seele zu schauen. An dieser Sitte dazustehen, oft selber bei Tische seine Augen zu schließen, die nur sein Freund gewußt hatte, war er hauptsächlich entdeckt und erkannt worden. Der Freund sahe ihn so mit alter Wehmuth und flüsterte ihm leise zu: „Bruno! Ich bin's!"

Da schlug Bruno die Augen auf, er flammte vor Freuden — die Freunde umschlangen sich, und Jeder ruhte stumm an dem Andern aus.

„Das war wieder einmal werth zu leben und zu sterben," stöhnte dann Bruno entzückt. „Auf derselben Stelle, wo wir von einander geschieden sind, find' ich dich wieder, Torquato! Vieta! Bruder!"

Arrigoni sah ihn bedeutend an und legte den Finger an die Lippen, um ihm Verschweigung seines wahren Namens aufzulegen, und sagte ihm dann leise: „Hier heiß ich Arrigoni, Arrigoni!

„Ja so heißt er!" sprach seine Frau.

„Ist das Dein Weib!" fragte Bruno, „und ist das Dein Kind?"

Und der Vater bejahte es lächelnd.

„Seid mir gesegnet!" sprach Bruno; „oder wie man das nennen soll .... aber ich fühle ein plötzliches Feuer für Euch!

Ihr seid mir so nahe, so lieb, wie mir jemals der Freund gewesen! Ihr habt ihm das Leben geschmückt und erheitert — er hat gewußt, für Wen er lebt, wem er Alles opfern kann und muß, und doch nichts opfert, denn Alles wird ihm leicht für Euch!"

Arrigoni seufzte tief und griff nach dem Zettel, als wenn er ihm nicht sagen könnte: Bruno, fliehe auf der Stelle! Und wirklich, er gab ihm den Zettel mit heftigem Drang — doch Bruno steckte ihn ein in seiner Freude des Wiedersehens des Freundes. Aber es war auch, so zeitig es war, doch zu spät. Denn Arrigoni sahe schon die ihn umlauernden Sbirren, die ihm das Zeichen zuwinkten, als er sie erblickte.

Er hielt sich schaudernd und starr an seine Tochter.

Und Bruno drückte ihr die Hände, er küßte sie auf die Stirn, er sahe ihr in die Augen und sprach: „Das sind die Wunder der Welt! Das sind die Zaubereien — das Kind des Vaters, die Tochter des Mannes, wo Er ein Mädchen geworden ist, und das Mädchen noch der Vater scheint und die Mutter zugleich! Und die Verwandlungen gehen so fort, und der Eine Hauch der Liebe haucht tausend Rosen auf! Kinder, ich komme mit Euch! Ich muß deinen Biberbau sehen, und des Kindes Bett, und daß sie ißt und trinkt — daß ich es glaube! Aber mich dürstet! Kommt! Und diese, die Du hier siehst, Torqua — — — oder Ar — — wie heißest du als Maske? ja Arrigoni, hier diese beiden Frauen, das sind meine lieben Wirthe, bei denen ich seit sechs Jahren in aller Stille lebe, und manchmal auch in dem leeren freundlichen Hause Petrarka's in Arquà in den euganeïschen Bergen, wohin er vor der Pest floh, und ich vor der Pest — der falschen Menschen. Das große schöne Kind hier aber habe ich mit erzogen, und sie liebt mich wie einen Vater. Kommt!"

Und so stiegen sie alle sechs in eine bedeckte Gondel, in die jeder rückwärts hineinkriecht; vornehme Frauen zuletzt, erst nach den rückwärts hineinkriechenden Herrn; andere Weiber zuerst und vor den Männern. Aber sie lachten alle über diesen schwarzen Anständigkeits-Probekasten, über welchen der König von Frankreich mit seinen Hofceremonienmeistern verzweifeln müßte! Das war der Freunde letztes Gelächter.

3.

Bruno's Messer.

Wer Bruno's Messer hält,
Der schlägt sich durch die Welt.

Da die Paduanerinnen Franceska mit ihrer Tochter Vanina durch die Marcuskirche zu gehen verlangt hatten, so fand Torquato Vieta schon die Häscher der Inquisition, in Kleidern, wie andere ehrliche Menschen, in der bestimmten Halle der Procuratien, doch in nicht störender Nähe bei Cyperwein sitzen. Alles auf Kosten der heiligen Kirche, um Jesu und der irdischen Seligkeit wegen. Und so forderte Torquato auch sechs Flaschen Cyper, Parmesankäse, Brod, Gebäck, Traubenrosinen und Knackmandeln, auch auf Kosten der irdischen Seligkeit oder der Kirche, der er im Geiste jetzt aber nicht Zeit hatte, das ungeheure Conto für ihre Politik zu stellen, die still als Verfolgungen und laut als Kriege erschien, und die zuletzt sich doch immer vergeblich erwiesen, also Billionen Thränen hätte ersparen und mit dem Gelde Millionen Armen das tägliche Brod geben können. Er

schlug nur die Hände wie zum Gebet zusammen, knirschte aber zwischen den Zähnen nicht als Stoßgebet, sondern als Stoßfluch und Stoßdolch das Wort hervor: „Sacra ecclesia Romana!“

Bruno hatte sich zwischen seines Torquato Vieta Frauen, seine Elva und Bruneletta gesetzt; Torquato, hier als Arrigoni, setzte sich zwischen Bruno's schöne Vanina, und ihre aus Anwartschaft des großen Reichthums schon etwas vom Stolze angebrannte Mutter Franceska. So hatten sie einander alle vor Augen, die alten Freundinnen gegenüber, die neuen neben sich. Als aber der Bottega den Wein aufsetzte, und so viel Flaschen, reichte Bruno seinem Torquato die Hand und sprach gerührt: Du hast nicht vergessen, daß heut' mein Geburtstag ist, Du gute alte Seele! Aber Wein — den bin ich ungewohnt: wann hätte ich Wein bezahlen können, den vergessenen alten Freund vom Vesuv her uns aus Nola bekannt! Und welcher feurige Freund dort! Doch jetzt berauscht mich schon ein schnell hinuntergestürztes Glas Wasser. Schon längeres Reden reißt mich in alle Wolken! Und wahrlich, Gedanken sind die einzig wirklichen Geister; und so ist der Gedanke auch sein Inhalt, und der Mensch ist das, was er denkt und fühlt, noch wirklicher, als wir hier sitzen. Es liegt nicht am Haben, am Besitzen, am Sein in der Welt. Jeder hat Alles. Aber die Vorstellung fehlt ihm nur, daß er es hat und wie er es hat. Alle Vollkommenheit, die sich Einer denkt oder träumt, die hat er ja! Er selber ist so vollkommen! Und so kann Jeder von dem Andern voraussetzen! Ist nur Ein Mensch? Ist nicht aller Geist Einer! Soll unser Streben sein, uns eines künftigen Heiles irgend wo da droben auf einem der alten Sterne oder gar im Blauen würdig zu machen! Wer des göttlichsten Lebens im herrlichsten Himmel würdig wäre, der würde erst

ein würdiger Mensch-sein für die Erde, und überhaupt ein Mensch! Hat Einer denn nur einen blühenden Apfelbaum anders, als er ihn — träumt! Anders, als er ihn sieht! Hat er jemals den Apfelbaum — oder alles, was ist, Gott und All! Alles hat sich. Der Geist hat ewig nur sich. Gott besitzt sich nur selber, aber überall. Was wollen nur die Menschen, daß Einer nur unzufrieden ist! — Sie wollen in ihre Heimath. Nun — das will ich auch — aber in meine menschliche — Heimath — nach Nola! Die Erinnerung an meinen Geburtstag hat mir den freundlichen Gedächtnißsaal meiner Kindheit aufgethan!*) Wahrlich, in dem wahrsten, schönsten Himmelreich, in dem ewigen Licht — wenn auch nur von der Sonne — sitzt mir da das ewige Weib, die ewige Mutter — wenn auch damals nur meine Mutter — und ich sitze auf ihrem Schooß, Blumen in der Hand, die mir meine älteste Schwester Camilla aus der wunderbaren Zeit gebracht, welche die Menschen Frühling nennen, und aus den Thälern, der, aus Duft und Wasser und Staub des heiligen Aethers zart gewebten goldenen Frucht, die, ausgetragen vom Lebensbaum, ein heiliger Hauch durch die Himmel führt — aus den Thälern der Erde! Denn diese schwimmende himmlische Frucht heißt bei uns Menschen Erde — und die Erde. Aber Erde ist ein Urwunder! Darum das erste Glas auf meiner Mutter Leben, auch wenn sie todt heißt — und wenn sie noch auf der Erde lebt — dann auf ihre Gesundheit — denn sie muß alt sein! 70 Jahr! Und 70 Mal 131 Millionen Meilen himmlischen Weges von unsrer Amme um die Sonne getragen — da wird man alt! Also die

*) Bruno war auch Wiedererfinder der Gedächtniß- oder Gedenkkunst, und auch der Kunst zu vergessen.

Mutter soll leben, und von allen Kräften umher gesegnet sein! Denn Ich — ich frage nicht: „Wer ist meine Mutter? Wer sind meine Schwestern?“ — Ich bin kein gleichgültiger Pantheist, ohne Liebe zu Allem und Jedem, was da ist. Nein! Umgekehrt gewähre ich immer die ganze Liebe meines vollen Herzens eben Jedem, Jedem der da ist, auch dem Veilchen, dem ich nahe komme — und wie denn nun nicht der Mutter, die mich mit ihrer Brust gesäugt hat? Mutter und Kind sind die heiligsten, nächsten Verwandten! So nahe wie Herz und Blut, wie Lieben und Schaffen; wie Heut und Morgen; wie Feige und Blüthe, wie Granatäpfel und Granatkern. Der Kuß des Lebens hat sie in Eins geschmolzen. Nur wenn ich dem Menschen dankbar bin, bin ich es Gott. Und Sie hat mich geboren, ihr eigen für mich gewebtes Gebild, voll der heiligsten Wunder der Welt! Und Sie hat mich geliebt, mich, der ich da war und kam! mich, wie ich da war! Also sündige ich nicht, wenn ich spreche: Lebe, lebe wohl du theures Mutterherz! Du Bild aus Krystall, durch das ich erst alle Mütter gesehn und verstehe und verehre — wie ein Kind! Meine Mutter Isabella soll leben! — und meine Schwester Camilla! ob sie gleich ihr entflohen ist mit ihrem Beichtvater, hier herauf in diese Gegend — und meine jüngere Schwester Rosella soll leben, das fromme Kind, das so weinte, als ich auf ewig im Stillen von ihr Abschied nahm!

Er trank jetzt ein Glas Wasser auf Dreimal aus, und die Frauen thaten ihm in Weine Bescheid. Ja seiner Vanina standen die Thränen im Auge. Denn er sprach: „Vanina! Wir wollen nach Nola ziehen! heimlich! Wer sucht den alten, großen Kuckuck im seinem kleinen Grasemückennestel! Dort, hinter dem Somma und Ottajano verborgen, siehst Du den Vesuv Wolken machen,

wie einen Knaben Seifenblasen, und der schelmische Wind haucht sie ihm weg, wie sein Gespiele! Dort begeistert die Erde selbst die Rebe! Dort preßt sie die Palme empor, wie einen grünen Wasserstrahl, der dann droben von seinem Gipfel herabfällt — in großen breiten Blättern. Dort wohn' ich bei Euch! Bei Euch! mein Kind; denn dort wählst Du Dir einen Mann, und in Neapel sind die Männer schön und — doch auch gut, denn ich bin Dir gut ...."

Er mußte aufhören. Denn Vanina weinte und wollte aufstehen. Er trocknete ihr aber die Thränen und sprach: „Du bist mir gut .... Vanina! ja Du glaubst mich zu lieben. Theures Mädchen! Ach, wenn Du wüßtest — Deine Liebe ist auch nur eine Spekulation von Dir ..."

„Eine Spekulation! Ich dächte umgekehrt von Euch auf meine nun reiche reiche Tochter!" sprach ihre Mutter unwillig.

„Versteht mich nur, gute Mutter Francesca," fuhr er fort. „Die Spekulation ist eine schlaue Katze — sie glaubt für sich allein Alles zu besitzen, wenn sie doch alle Keller und Mäuse, auch nur bei ihrer eigenen Augen Licht erkennen kann. Die Wahrnehmung und Erfahrung des als das Kunstwerk der Welt erst klar ausgesprochenen Wesens übt so leise ihren Einfluß auf das Denken — wie das reinste Wasser von der Farbe des Himmels grün oder blau wird. Ja, Vanina! Ich bin ein Mann in seiner ganzen Kraft, mir schwillt noch jede Ader, ich kann noch Alles — Ich bin ein Mann für Dich. Denn ich liebe Dich auch, herzlich, mit ganzer Seele — aber erfahren über den Lauf der Dinge, den ich wohl fähig war zu erkennen, und den ich doch erst mitlaufen mußte, um ihn zu wissen. Ich bin noch ein Mann — aber vielleicht morgen schon werde ich kein Mann mehr für Dich

sein! und gewiß schon in wenigen Jahren nicht mehr, wo Du erst recht herrlich blühst. O die Sonnen, die Sonnen, sie scheiden furchtbar! Aber sie verbinden auch die Blumen eines Frühlings himmlisch. Die Menschen, die zugleich erscheinen, zugleich wirken, zugleich einst gehen, die an denselben Werken und Dingen dieselbe gleichdauernde Lebensfreude haben können, die nennt man Lebensgenossen; diese nur gehören zusammen. So sind es die Vögel unter dem Himmel, die Fische im Meer, und die Thiere des Feldes und Waldes. So sind es vor allen die Ehegenossen. Zwei Wesen, Jüngling und Jungfrau von gleichen Jahren, die also verheißen: ihr Leben mit einander auszuleben, diese nur verbinden sich nicht nur zu frühem Verlust, zu Schwäche und Trauer und Einsamkeit! Willst Du morgen einen Gichtbrüchigen? Wollen Deine kleinen Kinder einen Murrkopf? einen murrenden Bär? einen Blinden? einen Tauben — zum Vater! Willst Du in zwei Jahren vielleicht schon einen morschenden Todten im Grabe — zum Manne! Arme gute liebe schöne junge Wittwe! — Du weinst! Höre! sei stark! Die Vernunft ist über die Liebe, und auch ihr Herr und Gebieter, wie aller Welt. Laß Dir auch von ihr gebieten — so sehr ich Dich liebe. Solche Schätze wie Dein Leib, Deine Schönheit und Deine Liebe gehören nicht mir! Sondern — ach! — Sei glücklich — und vergiß mich oder gedenke meiner in Frieden."

„Von dem vielen Gelde spricht er gar nicht!" zürnte die Mutter. „Er hat nichts als das liebe Leben — nun könnt' er doch noch rechte gute Jahre ein glücklicher Mann sein, wenn sich mein Kind denn ihm opfern will — denn die Liebe kann ihren Leib und ihr Leben sogar auch opfern — aber Der bleibt bei

seiner Vernunft! Mir thut nur meine Vanina leid, denn das wird nicht so abgehen!

„O, er ist stolz, lieber Herr!“ sprach sie jetzt zu Arrigoni. „Er ist, glaub' ich, gar ein Marchese, und seine Mutter eine große Spanierin! Was ist da ein Bürgermädchen, wenn sie auch noch so viel Geld hat, und ein Herz, wie kein Mensch mehr weiter eines für ihn! Und er ist da bei einem Prinzen in Deutschland gewesen, der hat eine schöne Schwester gehabt. Da könnt Ihr Euch schon denken! Das hat der eine Bruder so geduldet, der andere Bruder aber nicht — und der gute Fürst ist gestorben.“

„Der sei gesegnet!“ sprach Bruno mit gefalteten Händen. „Der Herzog Heinrich Julius von Helmstädt war mir Hermeias, der einst so den Aristoteles aufnahm. O es giebt edle Männer in allen Zeiten, die dem Neuen emporhelfen! Ich aber bin gegen Jedermann und Jedefrau ehrlich gewesen; ich bin immer Ich gewesen, und habe mich nie verstellt noch verleugnet! Ich habe in dieser Welt kein Kind beleidigt und ach, doch Viele gekränkt — durch mein Dasein und wie ich da war. Nur das ist mein Schmerz, wenn ich Einen kenne! Ach,“ sprach er, der immer reisende oder sich auf neue Reisen rüstende herrliche Mann Sir Philipp Sidney, mein Beschützer und Freund in London, saß einst bis gegen Morgen mit mir am Kamin, indeß wir von Jerusalem, Mekka und Rom und von ihren Propheten und Dingen sprachen. Da sahen wir, es war zu Ende Januar, den prachtvollen Morgenstern zugleich mit der strahlenden Sichel des Mondes untergehen, und er sagte: „So sahe ich auch auf jener Seite des Aequators einst das Kreuz und den Mond zusammen am Morgen zum Untergange sinken. Ein wirklich himmlischer Anblick! Aber ich hatte nur kurze Zeit weggesehen — und wie ich wieder hinblicke, da

war das Kreuz und der Mond erbleicht, und recht trübselig matt zu schauen. Und ich sprach: Wer kann sich unterstehen die Schönheit auszulöschen! — Die Sonne! rief ich, die plötzlich hervorbrach, und einen purpur und goldenen Steg bis zu mir warf. Die Sonne! der Tag! die haben göttliches Recht, auch das Kreuz und den Mond zu verlöschen." — Wir machten die Anwendung damals auf andere Dinge — heut, hier mache ich noch eine: Das einzig Freie in dem All ist die Sittlichkeit, der wahre göttliche Wille im Menschen auch. Aber die Vernunft ist das Licht, und leuchtet ihnen ewig vor, und allein nur recht. Und in dem Licht der Vernunft vergeht selbst jeder bedingte Glaube, jede Liebe und jede Hoffnung, und Alles, selber das Herz des Menschen und sein Leben. Ich kann sterben, aber meine Vernunft nicht verleugnen — ich kann weinen, Vanina, über die, die mich lieben oder hassen; sie ehren, sie auf Händen tragen, für sie sterben — auch für Dich, o wie gern für Dich — aber denke vernünftig wie ich, so lächelst Du — denn Du bist meiner Seele und meines Herzens jahrelange Schülerin! Bleibe mir treu, und dazu bleibe Dir treu, Du Ewige, die sterblich hier sitzt vor mir jetzt schön und jung. Und daß ich das Alles so offen hier sage! — warum nicht? Ueberall bin ich in der offenbaren Welt, die kein Geheimniß hat noch macht — und durch und durch bin ich mit ihr verstanden. Wir leben im Himmel."

Da fuhr Arrigoni auf und zupfte die Frauen. Er sahe den Cardinal Giovanni Aldobrandini, den Vetter des Papstes Hippolyt Aldobrandini, Clemens VIII., in den Hallen kommen und dachte: Da plagt ihn schon die Neugier, den berühmten Giordano Bruno Nolano zu sehen, den verhaßten Verfasser des Buches: Spaccio della bestia triomphante, sive de papa. Wie ein

Lauffeuer ist es schon unter den Geistlichen herum: „er sitzt zum Einfange schon auf den Disteln des Vogelheerds!“ Welche Kette der Geistlichen, alle von demselben Pech und demselben Fuchsschwanz electrisirt! —

Und während der rothe, hohe, herablassende Cardinal sehr langsam vorüberging, stand Bruno allein nicht auf; darüber er desto freundlicher, aber auch desto länger von dem Cardinal angesehen ward, und auch den rothen Mann wie der eifrigste lernbegierigste Schüler ansah. — Und Bruno sagte dann zu seinem Freunde: „Das war ein rarer Vogel aus der Ontologie der Psychologie, oder der Geisterlehre! Wahrlich, so einen Rothspecht von der ewigen Sonne angeleuchtet und angelächelt zu sehn, das macht ihn wirklich! Das überrascht uns von der doch gar so guten Natur, die wie eine gütige Mutter alle Spiele ihrer Kinder mitspielt und ihre Garderobe, ja ihr Zimmer zum Theater mit hergiebt! Indeß, ihr wirklicher Rothspecht mit Federn wird länger leben! Denn ihr Naturreich ist erstlich eben so reich, und zweitens nicht so wandelbar als ihre illuminirten Bilder zu ihrem Traumbuch und Mährchenbuch.“

Die Sbirren regten sich schon über diese laut gesprochenen Worte. Aber Arrigoni winkte ihnen, um seinem Freunde doch noch eine Freude zu gönnen. Denn so eben kam der leibhafte Comödienzettel auf seinen Krücken auf den Markusplatz; ein tapfrer Mann, dem seine Beine von den Türken zerschossen waren, der aber gern unter den Leuten war, und sich als Gnade ausgebeten hatte: Comödienzettel, oder Ausrufer derselben zu werden. Weil er so eigen stotterte, daß er die Worte mehrere Male hintereinander, aber deutlich sagte, und schon das „Sta“ von dem Anfang seiner Verkündigung „Sta sera“ dreimal wiederholte, so

nannte ihn das Volk den „Sta-sta-sta!" und lachte sich jedesmal fast krank über ihn. So versammelten heut sich auch Türken, Armenier, Juden, Reisende aus Deutschland und England, selbst Mönche um ihn, als er rief: Sta — sta — sta — sera sera — si — si — si — rappresenta nel Salone — lone — lone lo stupendo Candelajo — Candelajo — del famoso — moso — moso — moso — Poeta — Al — al — al — chemico Astrologo — strologo — strologo, Mathe — Mathe — thematico — thematico, — e — e — e — e — Filosofo — losofo losofo — Maestro — Giordano — Bruno — Bruno — Bruno — da — Nola — Nola — Nola — per — la — prima — prima — volta — per la prima volta! *)

Und selber mit lachend, stolperte er auf seinen Krücken weiter. Arrigoni dachte, daß der Leuchter gewiß nun nicht gegeben würde, und mußte die Freude der Weiber, hineinzugehen, seufzend mit ansehen. Und so fragte er: „Hast Du nicht Mehreres gedichtet, Nolano? Ach, sage mir Alles, was Du geschrieben? Wo Du gelebt hast? Und wie Dir's ergangen?"

„Meine Werke **) sollst Du erhalten — ich habe sie nicht. Seine besten Werke schreibt erst der reife Mann. Drei Worte oder Zeilen eines Alten erhalten mehr Wahrheit als drei Tage oder Bände eines jungen Schwärmers. Und wo ich lebte? — immer bei Gott, und mit Gott. Mit dem Leibe war ich in Genf,

*) Heut Abend wird im Saale der stupende Leuchter des berühmten Dichters, Alchemikers, Astrologen, Mathematikers und Philosophen Meister Giordano Bruno's von Nola zum ersten Male aufgeführt.

**) Sie sind von Dr. Wagner in Leipzig herausgegeben, und erwarten die deutsche Uebersetzung.

in der Schweiz, dem eigenen freien Heerde — an dem ein jeder Fremde frei kocht! auch die Jesuiten, von denen Papst Sixtus V. als Cautel gesagt: es solle ja Niemand meinen, daß sie ihren Namen von Jesu trügen! Dann war ich in Toulouse; in Paris bei dem König Heinrich. Dort gab ich meine „Artikel von der Natur und der Welt“ heraus. Denn die Natur ist die urälteste Tradition Gottes selbst. Dann floh ich nach England. Endlich sah ich das lang ersehnte Sachsen und Wittenberg! die ewig berühmte Stadt, die ich betreten mußte. Die guten Menschen dort nahmen mich auf wie einen Bruder, und ich ward öffentlich ihr Bruder, das heißt: ein Apostat von Rom, also wahrer Ravveduto, ein wahrer Kluggewordener — ein nur zu Gott Bekehrter. Dann war mein Leib in Prag, dem nie hochgenug zu ehrenden Born der deutschen Geistesfreiheit. Da hatte ich Umgang mit Tyche Brahe, dem armen Mann mit der goldenen Nase, die er sich im Schmelztiegel gemacht, als er die seine im Duell verloren. Das ist ein katholischer Astronom, der gegen alle Vernunft den Himmel so kindisch fest halten wollte — wie Rom die Erde, und den Kinderglauben; und der gegen Kopernikus alle Bischöfe und Diakonen predigen läßt, und in ihm die göttliche Weisheit verflucht. Von da ließ mich der Herzog Heinrich Julius einladen. Dem drückt' ich die Augen zu und ging als Corrector zum Buchdrucker Wechel nach dem schönen Frankfurt voll geistreicher freisinniger Männer. Da hatten mich wieder die Feinde ausgespürt, und ich ging mitten durch sie hindurch nach England — bis mich die Gebrüder Jesu auch da bedroheten. Da rieth mir mein Freund Sidney: mich wie die Fliege dem Ochsen auf den Nacken zu setzen, und nach Italien zu gehen. Und ich bin nicht etwa, betäubt von dem langen starren giftig süße Träume erregenden Geist, verwir-

renden Anblick, der großen Klapperschlange in den Rachen gelaufen. Ich ging nach Padua. Galilei kam. Ich brachte ihm das erste Fernrohr mit aus Middelburg von Jansen, und manche Kunde von Fabricius in Wittenberg und von Scheiner in Augsburg. Unsere Flammen wurden Eine; er wies mir heimlich Schüler zu in meinem Winkel bei der Mühle unter den schattigen Kastanienbäumen. O seliger Ort! Da lehrte ich nun sechs treue stille Jahre. Denn Lehren und Belehren ist die einzige wahre Waffe gegen allen Unsinn und alle Tyrannei, die nur Unverstand sind. Was Alle oder die Meisten nicht mehr glauben oder sich nicht gefallen lassen, weil sie selber das Bessere wissen und thun — das ist verloren. Geister gewinnen ist Alles gewinnen, es ist auch Herzen gewinnen. Denn das Herz traut nur dem Kopfe. Mauern gewinnen, alle Menschen zu Sklaven machen, das bringt nicht weiter. Das zerstört und stört nur. Bauen ist das Wort! Ich streite nicht. Was den Streit zuläßt, ist nicht ausgemacht, ja vermuthlich gar nicht wahr. Aus dem Guten davon muß ein Drittes entstehen, als ein ganz Neues, Größeres, das Freund und Feind in sich aufnimmt. Und darum Schonung, Duldung von Allen! Darum sei Keinem Unrecht angethan und Unglück. Gegen Unglück und Unrecht kämpf' ich auf Leben und Tod." —

Jetzt sprang eine päpstliche Mine hier in Venedig. Die Monstranz wurde unter Schellengeläut vorübergetragen, um die Ketzer stehen zu sehn und auch hier zu ergreifen.

Und während alles Volk auf die Knie niederfiel, blieben sie stehen. Gewonnene Diener traten vor und wollten sie fortführen. Andere sollten ihre Zettel zeigen, hatten keine, und wurden in Beschlag genommen.

Auch Bruno war sitzen geblieben und fragte: was ist das in Venedig! Arrigoni? das Du mir so sicher und brav geschildert! —

Die Frage hatte ein vornehmer Fremder gehört, blieb stehen und sprach in geläufigem Italienisch zu Bruno in Eifer und Zorn: „Der weltkluge und sehr weltliche Papst Aldobrandini, der einst nur vor allem noch durch die Auffindung des schönsten alten Gemäldes, der Aldobrandinischen Hochzeit als Liebhaber des Schönen, ja des Lüsternen bekannt sein wird, haßt in seinem Stolz und seinem Ungestüm die Evangelischen auf den Tod, sinnt schlau über dem Bündniß mit allen katholischen Mächten, um die Protestanten, das getaufte Vieh, le bestie baltezzate, gänzlich auszurotten. Damit geht er schwanger, wie ein Held mit einem Elephanten; und die Mißgeburt wird vielleicht bald als ein langer, langer Krieg*) in die Welt treten und darin sterben. Venedig aber läßt den Papst nicht über die Schwelle! Es behauptete sein Gesetz: „Geistliche straft die weltliche Macht selbst weltlich, und Geistliche dürfen keine Güter besitzen." Venedig hat sein freies Inquisitionsgericht, dem aber drei Nobili als weltliche vernünftige Richter beigegeben sind. Und wenn auswärts die Inquisition meint, alle weltlichen Strafen auflegen zu dürfen und zu müssen: Beraubung der Güter, Schande, Enterbung ja selber den Tod, so betrachtet sie die Fürsten als ihre Sklaven und Diener, welche die vom geistlichen Gericht entlassenen Opfer als ihre Henker und Mörder enthaupten oder verbrennen müssen! Aber Venedig hatte seinen Oberinquisitor, den nachherigen Papst Sixtus V. verwiesen, weil er sein Amt so grausenvoll verwaltet. Vor drei Jahren aber hatte Papst Aldobrandini

---

*) Tobias Adami errieth hier den 30jährigen Krieg

nach Venedig gebullt: „Kein italienischer Kaufmann sogar soll ohne schriftliche Erlaubniß der Inquisition an einen Ort gehen, wo keine katholische Kirche und kein katholischer Pfarrer ist." So giebt es nun zahllose heilige Processe, und viele brave Männer sind durch angeschlagene Zettel nach Rom und vor andere Ketzergerichte geladen; und da fast alle klugerweise nicht erschienen, so sind sie excommunicirt und sollen und müssen ohne Absolution sterben. Aber so wird aus Noth des Lebens die Absolution sterben. Und so wird aus Noth des Lebens die Absolution verächtlich, und ganz mißbar. Fugger sagt:

Was gegen Handel und Wandel läuft,
Das fällt in die Sümpfe, das ersäuft.

Der Senat von Venedig verbrennt alle solche Zettel und Vorladungen, auch die angeschlagenen Verzeichnisse aller verbotenen Bücher, wie Frankreich und selbst Spanien thut, um dem Handel und Wandel kein Hinderniß in ihren uralten und ewigen Weg zu legen. Um nun vorzuschreiten, ist der heilige Vater selbst in den Krieg gegen einen Ohnmächtigen gezogen, und hat sich von Ferrara bemächtigt, wofür er dem Erben desselben, dem armen Cäsar von Este vier elende Dörfer aus Gnaden bewilligt, und ihn vom Bann losspricht! Der Cardinal Aldobrandini hat die Unterhandlungen mit der schönen Herzogin von Urbino auf liebende Weise geschlossen. Der Papst wollte nun ein neues Venedig anlegen, einen großen Handelsplatz und Hafen am Ausfluß des Po, im Sacco di Goro. Der Cardinal aber hatte von Venedig große Geschenke bekommen und genommen, und hoffte nun für seine Nachgiebigkeit in weltlichen Dingen zum Danke doch wieder einen geistlichen Vortheil, die Gewalt über Ketzer in Venedig zu erlangen, und steht mit der schönen Herzogin jetzt eben auf

der Gallerie des Markusthurmes um der Ausführung zuzusehen, und gleichsam wie ein da droben in den Wolken ruhender Stößer die venezianischen furchtsamen Tauben einzuschüchtern. Aber da seht nur wie es geht! —"

Und so mischte er sich wieder unter die schreiende klagende schimpfende Menge, und Bruno ihm nach, und die Sbirren wieder ihm.

Der schöne junge Fremde war der Sachse Tobias Adami, der auf der Reise ins Morgenland begriffen, mit einem der Fugger aus Augsburg hierher gekommen und ihn bei zwei andern Deutschen, dem Baron von Rittershausen und dem berüchtigten Schoppe stehend jetzt wieder gefunden hatte. Und wenn Bruno nur zehn Schritt weiter in den erregten Schwarm auf dem Platze gedrungen wäre, so hätte er seinen Beschützer und Freund, den Lord Sidney mit seinem getreuen Diener Herburn getroffen, der auf der Reise nach Rom hier verweilte.

Ueber dem Gewirr aber erschien der Doge auf seinem Altan, wie der dem Meere jetzt Ebbe gebietende Mond; der berühmte Servitenmönch Paolo Sarpi ließ, als belehrter und unbesiegbarer Verfechter aller Freiheiten von Venedig seine Stimme gewaltig erschallen. —

Leset die Gazetta! rief ihm ein Helfer: Philipp der Zweite ist todt! der letzte aller Philipps der Zweiten in der Welt! —

Wißt, rief ein Dritter, der König von Frankreich, Heinrich der IV., der sich hat Katholik nennen lassen, hat ein Edikt zu Nantes gegeben, darin allen Protestanten Kirchenfreiheit versichert ist. Sie dürfen Kirchenconcilien zusammenberufen, ja sogar zu ihrem Beistand tapfere Männer des Auslandes dazu einladen. —

Juden! setzt hier die gelbe Mütze nicht auf! Ihr seid in Venedig. Herrn Kaufleute aus aller Welt, muthig! Es hat sich allmählig ein Verstand in der Welt festgesetzt, allem Unsinn, allen Kirchen und Pfaffen gegenüber, man nennt den Verstand: Kaiser, Könige, Fürsten und Dogen, der den Menschen das Leben beschützt, der Jedem wohlwill! Bindet die bestochenen Sbirren, führt die Pfaffen vor den Dogen, die römischen Schreier, die schlechten Mönche — den Domherrn Scipio Saraceno! Hier ist er! Und da den Abt Brandolino Valdemarino! Das ist der Schelm! — Es lebe der Doge! Es lebe Venedig!

Es war ein Geschrei, ein Getose, ein Gewirr durch einander, ein Aufruhr, der die Existenz des Teufels werth gewesen wäre, um die wahre große Freude daran zu haben. Aber die Vernunft siegte. Und wirklich führte das Volk die Aufwiegler fort vor den Dogen. Der Cardinal verschwand von dem Markusthurme. Der Schwarm zog fort zum Palast.

Die arme Vanina hatte sich unter einen Bogen der Halle gestellt und mit ängstlichen Blicken nach ihrem Freunde geforscht. Sie fürchtete seine Einmischung, da sie wußte, daß er in Padua oft um die Abenddämmerung auf das Zimmer zu einem Abt gegangen war, der auf der Kanzel gegen Copernicus neue oder uralte wahre Weltordnung gebrüllt hatte, um ihn durch Nachweis der Wahrheit zum Schweigen zu bringen, und er hatte den Geistlichen durch die Wissenschaft wirklich bekehrt; denn er hatte seitdem kein Wort mehr von Sonne und Sternen gesagt, ja sich nicht einmal mehr getraut den Namen Gottes auszusprechen. Der von der Größe Gottes Betretene war in stillen Wahnsinn verfallen, und was er von seinem Lehrer wider Willen verrathen, hatte eben auf Bruno's Gegenwart in Padua gezeigt, und ihn bewegt es

gegen Venedig zu vertauschen. Jetzt aber hatte sich ihr liebendes Herz geirrt. Bruno kämpfte nicht mehr mit der Welt, nur geistig mit Geistern. Zwar hochglühend im Antlitz, aber stilllächelnd sah sie ihn in Gedanken stehen, eilte zu ihm, ergriff ihn mit Hast wie einen Erretteten; und so ließ er sich von ihr fortführen, setzte sich an seinen vorigen Platz und sprach nach einigem Sinnen: „Da hat Einer ein schönes Wort gesagt! Er meinte: der Geist, der in der Menschheit lebt, der ist voll Weisheit, Ruhe, Geduld, Güte, Dulden und Schaffen des Rechten und Wahren und Schönen für Jeden und alle Menschen für jetzt und immer. Auch ohne die römische Kirche hätte sich das Reich des einzigen Gottes aufgerichtet, das Haus aller Menschen, nur nicht in Rom, das vor Herrschsucht versteinert, wie Loth's Weib, das nach dem Untergehenden zurücksah, und wie ein alter Spielsachenhändler nur seine Puppen auf aller Welt Messen sehen will. — Das neuwerdende Reich aber sind: — die Reiche der Menschen, die Staaten, ausgerüstet mit allen göttlichen und irdischen Gaben und Schätzen; und ihre Fürsten sind die Träger der gesammten Vernunft in denselben, Jedem Leben, Sitte und Recht und Freiheit beschützend mit wirklich göttlichem Sinn, wie ihn jedes Kind hat, und jeder Bauer will und versteht, ganz von selbst! von Geburt! Und jede Erfahrung im Geiste oder in der Natur ist ihnen aufgenommen, indeß Rom jeder sich abgöttisch verschließt und davon ausgeschlossen ist. Darum, meine ich, wird Venedig ein Monitorium erhalten, dann die Excommunicationsbulle. Aber Venedig sah ich so aufgeklärt, daß der segnende Vater Papst getrost Dogen und Rath verfluchen, in den Bann thun, über das ganze Land sein Interdict verhängen kann; denn ich sehe nur die Jesuiten auswandern, und vielleicht Kapuziner

und Theatiner, oder alle Priester — aber ich sehe auch, daß das Volk zufrieden sein wird, wenn sie alle zum Land hinaus sind; und wenn der Bann wieder aufgehoben ist, wird es nicht einmal Absolution und Benediction verlangen, als ganz überflüssige nichts bedeutende Sachen,*) das heißt Worte, denn die Bezeichnung „Sache" ist zu naturerhaben für lieblose höllische Meteore."

Die Frauen wurden ängstlich über Bruno, und Sarpi, der von Ferne gestanden und die Worte gehört, lächelte zwar, aber er wandte sich doch um, und ging zu den Deutschen — die noch entfernter sich an die Tische gesetzt hatten — um ihnen eine gute Meinung von Venedig zu geben und sie zu beruhigen. Arrigoni erblaßte jetzt und wand die Hände unter der Mantille vor Angst, seine Kehle war ihm zugeschnürt, denn er sahe in der Tiefe des langen Ganges der Procuratie jetzt langsam Masken kommen, die er als Masken der Schergen der Inquisition kannte. Sie hatten auch den Schritt des Fuchses und der Katze, und das starre gebundene Wesen. Bruno dagegen saß vor sich hinlächelnd, die gefalteten Hände vor sich auf den Tisch gelegt und sprach sinnend: „Wenn ich mich und die Welt richtig empfinde, und das Ergebniß unseres Begegnens als Zukunft fühle, so muß ich sagen: Mir ist immer so, als würde ich auch für die Wahrheit Zeugniß ablegen. Und ich freue mich darauf in meinem Geiste. Und wunderbar, meiner bisherigen Furcht und Besorgniß und Scheu bin ich los, und ich darf mich ihrer nicht schämen — denn früher hätten mich die Feinde der Wahrheit, wie Kinder einen Schmetterling noch in

---

*) Die ganze Begebenheit ereignete sich ganz so schon nach wenigen Jahren.

der Puppe getödtet, und ich bewahrte mich selbst, um zu reifen und ich selber zu werden, wie die Mutter ihr Kind im heiligen Schooße bewahrt, wie der kleinste Vogel seine Jungen vor der großen Schlange vertheidigt, und gern ihr Nest in den tiefsten Gebüschen verbirgt. Ja die Natur erhält jedes, ein junges neues Leben tragendes Wesen, so krank auch die Mutter sei, doch mit aller möglichen Kunst und Macht, bis zur Stunde, da sie es der Welt geboren. Dann läßt sie es sterben, wie die Muschel, wenn die Perle ihre Größe und Schönheit erlangt. Ja das Zerbrechen der Schalen gebiert erst die Perle recht für die Menschen. Der tödtende Blitz erst löset und schüttet den segnenden Regen zur Erde hinab — und die Wolke ist hin, und der Blitz! Und ist mein Leib nicht mehr als ein himmlisches Wolkengebild? Ich trage Etwas in mir, für das es werth ist zu sterben, für das ich den Tod suchen sollte als die seligste That. Wer soll denn wagen die Welt klüger und besser zu machen, als der sie am größten und göttlichsten versteht, der Verständige, oder wie sie ihn nennen aus Thorheit: der Weise. Es soll aber keinen einzelnen Weisen geben, keinen einzelnen Guten, sonst sind Millionen dumm und schlecht. Weisheit ist schon für sich Lebensbalsam und Lebenskraft, aber ohne Mittheilung ist sie todt, und zeugt nicht. Aber die Freude über die Wahrheit ist grenzenlos und nicht zu verschweigen, wie ein Knabe schon kein Nest zu verschweigen weiß! So ist der Mensch. So soll er sein. Nichts soll er für sich behalten. Denn in Gottes Welt hat er es durch Andre für Andre gefunden. Alles, was wahrhaft lebt, lebt nur für Andre. Jeder Regentropfen! jedes Blatt! jede Blüthe! jeder Luftzug! jedes eilende Wölkchen! Die Wahrheit ist das große Gemeingut, vielmehr als die Sonne. Die Wahrheit ist gut. Denn wir sehen, wie jäm-

merlich alle leben, und durch tausend verschiedene Fehler umkommen, die irren, die also noch nicht wissen. Ja wer nur einen Quell in der Wüste verschwiege, der wäre Schuld an dem Tode Aller, die einst durch die Wüste ziehen, und ohne den Quell zu wissen verdürsten. Und diese Wüste ist die Welt, durch welche unzählige Schaaren pilgern. Und verschweigt die Erde nur einen Grashalm für ein Schaaf? oder eine Distel für ein Kameel! Ein Saatkorn für die Tauben? Eine Blüthe für die Biene? Helfe mir Gott, ich kann auch nicht verschweigen, was ich denke und weiß, vielleicht hier auf diesem im Aether schwimmenden Sonnenstaube, der Erde, zuerst, oder wieder, oder voraus, oder als der Letzte. Denn das Ewige muß zu allen Zeiten da sein, alle Menschen müssen es sein und haben und leben, wenn auch ohne es zu denken, und indeß an Mährchen und Zaubereien in ihrem Traume sich haltend. So lebte das Gefühl des Sonnensystems des Copernicus schon als Aristarch. Aber nicht weiter gedacht, war es keine Grundlage, keine Säule zum Tempel der Gottesverehrung, da sie noch von Apollon und Venus und Iris und Hephästus träumten. Der Mensch sagt recht: Ich muß eingreifen in das Herz der Menschen und mit Kraft auf ihre Entschlüsse wirken, ihre Gesinnung, ihr Fühlen und Wirken. Oder wäre das Menschengeschlecht schon vollkommen? Vollkommen, verständig und gut? Aber siehe nur umher, und weine nicht über das Elend des Wahns und der Wirklichkeit, damit du es vor Thränen sehen kannst. Ist es aber nun erst recht aller Hülfe bedürftig und werth, so laßt uns nicht schweigen! Schändlich wer eine Entdeckung, eine Erfindung verschweigt, wer ein Neues mit in das Grab nimmt, weil die Menschen es ihm nicht abgekauft haben, nicht bezahlt! Ist er nicht voraus bezahlt als göttlicher

Geist durch seinen Drang nach Wissen und Wahrheit? Und soll ich bezahlt werden mit Feuer und Schwert, doch will ich sagen, wie alle Freunde der Menschheit mit Freuden gethan haben, was ich weiß zum alleinigen Ruhme des jetzt erst unendlich groß gewordenen Gottes, und seines unendlich großen, erst jetzt erbrochenen Himmels, gegen den Alles und Jedes und Jeder, was auf Erden groß und einzig erschien, nur kindisch Erdenspiel war."

Indessen war ein armes Kind, ein Mädchen mit Blumen dem Tische genaht, und ein Weib, wahrscheinlich seine Mutter, stand in der üblichen Maske einer verschämten Bettlerin in lange getragenem seidenen Kleide, als eine große schwarze Erscheinung ihm reglos und schweigend zur Seite.

Bruno nahm das liebe blasse Kind auf seinen Schooß, tränkte es mit Wein aus einem Glase, reichte die Blumen seiner Vanina, nur zum Riechen, damit das Kind sie noch an recht Viele verkaufen könne, und Vanina füllte ihm das Körbchen mit den guten Dingen vom Tische. —

„O Himmel," seufzte Bruno, „soll dein eigener Geist um seine eigenen Gaben auf Erden betteln gehn! Oder, du hoher Geist, fühlst du gern Wehmuth, Verachtung und bittere Scham und Qual, und weinst du so gern einmal wieder Thränen, daß du schon so lange dir ein solches Leben gefallen lässest! Dann," fuhr er zornig fort, „dann stoß ich das Kind vom Knie, und schlage seine Mutter da ins Angesicht; um dir recht wohl zu thun, wenn sie klagen und weinen, oder noch herzbrechend wohlthätiger — wenn sie verstummt in ihrer Qual von dannen gehn, und nicht aufzublicken wagen in eine Lücke am blauen Himmel.... oder in eines Menschen Auge — weil sie so hart sind! — Hab'

ich dich da?" fragte er. „Wer soll hart sein? Wer soll nicht göttlich, also mild und freundlich und reinselig sein! — Denn Wer ist nicht göttlich." — Und er drückte das Kind an das Herz und es sollte ihm erzählen, wie es ihnen gehe.

Vanina hing mit Begeisterung an seinen Lippen, an seinen glänzenden Augen, und lauschend hörte sie mit, was die leise Stimme des schüchternen Kindes sprach: „Unser Vater ist gestorben. Wir sind vier Kinder. Drei Knaben außer mir, die alle nicht hören und nicht reden können. Der älteste, fünfzehn Jahr alt, ist aber nicht nur taub und stumm, sondern nun ist er auch blind geworden; und nun er blind war, ist er im Winter ins Wasser gefallen und dadurch ganz zusammengezogen mit Händen und Füßen wie ein Knaul, und nun hat er auch noch den Verstand verloren — — und nun ißt er gar wie ein Wahnsinniger, daß wir es gar nicht erbetteln können." — —

„Hör' auf!" sprach Bruno.

„Ihr habt Euer Kind gut eingelernt!" sagte Arrigoni's Weib zu dem Weibe. „Ihr seid vielleicht dick und fett und roth und vergnügt hinter Eurer Maske! — — — Lügen muß man glaubhaft! Schämt Euch!" ....

Da nahm das Weib ihre Maske ab, schloß ihre Augen und ließ ihr blasses, hageres, kummervolles Gesicht zum Zeugniß sehen. Es ward eine ängstliche Stille. Aber kaum hatte Bruno sie recht betrachtet, so rief er laut: „Camilla! Meine Schwester Camilla!"

Und sie schlug plötzlich die Augen auf und rief von der Stimme getroffen und aus allem Jammer wieder entzückt und doch noch immer jammervoll und von Wehmuth erdrückt: „Giordano! — Bruno! mein Bruder! — So sehn wir uns wieder?"

Der laut gerufene Name Giordano Bruno hatte die Umsitzenden und Umstehenden wie ein Wunder erregt, und als wenn einer der alten großen Propheten auf einmal da säße, schauten Einige ehrfürchtig auf ihn; Andre voll Scheu und Aberglauben, als wär' er ein Zauberer und Hexenmeister, *der ihre Markuskirche einstürzen lassen könne*, und den schwarzen Engel des Thurmes lebendig machen. Einer wies dem Andern den schönen Mann in dem schönen Barte und den leuchtenden Augen, die jetzt feucht waren und glänzten. Der Komödienzettel Sta-sta-sta hatte seine Mütze in die Hand genommen und sagte laut vor Erstaunen: „Das ist der Bruno-Bruno-Bruno-—Nolano-Nolano!" so daß Arrigoni davor erschrack. Er stand auf; er wollte fortschleichen, um seinen redlichen verrathenen Freund nun nicht ergreifen und fortführen zu sehen. Aber das Mitleid bannte ihn auch, und er mußte bleiben und hören und sehen, wie Bruno zu seiner armen Schwester sprach: „Setze Dich zu uns, Camilla! neben mich und iß und trink Dich satt! Wie es Dir ergangen ist, das steht mit der bekannten Erdenschrift auf Deinem Gesicht geschrieben, Deine blassen stummen Lippen reden es, und Deine Augen wissen es auswendig, ja Deine schon grauen Haare lispeln davon. Ach, und wie ist es mir indessen so gut gegangen — wie einem Seligen. Ich bin glücklich gewesen wie Einer, ja Keiner! Ja, liebe Schwester! Freilich hatte ich meist so wenig, daß ich nur einen Tag um den andern zum Essen gehen konnte, und den Tag zwischen den Speisetagen mir trockenes Brod oder einen Apfel dazu mit meinem Messer des Abends bei Mondenschein oder Sternenlicht schnitt, um doch nicht hungrig zu Bette zu gehn. Aber ich hatte die Sterne dabei des Nachts, und die Sonne, und die fröhliche Erde, und die lieben Menschenkinder über Tag, und zu

allen immer die Inbrunst meines Geistes zu forschen, und die Freude zu finden, und mein Herz, das allen, allen umher so wohl wollte, allen solche himmlische Freiheit und solchen seligen Frieden gönnte, wie mir in meiner Stille beschieden war! O Himmel, und in Deinem Leide bist Du auch nicht ganz arm gewesen — Du hast noch ein Herz gehabt."

„Ich habe mein Schicksal verdient!" sprach Camilla. „Da mußte ich ruhig sein. Ich nahm mein Unglück an als meine Strafe!"

„Du hast nur gelitten," sprach Bruno, „weil es Pfaffen in der Welt gab. War Deinem Manne als Mönche die Ehe nicht verboten, so warst Du glücklich. Du hast kein Gebot Gottes übertreten — ja grade hast Du es ausgeübt. Das tröste Dich, und vergieb die Raserei der Menschen — denn dem Menschen braucht Niemand den Menschen zu vergeben. Der Mensch ist heilig, auch der Mensch, der irrt und fehlt."

Camilla drückte ihm die Hand.

„Aber wo ist unsere Mutter? lebt sie? Unsere Schwester Rosella? Weißt Du nichts von ihnen?" fragte sie Bruno.

„Ich habe es endlich erfahren durch einen Dominikaner," antwortete Camilla leiser, „sie leben beide in Rom. — Ja, Dir es zu gestehen, ich bin in meiner Noth vor jetzt drei Jahren bei ihnen gewesen — aber, mein Giordano, gehe nicht zu ihnen, Du möchtest vielleicht Eine oder die Andre .... ermorden! oder gar erst die Dritte, Rosella's Tochter Gemma, die ein Wunder der Schönheit ist."

„Ich morden!" sprach Bruno; „ich die Mutter morden! die Schwester! oder ihr Kind!"

Camilla aber sahe stumm vor sich hin, und trank, um nicht zu antworten.

„Wo wohnen sie denn?" fragte er dennoch.

„Auf dem Campo de Fiori, in dem Palast grade dem großen Springbrunnen gegenüber. Es liegen zwei Marmorbilder über dem Portal."

Giordano merkte sich die Angabe und sprach zu dem Kinde: „Nun laß mich Dir geben ... wie heißest Du aber, gewiß nach der Großmutter: Isabella! laß mich Dir geben was ich habe — alles!"

Und nun zog er einen kleinen Beutel mit einigen Denkmünzen von Silber heraus und sprach: „Deine Mutter kann sie als Merkwürdigkeiten, aber dem Liebhaber mit Recht schon besser verkaufen: Diese hier ist von der Königin Elisabeth in England geschlagen, welche der Papst, als eine Evangelische auf etwas drollige Weise, in den Bann gethan und ihr die unüberwindliche Flotte voll päpstlicher Lämmer Gottes und geweihter Talisman, vor 20 Jahren auf den Hals geschickt. Hier steht aber: „Gott blies darein und sie wurden zerstreut". Und diese hat der brave König Ludwig XII. mit seinem Bild auf Rom schlagen lassen, und um das Wappen steht: „Ich werde Babel vernichten." Und hier diese hat der heilige Vater auf die Pariser Bluthochzeit vor Jubel schlagen lassen, und zwischen den Säulen hin steht: „Die Frömmigkeit hat die Gerechtigkeit erregt." — Da nimm, und gleich komm' ich zu Euch mit! Ich habe noch das Leben, und hier meinen Freund! Und Gott hat alles, und alles für sich — wir nennen uns die Seinen. Das ist aber unendlich zu wenig gesagt."

Dabei hatte er eine Hand in der Schwester Hand, und die

andere in seines Freundes Hand, der es nicht mehr ertrug, aufstand und wegging.

Da vertraten die genahten Masken dem Arrigoni seinen Weg, glotzten ihn aus den hohlen Augen an — und todtenblaß unter der Maske, die Mund und Kinn frei ließ, fragte ihn die Stimme seines eigenen künftigen Schwiegersohnes: „Heißet Ihr hier Arrigoni? — Antwort!"

Arrigoni erschrack, weil er wußte, daß die Neulinge der Inquisition, wie bei den Räubern, immer das schwerste Stück zum Probestück erhalten, wie die neue Leichenfrau ihr Meisterstück an der alten gestorbenen machen muß. Das fuhr ihm wie ein Blitz durch den Kopf. Er meinte aber von dem Nuntius doch menschlich denken zu müssen, ja ihm Dank schuldig zu sein, daß er vor Bruno den Verdacht des Verrathes verbergen wolle, wenn er ihn selbst vorher oder mit ihm ergreifen lasse. Darum sprach er getrost und laut und doch verzweifelt: „Ja".

Aber die Stimme sprach wieder: „Also habt Ihr vorher Torquato Vieta geheißen! Antwort!"

Torquato schwieg.

„Ihr schweigt," fuhr die Stimme fort, „also seid Ihr dem Kloster entsprungen, und jene Weiber da sind Eure Frau und Tochter. Sind sie das? Antwort!"

Torquato senkte den Kopf.

„Also im Namen der heiligen Inquisition! fort mit Euch! Tretet in unsere Mitte!"

Die Frauen schrien nicht, ja sie stießen keinen Laut aus, solches Schrecken empfanden sie vor der entsetzlichen Macht. Sie waren nur todtenblaß und ihre Lippen zuckten.

Torquato küßte sein Weib, die aber den falschen Mann von

sich drückte, der sie durch Verschweigen betrogen. Er küßte seine Tochter, die einen herzzerreißenden Schrei that, ob über den scheidenden Vater oder über den erkannten Bräutigam, oder über beide wußte nur sie. Dann reichte er Bruno die Hand, drückte sein Baret ins Gesicht und wankte durch das Thor des Thurmes der Merceria an den Kanal, denn er wußte den Weg.

Bruno's Augen starrten ihm nach. Aber er hatte hier die Unglücklichen zu trösten und er that, was sie im Stande waren anzunehmen. Dann sprach er: „Abscheuwerth! feig! jämmerlich! Die Furcht thut in der Welt das Entsetzlichste. Aber Er ist unschuldig! Schlimm, wenn die Seele eines Kaufmanns auch — ein Kaufmann wäre, oder die Seele des Schuhmachers ein Schuhmacher, und des Schneiders Geist — ein Schneider! Gott sei Dank, die Menschen sind inwendig Menschen und ein Mann ein Mann!"

„Das möcht' Ihr beweisen!" sprach jetzt einer der Häscher, die schon lange auf Bruno lauernd dagesessen hatten und jetzt aufgestanden waren. „Auf! folgt uns! Ihr seid doch Giordano Bruno von Nola?"

„So nennen sie mich," antwortete Bruno, der über und über roth geworden war vor der Erfüllung seines Lebens; ich verleugne meinen Namen nicht, noch weniger mein Wesen. Wer aber seid Ihr!"

„Die Diener der heiligen Inquisition."

Bruno sahe nicht, daß seine Vanina mit dem Haupt schon an ihrer Mutter Brust gesunken war, sondern er stand auf, trat vor die Schergen hin und sprach mit wahrer Wehmuth: „O Ihr armen Menschen! Ihr unglückseligen Puppenspieler des großen Teufelsspukes, der so geheißenen göttlichen Komödie, wie jammert

Ihr mich! O könnt' ich Euch helfen! — Aber ich komme wieder! Tausendfach geboren — dann helfe ich Euch. Aber Ihr werdet schon hin sein auf ewig!"

Die Männer verlachten seine Güte und fragten: „Habt Ihr Waffen? heraus damit!"

Bruno lächelte, suchte sein Brodmesser mit Schalen aus Rehhorn hervor; aber als er es ansah, brach er in Thränen aus. Dann sprach er: „Das Messer ist mein Talisman, mein Zauberstab! Ich vermache es der Jugend zu unüberwindlichem Muth und reiner Größe! ....." Und somit warf er es hinaus unter die gaffende Menge.

.... „Aber die Kleider auf meinem Leibe sind nicht mein, merkt Euch das, und tragt sie ehrlich nachher in Sagredo's Palast."

Jetzt stand er gesund und lebendig da, sollte und wollte von der Welt Abschied nehmen, wie er wohl wußte auf alle Tage der Erde, und das überdrängte ihn, und sein holder Geist trat nur als ein unaussprechlich freundliches Lächeln auf sein Antlitz.

Die Männer wollten ihn fortführen, da sprang er mit hastigen Schritten noch bis an den Tisch, wo die Fremden und grade die Deutschen saßen, und sprach: „Liebe Männer, so eben wird Giordano Bruno in den Kerker der Inquisition geführt, daß Ihr es doch wißt. — Ich bin Bruno. In Rom werdet Ihr mich wieder sehn — in den Flammen des Scheiterhaufens. Denn so wahr Gott in mir lebt — die Priester sollen von mir die Wahrheit hören. Und am glücklichsten beruft mich Gott zu ihnen. Gott sei bei Euch — seid bei Gott!"

Die Deutschen waren aufgestanden. Adami glühte. Fugger's Gesicht war finster und zornroth. Er ballte die Fäuste. Der

Baron von Rittershausen hörte ihm sehr freundlich lächelnd zu. Schoppe aber blieb sitzen und grinsete ihn an voll Schadenfreude.

Bruno trat zurück und erweckte Vanina, und wie sie ihn ansah, sahe er ihr tief und treu segnend in die Augen. „Gedenke mein!“ bat er sie. — „Ewig!“ hauchte sie, stürzte zu seinen Füßen und umschlang seine Knie. Die Schergen führten ihr ihn fort, ihn, der ohne Stolz und ohne Furcht gelassen hinging wie ein zehnfach geharnischter Held unter Kindern zu Kindern.

Die Schwester rang die Hände ihm nach; ihr Kind schrie ihm laut nach, Vanina's Mutter betete laut. Und als er fort war, traten die Fremden zu den verlassenen Frauen.

4.

Die thätigen Freunde.

Bei Sonnenuntergang am dritten Abend nachher, sahen von der Gallerie des Markusthurmes vier Esel herab, die vier Männer heraufgetragen hatten in den sanftansteigenden Gängen und über die einzelnen Stufen hinauf. Drei Männer standen auf der Brüstung auf die Kerker hinter dem Dogenpalaste zu, mit finstern Gesichtern in tiefem Gespräch, das sie hier oben ganz sicher und unbelauscht zu führen, vor allen andern Orten in Venedig mit Recht und Vorsicht angenommen. Der Diener des Einen stand, ihnen unsichtbar, auf der andern Seite des Thurmes, die Oeffnung des Heraustritts auf die Gallerie bewachend; und er allein erfreute sich an den flimmernden, goldleuchtenden Alpen in der Ferne, und an dem herbstlich-bunten Lande umher.

Und der Aelteste von den Dreien, der kühne, wagende, immer entschlossene Lord Sidney, sprach mit höhnendem Zorn: „Wenn doch die Herren nicht glaubten, sie wären allein in der Welt, und sie könnten alles über alle! Vergessen sie denn, daß es eben Menschen sind, die zu dienen scheinen, weil sie Herren heißen. Vergessen sie, daß das Meer sogar, so gewaltig von fern es heranrauscht, seine Wellen an Ufern brechen muß, die oft kaum eine Spanne höher sind, als sie zu erreichen und zu zerschellen vermögen! Vergessen sie, daß der Sturm um die Berge herum, oder über sie weg brausen, und sie stehen lassen muß in ihrer ruhigen Macht, die nur die sanfteste Gelassenheit ist, so lange kein Rasender gegen sie anstürmt. Und das Urgebirge ist die Menschheit! An ihr zerschellt alle tobende Macht, in ihr ist jedem Unsinn schon der Sinn entgegenstellt, jeder Gewalt die Hand, die sie fesselt, bereit. Aber was machte die Hand so faul, so ruhig? Die Meinung des Kopfes, das sei so recht und gut, was geschieht, das sei so himmlisch und göttlich verordnet! Und es währt Jahrhunderte, ehe denn endlich ein ganz Gemarterter meint: die Qual ist doch unmöglich von Gott und der Welt! — Der Mann ist der Ketzer! Der Mann ist fürchterlich; denn nichts steckt mehr an, als der Menschenverstand, und so wie die Mehrzahl weiß: „das Ding da, das sie uns so lange vorgemacht, ist vom Teufel, so hat es keine Macht mehr über das menschliche Herz, und vor Einem Verständigen erschrecken schon alle Inhaber des Unverstandes wie vor dem Tode. Und nun geht der Kampf an um ihr Unrecht; denn so edel ist selber der unverständigste Mensch, die unglückseligste schädlichste Secte, daß sie nicht will Unrecht gethan und gehabt haben. Und sie hat nicht Unrecht gehabt und gethan — nur Unsinn und Unverstand! Darum stehen denn leider

auch wir heut einsam hier droben, um zu beweisen, daß unter dem Eise des Lebensstromes alle warmen Quellen glucken und rieseln, wie das Blut in unsern Herzen! Ich lasse aller Welt den Lauf, denn Niemand weiß, wo er hingeht; aber Mord und Brand zu verhindern, das ist die ewige Naturpolizei, die jeder handhaben muß, wer nicht Pfoten hat wie ein Schaaf, oder Pfoten wie die Katze, die sie sich nicht verbrennen will. Indessen glaubt nicht, daß wir alle keinen Muth haben, weil wir schlau und verborgen handeln müssen — denn sonst vollbringen wir gar nichts. Aber Handhaben hat jede Sache genug, und für genug Silberlinge hätte selber der hohe Priester die Lade verkauft; aber unser Mann ist mehr werth! Er ist ein Bild vom größten Meister im Himmel — das wir als ein falsches in dieser Auction erstehen müssen."

„Nur Falschheit nicht!" sprach der herrliche junge Adami. „Denn was habe ich armer Reisender vorgestern Morgen und gestern Abend erleben müssen! Es geschah, es war vorbereitet, ich kam nur dazu wie Hunderte, und hatte nur Augen, aber auch ein Herz dafür!"

„Nun, steht die Sache noch schlimmer?" fragte Fugger.

„Keine Wirkung bleibt aus:" sprach Adami. „Alle Elemente des Natur- und des Menschenlebens scheinen Schwarz-Pulver zu sein, Stoff zum täglichen augenblicklichen Weltgericht, und erwarten still die Auferstehung; es brauchen keine Posaunen zu sein, die sie wecken, um ihr Grab zu sprengen und auf in den Himmel zu fahren. Wir haben doch vorgestern unter der Procuratie die armen Frauen kennen gelernt, ein fünfblättriges bittres Kleeblatt! Waren die älteren Drei nicht redliche Mütter? Waren die beiden Jungfrauen nicht, in der schönsten, menschlichen Gestalt die verleiblichte Liebe! die sichtbare Hoffnung, von denen nur das Aller-

holdeste, Süßeste, ja geradezu Seligste Tag und Nacht ihre üppige Jugend lang zu erwarten und zu genießen war, und ihre treue Hand noch im Alter, und ihre heißesten Thränen im Tode! Und heut, heut schon ist die Eine eine Mörderin, die Andere eine Selbstmörderin!"

„Ach schrecklich, schrecklich!" rief Sidney.

„An Folgen in dieser Welt denken die Ewigkeitshändler nicht!" versetzte Fugger; Herzen und Schicksale, Recht und Vernunft kümmern sie nicht. Hinter ihrem Gange mag der Teufel die Brücke abbrechen, die da Natur heißt, — wenn er ihnen nur vorn immer drei Bohlen in die Luft hinlegt! Darauf wandeln sie wie Himmelskönige in ihren goldenen Gewändern und Mützen! Aber derselbe schwarze Patron und Gesell kann und wird die Brücke ihnen bald vorn vor der Nase abbrechen, wenn sie gethan, was sie gesollt, wenn sie vollendet haben. Doch sagt, wie geschah's?"

„Ich hatte doch Camilla und ihr Kind nach Hause begleitet; ich hatte ihren Sohn, den Tauben, Stummen, Blinden, Gichtbrüchigen und Wahnsinnigen gesehn," sprach Adami, „und dieses Leiden angestaunt, es stamme von wem es wolle, und hatte Diesen Urheber oder Dulder angestaunt; ja über Niemanden, der es erregt, hätte ich noch mehr als gestaunt, ich hätte mich gewundert. Ich hatte für meine Reisen Arzneikunde studirt — für mich und die Noth in meiner nächsten Umgebung; also war ich nicht Doktor geworden für Andre; denn der Titel giebt und lehrt nichts — und so erkannte ich hier bei diesem Unglücksconglomerat doch die Schwäche als Grund der Blindheit. Ich versuchte. Und der Jüngling trank einen großen Becher feurigen Syrakuserwein zweimal aus — und kurz darauf nach einer fröhlichen Erregung sahe er, er sahe seine vor Gram verfallene Mutter und seine Geschwister

wohl fünf Minuten lang; und sie sah ihn sehend, und in dieser Freude hatte die Mutter erst das fürchterliche Ansehn — einer im Sarge beleuchteten Todten! Oh! Oh erst die Freude des Armen ist schrecklich! Dieses Aufflackern und Funkeln der lebensmüden Augen! Dieses Lächeln, das durch die verwüsteten Lilienfelder der Wangen sich wühlt, dieses aus dem Grabe erwachte Entzücken, das mit den entfärbten Rosenblättern der Lippen zuckt und spielt, wie ein Kind mit den Blumen auf seiner Mutter Leiche! O Himmel, bat ich, verschone mich mit deinen grausen Geheimnissen, die in die Welt nicht gehören! Aber er verschonte mich nicht. Ich mußte noch mehr sehn. Doch zuvor — ich gab ihr das Geld, das wir für sie zusammengelegt hatten, als kaufte ich ihr die kostbaren Schaustücke von Bruno — sein letztes armes Geld, damit ab, als sei es noch mehr werth. Und wahrlich, diese Münzen, schon diese Eine vom Papst, aus Freude über die Bluthochzeit geprägt, würde das größte Wunder wirken, wenn sie ein Wahnsinniger in den Himmel hinauf schöſſe an seinem Pfeil, oder ein Seliggestorbener sie mitnähme, und sie Gott dem Vater zeigte, um zu sehen: wie seines Kindes Statthalter im Lande verfährt! Mit diesen Gedanken ging ich, von Camilla's Bettelkinde geführt, in Arrigoni's Wohnung. Ach, man darf und soll nicht so fern in die Fremde reisen, wo man das Menschenherz und seine Thaten, also Alles, was sich uns ereignet, nicht versteht! Hier verstand ich — den Todten oder den Sterbenden, der mitten im Zimmer lag, unaufgehoben von Arrigoni's, mit dem Gesicht in den Betten liegenden Wittwe, daß ich sie so nenne; nicht einen Klotz oder ein Buch einmal unter dem Kopfe zum Sterbekissen! Es war Brunoletta's Bräutigam, der Inquisitions-Familiar, ein Mitglied ihrer heiligen Familie, das sein Meisterstück an dem Vater seiner

Braut gemacht, die ihn aber erkannt! Es saßen schon ganz bequem und breit zwei Gerichtsdiener da, die zur Sicherheit meist überall zu spät kommen, und nur zur Gerechtigkeit, die da Rache heißt, immer zu früh. Zwei Andere waren dem entsprungenen Mädchen, der Bruneletta nach, so hört' ich. Sie hatte mit nie geübter Hand gut getroffen! Alle Cherubim und Seraphim wären mit allen Sonnen und Monden, mit allen Kräften und Säften der Welt in güldenen Schalen umsonst herbeigeflogen, diesen Leib vor seiner Auflösung zu erretten. Der Mensch hatte seine gefalteten Hände auf die Brustwunde gedrückt und betete, aber wie und was? — er dankte Gott, daß er nun graden Wegs in den Himmel fahre, als gefallen in seinem heiligen Beruf. — „Wußte meine arme Bruneletta denn nicht, daß der heilige Glaube den Mann vom Weibe, die Mutter vom Kinde trennt, daß die Kinder selig werden, die ihre Aeltern verrathen und angeben eines Wortes wegen, das sie um die ewige Seligkeit bringen kann — damit sie gerettet werden! Und wenn sie wußte, daß ich es gethan, — sollte sie da an meiner Liebe zu ihr verzweifeln? an dem Himmel, in den wir zusammen wandeln wollten! O, die Liebe ist über alle Vernunft, und der Glaube ist über alles Gewissen. Meine Seele ist rein! Aber barmherziger Gott, sie ist eine Mörderin! Aber meine Mörderin; und ich, ich laß es ihr gut sein, darum laß Du es ihr gut sein, o Gott! Ach, erbarme Dich ihrer, und erbarme Dich meiner aus Deiner grundlosen Barmherzigkeit!"

„Ich sahe ihn liegen, als eine sichtbare entsetzliche Muster-Probe des Pfaffenspukes und Glaubens, und schauderte. Aber ich reichte ihm, diesem unaussprechlich elenden Thoren und Bethörten, seinen letzten Trunk. Ich richtete ihn halb auf. Er labte sich, holte tief Athem, lehnte sich zurück und sprach: „Nun ist mir wun-

derbar wohl! — Gott, lebe wohl! — Heiliger Vater in Rom, lebe wohl auf ewig! — Alle Menschen, lebt wohl, und grüßt mir meine Bruneletta!" — Da starb er. Seine Mutter trat herein. Das war sie! So starrt nur eine Mutter den plötzlich gestorbenen Sohn an! — Und unter ihren Gebeten über ihn, schied ich still."

„Schrecklich, schrecklich!" sprach Sidney. „Aber seht doch an dem Mädchen: das menschliche Herz bringt immer und überall allen Unsinn ins Grabe, und unter allen heraufgestiegenen Phantomen der Hölle steht es ihnen Rede, ja fertigt sie ab!"

„Auf große Unkosten!" meinte Fugger. „Dagegen sieht man an dem armen Familiar mit Schaudern und Freude, ich möchte sie himmlische Schadenfreude nennen: Glauben ist das Chamäleon, die Fledermaus im verworrenen Menschen, der, weil alles wahr ist, auch den Selbstbetrug mit allen seinen falschen Ansichten, ja alles ohne Ausnahme zu glauben vermag, und auf Autorität glaubt, wenn er ein großes Kind bleibt, wie denn die meisten Menschen, ja Völker es lange Jahrhunderte bleiben. Das Wahre zu glauben ist der wahre Glauben. Aber zum alleinseligmachenden Wahren ist noch weit hin! Wir suchen aber mit Recht kein anderes Wahre als das Gute."

„Auch das Gute ist der Meinung unterworfen," sprach Adami. „Darum hat Bruno gesagt: Thue nichts um eines Andern willen, selbst nicht um Gotteswillen, weder aus Furcht vor ihnen und ihm, noch aus Liebe zu ihm oder ihnen, sondern thue Alles aus Liebe selbst; denn Gott lebt und liebt in Dir!"

„Das scheint mir recht," sprach Sidney. „Denn alles Schreckliche, was diese Christen, die Dominikaner in Inquisitoriengestalt thun, das thun sie „um Gotteswillen, zu größerer Ehre

Gottes!" und sie selbst sind sich dabei unerklärliche Wesen, die außer Gott sich befinden — in ihrem Traum! Und ich glaube ihrer Redlichkeit! Ich glaube, daß sie redliche — Verrückte sind, verrückt aus dem wahren Standpunkt, oder noch nicht darein gerückt, die noch schreckliche Kometen spielen und Menschen erschrecken, mit Krieg sie bedrohen und überziehen. Wir stehen an wichtigen Zeiten. Aber auch an der Entscheidung."

„Wenn sich der Glaube loswinden kann, so weiß ich doch nicht, was die Liebe erlöst aus den Leiden, die er über ihre Geliebten verhängt," sprach Adami, sichtbar mit seinem Herzen theilnehmend. „Denn laßt es mich Euch erzählen, was ich weiter erlebt — nur eine Kinderei für die hohen Gläubigen, deren Wagenräder ohne Gefühl über Menschenherzen gehen können oder sollen — zum Zeugniß ihrer himmlischen Macht. O hättet Ihr Vanina gesehen! Und ob Euch gleich ihre That nicht gegolten, Ihr hättet doch selige Thränen geweint über sie. Ich will den Hergang erzählen, wie alles gekommen sein muß. Gestern Abend war ein großes Leichenbegängniß zu Wasser und zwar auf dem Hauptkanal. Ich gehe zu Vanina und ihrer Mutter Francesca, wie sie mich gebeten hatten, da sie vorgestern unsere Theilnahme und unsere Bereitwilligkeit zu Hülfe gesehen."

„Bei den armen Leuten waren sie nicht, aber ich ward zu ihnen geführt. Ich fand sie wohnen im obersten Stockwerk eines Palastes am Kanal, bei ihrem Gerichtsbeistand, der, wie mir die Mutter fast mit Leidwesen sagte, schon gestern ihrer Tochter Vanina die Erbschaft ausgewirkt und ausgehändigt — da man keinen Anstand mehr gefunden, und wodurch sie so reich ist, wie irgend die Tochter des allerreichsten Venezianers. Sie führte mich zu Vanina. O, was sah ich! Wie hatten ein Tag und zwei Nächte

voll Angst und schrecklicher Träume und qualvoller Liebe die bildschöne Jungfrau verwandelt — aber ins Ernste, Ruhige, Große, ins Kolossale, ins Feierliche, ja ich muß sagen ins Heilige! Wer, wenn er auch noch so von ihren Reizen, von der Pracht ihrer nur sorglos leicht verborgenen Glieder bezaubert gewesen, hätte gewagt, ihr zu sagen: Ich liebe Dich! oder gar zu verlangen: Liebe mich wieder! — Keiner! Wer hätte diese Geisterbraut eines Andern in sein Hochzeitbett tragen können zur Brautnacht! Wer hätte trotz der Weihe aller Kirchen und den Segen von zehn Millionen Pfaffen nicht die Ehe gebrochen mit ihr! Wessen Kinder mit ihr wären nicht verabscheute Bastarde gewesen, ungesegnet trotz aller Wasser des Flusses Jordan! Und entsetzlich handelt jeder Mann, verbrecherisch und ehebrecherisch, dem nicht die Liebe des Weibes oder der Jungfrau auf zeitlebens gehört, der ihr nicht ewig allein gehören will oder kann. Die meisten Ehen brechen Jünglinge und Jungfrauen voraus — sie berauben den, der sie einzig lieben wird, um sich selbst, und sich selbst um die Liebenden, denen sie allein gehören. Das sahe ich an Vanina: Denn diese anrührbare, anblickbare, mit der Hand ergreifliche Gestalt stand unerreichbar fern vor menschlichen Augen! Sie lebte, den Marmorboden mit ihren Füßen betretend, doch in jenem stillen Reich, wohin sich Alles flüchtet und birgt, was auf der Erde zu elend oder zu glücklich ist. Und dieses Weib mit der gesenkten weißen Stirn, über die sich die schwarzen Locken gestürzt; mit diesen großen brennenddüstern Augen; mit dieser schönen Brust, die kaum athmete vor Ehrfurcht vor dem Geiste, der sie wie himmlisches Feuer befallen hatte — ich konnte sie nicht elend nennen. Wenn, wer voll und grenzenlos liebt, selig ist, so war sie es unaussprechlich. Denn unglückliche Liebe ist auch noch Liebe, ja vielleicht

erst die höchste, die glühendste Liebe. Sähe sie nicht in ihrem Haupt noch den vor Augen, den sie liebt, hätte auch ihre Seele ihn verloren, wie ihre Arme, dann liebte sie ja nicht mehr — denn sie lebte nicht mehr. Aber kommt noch zu diesem unraubbaren Besitze im Herzen der Wahn: „Du hast ihn verloren, — er ist hin, er ist elend!" — dann erreicht erst die Liebe ihre nie geahnte Fülle, ihre Schwere, wie die reifste süßeste Orange — ihr Paradies ist ihr versunken, aber in klare durchsichtige See! Und sie legt sich in die Blumen des Ufers: hinabzuschauen! Da geht der wirkliche Mond auf und erleuchtet ihr die Schätze mit seinem Zauberlicht! Und die wirklichen Nachtigallen erfüllen dazu ihr Ohr, und ihr Herz schlägt wirklich, und ihre Augen weinen wirkliche Thränen — und Alles ist ein Wunder, und sie das seligste, schönste!"

Fugger lächelte den begeisterten jungen Mann an, und drohte ihm mit dem Finger.

„Laßt mich Freude am Leben, an den Lebenden haben und an den Liebenden; also die größte und reinste!" bat Adami. „Die Ursachen zum Neide kommen erst! Bruno war ihr Lehrer gewesen; mit allen erhabenen Gefühlen hing sie an ihm, wie das Auge am Quell des Lichts der aufgehenden Sonne — und wie die Untergehende, war er grade noch schön, sehr schön, und ein Mann, welch' ein Mann! Ist es nicht herrlich, Liebende sehen! Denn wir schauen in ihnen, oder, als wären sie durchsichtig, durch sie, das Vortreffliche, das sie begeistert — und sie reißen uns in ihren stillen Zauberkreis. So war ich denn still vor Vanina, und still widerlegte sie unsre Hoffnung, und belächelte unsere Mittel und Wege. Sie wies mir ein französisches Buch, das sie verstand und gelesen, den schrecklichen „Guide des Inquisiteurs" von Lyme=

rik, Großinquisitor von Arragonien, und Sarpi's Werk: „dell' officio dell' inquisizione di Venezia." — Nur wer sich selbst als Ketzer angiebt nach der Predigt an das Volk, der kommt wohl los, aber," sprach sie leise: „Wer ergriffen wird, wer standhaft ist — der wird losgelassen — aber an die Henkersknechte!"

„Sie bedeckte ihr Gesicht, sie stand auf. Das aufbrüllende Geläute der Glocken bedeutete den Aufbruch der Todtenschiffe, und wir traten auf die Balkons hinaus, ich zu ihrer Mutter, Vanina allein. Welch' ein Schauspiel! Der weit hin übersehbare Kanal war erleuchtet. Alle Fenster der Paläste vom Dache bis auf das Meer hinab glänzten von Lichtern; an den Marmortreppen der Portale brannten Fackeln. Und die, diesmal Trauriges bedeutende Pracht, war noch einmal, und wunderbarer als über dem Wasser, in seinem Spiegel drunten verkehrt hängend und qualmend und funkelnd in der Tiefe zu sehen. Die Mutter zeigte mir, rechts neben uns am Fenster des zum Grafen ernannten todten Malers Tiziano noch lebende Tochter. Aber mich reizte das Schiff mit der offenbegrabenen Todten — eine junge Braut in ihrem Schmuck und in tausend Blumen und brennenden Kerzen — und nun eine schwarze vergoldete Staatsgondel nach der andern mit feierlichen dumpfen Ruderschlägen fortbewegt, alle Gondoliere schwarz — dann Gondeln mit verborgenen Sängern; und wiederum Staatsgondeln; und wieder schwarze, hohe Särge mit gedämpfter Musik — und das alles zog unter dem vom Glockenklange summenden und wogenden Himmel auf dem Wasser, und im Wasser noch einmal wie zum Hohne verkehrt geschehend, zwischen den hohen Palästen des großen Canales dahin, und aus allen Fenstern hingen schwarze, seidene Tapeten aus, mit den wunderlichen Wappen, und Mädchen und Frauen standen, zur Ehre des Hauses der Ver-

storbenen, in schwarzer rührender Trauer, und Hände wehten der Braut die weißen Tücher nach, oder hielten sie vor die weinenden Augen. Und von den hinabgeworfenen Kränzen und Blättern und Blumen waren Gondeln und Wasser bedeckt, als wären die Blumen des künftigen Jahres hier alle voraus schon vom Himmel geschüttet worden. So war der Zug dahin und verschwand. Es war einsam, es war still. — Da hörten wir es rauschen wie einen aus der Luft stürzenden Adler; es war als schlüge eine Hand auf das Wasser und als habe es sich getheilt, denn ich sahe eine weiße weibliche Gestalt wie eine Meergöttin in die Tiefe rauschen."

„Francesca sahe sich um. — „Vanina!" rief sie, und wir standen in wenig Sekunden schon drunten am Wasser."

„Schade um ein so reiches Weib," meinte Fugger.

„Ich verstehe Euch in gutem Sinn," fuhr Adami fort; „denn außer dem Weibe giebt es kein Gefäß in der Welt, dessen Gestalt, als so wahrhaftig antik, so unschätzbar ist als sein Gehalt. Aber wir sahen sie schon von zwei Männern ergriffen; sie ward uns entgegen getragen; das Wasser rang sich von selbst von ihr los, sie fühlte sich endlich wohl wieder bei der Mutter, aber sie schlug ihre Augen nicht auf. Die nächsten Nachbarn umstanden sie noch in der Halle drunten. Auch Tizian's Tochter. Und sie bestaunte das schöne Weib, so blaß, so hin, so entzückend. „So etwas," sprach sie zu ihrem Begleiter „,hat mein Vater nie gemalt; welche Venus von ihm gleicht dieser! Und das Colorit! Das ist Naturwahrheit, Weibesfleisches-Wahrheit. Warum hat er doch dem Fleische durch herbeigeführte Beleuchtung des Abends oder von Ampeln erst einen rothen Schein gegeben, aufgelogen zu des Meisters Schande, der das Weib gebildet und gemalt in Einem!" — Die redliche Gräfin Tochter sahe Vanina mit Bedauern sich er-

holen und sie hinaufführen. Ich aber dachte an Bruno, und an die Genüge, die er fühlen kann, wenn er es je erfährt. Wie stieg er nun auf andere Weise so hoch bei mir im Werth! Alles Glück eines Menschen, eines Mannes ist nichts gegen das unsägliche Glück, daß ein schönes und liebendes Weib um ihn stirbt! ihm voraus stirbt, oder ihm nach! Dadurch erscheint er höher als alles was lebt, denn um ihn hat die Liebende alles weggeworfen, und alles was lebt war ihr nichts! Und noch sahe ich an Vanina, wie sie so dalag: — — es waltet ein Geist im Menschen, ein reiner, stolzer, ewiger, vor welchem Tod und Grab nur leere Worte sind! Dieser Geist gebeut seinem Leibe und fesselt ihn in Qual und Schmerzen, und reißt ihn fort aus Reichthum und Wonne. Auch Bruno ist so ein Geist! Und ich habe keine Furcht mehr für ihn. Vanina's Mutter aber bietet mit Freuden all' ihr Vermögen, um ihn zu retten, damit ihr Kind doch nur lebt, wenn er lebt! Noch Eins aber, und ich täuschte mich nicht — die Angst rief einen Jüngling droben in Vanina's Zimmer an ihr Bett — das war Bruneletta in Mannskleidern! Zu ihr hat sie sich geflüchtet. Sie haben beide eine Klage. Nur ist Bruneletta, außer dem weltlichen Gericht auch noch dem Inquisitionsgericht verfallen. Sie hat Hand an einen ihrer Heiligen gelegt! — Aber nun rathet kurz und beschließt, was zu thun ist? und wie? und wann? und wo? Mich aber trägt den nächsten Morgen mein Schiff schon nach Candia! Auf dem Rückweg aus Egypten gehe ich von Malta nach Neapel, um Campanella zu hören; und die reichste Welt für den Menschen sind große Männer. Denn leider ist Campanella schon vorige Nacht zu Schiffe nach Neapel, und auch Galilei ist, vor Schreck genug, nach Padua eilig zurück. Nur kein Wort fallen lassen vor dem fanatischen Schoppe! Den besten Rath gebe

Sarpi! Der kennt die großen Puppenspieler hier, welche die Drähte und Puppen bewegen, und er kennt die Drähte und Puppen, durch welche alles Spiel gehen muß, die aber Augen haben und Ohren und Zungen und Hände wie Polypen — zum Geldnehmen!" —

„Mit Sarpi habe ich geheim gesprochen," sagte Sidney. Ein rechter Mensch ist aller Menschen Freund, und in der ersten Stunde stehen wir ihm näher, als verschlossenen Herzen in Jahren. Er hatte Vertrauen zu meinem unverkennbaren Eifer. Er nannte mir die Puppenspieler und Puppen. Das würde uns helfen, zu erfahren, was geschehen sei, vielleicht auch, was geschehen solle mit Bruno. Er werde hier vernommen werden, aber gewiß nach Rom geliefert. Denn Venedig sei nicht so frei wie etwa Neapel, das die wichtigsten päpstlichen Ehren- und Kirchenrechte, die Regalrechte vom Papst, und also den Papst für Geld sich abgelöst habe, was allgemeine Nachahmung verdiene! Darum habe das Volk von Neapel mit Fug das Inquisitionsgericht verbrannt in einem furchtbaren Aufstand; die Römer hätten das ihre verbrannt, aber der Papst habe es in diesem seinem Ben-retiro Rom neu und fester und größer vor 28 Jahren wieder aufgebaut. Rom würde also den Bruno vor sein Forum fordern — und erhalten. Denn Venedig hätte nur den tapfern, hochherzigen römischen Räuber menschlicher Dinge, den Marco Sciarra mit seinen vielen hundert Banditen in Dienst genommen — und hätte sie dem Papst wiedergegeben, wenn es ihn nicht lieber vergiftet und die Banditen nicht schon klugerweise nach Illyrien gegen die seeräuberischen Uskoken geschickt hätte, wo sie doch einen nützlichen Tod gestorben wären, und nicht wie im Sacke ersäufte Katzen, oder an den Brandpfahl gekettete Menschen. Aber das seien nur höchstens Kirchenräuber gewesen, aber Bruno raube Rom den Grund zu seiner

Kirche, und mache sie bodenlos. Darum könne Bruno, wie der vergiftete Sciarra, nicht hier in Venedig enthauptet werden, wie dem Sciarra, trotz des Gelöbnisses mit ihm, geschehen sei. Mit Bruno sei aber nicht einmal ein Gelöbniß eingegangen, noch sei er selber fürchterlich und schon eine Macht, da sein Anhang und seine Macht erst aus künftigen Menschen bestehen werde. Wenn es nun nicht heilsamer sei, daß seine Sache durch seinen Märtyrertod grade ewigen Ruhm, Klarheit und Uebergewicht erhalte, so sei am förderſamsten zu wissen: wann, und welchen Weg er heimlich von Venedig nach Rom geführt werde? Da sei er auf einer Strecke von 130 Stunden, viele Nächte und Tage auf einsamen Straßen und hohen Gebirgen in der Macht einer Uebermacht von ein Paar Räubern. Gewöhnlich sei aber der Weg zur See auf einer venezianischen Galeere; die Uebergabe der Ketzer erfolge in Ancona, und dann sei der Weg über Loreto, den Apenin, Foligno und le Vigne, von wo aus es durch die meilenlange Wüste bis Rom noch von Räubern und Banditen wimmele, die jeden für Geld verschonten oder ermordeten und Gefangengeführte befreiten."

„Das ist verständlich!" sprach Fugger; „an Geld soll es nicht fehlen."

„Ueberlaßt mir die Ehre!" bat Sidney. „Ich leiste einem Freunde nur den geringsten Freundschaftsdienst. Denn der scheinbar größte Dienst aus redlichem Herzen ist wirklich nur der kleinste, weil er der unerläßlichste ist. Hier die Kerker anzünden, ist unsicher und fast gewiß grausam. Denn in welcher Höhle liegt der arme Bruno angeschlossen auf seinem Stroh? Und wäre er zufällig zu retten, so würden hunderte an ihren glühenden Ketten verbrennen. Und so thäten wir das unmenschlich, was wir menschlicher Weise nicht wollen geschehen lassen. Wann wird doch der

Haß, die Wuth und die Rechthaberei der Priester aufhören? Sie ließen schon einst sogar die Söhne des Anaxagoras tödten, die ihm nicht so schnell nach Lambsakus zu folgen vermocht. Hier verbrennen sie noch die Todtengebeine der Menschen in ihren Särgen, die ihre Foltern nicht überlebt!"

„Jene Alten thun es nicht mehr;" sprach Adami, „ja sie ließen schon nach, als ihre Gilde noch galt. Der Gang der Priester zu ihrem Tode hat auch Stationen, aber nur drei. Auf der Ersten haben sie das neuerkannte Göttliche, das zu ihrer Zeit Beste und Höchste und Einzige auf der Welt ergriffen, sich seiner bemächtigt; sie sind die Verbreiter desselben, die Händler damit, sie sind seine Inhaber und Herren. Alle Gemüther fallen ihnen zu — das heißt zugleich: sie fallen von ihrem alten Glauben ab — alle Kräfte werden in ihrem Dienst angestrengt, auf ihr Geheiß alle Reichthümer verwandt, jeder ist selig in ihrer Verbindung, in ihrer Nähe, selig im Grabe am letzten Winkel von ihrem Tempel. In dieser Zeit üben sie, was sie wollen, bewundert aus. Ihr Leben, ihre Sitten, auch die frevelhaftesten lüsternsten schaden ihnen nicht. Denn sie bedeckt noch der göttliche Nimbus, der Heiligenschein. Das ist das wahre, nützliche, glückliche Leben der Herren! Auf der zweiten Station — ist das Meiste gethan, gesät, aber auch geerntet. Die neuen Tempel, die neuen Götterbilder stehen; aber mit Mühe, mit Erschöpfung der Begeisterung! Uebertreibungen, Mißbrauch, ja schlechter oder unglücklicher Gebrauch hat statt gefunden. Die Menschen sind den Tanz mit den himmlischen Geistern müde. Und doch versucht das Geschlecht die begangenen Thorheiten noch einmal, noch zweimal; aber schon mit Nebenabsichten, mit Trachten nach irdischem Vortheil, selber die Priester; denn ihr Reich ist ein güldenes Reich geworden. Der

begierige, habsüchtige, neidische, eitle Mensch in ihnen fängt an zu gelten. Noch mehr fängt die Natur und das ewige Menschenleben wieder an Schein zu gewinnen. Die Menschen erfahren: es sind doch noch andere Dinge zu thun, zu besitzen, zu erforschen, aus und durch zu fechten als Tempeldinge, die eisern begrenzt und verbrieft sind, und doch nicht ausreichen, nichts thun — eben weil sie versteinert sind, oder still versteinern. Und die Menschheit will nicht versteinern. Sie schlägt die Augen auf. Sie fängt an zu sehen. Da hat nun die alte Wissenschaft ihre alten heiligen Schätze im staubigen Winkel verlassen, alte, schöne Worte, große, ja die größten Wahrheiten. Aus der Meinung, daß sie unmöglich besser, oder nur gut sind, werden sie nicht erkannt, nicht anerkannt, bis denn hie und da ein einsamer Geist sie belebt! Der Verstand kommt wieder und versteht die Welt; die Vernunft kommt wieder und vernimmt das weiter hervorgequollene Göttliche. Gepeinigte, Arme, Unglückliche, oder Verstoßene, wenden das neue Licht auf die Natur und auf die Menschen — aber auch auf die Tempel und Priester, ihr Leben, ihre Werke und heiligen Bücher. Schon der neue Blick ist ihnen tödtlich, schon das Hinblicken aus selbstständigem Geiste. Da ist nun zu tadeln, zu schelten, ja zu verdammen genug. Die Verwünschungen und Prophezeiungen der alten verfolgten und ausgerotteten Priester schallen wieder herauf! Wie in einem Geisterfrühling schallen Stimmen vom Himmel; Gedüft, Licht bricht herab und befällt die Menschen — wie aus der Luft — denn es ist immer Frühling. Jetzt verschanzen sich die Priester, jeder wird ein hörnerner Siegfried; sie wehren ab, sie streiten, sie kämpfen, sie siegen noch oft durch Verfolgung, durch List und Ränke, durch Falschheit und Mord und Brand. Sie glauben noch sich. Wie in der ersten Station, sind sie noch keine

Betrüger, aber doch keine reinen unschuldigen Priester des Höchsten mehr. Sie ahnen, sie zweifeln, sie fürchten in ihren geheimsten Zellen. Sie halten Rath. Sie zerspalten sich. Sie stoßen aus. Sie trennen sich, und sind und bleiben getrennt. Auf dieser Station sind die Jetzigen mehr als angekommen, sie treten die dritte an, wo ihre ganze Sache bezweifelt wird; wo sie belächelt, heimlich verlacht und endlich selber wiederum bekämpft, besiegt, verjagt, ausgerottet oder still geduldet werden im alten Hause der Erde, wie alte blinde lahme taube Geschwister. Sie hatten sich festgestritten, aber sie waren im Streit verwandelt worden. Sie sehen klar, sie und ihre Sache ist deutlich der Welt nicht mehr Alles; sie haben den Glauben mit Recht verloren — und so verlieren und verleben sie sich in einer neuen Welt Menschen, die lebt und denkt und fühlt und glaubt, und kann und liebt und glücklich ist ohne sie. — Das alles will ich in Egypten, in Indien, in Judäa, in Griechenland mir bestätigen, mit Augen sehn und mit Händen greifen. Darum sollten sie jetzt nicht in Rom den Giordano verbrennen — das wird ihnen von der neuen Welt Menschen gar übel ausgelegt werden, und übel oder gut: als ein Unrecht angesehen. Aber wollen sie nicht auch in Dresden den ehrlichen Kanzler Krell enthaupten, weil er heimlich ein Reformirter sein soll, als wenn man alle öffentlichen verbrennen müßte oder könnte! Und haben sie nicht in Genf den Servet verbrannt? Ich nenne sie alle Priester, und alle gehen die drei Stationen."

Adami hatte vorzüglich zu seinem Augsburger Gönner und Freunde gesprochen; denn Sidney war zu seinem vertrauten Diener Herburn getreten, und hatte dem in ganz Italien bekannten braven Kerl im Stillen vorsorglich einige Weisungen gegeben, die dieser alle mit Freuden und willig angehört, indem er vor ver-

haltenem Eifer ganz roth geworden war, und schon seinen rechten Arm erhoben.

Da ging so eben Feuer auf in den Staatsgefängnissen, und die drei Herren eilten hinab, ohne Esel, um löschen zu helfen, und inclusive auch ihren theuern armen Freund zu retten.

5.

Nettuno ora Nessunò.

Wer hat vom Abend vernommen?
Wer hat schon „Morgen" geschaut?
Wem hat nur die nächste Stunde
Je ihr Geheimniß vertraut!

Noch herrschte der Winter; aber jener italische unsichtbare heimtückische Geist, der sich nur in Wind und Regen offenbart, und doch die Welt mit ihren Blumen und Menschen verhindert froh zu sein. Da steuerte eine venezianische Galeere mit ihrer Löwenflagge der Küste von Ankona zu; aber es wehte starker Landwind, und ein türkisches Raubschiff hatte die Galeere ins Auge gefaßt und suchte ihr rasch noch das Land abzuschneiden. Von weitem schienen die braunen Schiffe ein paar schwimmende Cocusnüsse ohne Menschenverstand; aber in dem Einen war Wuth, in dem anderen Angst. Denn die Galeere wechselte ihre Ruderer mit frischer Mannschaft aus dem Schiffsraume, der die Hände losgekettet wurden. Der Erste, dem das geschah, war der unüberwindlich lustige Improvisator Quirino, ein Römer von Geburt, die Freude und das Vergnügen aller Seeleute und Matrosen, die ihn aus den verschiedenen Hafenplätzen Italiens kannten. — „Ich

soll mich selber ins Unglück rudern?" rief er, „anstatt hinaus, da in der vernünftigen Türken Hände! Menschen, oder Unmenschen, das ist doch zu viel verlangt! Ich kann aber nicht rudern, denn in meinem Leben hat nichts an mir gearbeitet als der Mund, die Zunge und die Zähne — und mein Magen muß es sagen, es sind vortreffliche Arbeiter!" —

Er wurde dennoch auf Befehl des Capitano auf die Ruderbänke gekettet, neben den gelassenen Giordano Bruno und Torquato, der seinen Freund hier die Galeere rudern sehen mußte, wo er den Kanonenschüssen der Türken auf dieser Seite grade ausgesetzt war. Der Improvisator ruderte, und sang dazu auf dem Meere hier draußen zum Erstenmale Stanzen aus dem ohnlängst erschienenen befreiten Jerusalem. Der Capitano verbot es ihm, aber hier jetzt umsonst; und Quirino sagte ihm: „Auf dem Meere keine Inquisition! das haben die Spanier selbst nicht gelitten: Flotteninquisition, und Armeeinquisition! Soldaten und Seeleute sind über Fluchen und Verwünschungen erhaben. Hier draußen ist nichts, Signor Capitano. In Rom, in Rom! da ist Zeit zu allen Alfanzereien. Hier draußen auf meiner Bank vergäße der Herr Großinquisitor selbst alle seine Fragen und sähe nur die Kugeln — auf dem Wasser gehn, Fische fangen.

Der Capitain versetzte ihm so eben einen Hieb, als ihm, gleichsam dafür, eine Kugel den Arm wegnahm. Er ward hinuntergetragen und an seine Stelle kam ein blutjunges Nobilchen herauf, das weislich den Befehl an den Nostromo abgab. Um Muth zu zeigen, stieg er aber in die Segel, und lachte auf einmal und rief: „Lacht! lacht! — Zwei venezianische Schiffe!" — Und nun lachte die ganze Mannschaft, und wies den Türken mit den Fingern auf die schon groß sichtbaren nahenden Schiffe; und die

Türken suchten in Zeiten nun aus dem gefährlichen Dreieck zu kommen. Die Gefahr war vorüber. Der Improvisator konnte nicht rudern; zwei Jesuiten, zwischen denen er saß, hatte er mit seinem Ruder die Schaufeln zerschlagen, sie schrien über ihn, der gute Nostromo ließ ihn losketten, und lustig und froh sprang er auf das Verdeck und sprach: „Nun meine lieben Zuhörer, will ich Euch auch die Geschichte erzählen, wegen deren Erzählung auf der Ripa de Schiavoni zu Venedig ich hier den Herrn Brüdern Jesu bald die Köpfe zerschlagen hätte, weil wir Opfer auf der Fahrt in die neugebauten Kerker der heiligen Inquisition zu Rom begriffen sind.“

Es ward eine Stille wie im Grabe, denn das türkische Raubschiff ging den beiden venezianischen Schiffen muthig auf den Leib. Ankona lag mit seinem Molo und dem Triumphbogen des Kaisers August schon vor Augen. Der Improvisator bemerkte, er habe zum Ruhme Venedigs nur einen Schwank gegen die Genuesen erzählt, und nur die Abstammung des Cola Pesce erweisen wollen, der in der Charybdis verschwunden sei; dann begann er mit dem Gebräuchlichen: „Udite, tutti quanti! — Nettuno ora Nessuno! — Nettun ist jetzt Niemand! Eine wichtige Lehre! Denn viele Lampreten werden des Haifischs Herr — sie saugen sich an ihn und leben von ihm — bis er todt ist. Sela. Also hört:

Nettuno ora — Nessuno!

Es ist einmal ein alter Patriarch von Chio gewesen, wenigstens ein Oberpriester, sogenannter Metropolit oder heidnischer Erzbischof, der hat Homer geheißen, und hat den längsten Athem zum Singen gehabt. Er ist blind gewesen, und hat doch alles gesehen. Er ist wahrscheinlich begraben worden, und ist doch, man weiß

nicht wie, in den Himmel gekommen, denn er ist unter die Götter versetzt worden. Und von da soll er noch lebendig umherschleichen in Klöstern und Bibliotheken, ja bei vernünftigen Menschen, welche die Fabeln lieben. Denn die Fabelliebschaft ist die längste Liebschaft auf Erden, so lange sie Kinder hat. Dieser alte Oberpriester erzählt nun, ich glaube in Capitel XIII. Vers 24 und ferner, daß die Phäaken da drunten nicht weit von hier auf Corfu, den König Ulysses in ihrem Schiffe nach Hause gefahren und schlafend in sein Königreich Ithaka für seine Frau Penelope hingelegt haben. Denn es war ihm bei vielen schönen Weibern und Nymphen wohl zehn Jahr lang ganz allerliebst=abscheulich gegangen. Die Heimfahrerei aber ist dem Gotte Nettuno nicht recht gewesen, da er als weiser Drittheils=Gott des Meeres gewürdigt den Ulysses zu hassen, weil er die fetten Ochsen der Sonnenpriester gefressen, und sein Söhnchen Polyphemchen blind gebrannt; und er hat den heimkehrenden — ohne Trinkgeld verdrüßlich heimkehrenden Phäaken, denn ein Schlafender bezahlt nichts — ihr Schiff versteinert. Wie, das weiß die heilige Jungfrau! Kurz hier heißt es: miraculo, und so verehren wir! Ich habe aber das versteinerte Schiff, jetzt ein tüchtiger schwarzer Felsen, selbst gesehn und selber geglaubt, ob es gleich als Stein viel gewachsen sein muß; denn Steine wachsen, aber bekanntlich Schiffe nicht. Sonst baute man lauter Kähne, säete sie ins Meer, und erntete Kriegsschiffe flottenweise! Kurz, in die Stunde der Versteinerung kommt nun grade ein g e n u e s i s c h e s Schiff, von irgend einem seiner Geniestreiche in der Levante, des Weges mit Lebensmitteln aller Art gezogen; der Gott Nettuno schwimmt da noch herum, und die genuesische Mannschaft — man sieht daß die Kerls keine vernünftigen Augen haben, sie sieht den alten meergrünen Gott mit weißer

Unterhaut für ein neues Seeunthier an, und schießt ihm, in Hoffnung vieles Thranes, aus seiner Kanone eine Kugel auf den Leib, die aber Nettuno mit der Hand auffängt wie ein Taschenspieler — Ihr seht also: genuesische Kugeln sind nicht zu fürchten — und sie auf dem Handteller besieht wie ein Kind, das Pillen einnehmen soll. Aber der furchtbare Knall ist ihm doch wunderlich vorgekommen, und er schwimmt mit drei Rucken wie ein Delphin, auf das genuesische Schiff zu, sein Triregno di Nettuno hoch in der Hand; nicht etwa gar die drei kleinen römischen Inselchen vor der Tiber, sondern die dreizackige Meerheugabel. Stellt Euch nun vor, habt Einbildungskraft, Er allein — umringt das Schiff, mit seinen Armen! Seine in Angst um den Vater gerathenen Töchter, die zauberisch schönen Nereïden kommen und helfen ihm umringen, und schimpfen mit ihren kleinen Rosenmäulchen ärger als ein venezianisches Fischweib auf die Genuesen. Dabei sind sie aber nackend so schön, daß alle genuesische Damen in Kleidern, hohem Haarputz, steifen Röcken und hochabsätzigen Schuhen sich mit keiner einzigen vergleichen können! Wie schön sind da erst alle Nereïden zusammen gewesen! Ihre reizenden Kleider sind ihre langen üppigen schwarzen Haare, die aber doch etwas feucht, natürlich in Flechten sich spalten. Das sieht ein Genuese ein! Uebrigens sind sie am Leibe schneeweiß und trocken, wie liebe Gänse und Enten, sobald sie aufs Trockene kommen, und selber im Wasser. Da nun der Gott Nettuno das Schiff ohne Schwertschlag erobert und darauf umherschreitet, daß es hinüber und herüber schwankt, stehen die armen Genuesen umher an den Borden, ihre Rosenkränze in den Händen und beten alle möglichen Ave-Marias und Paternoster. Doch sie haben zum Glück einen griechischen Papas bei sich, den Kyr Papaathanasiopullullopulo, der wagt es

Gott Nettuno anzureden und zu fragen: „Herr Geist, wer seid Ihr? Was wollt Ihr? Und Nettuno antwortet ihm, freilich in einem stockalten, rohen, nicht Land- sondern Meergriechisch und sagt: „Fallt Ihr nicht nieder, nichtswürdige Schiffsleute! Ich bin Euer Gott, der Gott Nettuno." — — „Ja, das ist unser aller lieber Vater, der Gott Nettuno, der uns mit unserer Mutter erschaffen hat" — rufen die schönen Nereïden alle, als Zeugen zugleich um das Schiff; und einige rufen hinzu: „der fährt nicht nur einmal, sondern manche Tage viel Mal in Himmel, und kommt eben so viel Mal herunter wie die andern großen Götter. Denn da läßt Jeder anspannen wer will; und was sie droben zur Tafel für Gutes essen! Vater bringt uns manchmal etwas mit im Mantel, denn da geht er in Galla." — Das übersetzte der Kyr Papaathanastopullullopulo der Mannschaft, die es wagte, zu kichern; ja ein betrunkener Matrose spricht dreist: „Packt Euch, Mostro! Seht hier meinen Rosario! Unser Patron ist der San Sirocco aus Afrika, und San Antonio von Padua. Kennt Ihr die Herrn, Mostro! Nessuno! nicht Nettuno! Der macht keinen Wind mehr!" — Der Papaathanastopullullopulo will aber doch den Exorcesimo beginnen, holt seine Bücher und sein Geräthe, die aber alle nicht anschlagen, wie zur unrechten Zeit geschnittene Wünschelruthen; der massive grobe Gott Nettuno merkt sie gar nicht in seinem Rücken operiren, sondern kehrt sich nur zufällig um, worauf er sich die Geräthschaften besieht, ja kostet. Das scheint ein Zeichen, daß er Hunger hat! Vielleicht auch Durst! — Weindurst! ja Lust zu einem Becher über den Durst. Dem Capitano wird in seiner Angst ganz wohl zu Muth, und listig ladet er ihn fast auf allen Vieren zu Tische, der schon gedeckt stand. Da tischt er ihm denn die besten Bissen auf. Und diese Pantomime

und den Hocuspocus versteht der Gott Nettuno so gut als der Genuese. Er ißt wie ein Pferd, das gedroschen hat, und trinkt wie ein Kameel. Und die Mädchen, die ihren Vater essen sehen, bekommen Appetit, und nach einer schönen Nereide, steigt immer eine schönere auf das Verdeck, und Wein und Confect, die ganz aufgesetzten Zuckerhüte und alles Eßbare verschwindet in die holden Leiber; ja sie haben kostbare Zähne, daß sie auch die Gläser kosten, wie eine bessere Sorte weißen Candis. Zuletzt läßt der Capitano Mokka serviren mit Arrak, und sieh da, er schmeckt! Ein Gott aber läßt sich nicht mit Speisen abspeisen, oder mit der Ehre: den Genuesen alles rein aufgegessen und aufgetrunken zu haben; denn nun wollte er erst recht den Namen „Nettuno" beweisen, und seinen Charakter den Gott; aber mit Lachen; denn ich kann es hier sagen — er hatte sich tüchtig den Bart begossen mit den paar Fässern Cypermuscat und Cap Verdea von Zante für die Familien Doria und Fiesko. — Indeß hatten die Weiber und Kinder der Phäaken, die ihrer Männer und Väter heimkehrendes Schiff schon vom Strande ganz nahe erblickt, aber es plötzlich auf der Stelle festwurzeln gesehn — sich in die Böte gesetzt, waren hinausgerudert, und hatten es bestiegen, da sich keine Maus darauf gerührt, und lautes Geschrei und Wehklagen erfüllte jetzt die Luft. Da wollte der Gott Nettuno blos hinfahren, und schon fuhr das Schiff mit ihm und der ganzen Gesellschaft dahin ohne Wind und Ruder. „Da seht," sprach er zu dem Kyr Papaathanasiopullullopulo, „ob Nettuno — Nessuno ist, ob Niemand Nettuno, oder Nettuno Niemand ist!" — Und nun, meine lieben Zuhörer, habt Einbildungskraft, und stellt Euch einmal vor: Ihr wär't versteinert — und Eure Wittwen kämen, fielen Euch um den steinernen Hals und schrien: „Ach, Mann, sei doch

nicht so hart, und rege Dich doch! Stehe nicht steif mit dem Ruder! mit dem Strick! Schlage mich lieber, da will ich mich freuen!“ — Und Eure lieben Waisen kämen und bäten: „Ach, lieber Vater, starre mich nicht so an! Beuge Dich doch, ich kann nicht hinauf zu Dir zum Gesicht — (denn Kopf und Gesicht sind der Vater und die Mutter, nicht der Rumpf; schalte ich ein). Und ein Knabe kriecht an dem Vater hinauf und spricht erschrocken: „Deine Hand ist so hart und nun Deine Wange so hart, und Dein Bart sticht nicht, sondern er stößt, und Deine Nase ist so kalt! Ach, lieber Vater, starre mich nicht so an! Ach, schmilz doch wieder zu Fleisch und Bein und komme zu Hause! Ach, Mutter, ein steinerner Vater!“ — Und wenn Ihr lieben Zuhörer als eingebildete Steine in Menschengestalt die Reden mit angehört habt, dann könnt Ihr Euch etwa den wahren Jammer der armen phäakischen Wittwen und Waisen denken! Aber da erblickten sie den Gott Nettuno mitten unter sich, und hörten vor Ehrfurcht, das heißt vor größerer Furcht als gewöhnlich, auf zu schreien und zu klagen, und stöhnten nur: „Ach, großer Gott Nettuno!“ — Aber was sprach dennoch der Papaathanasiopullullopulo! Er sprach: „Wir wissen das besser! Uns haben die Zeiten klüger gemacht! Nettuno, du bist Nessuno. Uns bist Du Niemand, also bist Du auch jetzt Niemand!“ —

Nettuno lachte, stützte sich auf seinen Dreizack und strich sich den Bart. — „Er sieht doch wie Jemand aus,“ sprach der Capitano leise. „Es ist ein verdammter Kerl! — Es scheint doch: daß irgend Jemand der Kerl ist! — Die Gennesen fürchteten sich natürlich, sehnten sich fort aus der Klemme und zupften einander. Das sahe Nettuno und sprach: „Ja, zieht nur Ihr Gespenster, die Ihr, Gott weiß, woher seid! Ihr, Ihr seid Alle Niemand! So

glaub' Ich! Und die Zeiten werden die spätern Schiffer auch über Euch klug machen und zu oder von Euch sagen: „Ihr Genuesen seid Niemand!" Und Eure Stadt wird versteinert sein, wie dies Schiff, und das Meer Euch vernagelt, und Euer San Sirocco wird wieder der bloße liebe Wind sein, ohne Euern Namen. Aber wir haben nicht Zeit, uns länger den Verstand zu verdrehn und das Herz zu martern mit einem Sackvoll von dem Berge Unglück, das wir lieben Götter über die Menschen bringen. — Heda! Heda!" rief er plötzlich. Denn es kam jetzt auch ein dodonischer Priester, der den Phäaken wahrscheinlich für Geld wahrgesagt hatte, als ein damaliger Zigeuner, oder Ableger und Abhorcher seines Gottes Apollo, der an der nahen Küste des Festlandes in den Eichenwäldern hausete. — „Gut, daß Du kommst!" rief ihm Nettuno zu. „Hier sind Gespenster, die sagen, ich wäre Niemand, eine Null, ein Nichts — hm! das beträfe uns Götter alle! Darüber muß doch der Bauch der Erde etwas wissen; und hat mein Nepote Apollo, das weise Bürschchen, davon nichts geweissagt, so doch gemunkelt widerwillen?" —

Der dodonische Priester ward roth, sahe den Kyr Papaathanasiopullullopulo verächtlich an, besann sich und sprach: „Ja, großer Nettuno! Unser junge Herr, Dein Nepote, hat unter andern großen weiten und wahren Worten, sich auch einmal damit verschnappt: Es werden Leute kommen in die Welt und sagen, wir und alle Götter wären Nichts, das hieße denn auch: Nettuno — Nessuno; aber, zu denselben Leuten werden aus der Nachwelt wieder Leute kommen, die wieder ihnen sagen, Sie und die lieben Ihrigen wären auch Niemand und Nichts. Das hat er gesagt."

„Da hast du die Bescherung! und deine Abfertigung;"

sprach Nettuno zu dem Kyr Papaathanasiopullullopulo. Jetzt fahrt ab! Ich mag nicht mit in euer Nachgebräude von Welt Ich muß schlafen! Und dankt Gott, daß Ihr so weggekommen, Gespenster! Denn ich werde immer mit ganz gelassenem Antlitz abgebildet, und da will ich nicht hinter meinem Gespenste zurückbleiben. Doch manchmal kann ich auch, aber nur wirklich zum Scheine wild werden; aber wirklich; ich ersäufe ganze Küsten und Inseln ganz gelassen! oder ich verbrenne Städte und Menschen mit meinem Volcano ganz gelassen! ganz gelassen!" —

Da wisperte die allerschönste feurigste Nereïde ihrem Vater etwas ins Ohr, das so klang, als: „Väterchen, herzens Väterchen, ich habe mich in den schönen Bart des rüstigen Kyr Papaathanasiopullullopulo verliebt — ich will mit ihm fahren!" — Der Alte sah den Papas sich an und sprach: „Meinetwegen! Er scheint doch eine Art Landsmann, und was soll Dir das schaden? Du bist und bleibst eine unsterbliche Jungfrau. Wohl dem, wem viel angeboren ist, sonst kommt er zu nichts. Nur komm' einmal wieder."

Und so warf sich das liebe Kind, ihrer Sache gewiß, dem Papas um den Hals, und sagte: „Ich komme mit Dir!" —

„So nicht! — So nicht!" bat er, entzückt und verlegen, das schöne Geschöpf. Laß Dir wenigstens von Einem Weibe hier einen Rock, von dem andern ein Tuch oder einen Ueberwurf geben, da mag dann darunter sein was da will; und von einigen Paar Dutzend Deiner Schwestern laß Dir die Perlenhalsbänder geben zum Hochzeitgeschenk! Ihr im Meere lebt wie die Fische von Gottesgaben und wißt den Teufel!" —

Und so ging sie geschwind, und kam bald wieder mit Lachen über sich, in einem Röckchen um die Hüften und einem Tuch um

die Brust, und vielen Dutzend Halsbändern voll haselnußgroßer Perlen um ihren Hals; denn jede Schwester wollte ihr das Ihre geben und solchen Bettel hatten sie ja genug und fanden ihn alle Tage auf ihren Seegassen. So gefiel sie dem armen Kyr Papa, und er sprach; „Bei erster Gelegenheit wollen wir uns auch trauen lassen, mein Kind, meine schöne .... wie heißest Du?“ —

„Myrinnis!“ —

„Also meine Myrinnis!“ —

„Trauen? .... trauen, was ist das?“ fragte sie weinerlich lächelnd, als wenn sie, die wasserfeste, sollte ersäuft werden.

„Trauen,“ antwortete er, „ist die große Erfindung des Papstes Martin, des Entdeckers der reichsten Goldader für seine Diener. Und die da trauen dürfen, die dürfen selber nicht getraut werden, nicht, was man so nennt, heirathen, also kein Weib, keine schöne Myrinnis nehmen. Das hat er auch erfunden! Und was einer erst erfunden hat, das ist natürlich zuvor nicht gewesen! Du bist ein kluges Ding, und siehst das ein. Aber fürchte Dich nicht, es geschieht Dir dabei kein Schaden an Leib und Seele, kein Finger wird dir gekrümmt, als der Ringfinger. Du bleibst so gut wie zuvor, und hast mich lieb wie zuvor.“

„Aber heirathen, oder wie Du das meinst, oder wie ich das meine, uns so recht lieb haben, das darfst Du doch?“ fragte sehr reizend-bänglich die schöne Myrinnis.

„Ja! Ich kann heirathen, antwortete er ihr höchst entschlossen, denn wir Griechen haben die lateinische Erfindung der Glückseligkeit: kein Weib und keine Kinder zu haben, nicht benutzt; und da ich grade soll Bischof werden, der auf Zeit seines Lebens nur Eine Frau nehmen darf zur Frau, so denke ich, Du wirst mich aushalten und mich begraben.“

„Dich begraben?“ rief Myrinnis entsetzt. —

„Nachher! Nachher!“ sprach er einlenkend. „Erst machen wir Hochzeit und haben ein Häufchen kleiner Papaathanastopullullopulos.“ —

„Auf diese freue ich mich kindisch!“ rief das gute, unschuldige Meerkind, klatschte in die Hände, und that dann, als wenn sie schon ein Kind auf den Armen plischte. Und den schönen Nereïden allen umher glänzten die Augen in dem rosigen Gesicht. —

Der Vater gab ihr zum Abschied einen Kuß. Alle ihre Schwestern kamen herauf, umarmten ihre scheidende Schwester und drückten sie an ihre Brust. Dann sprangen sie in die See und sangen. Nettuno tauchte unter, und über ihm ward ein großer Wirbel, als wenn ein Coloß ins Meer gestürzt. Und in den Trichter schlüpften die schönen Nereïden alle leise ihm nach, um ihm, wenn er da drunten in den Blumengärten schliefe — die Fliegen zu wehren! Die phäakischen Wittwen und Waisen aber fuhren traurig heim. Am dritten Morgen aber ward das genuesische Schiff auf seiner Fahrt von einem venezianischen angegriffen, mit Kugeln beschossen und genommen. Die junge Frau Myrinnis aber, die das abscheuliche Krachen im Morgentraume erschreckt, warf ihr Röckchen und Tüchlein ab, und sprang in die See vor aller Augen. Von ihrem kleinen Sohne Papaathanasiopullullopulo-Pulo aber erzähle ich — Morgen! Heut wißt nur so viel: das war der Fisch Cola, oder der Cola Pesce, der zuletzt gesehen ward, als er aus angeerbter Habsucht seines Vaters, des Papas, nach dem goldenen Becher oder Kelche in der Charybde Geheul sprang.“ —

So erzählte der Improvisator und sie entwischten indessen glücklich hinein nach Ancona. Der Empfang der türkischen Ka-

nonenkugel ward von der Sanität für keinen pestgefährlichen Verkehr erklärt; aber Giordano Bruno mit Torquato, den beiden Jesuiten und dem Improvisator Quirino, wurden sogleich fünf schwergerüsteten Reitern übergeben, deren Jeder seinen Inquisitionsverbrecher, an eine Leine gebunden, zu Fuß vor sich hin auf der Straße nach Rom trieb, nöthigenfalls mit der Peitsche oder auch mit dem flachen Säbel. Wo sie zuerst eine Kirche von weitem erblickten, mußten sie niederfallen und beten, bei Peitsche und Säbel. Sie durften bei keiner Messe vorbei, sondern sie wurden hineingetrieben. Bei welchen Gelegenheiten allen der Improvisator nicht unterließ zu improvisiren. Denn nach den heftigsten Schlägen improvisirte er doch fort; und da sie Befehl hatten, ihn lebendig nach Rom zu bringen, so behauptete er so lange er lebte und reden konnte, sein Recht zu reden und heiter zu sein, zu lachen und die andern zum Lachen oder zum Aerger zu bringen. Alles ohne Gnade. Denn „der lustige Geist der Welt hat auch sein Recht, und so großes als der traurige, schaurige;“ sprach er. Wo am Orte des Nachtlagers kein Gefängniß anzutreffen war, da lagen sie in der Locanda. Wo eines war, wurden sie abgeliefert, eingekerkert und eine Wache ausgestellt — „daß sie ruhig schliefen, wie große Herrn,“ meinte Quirino.

Das waren die stehenden Aeußerlichkeiten der Reise, die sich fortwährend gleich blieben. Die Innerlichkeiten betreffend, waren die beiden Jesuiten sich Freund, allen andern aber Feind und gegen sie abgeschlossen. Der Improvisator hatte sie als Leidensgefährten zum Besten, und zog sie in seine Schwänke, mit denen er auch Torquato nicht verschonte; nur Giordano's unbewegte heitere Stille, seine naturwahre tief im Himmel und auf Erden begründete Freundlichkeit gegen alle, auch gegen seine rohen Treiber, wirkten mehr

als Schonung, sie wirkte Scheu, ja die unfreiwillige Furcht vor unbekannten Größen ihm ab. Indeß reiseten die 10 Mann nicht so allein, wie es schien, und nicht nur im Dienst einer vorübergänglichen Pfaffensache der Inquisition; denn die langlebende Sonne beschien sie, vom heiligen Himmel und von heiligen Sternen her, wo Rom und Rom's Spuck und Spiel unbekannt, nie genannt war, und nie genannt werden wird; die heilige Erde trug sie in ihrem sausenden Schwung um die Erde, und in der Erde großer gesegneter Reise, machten die Menschen die kleine Reise über die Berge und Bäche Schritt vor Schritt, Herzschlag nach Herzschlag. Aber auch das Menschengeschlecht übte seinen Einfluß auf sie; denn was eigentlich aus dem Herzen eines edlen Freundes des Lichtes nur Einem gelten und angedeihen sollte, das gedieh allen den traurigen Gefangenen der Priester an, damit es ihm sicher und unverdacht angedeihe, wenn es ohne Unterschied alle seine Reisegefährten zum Tode empfingen.

In Loreto nämlich gab sich der Abgesandte des Freundes von Giordano Bruno zuerst — nicht zu erkennen, denn seine wahre Mission war ihm selbst nicht offenbart, sondern zu vernehmen. Der Mann war ein ehrlicher Schweizer, der italienisch sprach. Er hatte ein Reitpferd für sich, und ein nur wie zum Schein beladenes Beipferd. Er ließ sich in der Locanda am Markt von dem Condottiere der bewaffneten Reiter, welchen der Improvisator nur Colonel oder gar General hieß, anreden, um ihm das Eine seiner Pferde auszutauschen, und der Schweizer schlug ein, ob er gleich augenscheinlich betrogen war. Doch auch das vermäntelte er durch den Antrag: sich in seinen Schutz begeben zu dürfen, da er mit einem Briefe aus Augsburg nach Rom zu dem heiligen Vater reise, der in diesen Tagen aus Ferrara dort eintreffen würde. Ja

er gab dem Condottiere seinen Beutel und seine Waffen in Verwahrung, wovon er die Waffen zurück erhielt. Er war freigebig gegen die Mannschaft, darum durfte er es auch gegen die armen Galgen- oder Scheiterhaufenvögel sein, wie der Improvisator seine Gesellschaft Jesu von zwei Mann, zu ihrem Verdrusse nannte. Als sie jetzt nach dem heiligen Hause der Mutter Marie, das die Engel nach Loreto gebracht, in die Messe gingen, stand Bruno lange in tiefen Gedanken vor der langen Reihe Tische voll Blumensträuße, welche freundliche, bittende, schöne Mädchen den Pilgern hier auf der Straße unter offenem Himmel verkaufen. Sie drangen ihm ihre Wunder auf, sie gaben sie ihm in die Hände, sie steckten sie ihm an — und der Schweizer bezahlte sie den Mädchen für ihn. So ging er geschmückt ohne es zu wissen oder zu beachten weiter und sprach zu Torquato: „Alles Schöne, alles Theure, Liebe, Geliebte, Traurige und Einzige in der Natur und im Menschenleben wird hier entwürdigt, als Traumbild bekleidet und nur zum Gleichniß gemacht. Mann kann sagen: hier ist keine Blume selbst, kein Mensch, kein Menschenherz, keine Hochzeit, keine Braut, kein Kind, kein Sterbender, kein Tod, kein Begräbniß, kein Grab — hier ist alles Theil des Gedichtes, das wie Abendroth dies in Nacht versinkende Land überzogen; hier ist alles Gleichniß oder ein Doppelwesen, also Keins, also Nichts; denn ein Symbol ist Nichts, und getrennt ist alles selbst, und dem Einen Selbstbewußtsein ist alles: ein Wesen selbst. Die Wahrheit ist kein Glaube. Der Glaube ist keine Wahrheit. Es giebt aber eine Wahrheit — das Dasein Gottes mit aller seiner Herrlichkeit! Und wie mich die lieben Mädchen doch gerührt, und wie mich die Blumen angeglänzt und angeduftet. — Ach könnt' ich das sagen!" —

„Ja, Herr," sprach der Improvisator — wie man in Rom erschrickt, wenn sie an dem Abend, wo die lieben Engel mit dem heiligen Hause in Rom geruht, alle Kanonen lösen, daß die Erde zittert und die Wolken reißen, da wird einem die Wahrheit ordentlich eingedonnert! Da sieht man die lieben müden Engel mit dem Hause ordentlich in der Luft kommen! Was ist da die Erde! und der Himmel mit Wolken, zu denen der Pulverdampf steigt und aussieht, wie natürliche Wolken? O Pulver! O Dampf! So wird von dem höllischen Schießpulver ein himmlischer Gebrauch gemacht. Das Schießpulver ist ins Christenthum eingeführt. Jede Kanone wird ein Edelmann. Kommt sehen!"

Und wie hier, sahe Bruno überall von Hügeln und Bergen sein schönes Vaterland, zwar scheinbar an den Himmel geschmiedet, aber mit Thränen sah er es voll elender, armer, leichtsinniger, sinnlicher, ja ruchloser Menschen, denen für alle ihre Opfer an die Priester Gottes keine Gabe zurückfloß, als die Vergebung der Sünden; und denen alles Wissen und Können der abgetrennten glücklichen Welt verbaut, vergällt, verdammt und gehemmt war.

Und so zog er mit Freuden und hastigen Schritten den sauren gefährlichen Weg. Aber auch gelindert. Denn jeden Müden nahm der Schweizer auf sein Beiroß, also auch ihn, wenn er es bedurfte; jedem kaufte er Schuhe, also auch ihm, da er mit bloßen Füßen laufen mußte; jedem im Nachtkerker kaufte er Stroh und legte Geld zu, daß die Nachtkost nicht so erbärmlich war. Wenn es heftig regnete, bewirthete er den Condottiere und seine Kriegsknechte indeß unter Dach und Fach. Ueber den Apenin miethete er Esel für alle fünf, damit die fünf Treiber derselben sie mit gegen Räuber beschützten; und der Zug der Caravane von Rittern, die an Leinen gebunden, den Eselspaß trabten, war lustig

genug für den Improvisator und für die sie überholenden Reisenden. Denn die Straße war einige Tage bedeckt von hohen Geistlichen, die zu der berühmten Congregationi de auxiliis divinae gratiae vom Papste nach Rom berufen waren, oder hören wollten: wie Gottes Gnade beschaffen sei. Und der Improvisator rief ihnen gewöhnlich nach, daß sie ihm ja noch in Zeiten Antwort bringen möchten, wie der Papst durch Bann und Fluch, durch Jesuiten und Dominikaner und ihr Inquisitionsfeuer die göttliche Gnade vermittelte und den armen Menschen auf Eseln zufließen ließe. „Denn," sprach er, zu dem Jesuiten gewendet, „in den Schaafstall gehören doch alle Schaafe, auch die da draußen sind. Also erkennt ihr zwei Heerden, und die Menschheit wird ihre Hüter finden und haben neben Euch, also wider Euch."

Diese Vorgänge und Reden, und das immer mehr nahende Rom, brachten endlich die Jesuiten zum Sprechen — unter sich. Sie waren Italiener, die vorher lange in Spanien auf Commando gestanden, als Gemeine der geistlichen Armee von Soldaten der Kirche Petri. Und lange schon forschend, ob einer ihrer Mit-Galgenvögel irgend ein spanisches Wort verstände, sprachen sie unter den wunderschönen Cypressen vor le Vigne, im Anblick der sonnigen wüsten Campagna ruhend, jetzt spanisch mit einander, das aber Bruno, als Sohn einer Spanierin, nicht vergessen hatte. Der Improvisator hatte den Einen „den Dreieckigen" benannt, weil er eine dreieckige Nase hatte; und den andern seiner Vierschrötigkeit wegen „den Vierseitigen". Der Dreieckige also verbarg unter einem heitern Lächeln, als wenn sie eher von spanischen Schönen sprächen, seinen Kummer und sprach: „Leider hat unsere „Firma" — worunter sie den Papst verstanden, „so wenig Nachfrage, daß der kluge Rothspecht," — worunter sie den Cardinal

Bellarmino verstanden — sagt: „Und wenn ich nur einen Strohhalm aufheben sollte — um „Firma" zu werden, so würd' ich mich auch nach dem Strohhalm nicht bücken!" Und er hat Recht. Die Anstalt war zu groß, zu vielseitig, zu einseitig zugleich und tyrannisch, — sie mußte eine res publica werden. Die Macht, die nur an Einem Orte hausirte und auswärts überall in den zu erobernden Ländern nur ein Schatten war, mußte sich mittheilen, also sich selber nach und nach abtreten, zertheilen, und die Theile sich überall endlich zu Gegnern und Feinden machen. So war denn das Reich zerrissen, und die noch übrige Macht nahmen unsere Leute" — er meinte die Jesuiten — „und die Söhne des Vizlipuzli" — er meinte die Dominikaner als Inhaber und Verwalter der Inquisition — „in Erbpacht oder in Zeitpacht, denk' ich. Und als eine Heerschaar leibhafter lebendiger Vizlipuzlis sind sie uns armen kriechenden und uns windenden und schmeichelnden Narren über den Kopf gewachsen! Sie sind unsre Herrn, und führen uns wie Büffel am Ring durch die Nase. Klar ist: das alte Römerreich ist noch einmal aufgestanden aus dem Grabe; die vermeintlich begrabene Herrschsucht ist, scheintodt, lebendig geworden, und ist in einem frommen Mantel wieder in die Stadt geschlichen, um so zu herrschen, wie es noch einmal nur möglich war, nicht über Schwache, wie sonst, sondern über Dumme, wie jetzt. Alle Stellen sind wieder besetzt, vom größten Brückenbauer an" — er meinte den pontifex maximus, „bis zu den Vestalinnen; denn vor allen müssen die Weiber mit in jede Sache gezogen werden, die im Volke die Herzen gewinnen soll; die Töchter, die Schwestern der Häuser müssen himmlische Seelen sein; so wie wir denn auch unsere Schwestern haben, weibliche Brüder, welche unseres Meisters fromme Geliebte, die liebe Frau Generalin Isa-

bella gestiftet, und die uns nun selbst zur Last sind. Die neuen, perpetuirlichen Dictatoren und Tribunen zugleich sind — die Söhne Vizlipuzli's. Wie Du hier an uns siehst, sind wir alle stündlich und wörtlich in ihrer Gewalt, wie sie denn auch unseren Stifter, den Geliebten der frommen Isabella gleich, zum Beweise in ihr Loch gesteckt, worinnen er Jahrelang geschmachtet — um ihn abzukühlen und durch Purganzen, Brechmittel und Aderlässe die Schwärmerei oder den Wahnsinn abzuzapfen; — nun leiden wir für den Gehorsam, wie Ameisen zu Tausenden sich gern ersäufen, damit ihre Nachfolger einst die im Wasser stehende Honigscheibe erobern — wenn sie alsdann noch vorhanden ist! Denn das ist die Frage! Ja ich fürchte: nicht mehr die Frage. Und so wollen und müssen wir uns denn braten lassen für unsre schöne fata morgana, die heut noch zu sehen ist."

Bruno hörte ernst und sinnend zu. Er durfte die armen Menschen nicht trösten. Denn die meisten, ja fast alle sind nur immer des Trostes fähig, der aus ihren Gedanken wächst. Und doch müssen alle jeden Morgen die reine himmlische Sonne aufgehn sehn.

Jetzt entgegnete der Vierseitige, Kräftigere, seinem Leidensgenossen: „Ich möchte sagen, es giebt nur immer unreines, angewandtes Gehorchen, kein unbedingtes. Jeder Mensch befindet sich immer, wie ein Kranker vor dem Doctor, in der Lage, Medicin einnehmen zu müssen, diese oder jene; und so schlucken wir armen Erdenteufel denn willig, wie junge Staare im Nest, alles hinunter, was für Gewürm die Frau Mutter, die Zeit, uns bringt! Darum zweifle ich auch an rein und unbedingt klugen Menschen, alle tragen ihre Kappe. Nur der Gehorsam bleibt feststehen als der große Glaubensartikel, sonst kommen wir nicht über die Brücke der Zeit,

ja wir ertrinken einmal nicht, wo sie abbricht. Denn auch uns, wie allem Wesen und Volke fehlt endlich die Brücke vorn — es sind alles alte verfallene Brücken. Ich bin also gern gehorsam, ja dem Ochsen der mir begegnet — und ich gehe ihm gehorsamst aus dem Wege. Denn es befiehlt jeder auf andre und seine Art. Das darf uns nicht wundern. Unsere Gesellschaft fürchtet gefährliche Sprüche von dem jetzigen Zeichner der Firma, darum mußten wir in Vorrath predigen: die Unterschrift ist falsch, der liebe Mann darf gar nicht verbindlich unterzeichnen, denn er kann irren und fehlen und er fehlt gern und oft ganz entsetzlich, abscheulich; ja „das Buch" ist nicht einmal mehr der sogenannte halbe Beweis, denn zwei Zeichner der Firma haben es wissentlich und wohlweislich — einander aufhebend — verfälscht, blos zum Nutzen und Frommen der Firma. Das haben wir durch eines Ausgeschiedenen *) „Krieg unter den Päpsten", dem Fünften Sechsten mit dem Achten Gnädigen, **) ans Licht gezogne verfälschte 2000 Capitel und Verse bewiesen. Uebrigens sollten sich alle Evangelische nur „Evangelische" nennen, und von allen andern durchaus nur so nennen lassen; denn durch Taufnamen stempelt sie unser Haus zur Secte, und alle Secten vergehen natürlich, alle Schrift aber bleibt und giebt Einigkeit und Halt. Warum predigen wir aber gegen „die Firma"? — weil sie gegen uns für den Molina sprechen will — also muß ihr Wort ungültig sein! Und nur um die Dominikaner zu besiegen, wollen wir unsern Meister Ignaz selig und heilig gesprochen, und ihr General des Vizlipuzli, der Raimondo mit der starken Feder, ***)

---

*) Bellum papale, von Thomas James.

**) Sixtus V., und Clemens VIII.

***) de Penna Forti.

soll also nicht selig und heilig heißen; denn durch Sprechen wird Niemand selig noch heilig, sonst möchten sich die, die das zu können vermeinen, doch lieber zuerst nur gut und vernünftig sprechen; was alles übrigens uns nicht kümmert. Noch übler hat aber die Firma sich jetzt versündigt, die gnädige Achte, sie hat dem Evangelischen, also die Tradition — den Grund unserer Kirche verwerfenden Scipio Gentili Gewissensfreiheit versprochen, als Freund von Gelehrten, und will ihn zum Professor in Bologna machen, sich also den Bock in den Garten sperren, das Feuer ins Stroh legen. O heilige Einfalt: den Verstand gelten zu lassen! Gegen uns Festgläubige muß selber die Natur dumm sein und bleiben, der Himmel muß gegen uns Unrecht behalten! Die Sonne muß gehn — bis an unsern jüngsten Tag! Der Himmel muß nur einen Büchsenschuß hoch und weit sein, sonst haben Wir nicht mehr den höchsten Verstand und sind Puppenspieler aus dem vorigen Jahrhundert ja aus dem Ersten — und also aus unserem Letzten. Aber die Phantasie hält unter allen Geweben am besten; zum Glück kommen nur wieder Kinder auf die Welt, und die meisten werden nur groß aber nicht gescheidt, und achten das neue Wort nicht: „man kann nicht glauben, was man will, sondern nur, was man muß.“ Indeß müssen wir armen Sünder jetzt auch einmal glauben, was wir müssen, weil es die Kinder Vizlipuzli's wollen, damit wir aus ihrem Rachen kommen, denn ich verehre die Märtyrer doppelt hoch — weil ich nicht Lust habe, Einer zu werden! Denn ein Kluger stirbt nur durch Anderer Unsinn. Ein schwerer Tod!“

„Ja! ein schwerer! aber doch der Tod eines Klugen!“ sprach Bruno auf spanisch dazu aus Ehrlichkeit, um sie nicht Aergeres

reden zu lassen, in der Meinung, es verstehe sie Niemand und höre nur Wind.

Die Mönche sprangen erschreckt auf. Bruno aber sagte ihnen: „Es freut mich, daß das italische Salz schon so klug ist! Es wird salzen! Von mir habt Ihr nichts zu besorgen. — Und Ihr verdient Euer Leben. Wer könnte Euch mit etwas Schwererem strafen? Aber seht nur wer da kommt?“

Die Ruhe war aus. Denn alle sahen jetzt auf dem Wege von Florenz, der hier mit ihrem Weg sich vereinigte, Pilger in ihren großen Regen- und Sonnenhüten, in ihrem Pilgerkleid mit Muscheln auf den Kragen, den Wasserkürbis umgehangen und in der Hand den langen Pilgerstab, woran oben ein aus Holz geschnitztes kleines Lamm oder Schaaf an blauem Bande hing, die des Weges nach Rom zogen, ihre Sünden dort abzubüßen. Und als sie genaht waren, baten sie: sich an die bewaffneten Reiter anschließen zu dürfen, weil die Räuber wüßten, daß jetzt manche Kaufherrn und Diener mit vielem Golde, als scheinbar arme Pilger Almosen nehmend, des Weges zögen, um unerschlagen anzukommen. Sie aber könnte man ohne Gewinn erschlagen, was doch den Räubern noch größere Sünde und Herzeleid bringen würde.

In ihrer Mitte gingen aber zwei gespensterhaft anzusehende Gestalten, zwei noch dazu sehr lange dürre abgegrämte und abgehungerte Männer, die, wie jeder sah, aus den Inquisitionskerkern zwar entlassen worden, aber noch die furchtbare sie beschimpfende und als gewesene Ketzer demüthigende Kleidung, das San benito, den weißen Leichenrock und die hohe spitzige Mütze zu tragen verurtheilt waren.

Der Improvisator bestaunte verstellt die verwunderlichen Ge-

stalten, besahe sie von oben bis unten, schlug die Hände über dem Kopfe zusammen und fragte mit dem Ton des Erstaunens: „Nein, Ihr Geister! Gespenster! Bewohner des blassen Mondes, oder der ausdürrenden Sonne, wo kommt Ihr in Ewigkeit her auf die Welt? Denn Flügel sehe ich nicht, aber wohl schindeldürre Beine! Auch habt Ihr Augen und Nasen wie Menschen! In welchem Lande ist aber solche Hunger= und Kummernoth, oder solcher Ueberfluß an Hunger und Kummer, wie Eure Backen beweisen und Euer nichtexistirender Bauch? Und wo färbt man noch jungen Männern die schwarzen Haare so grau, so weiß! — In welchem türkischen oder gar christlichen oder gar allerheiligsten Lande ist denn der Tiger der Beherrscher der Menschen? O Jammerbilder, mit eingeschnittenen Wunden der Folterstricke — und Du von Feuer abgeschmorte Hand — oder Knochen — —"

Er weinte schon fast dazu; aber auf einmal fiel er dem einen langen Herrn im Sterbekittel um den Hals und rief: „Vetter! Spanischer Weinhändler von Ripa grande! Römer! armer Mann, so kommst Du aus der Welt nach Hause?"

„Nicht aus der Welt!" sprach endlich der Büßende, „nur aus den Kerkern des heiligen Nachfragegerichts. Es ist verboten zu erzählen, wie es in seinen Kerkern zugeht, weil darauf gleich wieder ewiger härterer Kerker steht; aber ein zur Buße Entlassener darf nur erscheinen, und seine Glieder schreien alle laut. Uebrigens hatte ich mir vom Papst die Strafen abgekauft — und im Verlaß auf ihn und sein Wort und mein Geld reisete ich wieder nach Malagga — und grade nun mußt' ich für meine Hinterlist und Frechheit büßen. Doch nun gehe ich nach Rom um — —"

— „Dem Papst Deinen eigenen Leichenkittel und die Corozza zu verkaufen, das heißt zu bezahlen. Rom braucht Geld — wenn

ich nur genug hätte! Aber so muß ich ihm meinen eigenen Leib verkaufen. Aber was hattest Du, armer Vetter, oder Du armer Mager, verbrochen?"

„Ich habe mir daraus die Lehre ziehen müssen, dem Papst nicht das Kluge zu glauben — ich hatte Papst Sixtus V. italienische Bibel gelesen, weswegen er nach seinem Tode denn selber als Ketzer verdammt ist. Doch bin ich, wie er, nicht an spanischen Fliegen gestorben!"

„Da siehst Du," sprach der Vierseitige zum Dreieckigen, „daß wir mit Recht gepredigt haben: Der Papst ist nicht unfehlbar und kein Nachfolger Petri, und wenn auch, so ist doch die Oberherrschaft kein Glaubensartikel, und jeder gute Katholik kann sie rechtschaffen leugnen! Das ist sogar nicht der Eck- und Grundstein des Papstthums. Denn daß der Papst nicht die Oberherrschaft hat, seine Fehlbarkeit und Verdammbarkeit sind die Pfeiler der Kirche und ein großer Gedanke in die Zukunft! Denn so kann man die Päpste alles thun lassen, und kann doch später sagen: Das Alles ist nicht recht, nicht ächt, nicht einmal Christenthum gewesen! Die Thüre ist offen zu halten, wie ein Sterbender die Augen muß offen halten!"

„Wenn uns die Leute nicht eher müde werden, versetzte der Dreieckige, es lebt sich alles ab. Keine Rose erlebt auf dem selbigen Stocke die neue von zu Jahre!"

Der Improvisator aber fragte seinen Anverwandten erstaunt: „Aber theurer Vetter, oder Mager, warum bist Du nicht in alle Welt gelaufen, hinter den ersten vernünftigen deutschen Strauch, und hast den Elendskittel und die Höllenmütze abgeworfen" — — — — — „und wärst nicht zu Deinem alten Vater Quirino nach Rom gegangen, der Deine verlassenen Kinder erzieht?" setzte

der Büßende hinzu. „Ja, wenn sie todt wären, wie meine Frau vor Gram und vermeinter Schande gestorben ist — dann ——— war ich noch Regulus genug — den Sterbekittel wieder in die rechten Hände zu bringen! So aber thue ich keinen falschen Tritt und bewahre meinen zermarterten Leib wie den größten Schatz, blos damit meine Kinder mich lebend sehen! Wären nicht die Bande der Natur, nicht Furcht vor dem Tode, und bemächtigten sich die himmlischen Heerschaaren auf Erden nicht derselben zu unserem ewigen Heil, dann würde der Teufel der Welt nicht Herr."

Bruno lächelte, als habe er keinen Schmerz, über Anderer Schmerz um ihn, zu gewärtigen. Aber ohne jetzt klar an seine unzähligen Freunde, Verehrer und Schüler in vielen Ländern zu denken, trat ihm jetzt Vanina in Gestalt des einen schönen jungen Pilgers vor Augen, der ihn wehmüthig anlächelte, und jetzt eben erst plötzlich durch die Lücken weggeflogener Wolken hell von der Sonne bestrahlt, ihm als ihr Geist erschien. Eine Thräne rollte ihm in den Bart. Sein Freund Torquato mochte ihn nicht fragen: „Was weinst Du? Das muß ein Schweres sein, was Dir eine Thräne erpreßt!" Aber Bruno sagte ihm — Du lieber, meine Mutter und meine Schwester möcht' ich doch sehn! — Sie werden mich ja sehn! Aber ich habe ihnen meinen Tod zu ihrer Ruhe doch nicht ausgedeutet! Was wird Dein Weib und Deine Tochter machen? Doch was frag' ich — sie liebt Dich! Das ist die Arbeit guter Seelen."

„Auch ihr Schmerz und ihr Tod! Denn ich liebe Dich auch, o Bruno!" entgegnete Torquato, lehnte sich ins Dunkel an eine Pinie, und weinte im Verborgenen.

Indeß hatte sich der Vetter im Leichenkittel auch über den

Vetter am Narrenseile gewundert, wie der Improvisator seinen Laufstrick nannte, und der Dreieckige hatte auch den andern, jüngern und vornehmern Büßenden gefragt: — „Leichenkittel! Warum steckt ein Mensch in Dir?" Und der Improvisator wollte sogleich als personificirter Leichenkittel gut schneidermäßig antworten, wie er sagte, aber der Vetter-Mensch in demselben sprach gutmüthig und treu: „Mir sind immer die Bücher entsetzlich vorgekommen, die den stupenden Titel führen: Beweis für das Dasein Gottes. Und so hatte ich ein Büchlein verfaßt mit dem Titel: „Beweis für das Dasein des Menschen und seines Geistes." Denn alle Milliarden todter Indier, Aegypter, Juden, Perser, Griechen und Römer sind richtig Geister gewesen, weil sie ja alle sammt und sonders verschwunden sind! Wären sie selber etwas gewesen, so müßten sie noch da sein — doch Einer! Aber da ist Keiner! Also sind auch die jetzigen Menschen ohne Ausnahme nichts, sondern der und das ist blos etwas, also alles und alle, der sie gewesen ist. Dafür sollte ich nun der neue vortreffliche Priscillianus sein, der geschaut, gedacht, geglaubt und gelehrt: „Die Seele ist mit Gott von gleichem Wesen." Und Gott müßte sich also als Menschen durch die Welt erbärmlich schleppen und sterben. Als wenn Sterben eben nicht grade gar nichts sein könnte und ist! Und was lebte nicht lebt!"

— „Hab' ich nicht immer gesagt," flüsterte der alte Jesuit dem jüngern zu, „die Allgegenwart Gottes wird uns die allergrößte Gefahr bringen! Sie kann die ganze Kirche mit Grund und Boden stürzen; zum Glück ist sie kein Glaubensartikel. Da käme Montanus wieder auch auf die Welt, der gelehrt, der heilige Geist hat durch ihn eine vollkommenere Kirchenzucht gelehrt als die Apostel. Und Donatus, der lehrte, die wahre Kirche ist überall

untergegangen. Aber Arius wäre widerlegt. Und doch die Nestorianer! Was doch in Einem Worte schläft!"

„Weil ich ein liebes Weib hatte, habe ich alles abgeschworen," sagte der Büßende; das half mir, denn die Herren Schneidermeister dieses Sterbekittels glauben mit Recht, daß nur ein Lutheraner, also ein ewiger Protestant, keiner wahren Reue und Sinnesänderung fähig sei, weil das Licht, das ein Mensch gesehn, ja gewesen ist, unvergeßlich ist — und werfen die Lichter ins Feuer. Der heilige Vater Paul IV. hat weislich die Vollmacht gegeben: alle Evangelische, als solche, die des Abfalls vom Papstthum überwiesen sind, gradezu gleich zu verbrennen."

Bruno erkannte jetzt einen seiner Schüler zu Toulouse an dem Büßenden, aber er schämte sich seiner und kehrte sich seitwärts.

Der ältere Jesuit aber flüsterte wieder zu seinem Genossen. „Wie dumm, den Evangelischen solche Märtyrer zu erzwingen, wie den Francesco und Agostino Cazalla, und den muthigen Antonio Herrezuelo, dem der Henker vor dem Verbrennen aus Aerger über den unerschütterlichen Muth noch den Spieß in den Bauch stieß! Oder wie den Priester Villa Medina! und den Dominikaner Domenico de Boras, der selber dem König Philipp II. ins Angesicht rief: „Jetzt sterb' ich für den wahren christlichen Glauben, und das ist Luther's Lehre." Dafür starb er zwar mit dem Knebel im gottlosen Maule — aber das ist der größte Vorzug unserer Kirche, daß sie heilige Märthyrer hat — kann es dem evangelischen Volke nicht auch einmal einfallen, zu sagen: jene Männer wären auch Märthyrer gewesen, und hätten sich selber heilig gesprochen, geschrien, gebraten — da bei ihnen Niemand heiligsprechen mag! Ja der veronesische Edelmann Don Seso erklärte sogar unsre Kirche für den Auswurf, die zurückgebliebene Larve

des neuen schönen Wesens, in das sie sich selbst verpuppt habe und nun zu einem bessern Leben ans Licht der Sonne geschwebt! — Möchte da die Sonne nicht schwarz werden! Mit Freiheit ist Alles verloren und mit Zwang nur zu Heuchlern gemacht. Miserere, Domine! In welche Haut, in welche Larve sollen wir noch fahren? Ja ich führe in Beelzebub oder in ein perennirendes Donnerwetter lieber als — Unrecht gehabt zu haben! ein Narr gewesen zu sein! So hat nur das Grab einst die Alten von ihrer Schande erlöst. Aber das Grab ist die Zuflucht der Feigen, und der Himmel der Trost der Elenden!“

Indessen hatte die blasse aber schöne Pilgerin dem Büßenden die Strang- und Feuerwunden an seinen Gelenken mit linderndem Balsam mit zarter Schonung benetzt, und sie zuckte vor Empfindung seines nicht verrathenen Schmerzes mit ihren Lippen, und ihr Auge und ganzes Gesicht war das verkleinerte Bild einer ganzen schrecklichen Welt da draußen. „Das Schlimmste ist,“ sprach sie, und gab sich dadurch als seine Gemahlin zu erkennen, „daß wir nur arm sind, ganz arm; denn der Angeber, der zugleich Zeuge sein darf, hat ausgesagt, mein Mann wäre grade den Tag nach unsrer Verlobung in Ketzerei gefallen; und so haben sie ihm, schon als Herrn meines ganzen Vermögens, das meine wie seines genommen! Und so arm wie wir sind, werden wir schwer es beweisen, daß es vor unserer Verbindung geschehen! Aber, mein Gott, ich will ja gern das Geld dem heiligen Vater lassen für die Buße: den Sterbekittel noch lange zehn Jahre zu tragen! Wie soll mein Kind, das bald auf die Welt kommen wird, den Vater so sehen als einen lebendigen Todten! Meine Haare, meine Augen wollte ich aus dem Kopfe geben! Ihr könnt uns sicher mitnehmen,

denn wir haben nichts als unser Elend, das groß ist. Ach, könnten wir zum Herrn nach Jerusalem pilgern — da wäre Erbarmen!“

Der Condottiere aber versagte, sie mitzunehmen, weil ihm der Anblick der Kittel unerträglich war. Der beherzte Soldat war krank davon geworden. Er vermochte sich nicht auf dem Pferde zu halten, und der Improvisator führte so eben den Matten und Schwankenden weiter, als der Papst, heiter und lachend über die Eroberung von Ferrara, in einer nagelneuen, großen altfranzösischen Staatscarrosse mit seinem Vetter sorglos und donnernd an ihnen vorüber fuhr, Wachen voran, Wachen hinten, und hinter den Wachen ein Zug Reisender, die ihre Pferde fast todt jagten, um unerschlagen mit durch die Campagna zu kommen, wo alle Augenblicke an Pfählen zur Seite des Weges jetzt ein ausgetrockneter Räuberarm hing, dann wieder ein Bein, ein Brustgeripp — ein Menschenkopf; oder ein Pfahl starrte, um welchen Eingeweide gewickelt waren. Und den Reisenden flogen Schwärme Raben nach, aus Erfahrung: sie fänden an ihnen ihre Speise hier oder dort.

Das Weib des Büßenden war vor der Staatscarrosse auf die Knie gesunken, und verzweifelt, dann ganz auf die Erde. Sie sprang wie beflügelt auf, und die Pilger und Sanbenitos eilten dem Condottiere und den Seinen flüchtig voraus.

In dem einzelnstehenden großen Gasthaus von le Vigne erholte er sich. Aber dem Bruno däuchte, als ob er Lord Sidney's Diener, den Herburn gesehn, der an ihm vorüber hinaus in den Stall gegenüber geschlichen; die Gestalt kam wieder, setzte sich ihm fern und er und Niemand achtete weiter darauf, daß gleich nachher zehn Reiter, mit dem päpstlichen Schilde am Arm, langsam nach Rom zu ritten. Da Abends Mondschein war, so hatte der

Condottiere beschlossen noch heut bis Rom zu gehen. Nach Tische war er aber eingeschlafen, und so brachen sie später auf. Desto mehr eilten sie jetzt, bis sie endlich Rom erblickten. Und auch sie umschwärmten die Raben und zogen ihnen laut krächzend nach. Der Mond war aufgegangen. Die Campagna war wie gekehrt. Kein Hund bellte irgendwo von weitem. Kein Licht schimmerte wo. Kein Laut. Grabesstille. Nur der Wind strich, und die Todtenköpfe drehten sich auf den Stangen, oder die dürren Arme an den Pfählen baumelnd, schienen nach ihnen zu greifen.

Jetzt waren sie in einer breiten Vertiefung, nach der die Raubvögel gezogen waren. Die Pferde stutzten und schnauften. — „Kinder! das ist das gelobte Land!" sprach der Improvisator! „Daß nur nicht etwa Cäsar oder der Geisterseher Brutus den Leichenkitteln begegnen! Die würden einmal sich den Bauch halten vor Lachen, und Gott danken, daß Dergleichen doch nicht in dem heiligen Alterthume gewesen!" — Aber er verstummte plötzlich. Denn rechts neben dem Wege lag eine Gestalt in weißem Sterbekittel, und zwei Pilger — erschlagen, denn sie hörten auf keinen Ruf, und der Schweizer rüttelte sie umsonst. Sie hielten. Und plötzlich rasselte es links her hinter dem Hügel voll elender Büsche hervor, und sie waren von Reitern umringt, deren Einer sie anrief: „Macht keine Narrenpossen! Ergebt Euch!"

„Schuft! denkt Ihr uns so zu erschlagen und auszuplündern!" rief der Condottiere, und wollte ihn quer zu Boden reiten. Da stürzte er selber und noch zwei der Seinen plötzlich rücklings vom Pferde; denn die zwei Jesuiten und Torquato hatten sie jetzt an den Leinen herunter gerissen. Dafür bekam Torquato von einem Andern der Ihren einen schweren Hieb in den Kopf. Die Jesuiten lösten sich eilig einander von den Leinen, und flohen hin-

weg in die Wüste. Die Liegenden wurden in dem Gewühl von den Pferden zertreten. Bruno kämpfte mit einem aufgehobenen Säbel für seinen Führer und vor ihm stehend — „um Keinem Menschen auf Erden ein Leid geschehen zu lassen.“

„Wir haben die armen Narren dort nicht erschlagen, wir helfen ja Euch! Seht Ihr das nicht!“ rief einer der zehn Männer ihn an. Aber das rührte ihn nicht, und doch ward sein Führer von hinten durch Andre vom Pferde gehauen. Die zwei letzten Reiter des Condottiere kämpften erlegen so eben noch tapfer, als von Rom her eine große Schaar bewaffneter Reiter herangesprengt kam, die die Ueberfallenden überfiel, welche die Flucht ergriffen und auf dem Wege nach Vigne zurück von ihnen verfolgt wurden, in dem Dämmer verschwanden und bald auch nicht mehr zu hören waren.

„Nun sind Wir frei! Wir Zwei!“ sprach der Improvisator zu Bruno, „Gott verläßt die Seinen nicht, wenn nicht die Paar Todten hier auch sein gewesen sind! Jetzt kommt rasch von hinnen! Die ganze Welt ist unser! Ueberlaßt dem lieben Gott hier aufzuräumen, denn ihm werden ja einmal — das heißt immerfort, alle Elenden, Sterbenden und Todten auf den Hals gebürdet und ernstlich — was können wir damit? Mir wäre himmelangst. Kommt! oder ich gehe allein nach Rom, dem heiligen Vater unter Augen und Nase.“

Bruno aber hatte seinen Freund Torquato schon zur Seite auf den Rasen getragen, und ihm sanft einen Stein unter den Kopf gelegt. Torquato erkannte ihn endlich und drückte ihm die Hand, ja er weinte. Zuletzt aber sprach er erschöpft: „Bruno, ich sterbe! Fliehe! Aber, ach, wisse, höre, vergieb — Ich . . ich habe Dich . . . verrathen!“

Darüber schwieg Bruno eine Weile sehr ernst. Dann sagte er ihm mit milder, tröstlicher Stimme: „O mein Freund, wie soll ich Alles aus meiner Seele in so kurze Worte drängen, wie Du vielleicht nur noch hören kannst! Unrechtthun wär' unrecht thun, wenn auch kein Mensch davon litte, wenn Erde und Sterne nicht wären; der Geist ist der Geist für sich, und der wahre große Edelmann, das reine Herz, das ewige Kind! Aber mein Freund, unmöglich hast Du mir schaden wollen; das will der Geist in Keinem; Du hast gewiß Jemanden sehr zärtlich geliebt; dem zu Liebe — —"

„— ach mein Kind, mein Kind!" stöhnte Torquato.

„Genug!" sprach Bruno. „Sie soll meine Tochter sein, wenn ich sie erreichen kann. Und nun freue Dich, diese finstere Erde los zu sein! Diese schrecklichen Erscheinungen alle von heut nur! Wäre der Unsinn das Höchste, dann wäre es besser, es gäbe keine Erde, oder doch keine Menschen. Aber wie ein gesondertes Werkzeug des Geistes, zum Beispiel ein Mensch verrückt sein kann, so könnte es wohl auch ein Stern, die Erde sein unter den tausend Kindern des Himmels. Aber die Erde ist nur noch wie ein unreifer Granatapfel, und ihre Kerne sind noch grün und bitter. Der Eine, Millionfache, mit tausendjährigen Lebensjahren, ist deutlich im Kinde noch ein Kind, aber es erwacht jetzt aus seinen kindischen Träumen am Tage. Viele und immer neue Krankheiten befallen es in seiner Entwickelung, und es wäre nicht gelogen, zu sagen: Die Indier, Aegypter, Juden, Griechen und Römer sind Wahnsinnige gewesen, und mit dem traurigen Erbe schleppt das Geschlecht sich noch heut. Aber die Krankheit bricht sich jetzt mit Macht, und schön wie der Morgenstern bricht der Geist mit himmlischer Klarheit und lächelt, um sich nicht zu

schämen. Verlasse die Erde mit der Gewißheit, auch dieses verirrte Schaaf wird sich zur großen Sternenheerde finden. Du aber ziehe hinaus in dieses unser großes Himmelreich, das kein alter Weiser gekannt! Keiner! Gott wird Dich darin als seinen Geist bewahren wie seinen Augapfel! Er wird Dich darin kleiden, wie das Veilchen! Dich mit Thau tränken wie die Rose! Er wird Dir leuchten mit tausend Sonnen! Er wird Dir Mutter und Vater, Brüder und Schwestern und Söhne und Töchter geben, die Dich lieben, die Dein sind, wie sein. Er wird Dir neue Arbeit geben an jenen großen Werken, und Freude an Dir und an unserer köstlichen Heimath überall. Er thut nur sich, was er Dir thut und Allem! Und fürchte etwa nicht einen weiten endlosen Weg, ein Verlieren und Verirren. Wo Du bist, wo der Geist ist, da ist ihm alles ewig nah, da steht die Herrlichkeit um ihn, wie eine demantene funkelnde Wand. Aber auch hoffe keine größere Vollkommenheit, als daß du Geist bist, voll Ehre, Sitte, Drang zu leben, Seligkeit zu lieben, und Freude zu wirken und zu schaffen! Ob nun Dein Leben Kampf sei nach Außen — im Innern ist immer der sichere Sieg. Wisse, denke ewig: Du bist Geist, und wie Dir kein Tod ist, ist Dir kein Unglück. Und die Ewigkeit wird Dir wie ein Augenblick sein, ein Jahrtausend Dir nicht wie ein Tag! Denn der Geist lebt in steter Gegenwart, wie ein stehender Blitz in den Himmeln, und alle Lieben werden Dir immer klar vor Augen stehn, wir werden ewig bei einander sein! Und auch den kleinsten Staub, in den hier Dein Leib zerfällt, werden alle Diener des Hauses bewahren, so lange der Himmel bleibt! — Nun reise glücklich, seliger Geist! Und laß Dir nicht wunderbar sein, was Dir begegnet und was Du schaust. Seien Dir alle Gestalten

so lieb, wie einst Deiner Mutter Gestalt, an deren Brust Du vertrauensvoll Dein Kinderhaupt gelegt! Nun schlafe wie da!"

„Er ist todt!" sprach Bruno jetzt zu einem Pilger, der zu ihm trat. „Er hat seine Mutter vorher nicht gekannt und hat sie geliebt; er hat mich nicht gekannt, und hat mich geliebt, und hat Liebe gefunden. So wird es ihm ferner ergehn. Das ist das Zeichen: „Wir sind selber Geist, und der Geist ist selber Würde, Ehre, Kinderreinheit, Sitte und Freude und Seligkeit."

„Nun aber kommt! Hier habt Ihr auch die Maske von einem Pilger!" sprach der Pilger, an dessen Stimme Bruno den Improvisator erkannte. In dem San benito wärt Ihr vielleicht noch sicherer! Denn mein armer Vetter ist todt! und wird seinen Vater und seine Kinder nicht wiedersehen! Ach! Wie viel Unglück stiftet schon Ein Närrischer, geschweige ein Land voll! Es ist doch außer dem Spaß! Denn wenn man selber noch so lustig ist, so muß man doch weinen oder — fluchen! Drückt Ihr Dem auch noch erst die Augen zu? Die Todten finden den Weg blind, den Vorzug haben sie vor Lebendigblinden!

„— So!" — sprach Bruno, und stand auf; aber er sahe noch erst, ob die andern Daliegenden auch alle todt wären, und ob nicht noch Einer leide, oder Hülfe bedürfe?" — Dann sprach er: „Es scheint, der Mensch hat nicht Zeit auf Erden; aber der Geist ist der Mensch, und so hat er statt Zeit — Ewigkeit; und so geh' ich nicht bei dem gebrochenen Aste mit Früchten vorbei, nicht bei der geknickten Blume. Ich will mein Bewußtsein nicht mit Leichtsinn beladen, oder mit der Mühe, diesen Leib auch sicher ins achtzigste Jahr zu schleppen. Aber nun ist mir wohl, wie mir soll. Nun laß uns gehen! — Aber wohin?"

„Alles nur rasch, eh' die Straßenreiter wiederkehren! Darum

nicht zurück! Nicht zu den Seiten in die Wüste," sprach Quirino. Im Narrenhause zum h. Geist alla Longara wären wir am sichersten. Aber wer sich selber da meldet, der also weiß, daß er ein Narr ist, den nimmt man nicht auf. Man muß hingeliefert werden. Und Einander können wir uns nicht hineinliefern, wie einander nicht begraben! Wir wollen ein Schiff nach Neapel oder Sicilien suchen auf Ripa grande. So lange verbirgt uns das Pilgerkleid. Die uns kannten, sind todt oder hin, und der Schweizer, der voraus nach Rom gesprengt, die treue Seele, verräth uns nicht!

Und so pilgerten sie in die abendliche Stadt, mit dem klappernden Schaafe am Stabe.

6.

Heilige Familie.

> Verlasse dich nicht auf Menschen, denn sie sind Fürsten; und nicht auf deine Mutter, denn sie ist „Christin". *)

Durch Porta St. Angelo an der finstern Peterskirche vorbei, waren sie durch die Lungara in Trastevere gegangen, wo, wie Quirino bemerkte, die armen gutmüthigen, herzlichen, klugen Römer mit ihren schönen Weibern und Mädchen und Kindern — in der babylonischen Gefangenschaft saßen und dürftiges Abendbrod aßen, mit Hoffnung der spätern Erlösung. Er mußte in seiner Vaterstadt in dieses und jenes Fenster sehen, wo seine geliebten Landsleute bei der Lampe um die Tische saßen, und holte sich nur

---

*) Die R. Katholiken nennen blos sich: Christen.

feuchte Augen. So waren sie schweigend an Ripa grande gelangt, wo er bald erfuhr, daß kein Schiff zur Abfahrt liege, wohl aber, daß zwei gekommen, ein spanisches mit den 36,000 Colonaten jährlichem „Besengeld“, die Peterskirche zu kehren, und mit vielem Golde von der Inquisition in Spanien, die jetzt meist nur Reiche in ihren Schlingen fing, um durch ihre eingezogenen Güter die vielen armen Ketzer dort und in Rom zu ernähren in ihren Kerkern. Das andere Schiff war aus Kandia, hatte Auftrag zu warten, und Quirino improvisirte seinen Aufenthalt in der „Panagia“, „die allerheiligste Jungfrau.“ So hieß das kandiotische Schiff, und er setzte sich bei den lockern und abergläubischen Matrosen gleich in Respect, da er sie sarkastisch tadelte: was sie alles in der Panagia vornähmen: Singen, Spielen, Tanzen, Trinken, Essen, ja Schlimmeres.

Bruno versprach ihm, wiederzukommen, und sie wollten die Tage ihres Verweilens betteln gehen. Jetzt mußte er seine Mutter Isabella und seine Schwester Rosella sehn! Camilla's Wort „er könnte sie beide ermorden“, war seit den drei Monaten in ihm nicht aufgetaucht. Er wusch sich in der Tiber, kämmte Bart und Haar, schüttelte den Staub vom Pilgerkleide und ging in Kinderträumen über die Brücken der Tiberinsel, über den Farnesischen Platz und stand überrascht auf dem Campo de Fiori, und der Springbrunnen plätscherte in seine Freude, und er sahe die Marmorbilder über dem Portal wie Engel des Paradieses liegen. Er trat auf die Steine in der Thür mit Andacht; er betrachtete das Bild des von Lichtern schimmernden Platzes, das die Seinen alle Morgen, alle Tage und Abende sahen, und die Sterne, die darüber kaum sichtbar in der Hellung standen; und sein Schatten, vom Monde geworfen, ging vor ihm in das Haus hinein, zu dem Licht

hinter den Jalousieen hinauf, wo jenes Wunder noch als alte Menschengestalt athmete, in und aus dem er zur Welt geboren war. Er fühlte heiligen Dank, und sein Herz, das so vieles im Leben erduldet, klopfte ihm wieder so liebend und treu wie dem Kinde. Doch fiel ihm selber ein eigenthümlicher, gleichsam wie thauwetterweicher Myrrhengeruch auf, dessen Bedeutung ihm klar erschien, als er droben im Saal eine Todte auf dem Paradebett ruhen sah. Und wirklich, dieses Menschengebild ruhte vom Leben. Das Herz hatte genug geschlagen, diese geschlossenen Augen hatten genug gesehen, diese Arme hatten sich müde gearbeitet, diese starren Füße sich müde gewandelt. Aber endlich erkannte er, mit dem Muth des auf Alles im Leben gefaßten Mannes, hinblickend durch die Lichtstrahlen, die seine Augen durch die Thränen sahen — es war nicht die Mutter. Eine Errettung. Aber es war seine Schwester Rosella! Aber wie alt geworden! Wie bitter den Mund geschlossen! Und über ihre Nase zog sich ein großer blauer Fleck, wie von einem Stoß oder Schlage; und so wollte sie der Tod mit allen Zeichen und Malen des Lebens mit zu den Todten nehmen. Nur ein alter Diener in unscheinbarer Livree saß in einem Winkel bei einer Lampe und schlief schon hier in der Stille. Da trat drei Schritt von ihm eine betagte, wohl siebenzigjährige große Frau in wunderlicher Kleidung einer Religiosen in die geöffnete Thür des Wohnzimmers, und unter ihrem Arme guckte ein kleiner, frecher Junge von etwa vier Jahren hervor, der sogleich den Bruno anrief und sprach: „Pilger bekommen hier nichts!“

Bruno sah, es war seine Mutter. Er nahm seinen Pilgerhut ab, so daß der Schein der Lichter ihm hell ins Gesicht fiel, und bedrängt von Gefühlen sank er auf ein Knie vor ihr nieder und streckte ihr seine Arme entgegen.

Sie erkannte ihn nicht, denn er war alt geworden und ihr Herz hatte sein nicht gedacht.

Da sprach er: „Mutter! . . . . meine Mutter!"

Da trat Röthe in ihr Gesicht. Einen Augenblick lang wollte sie sich zu ihm neigen. Aber sie nahm eine starre Stellung an, und blickte kalt auf ihn und sprach, da er ihr Gewand umfaßte: „Ich habe keinen Sohn, und so bin ich Deine Mutter nicht. — Ich hatte einen, der war gut und fromm — doch Der ist todt! Der hat sich selbst um den Himmel gebracht, um Gott und seinen Erlöser. Beten für Andere hilft nicht. Das hab' ich armes Weib erfahren. Nur uns errettet es die Seele. — Gehe, wo Du hergekommen! Ich will glauben, ich habe Deinen Geist gesehen . . . . oder ist es Dein Geist, wenn Du selbst jetzt wo in der gottlosen Fremde stirbst — und im Tode der Mutter gedenkst, und was Du ihr angethan, alles bitterste Herzeleid für eine Mutter — — und nun erscheinst Du, um mir alles abzubitten, damit Deine Seele scheiden kann — und wohin fahren — Giordano! Wohin! Für die Hölle will ich nicht geboren haben, und doch hab' ich für sie geboren! Weh' über Dich!"

Und der kleine Bube rief, ihr kindisch aber frech nachäffend: „Wehe! Wehe! — Großgroßmutter, ist das der Teufelsbraten?"

Dabei ergriff er den Pilgerstab, und schleppte ihn in das Zimmer, um sich das kleine Schaaf von der Schnur zu schneiden. Die Mutter zog sich zurück, und Bruno ging ihr leise und langsam nach, um sich bei ihrer Liebe zu rechtfertigen, wenn sie ihn nur hörte!

Die Mutter hatte sich schon in die Ecke des geschnitzten, vergoldeten Sofas geworfen, und das Gesicht verhüllt. Bruno betrachtete sie mit allem Schmerz, den eine Menschenseele mit einem

redlichen, aber thörichten und unwissenden Liebenden und Geliebten nur fühlen kann. Ihr Abscheu, ihre Qual war ehrlich, wahr — und doch eine Lüge, und also des höchsten Mitleids werth. Er ging im Zimmer umher. Ohne es zu beobachten, sahe er doch im Zimmer den reich mit Silber gedeckten Tisch, silberne Lampen, vergoldete Sessel, weichen Teppich, kostbare Gemälde an den Wänden, und an der Hinterwand lachte ihn die Aldobrandinische Hochzeit an, mit dem Brautbett, der Braut und dem Bräutigam, von welchen der Sclave und die Sclavin lächelnd hinweggehn, nachdem sie Hymens Nachtlampe als Fackel für das junge Paar angezündet, und es entkleidet haben. Er ahnete noch nicht, um welchen Preis die Seinen so gut wohnten, aßen und tranken, und mit Wem das Alles zusammenhinge. Er sah nur die Mutter an — an der er die Kleidung der Jesuitissinnen erkannte; und sie war vielleicht Provinzialin oder gar Generalin dieser seligen Weiber, die in ihrem Wohnen und Leben ziemlich unbeschränkt waren, und nur im Herzen das Beste ihrer Religion kochten. Bruno fragte die Mutter, um sie zum Reden zu bringen, woran Rosella gestorben?

Die Mutter antwortete nicht. Aber der kleine Bube sprach: „Am Zanke mit meiner Mutter Gemma!"

„Wo ist denn Deine Mutter Gemma?" fragte Bruno.

„Dort im Schlafzimmer."

„Weint sie um die Mutter?"

„Papa tröstet sie! Er ist erst heut vor Kurzem nach Hause gekommen aus Ferrara und hat mir mitgebracht!"

„Lebt der Vater noch?"

„Der lebt in Nettuno, da trinkt er sich zu Tode. Der holt sich immer Geld!"

„Schweig!“ sprach Isabella, „ich hätte bald gesagt: Du Papagei!“

Darüber stellte er sich mit untergestemmten Armen vor sie, und fing gar an zu singen.

„Aber Giordano,“ sprach sie, „wie hast Du Dich unterstehen können, mir wieder unter die Augen zu kommen?“ O, wie kommst Du wieder aus der falschen, ungläubigen Welt! als Ketzer, Lutheraner, Gottesleugner.“

„O Mutter,“ sprach er lächelnd, „ich danke Dir meine Offenheit, meine lebendige Einbildungskraft, meine Freimüthigkeit: keines Menschen Fehler und Irrthümer zu verhehlen, zu beschönigen und zu verschweigen. Ich bin Du in anderer Gestalt.“

„Abscheulich!“ sprach sie.

„Vom Vater hab' ich: Keinem Ansehn mich zu unterwerfen, und die scharfe Durchdringung der Gedanken. Ich habe nur meine Vernunft auf Euren Glauben gewandt. Verbinden ist Erfinden. O Mutter, ich komme mit reinem Herzen wieder! mit reinem Gewissen! mit getrostem Muth, mit reichem Wissen, mit dem göttlichsten Glauben. Und wähne nicht, daß ich Euch verachte; denn ich lebe gelassen mit Kindern, mit den Thieren des Waldes, mit den Vögeln unter dem Himmel, und zürne nicht lächerlich den Fischen! Aber ich bemitleide Euch tief. Ihr glaubt Gott falsch, also glaubt Ihr nicht den rechten Gott, also seid Ihr die Atheisten. Und meine theure Mutter, wenn Du hier auf dieser Stelle dreihundert Jahre säßest, und darauf in die Gott in sich wissende Menschheit trätest, dann wärst Du die Ketzerin und Ich der Gläubige. Aber Niemand würde Dich foltern oder verbrennen — wie sie mich foltern und verbrennen wollten; denn die Schergen der Inquisition schleppten mich schon hierher nach Rom, und da sie

überfallen wurden und zerstreut von verlarvten, anscheinenden Räubern, so bin ich nun frei, so mußt' ich zu Dir, o meine Mutter!"

„Du bist dem heiligen Gericht verfallen?" fragte Isabella entsetzt. „Das hat mir unser Freund schonend verschwiegen. Hebe Dich weg! rühre das Brod nicht an!" rief sie heftig. „O Himmel, was hab' ich erlebt! Ich unglückseligste Mutter — hätt' ich Dich nicht schon lange verstoßen! So bin ich gerettet! Ich gewiß bin ehrlich gegen Dich — das Verbrechen der Ketzerei ist ungeheuer, und ungeheuer muß es bestraft sein!"

„... wie die Strafen immer aus der Gesinnung der Menschen kommen, und von ihr zeugen!" dachte Bruno, indem er noch die aus dem Brodkörbchen auf dem Tische vor Hunger gelangte Pagnotte sinnend in den Händen hielt und brach.

Da gab ihm der Bube mit dem Pilgerstabe einen gewaltigen Schlag über die Knöchel, daß sie ihm aufsprangen und bluteten, und rief dazu: „Teufelsbraten, rühre das Brod nicht an! Du vergiftest die Mutter!"

Bruno bedeckte sein Antlitz mit den Händen und weinte verborgene Thränen über die armen Menschen.

Isabella aber entschuldigte das Bübchen denn doch mit seiner Gewohnheit zu schlagen; aber aus der Hausgewohnheit, die gewisse Worte und Arten oder Unarten auch dann vor Fremden nicht immer unterdrücken kann, drohte sie ihm mit dem Zuruf: „Heiligkeitchen! Heiligkeitchen! gottloses!" wie schmeichelnde Diener und Dienerinnen noch kleine Prinzen und Prinzessinnen — „Hoheitchen" nennen. Hast Du nicht auch die Kranke im Bett geschlagen, als sie Dich Schändlichkeitchen schalt wegen deiner Frechheit, so daß nun die arme Großmutter den blauen Fleck auf

der Nase von Dir noch muß in den Himmel nehmen! Heiligkeitchen, was werden die lieben Engel von Dir denken und sagen, und die heilige Mutter Gottes! Denke doch! denke doch!"

„Also," sprach Bruno, „hat der kleine gottlose Bube hier, meiner Schwester, seiner Großmutter, die blaue Nase geschlagen? Komm doch her, mein Bürschchen — ich liebe die Kinder, die ihre Mutter ehren." Und der kleine Mann ging auch in seiner Sicherheit aus Trotz zu Bruno, der ihm eine eindringliche klare Belehrung gab, wobei er ihn aber fest an den Haaren halten mußte, und hielt, damit er sich nicht ausreißen konnte, sondern ihn hören mußte.

Das Bübchen aber schrie wie am Bratspieß, und sprach dann in Wuth: „Siehe — in drei Jahren bin ich acht Jahr, da werde ich Cardinal, hat Papa da drin mir versprochen, und ein so guter, wie der heilige Vater Leo (X.) aus Kindern gemacht hat! Da bau' ich dem Teufel eine Kapelle, der soll Deine Gebeine anbeten!"

Ueber dieses Geschrei ihres Kindes kam ein auffallend schönes Weib, seine Mutter, Gemma, aus dem Schlafzimmer in auffallend leichter Kleidung herein, nicht sowohl von Antlitz schön, als von prachtvollem, reizendem Körperbau. Der Kleine floh zu ihr, klagte ihr seine Noth, und Gemma, erst hoch erröthet und heiß, starrte ihn blaß und immer blässer an. Denn solche Augen aus solcher hohen Seele hatten sie noch nicht beschämt, und ihr loses Wesen gleichsam zu Asche verkohlt und vertilgt. Und wie sie mit vorgehaltenen Armen stand, einen Fuß vorgesetzt, erschien die verschämte Braut der Aldobrandinischen Hochzeit eine natur-heilige Jungfrau gegen sie. Sie schlug die Augen nieder, ließ die Arme sinken, wandte sich dann rasch, und verschwand wieder in ihr Heiligthum,

verscheucht vor dem Namen „Giordano," mit dem Isabella ihr deutlich den Pilger erklärte. Auch den Buben riß sie mit fort.

Bruno war müde, schläfrig und mehr noch hungrig. Das Abendessen war merklich seinetwegen zurückgehalten; aber einen Trunk Wasser hätte er doch gern gehabt, und er bat seine Mutter darum. Damit hatte er sie aber schwer beleidigt. „Du verkennst mich entsetzlich," sprach sie und fragte ihn: „Weß ist das Wasser?"

„Gottes;" sprach er.

„Und weß bist Du?" fragte sie ihn bitter und außer sich.

Bruno schwieg. Eine Welt voll Liebe und Drang stockte ihm in der Seele und die Bitte um ein dürftiges Lager nur eine Nacht. Er setzte sich leis in einen der Stühle am Fenster; und zum süßen Innewerden, daß Gott ihm gnädig sei, ließ er sich seine Hände vom Monde bescheinen, bewegte die Finger wie ein Kind, und ward fest und getrost und froh über ihre Schatten am Boden. Alle heiligen wahren Wunder umgaben ihn. Gott war bei ihm und in ihm. Er duldete nicht, er empfand keine Geduld, nur Frieden und Liebe, und so war er mehr als glücklich.

Da trat ein geistlicher Herr leise aus der Thür, neben der, zu welcher Mutter und Kind hineingegangen waren. Bruno achtete nicht auf ihn, noch weniger, ob er Priester oder Weltgeistlicher sei, was ihm auch jetzt nicht abzusehen war. Als sich der lange Herr mit einer Handbewegung ihm gegenüber gesetzt, und er sein kerzen- und mondbeleuchtetes Angesicht überblickte, sah er nur, es konnte der Vater-Trinker aus Nettuno nicht sein; denn seine Stirn war weiß und klar, wie sein fast ritterhaftes Gesicht, und die Haltung der Lippen zeigten ihm einen feinen Mann, die Augen einen Klugen, seine unruhigen Züge aber jetzt einen Forschenden, ja Neugierigen! sein Eingewohntsein aber einen sogenannten

— Hausfreund, deren Keiner aber, wie die Katze, dem Hause Freund ist, sondern wie der Hund, allen oder Einem Menschen darin, dem Manne, der Frau, oder der Tochter, wie hier. Bruno erwiederte die Handbewegung, und im Herzen fühlte er die allgemeine Achtung vor ihm — als vor Jemandem, einem wirklichen Wesen in der wirklichen Welt; denn als der Hausfreund ihn gegrüßt, hatte das Licht des Mondes auch Schatten von seinen Fingern geworfen, und noch funkelte der Mond in dem großen Stein seines Siegel-Ringes. Indeß mochte Bruno nie um Böses in seiner Seele wissen, und er wies die Gedanken ab, daß draußen seiner Schwester Leiche liege, und daß ein Mann neben, ja gewiß aus dem Schlafzimmer ihrer Tochter hervorkomme! Ihm graute. Desto milder hörte er nun die Frage von einer, jetzt sich verrathenden — etwas heiseren Stimme, die eine bemerkbare Verschämtheit oder Scham besing: „Ihr seid in Deutschland gewesen?"

„O da war es gut;" sprach Bruno; ob er gleich aus der Frage sah, daß er als Sohn des Hauses dem ältlichen Herrn schon bekannt war, daß also da drinnen eine Gemeinschaft zwischen ihm und dem bestürzten Weibe oder der Geliebten stattgefunden. In Deutschland ist es schon gut, und wird noch besser und ganz gut werden."

„Hat das Volk dort guten Glauben?"

„Die Deutschen nehmen Alles an und auf," sprach Bruno, „alle Ströme der Kunst und des Wissens der alten Völker und der neuen fließen in ihren heiligen See — in ihren Geist. Aber wie ein Kreis von verständigen Juden dasitzt, die zum Kauf angebotenen Krondiamanten zu prüfen, so prüfen sie jeden Gedanken, jedes Wort mehr wie Edelsteine; denn sie würden nicht nur ihr Geld dafür hingeben, sondern ihre Seele, ihr Leben und

Glück. Darum sind sie bis heut noch unentschieden, aber fest, immer auf das Höchste und Beste für sie und die Menschheit gespannt und gerichtet, und so haben sie nur bis jetzt die falschen Steine für die Krone ihres Hauptes ausgeschieden und verworfen — wie Luther gethan!"

„Warum seid Ihr da erst ein Lutheraner geworden, oder ein Evangelischer — wenn die Juden noch immerfort dasitzen und ihre Kronsteine prüfen?"

„Weil nur die Götter in der Luft schreiten konnten und die Engel — wie man sagt. Die Menschen schreiten nur Schritt vor Schritt, immer von einem gegebenen festen Punkte aus. Die Handhabe der Ewigkeit heißt der Tag, der Augenblick. So schreiten wir hinaus aus den Dingen."

„Das möchte auch sehr nöthig sein," versetzte der geistliche Herr; „denn sonst bleibt Ihr in der geschriebenen Ueberlieferung, in der Tradition oder Verrätherei sitzen, wo ihr die Sclaven der Ueberlieferer, der abgöttischen Griechen bleibt. Denn — Wein bringt der Fuhrmann, ladet ihn ab, und fährt heim; aber in Erzählungen ladet der Erzähler sich und seinen ganzen Kram Euch auf. Darum hat bei uns über alle Schrift der Spiritus sanctus Gewalt."

„Euer Spiritus! Eure Gewalt" sprach Bruno. „Denn der wahre hat Gewalt, alles Alte zu deuten, ja aufzuheben. Dem glaub' ich. Also Den. Es ist vorbei mit Euch."

„Haben wir nicht alle Lehren, alle Wunder?" fragte der geistliche Herr.

„Eben nicht!" sprach Bruno. „Nur einige Stellen, von ihrem ewigen Lichte bestrahlt. Das ganze große übrige All ist Euch um so finsterer, Ihr seht durch Eure blendenden Scheiben

da draußen Nichts. Da habt Ihr Einen Strahl vom Eingeborenwerden, Einen von der ewigen Jungfräulichkeit des lange Jahrtausende lebenden Menschenweibes auf Erden; Ein Auferstehen eines guten Wortes, für Euch ohne Beispiel; selbst nicht für Euern Tod! Keinen Blick für das Tausendfache aller Eurer Wunder. Gott nimmt sich seine Wunder zurück und streut sie, segnend und weihend, über sein ganzes unermeßliches Werk. Es ist aus mit Euch. Gegen Gott strebt alles umsonst! Die Deutschen zertrümmern nun Neu-Rom, wie Alt-Rom. Gegen ihren Berthold habt Ihr keinen Rath, als sein schwarzes Pulver nach Kräften mitzubrauchen. Ihr Gutenberg hat aller Welt die Bilder und die sinnlich anschauende Auffassung in das Wort, in die menschliche Sprache übersetzt, und damit Bildern, Gleichnissen und Ceremonieen die ewige Grube gegraben. Wie Loyola nicht gegen Luther reichte, und der auf den Stuhl erhobene Großinquisitor, so langt der Katalog der verbotenen Bücher nicht: Gutenberg's Erfindung zu nichte zu machen. Jedes Buch, als Buch ist schon Euer Verderb. — Und ihre Musik leitet ganze Ströme von erhabenen und schönen Gefühlen, bei der Kirche vorbei, unmittelbar in das freie menschliche Herz. So ist Euch die schönste Begeisterung verloren, das Gefangennehmen des Geistes in eine Kammer — denn lesen und hören wird fortan die ganze Welt. Und so wird erst das alte sinnliche, alles sich versinnlichende Wesen der Griechen gestürzt, die einst, scheinbar bekehrt, sich neue Götter machten, was die Juden nicht gethan. Die Welt hat sollen Griechisch werden! Die Griechen haben die Römer verführt, denn Italia heißt: it ... alia ..., nämlich via, Italien geht einen andern Weg — in seine Gruft.

Denn die Deutschen haben erst der Sache ihr Ende gemacht durch ihren Kopernick, lateinisch Copernicus." —

„Ich wollte Euch schon, aus lieben Rücksichten wohlmeinend fragen, ob Ihr nicht in das gelobte Land pilgern und dort verborgen und geborgen bleiben wollet," sprach der geistliche Herr, seinen Ring am Finger drehend; aber mit fast kindischer Gespensterfurcht setzte er hinzu: — „Ihr habt ja den Cop....... genannt, der uns vom Sterbebett sein Werk als Testament gesandt, wodurch wir auf immer enterbt sein würden — ist so eine Raserei wie sein Traum nur möglich? Ist wirklich der Himmel nicht so klein und so nahe? Stände die gehende Sonne? Ich gestehe Euch mein Entsetzen, und nimmer dürfte bei uns jemals Jemand diese furchtbarste aller Ketzerei auf seine Lippen bringen!" —

Bruno flog ein Gedanke an Galilei durch den Kopf, aber er lächelte voll des tiefsten und redlichsten Mitleids: „Ja," sprach er, „es ist vorbei. Es ist geschehen. Ich möchte tausend Vorreden zu meinen Worten halten, als etwa: Die junge Welt verliebt sich — die alte Welt hat sich verglaubt. Hinter beiden steht die Entzauberung oder Entfernung, die aus Verdruß in Haß übergeht. Oder: Irrthümer sind nicht in der Welt, nur in den Köpfen. Die Köpfe voll Irrthümer aber sind das furchtbarste Naturalienkabinet voll Mißgeburten und Ungeheuer — Naturwunder genannt. Oder: Die Dichtung und das Leben im Bilde ist der Menschen Anfang, aber nicht ihr Ende, noch weniger ihr Ziel, als noch nicht vernünftig, also noch ungöttlich, das heißt heidnisch. Oder: Das Hausleben und Hausglück ist das erste und letzte der Völker. Dahin schreiten die Menschen mit Macht, mit Verstand und mit Glück. Also schreiten sie zum eigenen Haus- und Kopf-Verstand, und zum eigenen Herzensglück,

also zu selbsteigenem göttlichem Gefühl. Oder: — Die Abendröthe zwar ist so schön wie die Morgenröthe, aber ein verlöschender Glaube ist nicht so schön wie ein aufflammender — aber er läßt tiefere heiligere Blicke in das All thun, und erhebt den Menschen über sich und alles, was er nur schien."

Schon über diese Worte entsetzt und voll Schauder vor denen, die ihr Sohn oder irgend Wer, nun diesem ihrem Freunde ins Angesicht sagen wollte, war seine Mutter Isabella leis hinter den Stuhl des Herrn getreten, und sah mit Zorn nach Bruno; sie drohte ihm mit der Hand, sie tippte mit dem Finger fast auf das Haupt mit dem Käppchen vor ihr, und wies nach seinem Ringe, aber vergeblich; denn Bruno war von Begeisterung und Andacht ergriffen, sahe vor sich nur den Menschen mit Ohren — zu hören — sahe ihm wie ein Hoherpriester klar und rein und ruhig in die Augen, und gewahrte seine Mutter nicht, denn er fuhr fort: „Und so sag' ich getrost, getröstet und alle Welt tröstend: Ja, der Deutsche hat das stahlblaue Himmelsgewölbe durchbrochen! Er hat es zertrümmert. Er erst hat den Himmel aufgethan! welche Hallen! Er erst hat Gott und sein Haus gezeigt! welche Herrlichkeit! Die Trümmer des Gewölbes haben alle Menschengötter und ihre Tempel erschlagen. Alles, was von Menschen in ihre kleinen bunten Windeln gewickelt war, das mußte zu Traum versinken. Oder alle Erdgestalten und Sonnenblumen hätten müssen ins Colossale aufschießen, da sie Luft bekommen! Aber das konnten sie alle nicht! Nicht Einer! Nicht Einer! Vorher war nichts Großes; die höchsten Vorstellungen waren erbärmlich. Hat Sokrates die Weisheit vom Himmel gerufen, so hat Copernikus die Menschen unter die Sterne versetzt. Und so bedarf der Ausdruck keine Verwahrung: Niemand hat Gott größer gezeigt, als der Zer-

brecher des ehernen Himmelsgewölbes. Er hat ihn so groß gezeigt, daß die Worte von Moses, Assaph, David und Hiob nur Worte eines blinden Kindes geworden. Alles ist gestorben, außer Gott; Niemand lebt als Gott; denn da droben in dem jungfräulichen Lande, dem Himmel, ist nur Er, also auch hier drunten nur Er. Der Olymp, der Ida, der Sinai und der Horeb sanken in jener Nacht zu gewöhnlichen Bergen, zu Traumruinen; kein alter oder neuer Gott konnte von dem nun unermeßlichen Himmel herabfahren, oder in den unendlichen Himmel hinauf. Ein Cherub wäre nur noch eine müde Taube gewesen. Vorher war der Gott Zeus und seine Schaar mit Grund nicht zu leugnen, nur zu verwerfen und zu verdrängen gewesen. Jetzt brach die Unmöglichkeit allen Wundern und Göttern den Hals. Denn fortan lebt nur ein großes unwandelbares Gesetz, nach dem alle Gestirne wandeln, alles Wesen aufblüht und vergeht — das heißt: lebt. Nur der Himmel ist das wahre Ereigniß, nur Gott ist das wahrhaft Lebendige. Vor Ihm ist Euer Wesen nicht einmal Anspielung (Allegorie), die noch bedeutet, noch ein Gleichniß oder ein Symbol; denn die himmlische Fülle der Kraft des Lichtes zersprengt jedes Doppelgefäß in Stücke, die nicht einmal Stücke des Spiegels sind, auf denen die Sonne sich spiegelt — die Größe so klein: wie der Scherben! Wagt es und baut nun in der unermeßlich großen neuen Welt, wie in der neuen Welt Peru und Mexiko, Eueren Inquisitionspalast, und seht, ob er nicht so groß sein muß wie das All; denn alle dort haben Eure Namen und Zeichen und Geschichten nicht. Oder wagt es, und hängt nur Michel Angelo Buonarotti's Giudizio universale hinauf in das Universum zwischen die Sonnen — da versteht es Niemand, da ist es kein Weltgericht — nur ein kurzgefaßtes Abbild des menschlichen Lebens: — ein

Kunstwerk, ein Kunststück, welches das Immergeschehende, Ewige .... nur als Einmal, als einst einmal geschehend will sehen lassen. Das Reich der **Kunst** ist aber nicht das Reich des ewigen **Lebens**, das wirklich und wahrhaft ist. Das geöffnete Reich Gottes ist so tief, so wundervoll, so schön und unerschöpflich, daß die gewaltigste Phantasie hinter ihm drein hinkt, wie eine lahme Ente. Soll ich nun nach Syrien pilgern? Nutzlos ist es zu wissen, wie es in dem gelobten Lande aussah, — nutzlos ist es zu wissen, wie es in den gelobten Köpfen aussah, als der Himmel nur noch einen Adlerflug hoch war, als ein Arzt ein Zauberer hieß, ein Kluger ein Prophet; als nur mit ihren zwei Leuchten die Erde war, der Blumenteller, der vermochte den ganzen herabsteigenden Gott zu tragen ohne zu versinken; als nach dem Himmel frischduftende Engel Brod bringen und Steine wälzen konnten .... so klein war Gottes Haus, so dumpf und enge die gelobten Köpfe, deren Meinung nun durch Euch die Menschen auf ewig beherrschen sollte. Doch wer konnte von Copernicus weissagen? und Weissagungen retten nicht vor der Zukunft. Alles Alte ist verschwunden, der große Gott schaut uns an aus seinem ewigen Sternenhaus, dessen Einsturz schon vor der Thüre stand. Unser Gott ist ein neuer Gott, der uralte, erste, alleinige, wahre. Was ist in Einer Nacht geschehen! Und das alles hat das kleine Dreieck gethan, das der Deutsche an die Gestirne gelegt, und ihre Abstände geschaut. Durch das kleine Dreieck hat er das größte einzige Wunder gezeigt, den einzigen großen Gott, der keinen Namen hat und keine Gestalt, keinen Thron, keinen Diener, sondern dem Alles dient, der in Allen thront und wohnt. Die große Eiche ist nicht die Eichel, nie ist die Eiche die Eichel gewesen, noch ein Strahl im Wasser die Sonne! Darum taugt nichts Altes uns

mehr, es ist Alles neu, und der Mensch bedarf nur der Zukunft, nicht der Vergangenheit; denn aus unserem Leben und Schauen quillt alles Schöne und Heilige herauf und empor, groß und riesenhaft und ewig, und statt der Kinderwelt aller Alten, so gut und weise sie schien, haben wir die große Gotteswelt, die Göttlichkeit Gottes und Gott nun selbst in uns und an uns, und Gott ist menschlich, da kein Wurm gottlos ist. Der von einem asiatischen Priester geträumte „Baum des Erkenntnisses" hat, ihn täuschend, die Frucht Gottes getragen, und anstatt von ihr zu sterben, lebt nun der Mensch recht himmlisch auf! Seht, pilgerte nur ein dauerhafter geflügelter Wandersmann einige Billionen Jahre lang, doch auf den nächsten Fluren der blühenden Sterne, wie ein Kind durch die erste Blumenwiese, und reinte und klärte sich dort seinen Blick, so weit er in den endlosen Hallen doch käme während der wenigen Augenblicke der paar Billionen Uranusjahre, und käme dann wieder auf Erden, und wendete das gottvolle Auge — wenn er Euch noch fände — auf Mecca, Jerusalem, Rom .... was würde er sagen? Und dieser Wanderer ist der Verstand! Er ist der uralte, weltgraue und doch ewig junge Geist des Alls — und jetzt ist er zur Erde hernieder gestiegen und schaut Euch an! Und in seiner Ausstrahlung wird Euer Reich ein versteinerter Traum. Hier ist Euch von keinem Recht der Existenz mehr ein Gedanke, sondern nur vom Recht des sich Ablebens eines Alten, der das Seine gethan, wie ein kranker Blinder sich auslebt im Hause des Alters, und vom Recht des Grabes und der Todten im Grabe da ungestört zu ruhen." —

Bruno hatte nicht bemerkt, daß der heut doppeltmüde Hausfreund gleichsam prophetisch eingeschlafen war. Aber er hörte ihn jetzt schnarchen, schwieg, den Schlaf ehrend, und blickte freundlich

zum Mond und den hellen Gestirnen, über die sich schwere Regenwolken zogen.

Da fuhr in die Jalousieen eines Fensters des Nebenzimmers ein Stein von drunten herauf, daß es rasselte und polterte. Der geistliche Herr fuhr zwar auf, aber er fiel wieder in Schlaf. Aber Bruno's Mutter und das junge Weib aus dem Zimmer rannten fast gegen einander und wechselten eilende Worte:

— „Da ist er wieder! aus Nettuno!"

„Mutter, nur Geld, eine Börse."

„Geschwind hinunter, eh' er heraufkommt und uns bedeckt mit — —"

„Mein Gott, solche Eifersucht! Wenn er nur einen Funken Verehrung vor Heiligkeit hätte, da fühlte er sich geehrt! Er hat Licht in dem Zimmer gesehen — und richtig geschlossen! — Geh Du hinunter, Mutter!"

„Nein Du!"

„Zusammen!"

Die Mutter zog Bruno mit hinaus, wo seiner Schwester Leiche lag, aber da blieb er stehn. Die Weiber gingen hinunter. Die Mutter kam wieder und fragte ihn: „Es ist ein Brief gekommen für Dich zu bitten — hast Du den Freund im Stuhl nicht erkannt an seiner Würde? an seinem Ringe? O Du Entsetzlicher! Jetzt ist alles verloren! Sogar hier bei der Todten, wohin Du gehörst, darfst Du unter unserm Dache nicht bleiben! Und wenn Dich Niemand verräth — Ich, Deine Mutter giebt Dich an, zur Ehre Gottes! Ja, ich sage Dir — — —"

„Mutter! sprich es nicht aus," sagte ihr Bruno wehrend. „Ich gehe! Nur meinen Hut laß mich holen und meinen Stab!"

„Du wirst keinen mehr brauchen!" versetzte die Mutter.

„Ich habe den Stand in Eurem Hause durchschaut," fuhr er fort. Ein Rachsüchtiger oder Verdammender würde Dich eine Kup.... nennen, und das arme junge verlorne Weib eine Mez... Denn der höchste Sünder begeht eben erst die niedrigste Sünde."

„Ungläubiger! — Er hat Indulgenz auch von seinem Beichtvater!"

„Laß ihn schlafen, und schlafe Euer Geist! O Mutter, ich sehe und höre tief heraus: „Du hast Deinen Sohn schon verrathen. Schlafe denn auch Dein Herz! Aber damit Niemand solche .... Heiligkeit meiner Mutter nachsage — lasse die Schergen nicht in Dein Haus kommen! Ich will nicht entfliehen, ich kann nicht entfliehen. Aber glaube mir nur bis in die nächste Osterie! Ich, ich selbst will nach den Schergen verlangen, damit ich ein redlicher Sohn bin, und Dir diese That erspare und abnehme! Hab' ich es aber versprochen, so halt' ich es meiner Seele willen, um Deiner Seele willen, die mein Wort gehört hat. Nun schlafe Deinen Schlaf fort, und erwache die Tage, die Nächte nicht, nicht im Sterben und nicht im Tode! — O! — „Schlafen-lassen" ist auch eine Wohlthat. „Schlafen-lassen" ist auch Gutes-thun. Du hast mich viel gelehrt."

Sie wendete sich ab, und wollte ihm ihre Hand entreißen, an der er sie gehalten. Jetzt sank er gerührt auf seine Knie vor ihr, wie er je als Kind vor ihr sich gebeugt, und sprach: „O Mutter, so lebe nun wohl! leb' wohl! Habe Dank für alle Deine Schmerzen um mich, die Du mich geboren, und für alle Deine Schmerzen, die Du mich wirst sterben sehen." — Und mit bebender zitternder banger Stimme fragte er sie jetzt zum Scheiden: O Mutter, Mut-

ter, Mutter, — sage mir nur das Eine: **Habe ich Dich geliebt? O Mutter habe ich Dich lieb? Hab' ich Dich lieb?**"

Aber sie entriß sich ihm. Er blieb eine Weile mit dem Antlitz auf dem Boden liegen. Dann stand er auf, schied von seiner Schwester Rosella im Sarge, ging in die Osterie daneben, dort schlief er eine Stunde in dem Herrn. Dann nannte er seinen Namen und verlangte nach den Schergen. Und in kurzer Zeit fortgeführt durch via papale und über die Engelsbrücke, während der Regen in Strömen auf sein entblößtes Haupt herabfiel, stieß ihn der Schließer in den Kerker der Inquisition nicht weit von der Peterskirche.

7.

Ein Hundert Marterwochen.

— — — Der waltende Gott selbst
Heißt mich weichen vom Sitz, und zum traurigen Orkus zu kehren!
Darum sollst Du mit Schweigen von unsern Altären hier scheiden!
Orakel.

Die Unglücklichen erlangen das Uebergewicht über die Glücklichen, die Traurigen bedingen die Frohen, die Kranken werden die Herrn der Gesunden und herrschen im Hause, bis sie außer Gefahr oder über alle Gefahr sind; der stille hohe spröde Geist des Leidenden thut es selber den Rohen an, aber die Liebenden macht er sich eben so still unterthan, ja sie fühlen noch mehr Angst als der Leidende selbst; denn der Leidende leidet mit einem süßen Kern im Herzen. Das ist das Zeugniß, daß ein befreundeter hülfbereiter Geist in allen Menschen lebt, und die Mutter geht von ihrem kran-

ken Kinde nicht weg, bis sie es, sicher und sanft gebettet, zur Ruhe gebracht in dem kleinen grünen Grabe, das sie ihm noch mit Blumen beschüttet.

Und so sehen wir jetzt droben auf der Höhe des Casino Barberini zu Rom zwei Frauen in schwarzen Trauerkleidern stehen; Eine, die schöne blasse schweigende Tochter, die Andere, die in ihr Leid mit ergebene Mutter, deren Augen die Worte ausdrückten: „Was hilft mir Alles, wenn ich Dich nicht lieb habe!"

„Du bist eine sonderbare Wittwe, mein Kind," sprach sie jetzt zu ihrer Tochter: „Du hast Deinen Mann nicht verloren, sondern nur nicht bekommen; aber wie steht Dir die Trauer schön! das über Gold theure Halsband von schwarzen Corallen, und die großen, für Dein kleines Ohr fast zu schweren Diamanten. Und Dein Wittwenkleid giebt Dir Würde, weist Zudringliche von Deiner Schönheit, Jugend und Deinem Reichthum, verbirgt uns, ja sichert uns. Wer ein anderes Schicksal erfährt, der hört und sieht in der Welt ganz andere neue Dinge, die ihn in seinem Kreise sonst nicht berührten; und so fällt mir ein, daß der berühmte Gelehrte Pietro Carnesechi in Florenz verbrannt worden, blos weil er Briefe mit Protestanten gewechselt und mit Vittoria Colonna und Julia Gonzaga, die sich kaum das Leben retteten! Und so ist es gut, daß unser Familienname Contarini unsern Taufnamen verbirgt — und wir kommen von Candia! Ach, daß es Dich nicht da litt, auf der schönen geerbten Villa! Aber ich sage jetzt ein wahres Wort: Wen die Tochter liebt, der wird der Mutter Freund. Und wenn die Liebe das Allernatürlichste in der Welt ist, so sind auch all' ihr Sinnen und Drängen, ihr Wollen und Thun, ihr Bleiben oder ihr Reisen, ihre Freuden oder ihre Schmerzen, ihr Lachen oder ihr Weinen, ihr Leben und Sterben ganz eben so na=

türlich. Du mußtest in das Feuer fliegen! Unserem leidenden Freunde nachgefolgt, glauben wir weniger zu leiden, denn wir sehen blos, was er leidet! oder leiden wird .... denn den armen Aonio Paleario, weiß ich noch, haben sie an meinem Hochzeitstage anno 66, verbrannt, blos weil er von Luthern beifällig geurtheilt und gesagt: „Die Inquisition ist ein Dolch, den der Statthalter Petri den Gelehrten an die Gurgel setzt, um ihnen alle Freiheit im Denken zu rauben; und ohne Inquisition ist Er gar verloren." Aber vergiß doch einen Augenblick Deine Gedanken! Und meinst Du mit Recht aus Deinem Herzen, Rom ist nicht werth es anzusehen oder es gar in den Sinn zu nehmen, so ist doch die Natur hier unschuldig, dieser Himmel, diese Sonne, diese Mauern, dort die ganze Stadt unter uns! Die Säulen und Kuppeln! Und hier schon die Villen! Und St. Onofrio hier rechts, und der Kirchhof der Wahnsinnigen da drunten aus der Anstalt zum heiligen Geist, und hier links, nur über die Mauer der Leonischen Stadt hinweg, die Peterskirche, der Obelisk, die Springbrunnen, die wir im Winde rauschen hören, und gleich hier daneben ....."

— — „die Kerker der Inquisition!" seufzte die Tochter, und wendete ihre Augen nur dahin. „Nur dieses Haus will ich sehen, dieses Weltwunder! Und wenn es einst leer stände — die Schlange, die so giftig gebissen hat, die wird ewig verabscheut! Aber siehe, da kommt der San Omobono, unser Diener! Was wird er für Nachricht bringen? O Himmel!"

„Kutsche, Kutscher und Pferde bringt er, auch einen Koch, der hinten mit ihm auf dem Tritte steht," bemerkte die Mutter, der übrigens in der ihr neuen Lage der Reichen sehr wohl war.

Und so kam denn San Omobono herauf in seinen licht=

blauen, mit Silber gallonirten Bedientenkleidern, und blieb an der Thür stehen.

Die junge Wittwe verschleierte sich, um ihre Bewegung durch irgend eine Nachricht nicht zu verrathen, und sprach: „Was Du gebracht hast, haben wir gesehen, Omobono; aber was ist Neues in der Stadt?"

Das fast komische Gesicht des Dieners, das die großbogigen schmalen Augenbraunen und die sonderbar verschnittenen Haare verstärkten, war aber jetzt blaß, und mit der natürlichen Offenheit und Heiterkeit in den Zügen kämpfte jetzt heimlich Verlegenheit, ja Betäubung.

„Nun, Madonna," hub er an, „Rom ist beim Alten. Ich hab' es als Kind gesehen, und ich könnte in hundert Jahren wiederkommen, es wäre noch so, wie vor tausend Jahren, wie in Sibirien die großen fabelhaften Thiere der Vorwelt in ihrem Fleische liegen sollen, das die heutigen Bewohner noch essen. Guten Appetit! Uebrigens ist eine Congregation wegen des heiligen Geistes und seiner Gnade zusammengefahren aus dem Lande, und ich habe verstohlen mit angehört, wie ein Pfaff zum Pfaffen sagte: „Das hält 20 Jahre wider! Nun wird nichts wie von Gnade gesprochen! Das ist wieder so eine Nuß für die Katzen zum Spielen, damit man blos hübsch über Sachen aus der Kirche soll sprechen, als nach ihrem ganzen Grund und Boden fragen und ihn ihr wegziehen unter den Füßen, wie Bruno gethan hat."

„Der Bruno?" fragte die Verschleierte; „was ist mit dem?"

— „Eben nichts," versetzte Omobono; sie haben ihn in die Kerker hier jenseits der Mauer geworfen und werden ihn zu ihrem Feiertage braten."

„Braten?" fragte die Mutter entsetzt.

„Ja!“ fuhr er fort; „die Freude ist allgemein in Rom und ein Geistlicher schmunzelt dem andern zu: „Wir haben ihn! Der Erzketzer! — Der Antipapst! Der Antichrist! Der Antigott!“ — Die Freude hört' ich schon in Venedig.“ —

„In Venedig! Also warst Du vor Weihnachten noch dort?“ fragte die Mutter, und hieß ihn nahe treten.

Das überhob den Errötheten einer Antwort.

„Was ist der Bruno für ein Mann!“ fragte sie jetzt.

„O, ein seelensguter Mann!“ antwortete er, „ein stiller, weiser Mann.“

„Du hast ihn vorher nicht gekannt, das wissen Wir.“

„Das wisset Ihr — Madonna und Masignora?“ fragte jetzt der Diener im Vortheil, der aber gleich erlosch durch den Nachsatz:

„Also hast Du ihn nachher gekannt! Und nachher ist er nur hierher gesandt worden in den Händen der Inquisition...“

„Ich will ihm sein Unglück nicht absprechen — — — oder noch sein Glück!.... Aber ich habe so eben Unerträgliches gesehen! Auf einem elenden Wagen im Stroh, brachten sie Bruno's Freund, den Arrigoni so eben, und luden ihn ab in den Kerker! Der Kopf war ihm fast gespalten — den Wundkrampf müssen wir für den Todeskrampf gehalten haben.“

„Wir! — Wir! also Ihr! Wer?“ fragte die Verschleierte heftig.

— — „Aber das Entsetzlichste war, sie brachten auch seine Tochter mit ihm auf dem Wagen hierher, ein armes Kind, das aber schon sichtbare Hoffnung hat, ein Gleiches der Welt, das heißt jetzt der heiligen Inquisition zu schenken.“

Mutter und Tochter fielen sich in die Arme und weinten über

die arme Bruneletta. Und eben so unbesonnen vor Liebe und Theilnahme, wie der arme Diener vor Angst und Schrecken, klagte die Mutter — „warum ist sie nicht mit uns geschifft! —"

„Ach, warum hat sie ihre Mutter und ihren Vater so geliebt, und so gerächt!" klagte die Tochter.

„Ja!" — sprach der Diener jetzt schon zuversichtlich; „denn war er durch seine Worte verrathen, so hatte er auch seine Herrschaft — Weiber — durch die ihren gefangen — Ja! man meinte, die — also Bruneletta müsse das Leben verlieren, da sie einen Familiar erstochen; denn ein Verbrechen an der heiligen Inquisition, oder wie der Lateiner sagt: laesae sanctorum Inquisitionis, ist das größte Verbrechen von allen möglichen, und schlimmer als Eins gegen Himmel und Hölle, Gott Vater und Göttin Mutter, wogegen Ablaß ist, und wenn auch einer die heilige Jungfrau geschändet — wie die Ablaßkrämer*) im Auftrag unserer alleinseligmachenden Kirche verkündigt."

„Das arme Mädchen! das arme Kind!" klagte die Tochter.

„Siehst Du," sprach die Mutter, „wie rechtschaffen Er, aus dem Gefühl seines Lebens und seines Schicksals gegen Dich gehandelt, weswegen ich ihn verdammte!"

„O was wird die Zeit ihm Alles abzubitten haben!" versetzte sie. „Aber mich freut doch die Freude, die er haben wird, daß Arrigoni bei ihm ist! Wie wird er ihn pflegen."

„Wenn er darf!" sprach der Diener. „Aber Arrigoni hat ja den Bruno verrathen."

---

*) Buchstäblich auch Tezel, der sich rühmte, mehr Seelen aus Fegefeuer und Hölle erlöst zu haben, als Petrus mit dem Evangelium in den Himmel geholfen.

„Du lügst!“ sprach die Mutter.

„Wenn man aber hört, daß Jemand das dem andern auf seinem Sterbebette aus nassem Rasen und auf einem harten Stein als Kopfkissen abbittet — und Bruno es ihm verzeiht....“

„Dann glaube ich Dir!“ sprach Vanina und entschleierte sich froh und schön, ja holdselig wie ein Engel.

„Kinder!“ sprach die Mutter Francesca; „wir haben uns beide verrathen. Du bist dabei gewesen — Du bist also der Inquisition entsprungen — —“

— „ganz sachte mit Bruno nach Rom gegangen;“ erwiederte der Diener. „Er, um seine Mutter noch einmal auf Erden zu sehen; ich, um auf einem Schiffe das Meer zu gewinnen. Es war Euer Schiff. Mein Pilgerkleid war in der Tiber fort, und der Stab mit dem Schaafe! Ich hatte aus Mitleid gegen die Kälte, einen alten braunen ziegenhaarnen Kapotto erhalten ... meinen Bart abgeschnitten, meine breiten buschigen Augenbraunen hier zu den schönen feinen hohen Bogen ausgezupft, mir die Haare alla Levante verschnitten — mein Wesen gefiel Euch, Ihr habt mir das Leben gerettet — ich könnte jetzt Euch verderben — darum bin ich Euer gehorsamer treuer Diener, der Römer und Improvisator Quirino.“

Durch die nun folgende Verständigung und Gelobung gegenseitiger Verschwiegenheit ward San Omobono, wie sich Quirino nach dem Heiligen seines Kirchspiels genannt, der nächste Freund und Haushofmeister der armen reichen Frauen. Zuletzt sprach er: „Ich habe zwar die Bilder, die Tische und Stühle, die Tapeten und Spiegel und alles Andere für Eure Villa in Candia hier in der Stadt bestellt, und das Schiff kann also mit Ehren viele Monate hier darauf warten liegen: aber hofft auf keine Er-

rettung, keine Flucht, denn Euer Freund wird seine Kerkermeister durch seine Freiheit nicht wollen um ihr Brod, ja in die Kerker bringen. Er wird bleiben, er wird verdammt werden zur Loslassung — an den Corte secolare, — da schimmert ein Licht! wenn der weltliche Richter weltlichen Verstand und Muth hätte, ihn nicht zum Feuertode zu verurtheilen! Aber mein Gott, wo kann ein Richter sein, der nicht nach den Gesetzen und dem Geist seiner Stadt und seines Gebieters Recht sprechen wollte. Jede Zeit steckt in ihrer Haut, und Rom in einer Elendshaut, und es möchte selber gern herausfahren — wenn es dann nicht nackt und bloß vor aller Welt zur Schmach stände! Wenn der Hofrichter des Corte secolare mit der Macht, die da draußen ist, von einem andern Kaiser, als dem Kaiser Friedrich II. unterstützt würde — der eben dem Ketzergesetz des Papstes Honorius III. erst die Kraft weltlichen und bürgerlichen Gesetzes gab — dann! Dann! — Denn," setzte er, um sein Latein zu zeigen, hinzu: „schon Jugurtha hat in seinem Salustius gesagt: O urbem venalem! si modo redemtorem inveniret! O käufliches Rom! Wenn es nur einen Käufer fände! Denn sie verkauften die Mütze, ja die Glatze vom Kopfe, und Stab und Buch aus den Händen. Aber die verschiedenen Handelsartikel verlöschen, der Sündenhandel, der Knochenhandel, der Bischofssitzhandel, der Kirchengewalthandel — und zuletzt werden sie dasitzen in der Bude mit dem ganzen Plunder, und die Welt wird wo anders hin zu Markte gehn kaufen. Aber da Madonna ihr ganzes Vermögen daran setzen will, ja vielleicht — Leib — und das gilt hier bei jeder Corte viel! — O meine lieben Römer, Männer und Weiber, Jünglinge und Jungfrauen, und Kinder, auf Euch lasse ich nichts kommen! Aber zur Strafe der Verbrechen Eurer Väter ist die Nacht

über Euch gekommen! Denn Antoninus hat allen seinen Schülern vorausgesagt: „Nach meinem Tode wird es keine Tempel mehr geben, der prächtige und heilige Tempel des Serapis wird zertrümmert werden, und fabelhafte Verwirrung und gestaltlose Dunkelheit wird über die schönsten Theile der Erde kommen, und eine drückende Herrschaft üben. Und alles dieses ist in Erfüllung gegangen *).

Vanina scheute kein Opfer, und ein Gedanke hatte sich in ihr angesetzt, den sie geheim hielt in ihrem Herzen: Den weltlichen Richter zu gewinnen. Er gab ihr Trost, ja Hoffnung in der Zeit, wo Grabesstille über ihrem Freunde lag. Denn aus seinen Mauern erscholl kein Wort, kein Hauch. Und doch bleibt nachher nichts in der Welt verschwiegen, ja schon während des Verlaufes der Dinge wissen Viele darum; und so bricht sonderbar leis und laut und unnachweislich schon Kunde von den größten und gefährlichsten Dingen hervor, die erst geschehen sollen und unter dem Amboß der Zeit sind. Darum erhielt auch Vanina, nach und nach, ein treues Bild von ihres Freundes Geschick; und zuletzt muß Jeder Jedes sich ergänzen durch Schlüsse und Intuition und der Liebenden Seele ist ganz Poesie**).

Wider ihr Vermuthen befand sich Bruno in seinem Inquisitionspalaste wohl. Die Keuschheit ist die gradezu göttliche Vorbereitung zur Ehe, ja zur Ehelosigkeit; die Mäßigkeit und Genüg-

---

*) S. Eunapius.

**) Der hochverdiente Llorente der römischen Inquisition, der langersehnte Herausgeber ihrer Acten, die so viele Jahre frei und öffentlich in französischen Händen lagen, berichtet der Welt auch Bruno's Verhör, Folter und Tod erst ganz actenmäßig.

samkeit bereitet am sichersten auf Armuth und schwere Tage; die wohlbewahrte Gesundheit bringt erträglich durch schwere Tage und kummervolle Nächte. Scheinbar, wenn auch absichtlich, war seine Lage und sein Lager schlechter, als das eines Hundes, oder der Thiere im Felde, ja im Meere oder in der Wüste; denn sie haben die Ihrigen bei sich und um sich; sie haben Tag und Nacht, Mond und Sterne, Regen und Sonnenschein. Er hatte nichts als ewige Nacht in seinem Kerker, und er mußte sich darauf besinnen, wie ein Stern aussehe, oder das Flämmchen einer Lampe? Aber er saß mit seinem Geiste in hellem Tage. Seine Kraft war bei ihm. Sein ganzes voriges armes Leben trug ihm jetzt unermeßliche Zinsen. Sein durchnäßtes einziges Gewand hatte ihm keinen Schauer gemacht. Sein Hemd war ihm dann auf dem Leibe verfault; er legte es ruhig zu „den Akten der Welt.“ Hatte er sonst in tiefen Gedanken versonnen, nicht gewußt und oft erst gefragt: was habe ich denn gegessen? so wußte er es jetzt gleichfalls nicht; und sein Leib, den er immer nur nothwendig ernährt hatte, empfand dafür nun hier nicht den Mangel. Er war nie so eingebildet gewesen, daß Er allein oder irgend ein Mensch der Tröster und unentbehrliche Lehrer und die Seligkeit aller oder nur der Menschen, ja nur der seiner Zeit, seiner Stadt oder seines Zimmers sei, weil er fest von Gottes unmittelbarer Gegenwart in jedem Menschen überzeugt war — und so dachte er nicht an Papier und Feder und Dinte, sondern er dachte und fühlte nur eine Welt voll schöner, großer und hoher reiner Gedanken, deren Verlust freilich mehr zu beklagen sein möchte, als Tasso's Klagen im Kerker. Nur gegen Wind und Regen geschützt, tröstete er sich mit dem im Winter armseligen und doch vergnügten Leben des Eichhorns der Natur; ja er unterdrückte sein Selbst-

gefühl sogar, wenn er die elenden Seelenwürmer in Menschengestalt — die Kerker- und Zuchtmeister sah; denn er ehrte sie hoch als das, was sie als Geister waren, und bejammerte nur ihre Blindheit. Uebrigens war er nicht einsam. Leises Flüstern in der Nacht konnte auch sogar die Inquisition nicht verhindern; und so hatte jeder Kerker das ewige Hausrecht. Da draußen in der Welt hatte die Inquisition, so weit ihre Macht und der Glaube an sie nur reichte, jeden Hausstand aufgehoben, alles Familienglück, das auf Zutrauen und Liebe beruht, vernichtet; ja das schöne Glück treuer und guter Nachbarn und Hausgenossen. Denn zwei Zeugen, die ein Wort blos von Andern wiedersagen gehört, galten für Einen Ohren- und Augenzeugen. Angeber durften Zeugen sein. Und Diener sollten den Herrn verrathen, der Mann die Frau, die Frau den Mann, die Aeltern die Kinder, und Kinder Vater und Mutter. Und doch konnten nur Mitglieder Einer Familie um Alles wissen. Aber so lange Hauswesen sind, kann und wird immer die Zukunft und jede Freiheit darin sicher keimen und Wurzel schlagen. Diese Hunderte von Ketzern aber, Weiber und Männer, Nonnen und Geistliche, Greise und Jünglinge hatten alle das größte Zutrauen zu einander; sie kannten sich alle schon durch das bloße Zusammenfinden an diesem Ort, wie Dohlen die Dohle auf dem Thurm; und der Palast war ein bezaubertes Schloß voll verwünschter menschengroßer Schmetterlinge, die nur ein paar Jahrhunderte zu früh ausgeflogen, und schon damals in Wien, München, Paris, London, Berlin und Moskwa die charmantesten Leute gewesen wären. Nur, wie die Wahnsinnigen in Rom eigenthümliche Wahnsinnige sind, so waren auch diese Ketzer nur römisch-freigläubig. Von manchen gingen heimlich in dieser großen Ketzeruniversität die frechsten ge-

häſſigſten Worte umher, wie manche Kinder eben beim Erwachen schreien, indeß der vernünftige Geiſt alles ruhig und ſicher an ſeinen Ort ſtellt, wenn auch in den Beſenwinkel. Aber da hat es Ruhe vor ihm, ungeſchmäht, nur verworfen. — Sonnabend gegen Sonnenuntergang wurden die Kerker gereinigt; die Ketzer durften, ja mußten dann in die Corridors und in den offenen Hof, bis, nach dem Geſtift einer zartfühlenden mitleidigen Frau, in jedem Kerker ein Schaaf ſo lange verweilt, bis es alle, zum Glück flügelloſen, kleinen Vampyrs in ſeiner Wolle trug. Wenn dann Bruno hier unter den Ketzern öffentlich erſchien — zu ſeiner Rechten den alten würdigen Juden, Aharun, den Rabbi der einzigen Schule des ganzen Ghetto in Rom, und zu ſeiner Linken einen tiefdenkenden Mönch von San Bonaventura — dann war es, als wenn ihr König und Herr, ihr gefangener Meiſter und Feldherr erſchienen wäre, und alle ſchwiegen, einige begierig nach einem leiſen Worte von ihm, andre voll Mitleid, und noch andere drückten ihm heimlich die Hände, oder ließen es ſehen, daß Thränen in ihren Augen ſtanden; ja ein Leichtſinniger ſprach wohl: „Der ſollte Papſt ſein! Der wäre noch beſſer als der beſte Papſt, der geweſen iſt und wird und ſein kann, als Hadrian VI., dem ſie den Mund mit Erde geſtopft haben; oder noch beſſer als Papſt Marcello II., der meinte, es wäre damals noch dem Chriſtenthum durch eine allgemeine Reformation zu helfen, für welche Meinung ihn Signora Toffana nur 21 Tagen regieren laſſen." — Wenn Bruno, nun ſchwer von der Welt überraſcht, auch ſeines armen Freundes Torquato arme Tochter Bruneletta hier erblickt, in einem Worte gehört, warum ſie hier ſei, und gehört, daß auch ihr Vater hier ſei, aber wahnſinnig, und wenn er gleich aus Kenntniß der Weiſe ihrer Beſtrafung wußte, daß ſie verſtümmelt,

geviertheilt und ihr Leib an den Straßen aufgehängt werden würde, so freute ihn doch die Freude des guten Kindes darüber: daß sie bei ihrem Vater war, daß sie ihn pflegen und warten konnte — da sie zu seiner und ihrer Vorstrafe mit ihm in einen Kerker geworfen worden — und als er auch von ihr gehört, was Vanina um ihn gethan, und daß sie dann vor Scham nach Candia geflohen sei, da hielt er sich die beklommene Brust, athmete schwer und senkte das Haupt.

Wie sich in anderen Gefängnissen Diebe und Mörder bereden, auf welche Weise sie sich durch Lügen und Trügen befreien wollen, so auch in dieser wundersamen Gesellschaft, wo kein Hehl und kein Mißtrauen war, und auf deren Gesichtern Verstand, Stolz und Ruhe ausgeprägt erschien, wenn Kummer um die Ihrigen es nicht überschleierte. Viele waren nur der leibhafte Eigendünkel, der Trotz, sich vor Niemand zu beugen, die Schadenfreude der Superklugheit; aber an allen war Auge und Blick merkwürdig, wie von Menschen, vor denen ein alter, zerrissener, bemalter Vorhang aufgezogen worden, und große neue, aber ihnen erwünschte Dinge erscheinen sollen! Und die Ueberzeugung davon, das Anschauen derselben schon in ihrem Innern, gab ihren armseligen Gestalten schon Haltung und eine unverkennbare und unleugbare Würde. Sie glichen Steinen eines Berggipfels, welche eine, dem flachen Lande noch unsichtbare Sonne schon golden anglänzte, die aber ein Feind des Lichtes vom Berge herab hier in ein Kesselthal zusammen gewälzt, als wenn die Sonne nun nicht komme! Aber auch die blauen Schatten fehlten ihnen nicht, jene wunderlichen Menschen aus Nacht und Morgendämmerung gebildet; und so hatten auch ihre wunderlichen Werke der gerichtlichen Astrologie, und der schwarzen Kunst nicht gefehlt; ja einige Römer erzählten

die Todtentaufe, wie sie einen bei ihnen gestorbenen, ihnen lieben Juden getauft, und ihm dadurch die ewige Seligkeit als seine Pathen verschafft, indem sie — wie für Wochenkinder, die auch nichts davon wissen, und selbst nicht „Ja" sagen könnten — anstatt des Todten — alles angelobt.

Und Bruno sprach seufzend dabei zu Aharun: „Da ist ein tiefes schweres Wort zu lernen: So kann denn auch, den Menschen „Gutes wünschen" noch selbst ungöttlich sein und Raserei."

„Der todtgeglaubte Jude war mein Sohn, mein armer Jacob!" stöhnte Aharun. „Thu' Jeglichem sein Gutes an!" — Das lerne ich aus dem Unglück, das sie darauf über unser Haus gebracht! Zwang ist unnütz, und Hinterlist unwürdig. Ach, sie kennen den Zwang nicht. Der Augen-, Ohren- und Herzenszwang entzündete Haß. Selber das außerdem vielleicht recht Liebe und Schöne, das sich aber den Menschen aufdrängt, oder ihnen aufgenöthigt und immer wieder aufgezwungen wird, erregt Widerstand, Ekel und Abscheu, der bis zur stillen Wuth sich steigert, und leicht erbitterte Rache wird. Das fühlen schon Windelkinder bei dem Brei; Liebende bei eitlen Gecken oder Gekkinnen, geschweige einsichtige Menschen. Nun also müssen alle Sabbather-Juden aus unserem engen, ungesunden, gestopftvollen Zwinger in die Kirche der christlichen Dreieinigkeit oder Dreifaltigkeit, in deren Oratorio ihnen der gewöhnlich zorneifrige Dominikaner predigt — aber gewöhnlich auch nur tauben Ohren; denn entweder sind wirklich Taube die Auserwählten, oder sie kleben sich Wachs in die Ohren. Das ist mehr Furcht als Abscheu, und Furcht ist der Weg zum Schwachen. Nun brach uns Licht aus Deutschland nach Italien und nach Rom. Kein einziger Mensch kann Allen helfen, allen alles sein. Jeder Mensch braucht alle

Menschen; das hielt uns schon so lange fest in unserem Gottesglauben; und nun fangen wir Juden an, einzusehen: nur Gott allein ist unser Heiland; und die ganze Menschheit, in der er auf Erden kommt, ist unser Messias; und nur die Menschheit hoffet auf die ganze Menschheit, und wir mit ihr die erwünschten Tage. Also nicht taub sein, sondern klar sehen im Geist, macht das Herz fest. Ich ging in die Judenpredigt alle Sabbathe mit meinen armen Schaafen Israels, die anderthalb tausend Jahr festgehalten am alleinigen Gott, und an Gott allein nun Freude haben werden. Denn in Gott ist der Sieg! So gestärkt, wagte ich die heiligen Schriften der Römer zu lesen. Und wahrlich, ich muß den Römern das Zeugniß geben: sie stimmen ganz mit denselben; es ist alles hier in Rom zu sehen und zu haben, und ausgeführt; gebaut und gemalt, was darin schwarz auf weiß steht! Aber so haben sie damit nur die bunten goldenen Windeln, in welche die abgöttische alte Welt unser Kind aufs neue gewickelt, und ihm die Hände gebunden, und einen Schleier über sein Gesicht und den Mund gedeckt. Und so ist die alte Ansicht der Sache ihre Sache geworden, und sie bleiben die alten Ansehenden. Und haben sie auch die Worte, so haben wir Juden alle jene Worte auch; und unsere Essener sagten, lehrten und lebten sie schon vor und in der Gefangenschaft treu. So sind wir Juden hochgeehrt worden von der Welt, wenn es Ehre gilt, da sie jene unsere „Heiligen" oder „Geweihten" zu ihren Herrschern gemacht! Denn namenlos oder unter andern Namen herrschen und walten wir Juden nun hier. Unser ist das Reich, und die armen Sclaven im Ghetto sind die stillen Herrn von Rom, und heißen nur nicht Erben, und tragen den gelben Lappen am Hut als Siegeszeichen! So lächeln wir im Stillen zur Welt. Und da hatte ich also den

Unsern ein Büchlein gemacht, voll aller jener Worte unserer alten und uralten Rabbinen, voll aller jener göttlichen Worte, die Roms Prophet schon, buchstäblich oder kurz und feurig gesagt, gegen die Männer Jerusalems als ihre eigenen Waffen gewandt hat. Und die wollte ich wieder gegen unsere Männer wenden, oder sie ihnen doch als Schutz, Halt und Abwehr geben. Da hat mich mein Sohn, am Gesetz haltend, verrathen! Da fielen die Diener der Inquisition — unter die sich vornehme Sünder mischen oder anwerben lassen — über mein Haus: Sie zerstreuten und raubten mein und meiner Kinder Gut. Sie entehrten meine jüngste Tochter, meine arme Lea; die Weiber meiner andern Söhne, und die so schönen, ehrenfesten Enkelinnen — die, weinend, nun ein Almosen von ihrer eigenen Habe erhalten sollen ... aber nie erhalten werden! Ich brenne doch innerlich und verkohle — so mögen sie auch meinen alten Leib verbrennen!" —

„Das habt Ihr verdient für Euren Stolz und Eure Blindheit," sagte der Mönch von San Bonaventura.

Bruno sahe ihn dafür an, und der Mönch schämte sich.

Als der alte Aharun aber seine Augen getrocknet hatte, sprach Bruno zu ihm: „Auch über eure Essener, eure Heiligen, sag' ich, wie Silesius sagte. Sittlichkeit ist nicht zu lehren. Denn da die Reinigkeit der Wesen die ihnen eigene Vortrefflichkeit und Vollkommenheit ist, so ist kein Zweifel, daß sie durch keinen Unterricht, keine Angewöhnung und Einübung erlangt wird — wo sie nicht ist. Und wo sie ist, da ist sie. Gott ist nicht mehr als Alles, aber Alles und Alle. Sagen, wissen und fühlen, daß Gott uns selbst unmittelbar lebt, nur das erst wäre zugleich die Sittenlehre, aber zugleich tausendmal mehr, ja alles! Denn die Liebe und die Sittenlehre sind nur die Hälfte des Menschen, die den

andern Wesen zugekehrte Seite; aber selbst immer göttlich denken und fühlen, sich rein und groß bewußt sein, das ist das Ganze! die ganze Ewigkeit und Seligkeit, auch im Menschen. Und wir sehen, die freundlichsten Sittenlehren haben in der Welt wenig und nichts gewirkt, weil das Gefühl der eigenen Göttlichkeit noch auf andere Personen übertragen war, und Göttlichkeit nur eine Nachahmung sein sollte, nicht Eigenwesen, nicht Ursprünglichkeit! Und in diesen ist sie nicht Pflicht, nicht Rath, nicht Zwang, sondern Leben und Seligkeit, innen im Menschen, und den Menschen umher: Leben und Freude Gottes. Aber o Trost! An der Selbstverkennung fällt Rom und alles, was ihm auch nur von fern gleicht, „auf daß Gott sei Alles in Allen!"

Bruno und Aharun hatten leise gesprochen. Der Mönch aber war empört, und da sie nicht mit ihm stritten, stritt er sich mit dem Tauben, der aber nicht taub, sondern ein Spion der Inquisition war, und gewöhnlich am Sabbath — statt angeblich zum Verhör — zum Bericht abgeführt wurde, um die zu dieser Zeit fast immer vorfallende Geißelung der Ketzer zu vermeiden. Jetzt zu Nacht ward aber auch Streit in den andern Kerkern. Klagen erschollen, ja Geheul. Denn es war noch am Abend dem Einen, der an furchtbaren Zahnschmerzen litt, der übliche Knebel, das Querholz in den Mund gelegt und im Nacken befestigt worden. Nun war ihm die Luft in die hohlen Zähne des offenen Mundes gekommen und er heulte. Darüber murrten nun alle, die ihn hörten, weil Alle furchtbar solidarisch für Einen gegeißelt wurden, damit alle Jeden, sich nicht zu beklagen, bedrohten, und Schweigen des Todes in diesen Kerkern armer Lebendiger sei. Darum kamen denn jetzt die Henkersknechte alle mit den knotigen Geißeln in den Händen. Aus allen Kerkern trieben sie die bis auf die Hüften

nackten Opfer, alte Männer, alte Weiber, vornehme junge Weiber, Mädchen, schwangere Frauen, junge und alte Nonnen — und zwar auch den Mönch und den armen Spion — der, um seiner Frau und den Kindern Brod und Kleider zu schaffen, sich um diesen Kirchendienst beworben hatte — in die Gänge hinaus; aber sie trieben auch den gebeugten, alten patriarchenähnlichen Aharun, und den Bruno zur Geißelung, zu welcher der Mond durch Wolken vom Himmel schien; und um nicht laut zu schreien, schob der Henker auch dem Bruno die große, runde, zinnerne Münze mit Satans Bild in den Mund, um die Schmerzen darauf zu verbeißen, wie Soldaten sonst bei dem Spießruthenlaufen. — Darauf gaben die Henker Acht, daß sich Niemand vor Verzweiflung das Leben nehme.

Nach diesem unbeschreiblichen Gemetzel erschien ein Inquisitionsrath, der Franzose Giovanni Battista Cartesio, in Bruno's Kerker. Denn Bruno lebte hier ruhig, ohne daran zu denken, um sein Verhör anzusuchen, als ein Verworfner und beständig Bittender, und aus Gnaden nur Angehörter.

„Bist Du der Combinist Bruno?" fragte er barsch.

— „Bruno heiße ich," antwortete der Gelassene. Und Ihr, lieber Mitmensch und Mitgeist auf Erden, Ihr schmäht mich nicht in der Bezeichnung: Combinist. Das ganze Leben ist eine fortwährende Combination, Verbinden ist Erfinden; Verbinden des Alten und Neuen, des Fernen und Nahen und ich habe Copernicus mit allen Juden verbunden."

„Verächtlicher! Ich verstehe Dich! Du hassest uns furchtbar — —"

„Ich hassen?" entgegnete Bruno. „Soll ich mein Herz mir trüben durch Haß! Ich thäte schon mir das Leid nicht an! Und

keinem andern thät ich die Frucht des Hasses an — das Schädliche, oder doch nicht das ihm Gute. Ich fühle nur inniges, tiefstes Mitleid mit Euch. Zürnt nicht darüber!"

„So sag' um Himmelswillen worüber? Vielleicht bekehrst Du Einen von uns oder mich! Oder hier verfaulend auf dem Stroh, kennt man einst, wie verfaultes Stroh, Dich nicht."

„Die Welt führt immer bei sich, was sie braucht," versetzte Bruno. „Doch könnt' ich Euch noch eine Freude machen, Eine Gewißheit geben in Eurer Furcht und Angst und Verzweiflung — so will ich mit Euch gehen in Euer Verhör. Sonst denk' und fühl' ich hier mich ruhig zu Ende. Denn auch die scheinbar schweigende Lilie spricht durch ihren Duft. Und ich habe Geist und Sprache."

„Folgt mir!" befahl dem Willigen jetzt der finstere Feind. Bruno folgte ihm bis in die Kammer der Diener, die ihm „das Kleid der Bittenden" überwarfen, das bestimmt war, die elende, zerrissene Kleidung der Eingekerkerten zu beschönigen. Dann führten sie ihn die Treppe hinauf durch Gänge in das düstere Vorzimmer, woraus er nach langem Harren erst in den Gerichtssaal eingelassen ward.

Bruno hatte schon schwarzes Tuch gesehen, schwarz ausgeschlagene Kirchen, auch Lichter genug, auch Menschen mit schwarzem Gewande mit weißen Kreuzen, auch Priester mit zornfunkelnden Augen — er fühlte sich also ruhig bei der Natur, seinen klaren Sinn im Haupt. Auch Schreiber saßen da, um seine Geständnisse niederzuschreiben; denn er sollte sich selbst anklagen, seine Verbrechen einsehen, sein gottloses Wesen gestehen. Dagegen forderte Er: daß sie sich anklagten, sie ihre Irrthümer und Grausamkeiten einsähen, ihr gottloses Wesen geständen! —

In dem auf diese Anforderung erfolgten Schweigen, und noch eh' ihre Wuth ausbrach, sagte er offen und redlich: „Nein, nein, ich will Euch vertheidigen! Ich will Euch Augen über Euch geben, ich will Euch danken im Namen der Menschen, für alles Gute, was Ihr ihnen erhalten und zugeführt habt! Der Dank ist unaussprechlich! Denn durch unendliche Mühe von Euch ist das noch engere Heidenthum mit seinen Priestern und Tempeln begraben, und in vielfacher Weise erscholl es, wie von St. Urban erscholl — „pro Baccho coli coepit," statt des Bacchus fing man an, ihn zu verehren. Und so weiter! Ihr habt einen schweren Kampf mit der Welt gekämpft, und Eure Redlichkeit sei hochgepriesen. Jetzt seid Ihr Welt geworden, und ich nehme der Welt mich an gegen den Starken, gegen den Geist. Es ist edel, dem Schwachen beizustehen, und dem Unterdrücker zu helfen — bis er todt ist, ganz todt. Ihr bliebet gern in ruhigem Besitz, aber da stört Euch der Geist, und scheucht Euch auf von Eurem Schlummerkissen. Denn Gott war nicht aus, Gott ist nicht aus, nie aus, und seine Erkenntniß und die Kenntniß seines Wunders wächst im Herzen des Menschen noch sternehoch, himmelgroß! Ihr wundert Euch im Grunde nur über Gott, daß er kein Vergangener war, kein Versteinerter wird, sondern ewig lebendig ist! Darum wundere ich mich nicht über Euch. Nicht, daß ich hier vor Euch stehe, als der Narr und der Thor und Verbrecher. Nicht, daß Ihr glaubt: Anderes glauben, Mehreres glauben, dasselbe anders glauben als Ihr, sei Ketzerei. Ketzer sind immer die Reinern, die Künftig-Lebenden, auch wenn Ihr sie tödtet. Denn mir wird die Nachwelt als Einem ihrer Geister Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ihr aber werdet bei der Nachwelt keinen Dank haben, sondern verrufen sein, oder der Schonende wird über Euch schweigen.

Und so lebt denn, so lange ein Lebenshauch in Euch ist. Aber denkt an die Schonung, die Ihr einst bedürfen werdet! Denn es wird die Zeit kommen, wo ein hispanisch-wüthendes Volk eure rechtgläubigen Nonnen und Mönche und Priester verbrennt, blos weil sie das sind. Darum vertilgt die Irrthümer, aber nicht die Menschen die irren; die falschen Urtheile, aber nicht die falsch Urtheilenden! Eure Furcht und Wuth hat sich noch nicht einmal auf das fünfte Gebot besonnen! Darum, lebte ich nach drei Jahrhunderten als der Engel Michael, ich würde jedes Kind beschützen auf Tod und Leben, das Gott und die Welt mit Eurem Auge sieht, und seine Wunder nur in den Euren und als die Euren versteht — und es belehren. —

„In dreien Tagen will Er der Erzengel Michael sein!" höhnte ihn eine Stimme.

Doch die erste Neugier, ihn zu hören, ließ ihn, jedoch unter Murren, weiter sprechen.

„Ich will Euch keiner Sünde des Herzens beschuldigen — aber wunderbar ist das jahrtausendlange Erwachen des Verstandes im Menschengeschlecht. In dem unerfahrensten einfältigsten Wiegenkinde schläft das beste Herz, die Treue des eingeborenen Gottes. So lebt Ihr in der großen Wiege der Erde. Aber die äußerste Sclaverei ist, dem Verstande entsagen, ihm widerstehen, ihn in den Bann thun. Hört mich wohl an. Irrthümer sind die Laster des Verstandes. Wie sollte ich nicht ein Feind des Unverstandes sein, des Nichtverständnisses? Ihr haltet Mehr-Wissende, Anders-Wissende, auch Besser- und Besseres-Wissende für Zauberer, Unmenschen, Teufel, die also den Flammen gehören, und Ihr thut Gottes Werk: sie hineinzuwerfen. Und wenn Ihr alt würdet — die Fehler der Jugend hängen noch dem Greise an, und halten

ihn nieder. Ja, Ihr werdet auch noch die Euch mit überlieferte Sittenlehre der Essener verrufen und die Menschenbrust, voll des ewigen Gottes, zwingen, ein endlich begründetes Gesetz heraufzutreiben, indem Ihr vergeht mit dem alten. Denn Niemand kann eines Menschen Nase lieben und seine Augen hassen; der ganze Mensch wird gehaßt oder gleichgültig. Darum bitte ich Euch, seid barmherzig! Denn Ihr habt Gott nicht in Händen, — sondern Euch hat Gott in den Händen, und immer noch hat er alles Alte verworfen, der ewig-neu und Ewig-Neues Lebende verwirft: das Ausgelebte. Es steht kein Veilchen mehr aus dem Paradiese. Haltet nicht für Gerechtigkeit: urtheilen — und verdammen! Es scheint, als wenn von allen Lastern das entsetzlichste, die Unduldsamkeit, auch sogar mit Gewalt gebändigt werden müßte. Aber auch sie darf nur göttlich angesehen und entfernt werden, durch Lehre, Sanftmuth und Dulden. Das Herz des Menschen schämt sich, nur seinen Ochsen zu Tode zu prügeln, auch der Pfaffe wird sich endlich schämen. Auch die Beschämung muß ein Mensch den Menschen ersparen! ....“

— „Abscheulich!“ riefen mehrere Stimmen.

..... „Und daß ich mich in Padua durch Reden verrathen, zürnet nicht! Denn daß ich die Rache des Domherrn Saraceno an einer ihm zu standhaft keuschen edlen Frau getadelt; daß ich den zaubergläubigen Abt Brandolino gescholten, der seine Schwester zur Concubine gemacht, und seinen Bruder und die Mitwisser seiner Schande mit Gift getödtet — und daß ich den Augustinermönch nicht gelobt habe, der ein eilfjähriges Mädchen entehrt und ermordet hatte, damit das arme trostlose Kind gewiß schwiege — das könnt Ihr nur loben. Die Welt muß die Welt kennen; die ganze Welt! Und nur ein Institut besteht, das die Einsicht, die

Weisheit und das Wissen der großen Welt-Menschen in sich aufnimmt, ausbildet, darstellt, lebt, immerfort — nicht ausschließt, nicht sich abschließt, wie Ihr Eures nun eisern, mit Willen blind und mit Schuld zu Eurem Verderben nun abschließt .... damit denn rings um Euch draußen die allgemeine Kirche werde, die in allen Himmeln schon längst war, ehe die Sonne den ersten Stein nach Rom und Jerusalem tragen sah." —

Darüber standen alle Inquisitoren von ihren Stühlen auf. Sie vergaßen, ihm sein Glaubensbekenntniß abzufragen über Gott und die Schöpfung, bis herab zum Amt der Schlüssel und dem Weltgericht. Sie verschwiegen sich ihre Gedanken, und nur Einer flüsterte dem Andern ins Ohr: Nur teige Oliven geben Oel. Er ist noch nicht mürbe; darum dächt' ich, er würde blos mit dem Leinwandläppchen getränkt."

Und das ward decretirt.

Bruno ward abgeführt, aber tief und weit weg unter der Erde. —

Vanina war an diesem Abende lange auf dem Dache der Peterskirche geblieben, gleichsam auf diesem hängenden Garten, wo der Boden Blei ist, und keine Blume, kein Baum; aber dafür desto mehr Lusthäuser mit Glasfenstern gewachsen zu sein scheinen. Den Guardiano in dem kleinen Häuschen an der Ecke nach dem Vatikan zu hatte sie sich, durch Geschenke an seine Frau, zum dienstbaren Freunde gemacht. So konnte sie bleiben so lange sie wollte, ja er hätte ihr hier ein Lager gegeben, wenn sie aus dem Knopfe die Sonne aufgehen zu sehen gewünscht. Aber sie hatte nur an der Ballustrade nach dem Inquisitionspalast zu, fast bis in seine Höfe geschaut, endlich mit Entsetzen auch das dumpfe Geheul der Gegeißelten, in der Stille der Gegend und des Abends

gehört, und den Guardiano doch noch ungläubig gefragt, was das sei? „die Ketzer beten nur auf die Peitsche," hatte er ihr geantwortet, „meist nur am Sabbath. Sie lernen stillschweigen. Leider ist ihnen die Motion zur Gesundheit, wie den eingeschifften Pferden, die in die Gurte gehangen werden und tüchtig — — —"

Sie hatte ihn nicht mehr gehört. Es war stille Nacht, wie sie aus dem Peter getreten. Und im Vorübergehen kniete sie geschwind auf die Schwelle des Inquisitionspalastes; und wie ein Liebender die Stelle küßt, wo seine Geliebte in Blumen gestanden, so küßte sie den kalten Stein, über den ihr Freund hier hineingegangen. Dann eilte sie mit klopfendem Herzen die Anhöhe hinauf in ihre Villa, in ihr Bett, um sich darin vor der ganzen Welt zu verbergen.

Aber der Traum fand zu ihr den innern Weg. Denn eben jetzt träumte ihr nicht dunkel, sondern sie sah alles wie in der ihr geöffneten Geisterwelt deutlich vorgehen: Sie befand sich in einer unterirdischen Grotte, worin sie zu Anfang nichts sehen konnte. Sie blieb wie angewurzelt auf ihrer Stelle stehen. Tiefes Schweigen herrschte umher. Endlich gewahrte sie bleiche Fackeln in der Grotte, und ihren unheimlichen Schein an den Gewölben. Geister in Menschengestalt trugen lange schwarze Kittel von Leinwand. Ihr Kopf war schwarz vermummt. Aus den großen runden Löchern dieser gleichsam nasen- und mundlosen Masken funkelten rollende Augäpfel. Sie ging aber den geschäftigen Geistern nicht aus dem Wege, sondern sie bemerkten sie gar nicht, und schritten oft gerade mitten durch sie hindurch, oder nur durch eine Hälfte ihres Leibes. Sie streckte den Arm aus, hielt ihn steif, und auch durch diesen schritt ein Mann in schwarzem Gewande mit weißem Kreuze; und auch sie selbst schlich sich durch einen ernsten Mann,

den Einer dem Andern „Signor Dottore" gerufen hatte. An den Wänden sah sie nur einen Tisch mit sonst unbedeutenden Dingen, die hier drunten aber durch ihre sinnreiche Anwendung die furchtbarsten Folterwerkzeuge waren — ein paar Läppchen Leinewand — eine Flasche Wasser; dann eine Flasche Oel — ein Stück Speck — ein kleines Querholz — einen Kübel schwarze Kohlen. Sie erkannte das alles ohne nur recht hinzusehen, ja sie sahe hinter der Kopfvermummung des einen Henkersknechtes das fanatische Gesicht eines Priesters, der ihr bekannt schien, und sich das bevorstehende Geschäft aus Frömmigkeit und zur Ehre seines Ordens ausgebeten hatte. Da hörte sie wimmern aus dem Nebengewölbe, und sie schritt durch die zugeschlossene, eiserne Thür wie durch Spinnengewebe. Das Gewölbe war fast leer. Sie fing von oben an nach unten zu sehen, und gewahrte im Schluß des Bogens nur einen Kloben, von dem zwei Stricke herabhingen, die drunten einen alten Mann an den Händen hielten, die ihm auf den Rücken gebunden waren. So schwebte der blasse, angstvolle Greis, und sein langer weißer Bart, wie eines Patriarchen, zitterte vom Zittern seines Kinnes.

„Alter Aharun," sprach eine Stimme zu ihm, „wenn Du stirbst, ist es Deine Schuld! Gestehe, bekenne, gestehe Dich schuldig, bereue! Sonst sind wir nicht Schuld an Deinem Tode!" —

Der alte Mann weinte blos, und die Thränen fielen, statt Antwort, ihm grade herunter aus seinem horizontalschwebenden Gesicht. Da zogen ihn die schwarzen Geister hinauf.

So blieb er droben hangen, während sie an dem Ende der Stricke befestigte eiserne Ringe in ihren Händen behielten und sich setzten. —

Da hörte sie die Glocke auf der Uhr der Peterskirche, hier

drunten drei Viertel schlagen. Die Zeit ward ihr nicht lang, nur dem Gefolterten jeder Augenblick zur Ewigkeit.

Und als die Uhr hier drunten in der Erde ganz schlug, da stürzte der losgelassene Greis von der Decke hinab. Aber die Stricke langten nur so weit, daß er bis eine Spanne hoch über die Steinplatten des Bodens herabfuhr, und die ihn plötzlich hemmenden Stricke wieder hinauf zu reißen schienen, ihm aber nur Mark und Bein erschütterten, und tief in seine Hände schnitten.

Aber ihr war, als hauchte Gott vom Himmel dem Greise Besinnungslosigkeit ein, und sie entfloh durch die nächste Thür in ein anderes Gewölbe.

Aber da lag ihr Freund Bruno in einem hölzernen Troge, der auf der Erde stand. Der Trog hatte keinen Boden, nur ein eckiges Querholz, damit der Leib darauf sich stütze. Seine Füße lagen höher als der Kopf. Er war von schmerzenden Stricken fest bis zum Erstarren geschnürt. In seinen Mund bis tief in den Schlund war feine getränkte Leinewand gesteckt, deren Zipfel ihm auch die Nase verstopfte. Ein schwarzer Geist ließ Wasser in Mund und Nase rieseln, wozu er für die Marterstunde nur eine Meßkanne voll neben sich stehen hatte; und durch die Leinwand sickerte das Wasser nur tropfenweise hinunter. Bruno hatte keinen Augenblick zum Athemholen. Immer schnappte er nach Luft, und immer verhinderte ihn das Verschlucken des Wassertropfens daran. Dazu rückten die schwarzen Geister alle Augenblicke die schneidenden Stricke an. Vanina riß ihm die Leinewand aus dem Schlunde. Sie war über und über mit Blut getränkt. Bruno schrie dumpf und erschöpft einen kaum hörbaren Schrei, der aber durch alle Himmel bis zu Gottes Throne drang.

Die Schreiber drängten sich um ihn, um sein Geständniß

aufzuschreiben, wie ihr noch vorkam. Aber sie war über den Schrei erwacht. Sie saß im Bett auf, drückte die Ballen in ihre Augen, und schrie nun selber laut — dann sprach sie erschöpft zum Tode: — „Das war kein Traum! Das war ein Gesicht! Blutige Wahrheit! Und vor Furcht entfloh sie zu ihrer Mutter und weinte sich aus.

8.

Groszes Jubiläum.

Der Mond war untergesunken, die Sonne war aufgegangen, und hinter ihrem blendenden Licht hing das All voll Sonnen und machte allen, die da lebten, hellen Tag. In Bruno's Kerker war Finsterniß. Der alte Vater Aharun war an seiner Qual gestorben, ohne Handreichung seiner Lieben, ohne daß ihm eine Hand nur das Stroh unter sein Haupt geschoben hätte, und Augen und Mund ihm zugedrückt. Die gefalteten Hände aber zeigten, daß Gott bei ihm gewesen war.

Bruno lebte. Tiefer Schlaf hatte seine Pein umwebt, und doch saß Vanina im Traume bei ihm, und flößte ihm Honig ein, und das kleine Mädchen, das der Mönch ermordet hatte, stand lebendig bei ihm weinen in seinem goldenen Zimmer, und viele Todten erschienen und zeigten ihm ihre Wunden aus dem Leben und sprachen zu ihm und sprachen unter einander; und seine Mutter Isabella stand weinend vor Luther, der blaß von Wehmuth, herzzerschneidende Worte in ihre Seele sprach. Und der Geist aus ihnen kam wie Blumenduft zu

ihm und labte ihn; und ihm fiel ein, daß Jakob Böhme Gott auch den Allriechenden und Allschmeckenden genannt, und er lächelte. Und Raphael kam und malte das Zimmer mit dem Marter=Tische, wie eine Disputa del Sacramento. Aber andere neue heilige Männer saßen daran, und statt der Hostie auf dem Tisch, stand ein wunderschönes, nacktes Menschenkind da. — Und eines Unsichtbaren Stimme sprach: „Das bin Ich!" —

In Vater Aharun's Hause in Ghetto aber saßen seine Söhne und Töchter und Enkelinnen betrübt bei dem nothdürftigen Frühstück schweigend, und ein kleines Knäbchen kam aus der Kammer im Hemdchen gelaufen, blieb stehen, und fragte: „Wo ist der Großvater?" — Und des Kindes Mutter setzte es auf ihren Schooß, und sagte ihm zum Trost: „Wir sind alle immer bei Gott und bei dem ist Er auch in Ruhe und Friede und Freude!" — Aber sie brach in Weinen aus, und konnte vor Jammer nur leise und stockend sagen: „Gott, gieb Deinem Volke Friede und Freude!" Dazu falteten die Andern nur die Hände. Und das nothdürftige Frühstück langte reichlich den Leidenssatten und tief in Schmach Gestoßenen. Und Keines sahe die gebeugten schönen Töchter an, um sie in ihrer angethanen Schande selber durch keinen Blick zu kränken. — Jetzt rasselte es an der Thür zu Bruno's Kerker, worüber er erwachte. Der Tagschein fiel lang hin auf Aharun's lange Gestalt am Boden, und machte das weiße Hauptthaar und den Bart zu Silber, und verklärte sein friedenvolles Antlitz. Giovanni Battista Cartesio trat einen Schritt vor innerer Bewegung herein und blieb schweigend stehen. Bruno besann sich, daß seine Marter der Nacht kein Traum gewesen,

und sprach mit sonderbar heiserer Stimme sein letztes Wort zu den Schreibern in der Folterkammer, jetzt wieder hier als erstes: „Das Weltgericht zieht über Euch heran.“ — Zu Giovanni Battista Cartesio aber sprach er, ihn scharf ansehend: „Du saßest auch mit zu Tische!“ —

Der Spion sprach seine Bestürzung in der Warnung aus: „Ach, warum könnt Ihr Menschen doch nicht Einem glauben, und Eines auf Eine und dieselbige seligmachende Weise ewig glauben — da säßet ihr — wollte ich sagen — da säßen Wir nicht hier, todt und lebendig!“ —

„Du hast Dich auf Gott noch nicht besonnen,“ sagte ihm Bruno. „Ohne Wahrheit keine Seligkeit; und die ewige Wahrheit ist groß wie Gott, und in seinen Gefäßen wacht sie auf, und so wird auch das Bewußtsein des Menschen immer größer und reicher und seliger. Ihr habt Euch vor Gott verschlossen, ihn eingekerkert, ihn in den Bann gethan vor Betäubung über seine erste Ahnung, vor seinem ersten Stammeln in Euch. So freuen sich Kinder über die Stimme in ihrer Kehle, fassen sich einander bei den Ohren und singen den Einen Ton sich athemlos einander zu.“

Das Sprechen hatte seinen wunden Schlund gereizt. Blut quoll ihm herauf. Er schwieg. Aber Giovanni Battista Cartesio wendete ihm den Rücken zu, und reichte ihm heimlich eine Büchse voll klaren Honigs. Bruno nahm sie, und weinte fast vor der Nähe des überallgegenwärtigen Gottes.

Giovanni Battista Cartesio aber ließ den todten Aharun hinwegtragen, und Bruno empfand, welcher reine Geist ihm auch als dieser Greis erschienen war, und der früh und Abend sich der Größe und Seligkeit des eigenen Geistes und der Se-

ligkeit seines Lebens erinnert hatte — oder mit dem Antlitz in die finstre Ecke des Kerkers schweigend hingestellt, und gebetet. Er legte noch die Hand auf sein Silberhaupt. Dann schloß die Thür. Finsterniß war. Aber der Honig zeigte, wie ein Zaubermittel, dem Bruno die gottgelehrten Bienen draußen in dem Frühling, und die Kelche der Blumen, und der feste Glaube an die Welt und an sich that seine Wunder an ihm, und er lächelte der Zukunft ohne sein Grab, blos mit der Asche seines Leibes.

Giovanni Battista Cartesio aber ging, Bericht abzustatten an den Cardinal=Großinquisitor, der ihn zum Papst in den Quirinal beschieden. Mit verwandelter Gesinnung ging er durch die prächtigen Gemächer, fast mit Trotz forderte er seine Meldung. Vorgelassen, durfte er dem Tische nahen, an welchem der Papst mit dem Cardinal frühstückte. Und während jene in heiterm Gespräch lachten und die besten Bissen der Erde genossen, durfte er sagen: Daß der Rabbi Aharun den Strick nicht ausgehalten, daß er ihn habe in den bemalten Kasten für das große Auto da Fe in Pech eingießen lassen, um die Feierlichkeit durch seine gute Flamme zu erhöhen; daß aber der Giordano Bruno zu dem großen Jubiläum lebendig aufgehoben werden möchte, um dem aus allen Landen herzuströmenden Volke ein desto allgemeineres Schrecken einzujagen und die Macht und die Reinheit der heiligen Kirche in ihrem schönsten Lichte zu zeigen. Denn Bruno werde nicht widerrufen, nicht abschwören, also nicht die Gnade lebenslangen Kerkers verdienen, sondern die Flammen.

„Ein prächtiger Einfall!“ lachte der Papst. „Ja das

Jubiläum muß mir splendid und solenn werden! Es muß etwas davon zu erzählen sein!"

Um sich dafür zu bedanken, hielt er Giovanni Battista Cartesio die Hand zum Kusse hin, und dieser wünschte ihm dafür das Himmelreich und die ewige Seligkeit, und erhielt die lebensfrohe Antwort: „Davor möge uns die ewige Güte noch recht lange bewahren!" — Und der Cardinal trank den goldenen Becher auf seine Gesundheit aus.

So war er entlassen. Aber unter diesen Worten hatte sich Giovanni Battista Cartesio wohl und erleichtert gefühlt. Denn auf seinen Aberglauben: daß tausend Märtyrer etwas anderes bewiesen als ihre feste Vorstellung, oft auch nur von einer falschen Sache, hatte Bruno's Standhaftigkeit den tiefsten Eindruck gemacht, und seine dadurch wie neu geöffnete Seele hatten dessen gelassene aber gewaltige Worte mit einem andern Sinn erfüllt. Bis zu dem Jubiläo konnte vieles geschehen, und oft konnte er Bruno's Worte hören. Von nun an schlief er allein, um sich auch nicht im Traume zu verrathen. —

Vanina, in Schmerz versunken, begriff jetzt erst in seinem ganzen Werthe das Mitleid mit Menschen, die Beschränktes mit Raserei glauben. Aber die Duldung des Irrthums schien ihr entsetzlich; und Freimuth: das Gute und Wahre zu sagen, damit Jeder still sein Herz und seinen Geist daran bilde, ward ihr wahrhaft göttlich, und die öffentliche Ehre solcher menschenerlösenden Männer ward ihr zu menschlicher, königlicher und göttlicher Gerechtigkeit! Sie hätte ihr Leben darum gegeben, ihren hochgesinnten Freund zu erlösen, warum also nicht ihren Leib, ihr Glück? Aber das schien das Geschick nicht einmal von ihr zu erheischen. Denn es hatte sie getrieben, Luther's

Zelle bei Porta del Popolo zu sehen, und seine lebensgroße kühne Gestalt im Farnesischen Palast. Darauf war sie in die Farnesina gegangen und hatte dort im Saal der Nymphen das Haupt des Corte secolare getroffen: Monsignor Calabrini, den Bruder des Auditor Rotae, und ersten Notarius der heiligen römischen Inquisition, einen noch jungen, schönen liebenswürdigen Mann „und unverheirathet" wie ihr der treue Omobono zugeflüstert, der wahrscheinlich dieses Zusammentreffen mit heimlicher Schlauheit eingeleitet hatte. Vanina glühte also von seiner Gegenwart; denn Er konnte, wenn er ein Mann der Welt war, ihren Freund lossprechen, ganz frei und los. — Jetzt erst wendete Calabrini seinen Blick von Raphael's schöner, nackender Galate weg, und traf auf eine Gestalt, die noch schöner und reizender, selber in ihren Kleidern war. Dieses himmlische Frauengebild hatte ein Anderer, Gott selbst gemacht, und es lebte! und mit flehenden, ja schmachtenden Augen sah es ihm in die Augen! — Er hatte sich ihr genähert, er hatte ihr das Gastmahl erzählt, das der Banquier Chigi hier in der Villa dem Papst auf goldenen Gefäßen gegeben, die von den Dienern nach jedem Gange in die Tiber geworfen worden, und der Papst habe ihm dafür seine drei Weiber verziehen und gelassen, und das Kind der Letzten selbst getauft. — Darauf hatte sich Vanina von Calabrini auf ihr Casino Barberini geleiten lassen, ihm die Vergünstigung ertheilt, sie wiederzusehen — und betäubt und entflammt war der Römer spät von ihr geschieden, mit dem Gedanken aller Römer, fremde reiche und schöne Mädchen oder Wittwen zu heirathen; während ein Fremder nur selten eine Römerin sich zur Frau nimmt.

Vanina lachte und weinte. Sie bedauerte den Calabrini; ja sie bedauerte auch wohl ihren älteren Freund, dessen Zustimmung sie ja aber hatte, dem es Freude gemacht: sie glücklich zu sehen mit einem an Jahren ihr ebenbürtigen, also ihr edleren und unschätzbareren Manne, als dem ältesten Fürsten und Herrn! Sie pries sich glücklich, durch Lieben wohlzuthun, und wohlzuthun durch Geliebtsein. Aber die Gerüchte schwankten über Bruno. Einmal sollte er bald verbrannt werden; dann erst, wenn er auf der Folter durch Feuer sich schuldig bekannt. Ihre Person wollte sie nicht vergeuden, nicht vergebens ihr Vermögen opfern. Calabrini konnte von seiner Stelle entfernt werden ..... er konnte zuvor sterben, und er schien ihr blaß. Dann überlegte sie: ob ein Mann wohl mehr für seine Geliebte aus Verlangen nach ihrer Liebe und Holdseligkeit thue, oder mehr für sein Weib aus Dankbarkeit? Und sie entschied: sich ihm erst nachher als Belohnung seiner Liebe zu gewähren. Noch aber durfte sie nicht ihren Wunsch verrathen, daß er Bruno freispreche, sondern er mußte ihr geloben: keinen Menschen mit dem Feuertode zu bestrafen, damit sie keinen Nero an ihrem Manne besitze, der Christen als Pechfackeln, hier funfzig Schritt vor ihr, zu Hunderten verbrannte, so daß das heidnische Volk selbst gemurrt, und nicht mehr zu solchen Illuminationen gegangen war. Indeß verband sie sich den Retter fest, ja sogar durch Eifersucht; denn die Entscheidung währte lange, und sie erlaubte dem galanten Cardinal Aldobrandini auch Zutritt zu ihr, der sie dafür — was ihr heimlicher Wunsch dabei gewesen — bei Bruno's Mutter einführte, die sie, als im Besitz des Ohres des heiligen Vaters, mit Geschenken überhäufte, so wie die schöne Gemma, und das kleine Heiligkeitchen. Sie zitterte bei ihnen. Aber was thäte ein Weib nicht, das noch mehr ehrt als liebt.

So verging der Sommer, der Herbst, der Winter; der neue Frühling und der neue Sommer, der Herbst und der Winter wurden alt, und vom Himmel glänzte die Sonne mild. Man schrieb 1600. Das Jubiläum war eingeläutet, zu allen Thoren strömten Pilger, Büßende, Fromme, Lebens- und Schaulustige herein. An allen Kirchthüren waren Sündenerlasse angeschlagen, und die heiligen Taxen dafür; die sichtbaren Frontispice der Kirchen waren restaurirt und frisch angemalt; alle Götter, Göttinnen, Heilige und Heiliginnen hatten gleichsam neue Röcke, neue Gesichter und neue Kronen bekommen; die Immondezzaji in piazza waren seit 50 Jahren wieder einmal aus der Stadt gefahren; die Säulen mit bassi rilievi waren ausgebürstet, die Obelisken waren gewaschen, alle Inschriften frisch vergoldet. Alle Kirchenfenster waren inwendig und auswendig gescheuert, alle Legionen goldner und silberner Kirchengefäße und Mützen geputzt; alle Bilderrahmen in den Kirchen, alle Taufsteine und Altarstufen gereinigt; alle Vorhänge und ledernen Thüren geflickt; alle Religionen hatten ihre Uniformen in Stand gesetzt, um als die sauberste zu erscheinen. Selber der ärmste Franciscaner und Capuziner hatte seinen groben Kittel gewandt und einen neuen Strick um den Leib. Die schönen Dienstmädchen aus der Sabina und aus Albano hatten neue Schürzen, und die silbernen Pfeile in den schwarzen Haaren geputzt, wie jedes Hausthürschloß. Die Springbrunnen brausten ihre Wasser aus tausend Gestalten in die großen Schalen. Alle Geistlichen und Nonnen gingen mit verklärten Gesichtern, wie Selige im neuen Jerusalem. Und wie große Summen auch alle die Verneuerung Rom's, wie eines großen geistlichen Welttheaters gekostet hatte, so waren sie doch theils von Zusendungen frommer Ausländer bestritten, oder von den 50,000 Zuschauern und reichen und

vornehmen Gästen Rom's, als der Locanda grande von Italien, in wenig Wochen ersetzt, und alles was noch einging, war reiner Profit. Zum Carneval sollte die aller-erste Oper in Rom gegeben werden, von welchem neuen Wesen die Menschen sich Wunderdinge erzählten, die in den Läden kauften und in Heerden die Straßen durchzogen von früh bis in die sinkende Nacht, wo sie sich in Privathäuser, in Osterien, Ospizien, ja selbst in die Klöster verloren; Männer zu den Männern, Frauen zu den Nonnen, und Mädchen zu den Mädchen in die vielen Conservatorien. Neben Vanina, in die höchste und schönste Villa von Rom, in die Villa Corsini, zog der Herzog von Bar, mit seiner Braut, der Schwester des Königs von Frankreich, Heinrich IV., die aber eine Reformirte war, und Himmel und Hölle zu bewegen kam, ihren katholischen Mann heirathen zu dürfen.

Wie sich täglich und stündlich jetzt alte Bekannte aus verschiedenen Orten hier trafen, so geschahe es auch Vanina. Sie war mit ihrer Mutter in den, über dem Garten ihres Casino liegenden Campo santo oder Kirchhof der Wahnsinnigen von Spirito santo gegangen. Vom letzten Allerseligentage prangte noch der reinliche offene, aus hohen Mauern bestehende Todtensaal, mit dem schrecklichen Fries aus lauter schneeweißgebleichten Todtenköpfen der Wahnsinnigen. Rechts in einer Nische stand ein schönes „lebendes Bild" aus todten, sauber und reich gekleideten wohldrapirten Figuren, die römische Kirche darstellend. Hier fand sie die beiden Freunde Bruno's, die sie in Venedig besucht, Lord Sidney, mit seinem Diener Herburn, und den wiedergekehrten Herrn Thomaso Adami, den Sachsen. Die Mutter gab sich ihnen zu erkennen. Die Männer freuten sich; dann weinten sie zusammen. Vanina erzählte von Bruno; Adami gab ihr dafür Nachricht von Campa=

nella, den er in seinem Kerker gehört. Denn man habe den unüberwindlichen Mann — weil er eine neue Religion stiften wollen — und König von Neapel werden — und zu seinem Beistand den Bassa Zigalis mit der türkischen Flotte herbeigerufen, um ihm Pythagoras alte Stadt Kroton zu übergeben — auf die Folter gebracht, wo er alle Qualen aller Grade als ein Mann überstanden, ohne sich zu verleugnen, und nun auf seine Lebenszeit im Kerker schmachten sollte, wenn Fugger's Goldmacht und deutsche Geistesmacht ihn nicht erlöse. Darauf vertraute ihnen Vanina's Mutter ihrer Tochter Entschluß und lud sie zur Hochzeit, und bat sie, Bekanntschaft mit ihrem Calabrini zu machen, um ihn durch Verstand zum Menschen zu machen, indem sie ihm bewiesen, wie sich der Kirche entgegen und gegenüber und über ihr das Reich Gottes aufstelle und baue, in welchem die weltlichen Könige allen Menschen alle Gaben Gottes aus bloßer Vernunft und Gerechtigkeit gewähren, und gewiß doch das Leben! —

Dazu weinte Vanina. Adami aber zeigte auf die Schädel der Wahnsinnigen umher, und flüsterte achselzuckend: „Einseitigkeit, Erstarren in einem Bilde, einem Gedanken und einem Gefühl ist Wahnsinn — seht, dies Campo santo ist Rom im lebendigsten Bilde. Denn rasend hat es vor, noch einmal alle Kinder Europa's gegeneinander — in den Krieg zu schicken, der 50 Jahre dauern und ihr alle Türken sogar unterwerfen soll. Ich denke aber: „Gott mit uns!“ Wir schreiben heut den 18ten Januar 1600, und anno 16,000 sind alle diese Anstalten hier und Rom längst vermoderte Scenerie. Denn hört nur die Trompeten!“

Und jetzt eben sahen sie den Zug mit dem Herold der Inquisition zu Pferde, bunt, mit Trompeten und Fahnen, wie englische

Bereiter, über den Petersplatz reiten, sahen ihn halten, und hörten die Stimme des Herolds in der Luft tönen.

Vanina weinte bitterlich. Die Mutter betete still. Die Männer hatten ihre Hüte abgenommen. Keins sagte ein Wort, aber alle wußten, daß der Herold das große Ketzergericht zu heut über vier Wochen angesagt, und alle Gläubigen dazu auf das Campo de Fiori einlud. Die Trompeten erschollen wieder, das Volk jauchzte vor Freude; und von immer größeren Schwärmen begleitet, ritten die bunten Gestalten weiter nach allen großen Plätzen von Rom.

Sie aber gingen zusammen still nach Vanina's Garten, wo sie ihren Bräutigam Calabrini fanden; einen liebenswürdigen Mann, der aus Liebe zu seiner schönen liebevollen Braut, die ihn mit großen Geschenken überhäuft hatte, vielleicht Ungerechtigkeiten begangen hätte, geschweige Menschlichkeit geübt. Auch schien es, im Besitz seiner reichen Frau machte es ihm keinen Kummer, nöthigenfalls Rom zu verlassen, was sie immer selbst gewünscht. Und er hatte ihr schon angeboten, von Rom mit ihr fortzuziehen; aber sie hatte ihre Hochzeit den 9. Februar festgesetzt, weil sie heimlich wußte, daß die Urtheile über die Ketzer an diesem Tage gesprochen, und die weltlichen Verurtheilungen unmittelbar ihnen nachgebetet würden. Calabrini sprach unbefangen vor der zur Erde blickenden Vanina zum Erstenmal den Namen Bruno aus, und murmelte dazu von „Verbannung aus Italien;" es sei sogar türkischer Grundsatz, daß ein Hof, ohne zu strafen, sein Ansehn verliere; und hier das liebe Volk, dem zu gefallen alles geschehe, würde nicht mehr an die Kirche glauben, wenn nicht mehrere Ketzer und Ketzerinnen öffentlich durch die Priester vom Thor bis zur Kirchthür gepeitscht würden, und das drei Sonntage. Und jetzt seien Tausende

gekommen, um Rom in aller seiner Herrlichkeit zu sehen, wozu solche Aufzüge und herzbrechende Vorgänge vor allen andern gehörten. — Vanina bog die Zweige eines Lorbeers auseinander, und ließ drüben im Garten der Villa Corsini die arme französische Prinzessin sehen, die verzweifelt darüber, daß ihr katholischer Bräutigam sie nicht heirathen dürfe, in Schwermuth verfallen war. Sie stand. Sie sahe den Himmel an. Sie senkte den Kopf; ging mit gefalteten Händen; ging irr, und fiel in die Büsche. Ihr Bräutigam kam sie suchend, er rief, er rang die Hände. Er fand sie endlich. Er hob sie auf, er trug sie auf den Armen fort; denn sie war mager und abgezehrt wie ein weißer Schatten. Und so leicht sie war, fiel er vor Jammer doch mit ihr hin, und er bedeckte sie mit Küssen, sie schlang einen Arm um ihn und beide schienen zu weinen. — Da ließ Vanina die Zweige wieder los und bedauerte den armen Bräutigam, und Contarini bedauerte die arme Braut. Und er sahe ihr lieblich in die Augen, und sie küßte seine Hand. Er zog sie nur leise zurück und sprach: „Sie wird bald sterben, aber ihr Tod ist ehrenwerth und heilig."

„Der ist ein Ketzer!" flüsterte Sidney dem lächelnden Adami ins Ohr, der ihm entgegnete: „Aber kein Heuchler wie die Andern; denn sie wissen es besser. Er hat in Padua studirt, und nun gar von Bruno's Schülerin Liebe gelernt! — Bruno kommt den 9ten in weltliches Gefängniß. Da wäre noch Rath zu einem zweiten und letzten Rettungsversuche, wenn zehn Andre um Einen ins Grab zu bringen nicht zehnfaches Unrecht .... gewesen wäre! Ihr versteht mich, redlicher Mann!"

„Sind wir besser, als diese Entsetzlichen hier?" sprach Sidney. Sie haben große Kinder in Kost und Pflege. Völker sind auch Kinder. Und vom Ziehgeld leben und schmausen sie hier."

„Aber wahrlich nicht vom Lehrgeld! Das werden sie bald schrecklich bezahlen;" schloß Adami.

Sie schieden erst spät in der Nacht.

In den folgenden Tagen, worin Vanina der Mutter Anstalten alle zu ihrer Hochzeit wie im Traume mit ansah, brachte der Improvisator bei Gelegenheit Nachrichten aus der Stadt; die beißenden Satyren des Pasquino, oder des unsterblichen Geistes der unaufhörlichen Opposition im römischen Volke, der fein und zart und wahr und edel alle Verhältnisse, wie das empfindlichste Wetterglas, wahrnahm, und auf die verständlichste, einschneidendste und doch immer heitere Weise mit lachendem Munde sagte. So brachte er die Travestie des Horazischen Carmen seculare, worin nunmehr die Nonnen gebeten waren, ja so lange die Sonne scheint, das Besteigen des Capitols nicht zu vergessen; und worin der Sonne gewünscht war, daß sie nichts Kindischeres als Rom sehen möchte. Dann wieder, daß das Inquisitionsgericht auf dem Maulthier-, Esel- und Ochsen-Markt gehalten werde; dabei beschrieb er die darauf erbauten Tribünen für Papst, Clerisei und Adel. Auch hatte Pasquino den Bedarf der römischen Armee von Geistlichen masculini et feminini generis an 50,000 Mann, nach Rationen und Portionen auf hunderttausend Jahr berechnet und ihr eine Marschroute oder Marschordre ins alte gelobte Land, als ihre Heimath ausgestellt; auch hatte er einen unsterblichen Geizhals als Advocaten der Bienen klagend eingeführt, der sich getraut: mit den zum Jubiläo in alle Kirchen geschafften Wachskerzen, bei Einer immer brennenden Kerze, von Adam bis zum Jubiläo Anno 16000 zu langen — wenn die Welt „Rom" nicht eher einfalle. Danach hatte er die manchen schon stattgefundenen Welt-Enden

oder Jüngsten-Tage aufgezählt, aber so launig, daß der Improvisator gern seine edle Gebieterin damit einen Augenblick erheitert hätte.

Endlich am 9ten Februar blühten, nach dem zuverlässigen Gebrauch der unwandelbaren Kirche, die da Erde heißt, die Mandelbäume. Die ewige Liebe hatte ihr Wort gehalten, und auch die menschliche dem Menschen. Aber eben deswegen erschien Calabrini am Abend nicht, und Vanina befiel Entsetzen. Es ward ihr noch klarer, als ihr treuer Diener aus dessen Palaste die endlich furchtsam gegebene Nachricht brachte — sie vermißten ihren Herrn! Und an dem Tage, der auf lange Leiden, auf lange Furcht und Hoffnung ihr frohster sein sollte, lag Vanina in ihrem Hochzeitbett wie zerstört von der doppelten Qual um den Verlust des so edlen jungen Mannes, und über die Bedeutung, die dieser Verlust ihr vor die Seele malte: ihres Freundes Tod in den Flammen. Sie empfand die Ohnmacht eines treuen Herzens gegen die treulose Frechheit der Welt und sahe die Lächerlichkeit ihrer Hoffnung ein, die sie nur gefaßt hatte, weil es die einzige gewesen. Kein Freund kam; sie schickte nach keinem. Die einzige Hoffnung ist immer ein halber Regenbogen. Das Unglück hätte keinen Werth, wenn es der Mensch nicht durchdächte, durchfühlte und ermäße. Darum bedarf der Leidende Einsamkeit. Und so blieb sie allein. Sie hatte genug und übersatt in sich von der ganzen Welt.

Am andern Tage stellte Adami seinen, ihm an der Engelsburg begegnenden Landsmann Schoppe, der lächelnd that, als ob er an ihm vorübergehen wollte, aber doch brannte, ihm wehe zu thun durch Mittheilung eines Triumphes seiner alleinseligmachenden Kirche, über welchen ihm das Herz im Leibe lachte.

Er rieb sich die Hände wie vor Kälte, und ließ sich erst fragen: „Was ist heut neu in Rom?“ — „Bagatellen!“ antwortete Schoppe. „Es scheint doch, als wenn Bruno's unendlicher Himmel voll Gott seine Gläubigen im Stiche ließe, und daß unser alter Himmel mit Thron und Engeln, und sein Stuhl auf Erden doch wahrer und mächtiger wären, als jene Phantasie! Bruno wird sich also wahrscheinlich nirgends beklagen können, wie man Menschen, die keine Menschen sind und sein wollen, allhier in Rom behandelt! Denn ist das ein Mensch, der da sagt: Es ist nie etwas geschaffen worden, geschweige die Welt!“ — Er hat sich gestern entsetzlich benommen, mitleidig wie gegen Blinde, gnädig und kindlich wie gegen Wachsfiguren ohne Herz, und erhaben niederblickend wie, vom trojanischen Pferde, auf lauter Esel. Sie haben ihn aber doch überschrien und auf die Knie gezwungen! Von Geschehenem kann man reden, und ich habe gute Quellen. Also: In dem schönen Saale des Inquisitionspalastes, voll einwirkender Embleme, hat ihn das Tribunal sammt seinen Cardinälen und den berufenen stärksten Geistlichen ermahnt, ihm vorgehalten: wie liebreich sie in seinem Kerker auf seine Bekehrung bedacht gewesen! Sie haben ihn — um keine Seele verloren gehen zu lassen, fast beschworen, zu bereuen, Gestandnes und Ungestandnes abzuschwören — aber was hat er gethan?.... gelächelt! Was hat er gesagt, unbeweglich wie ein Fels: „So gewiß mein Geist Gottes ist, so gewiß halte ich fest an mir selbst. Wartet bis ich schreie, stöhne, schluchze, mich Euch zu Füßen werfe, und thue wie Andre voll angeblasenen Glauben, die das doch vergängliche Leben und ihre Gestalt durch alle Erniedrigung zu behalten suchen, um lange mit Schande zu essen und zu schlafen. Nach einer Demüthigung vor Euch Tho-

ren, nach einer nur blitzlangen Verleugnung meines edlen Gottes könnte ich nicht leben! Mit Behauptung der Wahrheit, daß Gottes Geist der Geist aller und meiner ist, aber kann ich sterben. Ich sterbe mit Vollgefühl und Sicherheit des Geistes Gottes. Ihr aber lebt noch Eure gezählten Tage mit Schande des Christen. Denn das seid Ihr nicht. Aber die Sonne scheint schon, die Euch nicht mehr sieht. Sie scheint schon; sie scheint. Darum fürchte ich Euch, wie eine alte hohle leuchtende Weide. Mir steht ein Heer Vertheidiger im Rücken. Wer sich einzeln fühlt, ist überall geschlagen. Aber der Gute und Redliche hat die ganze Nachwelt auf seiner Seite. Alle Wunder habt Ihr mir wollen preisgeben, nur nicht das Wunder der Inspiration. Und der Frühling ist eine solche, wo alles aufblüht von Wärme, und alle Blumen Verwandte scheinen und sind. Aber der Herbst ist auch eine allgemeine Inspiration, wo alle Pflanzen, Blätter und Blumen wiederum, wie verabredet und begeistert für das ewige Leben, verdorren und verschwinden. In dieser Inspiration leben wir und alles immer fort! denn immer bewegt Ein Geist die ganze Menschheit, und jetzt und fortan Euch nun aufhebend, herbstlich. Doch der Geist aller Welt ist Einer, also auch der Geist aller Menschen und aller Geschlechter. Gott führe Euch sanft von hinnen."

„Und?" frug Adami wundersam erheitert.

„Und darauf haben sie ihn denn freilich seiner geistlichen Würden entsetzt, die niedern vier Weihen gelöscht, ihn in den Bann gethan, und der gegenwärtigen weltlichen Obrigkeit zur Bestrafung übergeben, doch immer noch wie liebend und redlich; denn sie haben den Richter inständig gebeten, daß diese

Strafe gnädig und ohne Blutvergießen geschehe! Das Urtheil der Loslassung haben nun die Inquisitionsräthe mit Freuden, und zuletzt der Großinquisitor unterschrieben."

„Also ist Bruno frei? Vielleicht nur verbannt aus Italien?"

„Servitor umilissimo! lieber Landsmann," versetzte Schoppe. „Der Richter hat die letzte Bitte zu buchstäblich genommen — indeß doch überwiesene Ketzer, ob sie gleich alles und noch mehr als alles abgeschworen, doch auf Zeitlebens zurück in den Kerker kommen, da jeder wahre Ketzer unverbesserlich ist — und so ist den Monsignor Calabrini zur Strafe für Nichtstrafe, verschwunden, entweder — dabei wies er mit dem Daumen rückwärts auf die Inquisitionskerker — dort hinein! oder — dabei wies er vorwärts mit dem Zeigefinger hinunter nach der Tiber — „da hinein! Gott sei gelobt, der neue Richter ist kein Scheinheiliger gewesen, und den 18ten hujus wird also der Bruno denn doch verbrannt! Er sitzt dort im weltlichen Kerker, und nimmt sich bei seiner Lampe vortrefflich aus, mit seinem Knebel im Munde, dem, eine Spanne langen weißen Ochsenknochen quer durch den schwarzen Bart, und durch die Markhöhlung eine Schnur gezogen und im Genick festgeschnürt, damit er zu Niemandem ein vergiftendes gottloses Wort reden kann, denn er wird den Leuten für Geld gezeigt wie ein anderer armer Sünder."

„.... Bruno für Geld gezeigt?" fragte Adami erblassend und seine Augen schließend.

„Ja," fuhr Schoppe fort, der Andrang der vielen tausend Fremden jetzt ist zu groß gewesen, und da hat man die Auskunft ergriffen — immer 20 Köpfe auf einmal hinein! 5 Mi-

nuten, der Kopf einen Paolo! Ich habe mir ihn auch besehn, und habe ihm auch seinen Paolo hingelegt zu einer bessern Henkersmahlszeit."

Adami hatte schon ausgeholt, um dem frechen Maule eine homerische Maulschelle zu geben; aber die Wehmuth ergriff ihn bei Erwähnung der Armuth Bruno's, und er sagte zu Schoppe nur kurz, aber aus redlichstem Herzen: „Seid Gott befohlen!"

Dann blieb er allein stehen, rieb die Hände und zerrieb in seinen Gedanken mit ihnen das ganze, vor den Augen ihm klein dastehende Rom, und wo er noch einen Thurm sah, fuhr er mit den Händen hin und zerrieb ihn auch. Darüber schämte er sich, und beschloß sogleich abzureisen, um aus den folgenden Tagen keinen Haß gegen arme verblendete Menschen, die noch so viel Unglück aus Selbstbetrug anrichten, so wenig wie gegen Blinde, und Dumme oder wilde Thiere, mit in sein Vaterland fortzunehmen. Er ging zu Sidney und nahm Abschied, der auf die Nachricht: Bruno sei zu sehen und doch zu ihm zu sprechen, sogleich zu dem armen theueren hochverehrten Freunde eilte. Er hatte sich aber die größte Betrübniß geholt, sich eingeschlossen und ging erst am Nachmittag der Vigilie des Autodafé zu Vanina. Er fand sie ruhig; aber sie grüßte ihn nur stumm. Da legte er ihr seine Schreibtafel hin, in welche ihm Bruno, den Knochen im Munde, auf einige Worte zu ihm, mit Bleistift als Antwort geschrieben hatte:

„Jeder Mensch muß streng darauf halten, daß sein Verstand nicht dem Volke zweifelhaft gemacht wird, sonst wird er auch sittlich verdächtig. Aber ist ihm seine reinste Sitte

zugestanden, dann ist ihm auch der klarste Verstand zugesprochen. Rom in Ketten."

Bruno.

Vor Freude ihn zu sehen, war sie sprachlos; doch eilte sie fort, warf ihre Trauerkleider ab, zog Freudenkleider an, steckte Gold zu sich, einen Smaragdring an den Finger, und was sie lange nicht gethan, sie besah sich sogar im Spiegel. Da übermorgen Carneval anging, nahm sie mit dem Improvisator auch schon eine Maske vor, in welcher viele vornehme Männer und Weiber den Bruno besucht; und bald standen sie an dem Kerker.

Aber der Hüter schloß so eben. — Nur durch Goldstücke für jede fünf Minuten wagte er sie beide noch einzulassen, „da der Beichtvater kommen werde."

So traten sie mit klopfendem Herzen ein, und Vanina stand mit klopfendem Herzen dem Freund gegenüber wie angewurzelt. Er saß in Galilei's abgetragenem zerrissenem Kleide, ohne Knebel im Munde, und wollte so eben den letzten Bissen Brod der Erde essen, und den letzten Becher Wasser trinken. Nur ein schöner, rothwangiger Apfel lag neben ihm, und in einem Kruge stand ein Busch Mandelblüthen. Keinen andern Gebrauch hatte er von dem alten Recht der Verbrecher: ihren letzten Tag zu verschwelgen, gemacht. Sie sahe, kein Haar war ihm grau geworden, nur sein Auge groß und wundervoll, sein Blick durchdringender, ja etwas schelmisch erscheinend; und die mächtige weiße Stirn und das blasse Gesicht gaben ihm Erhabenheit, die den Mann nicht beweinen ließ. Und doch riß sie ihre Maske ab, glühte und funkelte ihn an, und stürzte mit einem Schrei zu seinen Füßen. Er wollte aufstehen,

aber der eiserne Ring um den Leib riß ihn zurück; und so legte er seine vor Erstaunen erhobene Hand auf ihr Haupt, das auf seinen Knien ruhte.

„O Leben, wie selig bist Du!" sprach er. „Mir hast Du noch diese Freude!" — So ließ er sie den heiligen Augenblick des Wiedersehens genießen, und ihm rannen die Thränen in den Bart.

— „Eine Minute!" sprach der Schließer, die Uhr in der Hand.

Darüber hob sie ihr Gesicht empor, und sah und lächelte unter Thränen ihren Freund an, um sich an ihm noch satt zu sehn.

„Lebt Deine Mutter?" fragte er. — Sie nickte. —

„Lebt Arrigoni?" fragte sie. —

„Er ist vor Schreck gestorben, als er in einem lichten Augenblick seine über alles geliebte Tochter Bruneletta bei sich gesehn. Du wirst ihn in Pech eingegossen morgen brennen sehen, und auch die arme Bruneletta, der man ihr Kind genommen und die Murrende, Schreiende mit den andern vornehmen reichen armen Weibern so gegeißelt, daß sie sich gehangen hat. Du wirst sie, in Pech eingegossen, morgen brennen sehen."

„Zwei Minuten!" bedeutete der Schließer.

„Zürne allen diesen sogenannten Menschen hier nicht!" bat sie Bruno. „Sie wollen ihnen und mir nicht Unrecht thun, nur mein Recht. Und ist das noch nicht das göttliche Recht aus göttlichem Selbstgefühl — dazu ist ja der Papst! dazu sind ja die Priester! Es handelt sich also blos um ihr

Dasein — und das bewahrt sich der Tiger. Ich habe sie und alles nun überstanden."

„Alles?" seufzte Vanina. „Was denkst Du zu morgen?"

„Meine liebe Tochter," sprach er voll Kraft und Ernst: „Gott sieht gelassen dem allen zu; und kann Gottes Geist das gelassen ansehen, so soll ich es mit seinen Augen und seinem Herzen ansehen; denn Gottes Seele ist meine Seele. Und daß hier diese meine Gestalt schon morgen Abend nirgend mehr zu sehen sein wird — siehe, der Geist, der da Alles gestaltet, der schmilzt nicht im Feuer, und ertrinkt nicht im Wasser; er ist der Herr und Meister aller Elemente. Also siehe Du mich morgen an, wie Du nun weißt, daß Ich mich da fühle. Vergiß das nicht vor Thränen."

„Drei Minuten!" zeigte der Schließer an.

Jetzt nahm Vanina ein reines Tuch, netzte es im Wasser und wusch ihm Stirn und Augen, Gesicht und Hals wie einem Kinde; und er verstand ihre Liebe, daß er auch rein am Leibe erscheine, wie er rein sei in seinem Herzen. Dazu weinte sie sehr, aber lautlos. Als sie an seine Hände kam, sahe sie mit Erschrecken, daß er auch mit Oel eingesalbt gewesen und am Feuer geröstet worden, und sie küßte die fleischlosen zusammengeschrumpften Hände und drückte sie an ihre Brust. Dann steckte sie ihm ihren Ring zum Schutz an, und er ging auf den wie verdorrten Finger.

„Vier und eine halbe Minute!" warnte der Schließer.

„Hast Du noch sonst etwas auf dem Herzen?" fragte sie.

„O ja!" entgegnete er lächelnd. „Viel, sehr viel . . . . die ganze Welt! Aber nur der Vernunft und Liebe würde sie in ihrer Ewigkeit schwer, wenn sie nicht die Vernunft und

Liebe wäre. So hat Gott und jeder gute Geist ein leichtes seliges Leben! Und nun, meine Vanina, laß uns Glückliche die Unglücklichen bedenken! Da starb mir ein weiser Mann, der alte Rabbi Aharun! Seine Kinder und Enkel leben hier in Schmach und Noth. Laß Dir sein Büchlein von ihnen geben, damit Du noch lernst: das, was wir für neu erfunden gehalten, ist alt wie das Menschenherz und ohne Anfang wie Gott — die reinste Sittlichkeit. Für Deine irdischen Gaben belohnen sie Dich durch Aharun's himmlische Gabe. Du wirst ihn, in Pech eingegossen, morgen brennen sehn."

„Fünf Minuten!" endete der Schließer.

Sie fiel an seine Brust, ruhte an ihm, dann sank sie auf ein Knie. — „Ich soll Dich segnen, Weib," sprach er. „Eitel! Anmaaßung! Es ist Alles gesegnet. Du bist, so sind alle Gaben und Wunder Gottes Dein, überall und ewig, so gut sie Gottes sind. Zum Erstenmal sehen war lieben. Wiedersehen ist nur immer noch lieben! Und kein Athemzug ist ohne Liebe, und kein Geist ohne ewiges Leben! . . . Grüße Dich Gott, mein gutes Kind!" —

Diesen Gruß zum bittern Scheiden sprechend, küßte er sie auf die Stirn, und die Hände vor ihren Augen gerungen, führte sie der Diener hinaus, den Bruno wohl erkannt, aber ihm nur verschwiegen die Hand gedrückt hatte, und setzte sie gegenüber auf eine Bank, und band ihr die lächelnde schöne Maske vor das glühende Gesicht voll Thränen. — Sie sahen den Beichtvater und einen Chorknaben, diesmal mit dem Kelch hineingehen, aber sehr bald wieder fort, indem der heilige Mann verwünschte und fluchte.

Sie ging dann wie im Traume durch die Stadt, und die Mauern und Kuppeln selber erschienen ihr Traumbilder, Dunst. So blieb sie vor dem Buchbinderladen, unter das gaffende Volk gemischt, stehen, und bestaunte mit ihm die anderthalb Ellen hohen Papiermützen mit Flammen und Teufeln bemalt, und auf einer derselben wiesen die Spitzen der Flammen nach unten; sie wußte, für wen sie die Kinder bemalt. Da hörte sie Freudengeschrei — die Vigilie des Autodafé ging an — auf der Straße kam der Zug der Carbonari, der Kohlenbrenner mit den Holz- und Reisigbündeln, zum Scheiterhaufen, aus der weit offenen Halle der Kirche her — dann die Dominikaner — hinter ihnen die Familiaren. — In Grausen folgte sie ihnen auf das Campo de Fiori; sie sahe das colossale grüne Kreuz neben dem Altar aufrichten, und es mit einem langen gespenstischen schwarzen Flor behängen; dann die Standarte der Inquisition vor ihm aufpflanzen; sie sahe und hörte die singenden Carbonari wieder fortziehen, während die Dominikaner blieben, um Messe zu lesen, und die ganze heilige Nacht der Vigilie Psalmen zu singen, daß Gott ihr Opfer gnädig annehme und sie segne.

Vanina aber sandte Omobono nach Hause und ging weiter durch die Stadt, wo Hunderte und Tausende zu beiden Seiten der Eckhäuser vor den Bildern der Mutter Gottes knieten und sangen, und kam auf ihres Bruno Geheiß nach dem Ghetto, zu den Kindern Aharun's. Sie ertrug schweigend den Klagesturm der Verarmten und Gebeugten. Sie schenkte ihnen alle reiche Habe in ihrer Wohnung, die sie sich morgen ausräumen sollten. Sie hatten Zutrauen zu ihren Thränen, zu ihrer bebenden Stimme, sie gaben ihr das ge-

schriebene kleine Buch „Israel's Gnüge". Indeß hallten und summten und raseten die nach und nach immer entsetzlicher tobenden Stimmen der, das Fest einläutenden tausend Glocken, alles betäubend; die Fenster zitterten und klirrten; die Menschen hielten sich die Zähne; die Hunde heulten gräßlich, furchtsam und fürchterlich. — Da schwiegen die Glocken alle zugleich. Das Ghetto war geschlossen. Vanina mußte die Nacht bei den Trauernden bleiben.

Doch das war ihr zum Glück. Denn sie würde noch bekümmerter die Nacht auf dem einzigen alten Armstuhl gesessen haben, wenn sie gewußt hätte, daß Omobono ihre Mutter, von dem treuen Sidney begleitet, an der Tiberbrücke gefunden hatte, und erschrocken war, als sie ihn ohne Vanina zurückkehren sahe! Er hörte, daß eine Maske auf ihr Casino gekommen, und einen Zettel hingelegt, worauf gestanden: „Vanina flieh' auf der Stelle! Du bist dem Gerichte als Ketzerin angezeigt." So war denn die Mutter nach kurzem Rath mit Sidney geflohen, um ihre Tochter zu suchen und gleich auf der Tiber fort nach Ostia zu flüchten, und weiter nach Genua, wo ihr Vermögen stand. Omobono hatte sich damit beruhigt, daß Vanina im Ghetto sei, daß er am Thore Wache halten werde, daß morgen die Inquisition alle Pfoten voll zu thun habe, wie die Maus in den Sechswochen. Aber die Mutter war ohne die Tochter nicht geflohen, sondern wollte die Nacht in Sidney's Wohnung verborgen bleiben, um morgen mit ihr und mit ihm zusammen zu fliehen.

So wachte denn die treue Römerseele am Ghettothore, selber um sich in begründeter Angst; denn er hatte seine beiden entflohenen Reisegefährten, die Jesuiten, in dem Kerker

gesehn, und sie ihn, denn sie waren im Gedräng fast an einander angerannt, und eine Weile vor einander stehen geblieben. Die Mutter that kein Auge zu. Sidney beschickte seine Mitreise und ein Tiberboot bei S. Paolo fuori di mura; und neben Vanina wachte nicht ein gefallener, sondern ein gestürzter Engel, die madonnenschöne Lea, und wiegte ihr Kind dabei still. Um Mitternacht kam ein stiller Wahnsinniger, setzte sich zur Lampe an den Tisch und aß. Und Lea flüsterte zu Vanina: „Das ist unser Jakob, der den Vater verrathen hat! Dann ist er gestorben, da haben sie ihm die Todtentaufe gegeben. Aber sehet, er ist ein Auferstandener! Denn als er im Sarge erwachte, haben wir ihn nicht wieder mit den Fäusten zurück auf das Heukissen gestoßen und gesagt: „Du Todter! was willst Du noch unter den Lebendigen?“ — Und nun ist er ein Wunder in der abergläubigen Stadt! Uns aber ist er ein Trost, daß wir ihn in seinem Wahnsinn pflegen können — statt seines Vaters.“

Vanina, erst gegen Morgen eingeschlafen, fand erwachend ihren Diener vor sich stehen, der ihr indessen alle Umstände auf ein Blatt geschrieben hatte. Sie erschrack nicht, sie war nur um sich wegen der Mutter besorgt. Sie bat offen ihre Wirthe um Verschwiegenheit und bat Abends wieder kommen zu dürfen. Aber es zog ihre Seele in den Tag, in die Leiden.

Denn weint der unschuldig Leidende auch, so ühlt er doch auch das himmlische Recht und die Unschuld wie eiliges Feuer in sich; und mit dieser Wonne im Herzen wird das himmelschreiende Unrecht vor seinen Augen ein unbegreiflicher Traum, und das Gräßliche geht ihm, angeschienen

von seinem goldenen Leuchten vor, und das Doppelgefühl des Himmels in ihm, und der Hölle vor ihm, übt eine Bezauberung, die ihn bannt: das Fürchterliche nah und grade anzuschauen! — Sie gab ihrem Getreuen den Auftrag: Bruno's, von keinem begehrte Asche am Abend dem Henker abzukaufen, und die Mutter und den Freund zu den redlichen Kindern Aharun's zu führen. — Dann ging sie in Zeiten zu Bruno's Mutter, um wie sie gemeint, ihr beizustehn; und ihr war schon lange ein Platz versprochen.

Die Jalousieen waren geschlossen. Die alte Isabella sah sie heut mit mißtrauischen unsichern Augen an, doch führte sie Vanina in ein kleines Cabinet. — „Meine Tochter Camilla ist aus Venedig gekommen," sprach sie, „und hat mir das Herz schwerer und leichter gemacht. Wir werden allein sein;" und ließ sie allein.

Es war ein heller, blauer Frühlingstag. Die Sonne waltete; die Erde blühte. Gott waltete. Und diese Ahnung erfüllte Vanina's Brust im Großen, ohne daß sie das Einzelne wußte. Denn Cartesius war schon ein Kind von 4 Jahren, Vanini ein Knabe von 12. Keppler und Bacon blühten. Cervantes schrieb seinen Don Quixote. Jacob Böhm dachte seine Aurora. Spinoza's Mutter lag in der Wiege, als ein frommes schönes Kind. Graf Spee, der Bekämpfer der Hexenverbrennungen, war schon voll Eifer. Und der tapfere Schwedenkönig Gustav Adolph ahnte schon sein Werk und den Sieg als ein herrlicher Jüngling. — Sie aber stärkte sich blos an dem unverstandenen heiligen Himmel. Dann sah sie gefaßt auf die Erde, auf das Campo de Fiori: — Mit römischem Geschmack waren in gutem Styl von eingehetzten

Arbeitern aller Art die würdigsten Anstalten zu dem großen Fest gemacht. Da standen Theater und Logen, Logetten, Gerüste mit Balcons, alles mit bunten Teppichen geschmückt. Links von ihr im Hintergrund des Platzes, der Balcon für Papst und Cardinäle und Bischöfe; zu seiner Rechten ein Amphitheater von 25 Stufen Höhe, für den hohen Inquisitionsrath, vorn mit einem prachtvollen Stuhl mit Baldachin, einem Himmelstuhl, für den Großinquisitor, höher als der des Papstes. Links vom Balkon des Papstes, ein zweites Theater für die Verurtheilten; auf der Mitte ein kleiner Bau, der zwei große hölzerne oben offene Vogelbauer trug. Vor Beiden zwei Kanzeln, eine für den Vorleser der Urtheile, die andere für den Prediger. Neben dem Amphitheater ein Altar. Und weiter zu ihr her, Logen für die vornehmen Frauen des römischen Adels, für die Gesandten aus aller Welt, für Fürsten und Herrn; und sie erblickte auch unter ihnen Heinrich's IV. arme Schwester, einem Schatten gleich. Den Platz bedeckte Volk, dicht, wie eingerammte Pfähle. Alle Fenster der Häuser umher waren, wie eine andere Art Campo santo, mit lebendigen Köpfen garnirt; alle Balkons zum Einstürzen voll; die flachen Dächer waren vor Menschen nicht zu sehen, und alle neugierigen Schornsteinfegerjungen hatten die Schornsteine eingenommen, und tanzten da droben, die Besen schwingend, vor Freuden, wie kleine, schwarze Teufel. Von ihr zur Rechten im Hintergrund aber stand der massive eichene Pfahl errichtet, und Berge von Reisig aus dürren Olivenzweigen, Weinreben und Brombeergesträuch harrten ihres heiligen Dienstes.

Vanina hatte vor dem Pfahl ihre Augen bedeckt. Da hörte sie unter den Jalousieen eine Stimme — gleichsam die

Repräsentantin des lebenden italienischen Volkes sprechen: „Wo sind denn hier die 4 Riesenbilder der Heiligen aus Thon, woraus ich in Sevilla auf dem Quemadero die abtrünnigen Christen, die Lutheraner habe brüllen gehört? Das nimmt sich anders aus! Ochsenbilder à la Berillo gemacht, damit Vieh aus ihnen brüllt! Was sollen solche Menschen auf der Welt! Warum schickt nur Gott sie erst her!"

„Du Narr!" sprach sein Nachbar auf der Tonne — „sieh doch! Eben zur Ehre Gottes und unserer heiligen Kirche! Und ich glaube, wir verbrennten den Papst, wenn er die Mißgeburten nicht verbrennte! Heut Nacht erst haben wir einen Un=Esel mit zwei Köpfen brühwarm vergraben, während die Eselsmutter brüllte! Vieh ist Vieh!"

Isabella, die leise genaht war, hörte diese Worte mit an, sie erstarrte und ihre Finger krallten sich zusammen.

Der Papst saß schon seit 7 Uhr Morgens da voll Ungeduld. Denn durch das Gedränge des Volks konnte der Zug aus dem Inquisitions=Palast von der Peterskirche über die Engelsbrücke und die via papale nicht einmal Schritt für Schritt vordringen. Jetzt endlich ertönte Freudengeschrei und Jubel von den springenden Schornsteinfegerjungen zuerst, und dann von allem Volke, das sich vorbeugte. Die Carbonari erschienen auf schwarzen Rossen mit Piken und Musketen bewaffnet. Das weiße Kreuz der Dominikaner erschien. Dann die Standarte der Inquisition von rothem Damast, auf der einen Seite das Wappen des Papstes, auf der andern ein entblößter Degen im Lorbeerkranz. Darauf der ganze römische Adel; nach ihm die Familiaren der Inquisition — und nun betraten die verdammten Ketzer den Platz, nicht nach Geschlecht

geordnet, sondern nach der Rangordnung der Sünde. Es war ein langer Zug einer Art höllischer Gardemänner und Gardeweiber, alle den Leichenkittel an, das Sanbenito, ein gelbes Andreaskreuz auf der Brust und dem Rücken, alle eine gelbe brennende Wachskerze in der zitternden Hand! die zur Kirchenbuße Verdammten barfuß und barhaupt; dann die zur öffentlichen Geißelung, zu den Galeeren und zu ewigem Gefängniß Begnadigten; dann die, welche nach der Verurtheilung bekannt hatten, um dem Verbrennen zu entgehen, und blos erdrosselt werden sollten. Diese trugen schon die ellenhohe Mütze, mit Flammen bemalt, deren Spitze nach unten ging. Von diesen hatten manche den Knebelknochen im Munde, damit sie keinen Mißbrauch von ihrer Zunge machten. Jeder von diesen hatte zwei Mönche und zwei Familiaren zur Seite. Als der einzige Widerspenstige., Unbezwingbare, mit den Flammenspitzen nach oben auf seiner Corozza, kam aus seinem Kerker, an der freien Luft schwankend, wie ein aus dem Schiffe die Erde betretender, Bruno, von allem Volke beklatscht; aber wie ein Geist, der mit seinem Lichte mitten durch sie in die Nachwelt schritt, um es den andern anzuzünden, und dem diese Rasenden nichtige Gespenster schienen.

Vanina verwandte kein Auge von ihm. Isabella ward blaß wie der Tod.

Nur Andre sahen: Jetzt kamen, wie Heiligenbilder auf hohen Stangen getragen, die auf Pappe lebensgroß gemalten, in Salpeter getauchten Bildnisse der zum Verbrennen Verdammten, die aber gestorben waren, oder sich das Leben genommen. Aber ihre Leichen, in Pech eingegossen, wurden von schwitzenden Knechten hinter ihren Bildern daher getragen.

Unter ihnen war auch das Bildniß der armen Bruneletta, hinter diesem sie selbst in Pech eingegossen und der alte ehrwürdige Rabbi Aharun. Die Seinen alle, die auf ihn geharrt, fielen bei seinem Bilde auf die Knie, und drängten sich, die bemalte Kiste mit seinem Namen zu berühren, oder die ersten Frühlingsblumen darauf zu streuen; aber die Knechte hieben sie über die Hände und stürzten die Knieenden rückwärts unter das lachende Volk. Und der Reiterzug des Oberinquisitors auf seinem Rosse, in veilchenblauem Gewande und von seiner Leibwache geschützt, bewachte jedes Mitleid.

Der ganze Zug ward dadurch geordnet, daß ihn das Volk in der Mitte des Platzes einklemmte. Der Priester las die Messe bis zu dem Evangelium. Der Großinquisitor erhob sich von seinem Sitz, schritt vor den Papst stolz, ließ ihn die Gesetze der Inquisition mit dem Hauche des heiligen Geistes anblasen und segnen. Jetzt ward alles Volk aufgerufen, mit dem Eid zu beschwören, die heilige Inquisition zu beschützen und alle Ketzereien — also alle Ketzer auszurotten.

„Also alle Ketzer? Das ist der gräßliche Trugschluß!" rief Isabella; und während der nun folgenden Predigt des Dominikaners über das Wort Johannis: „Denn haußen sind die Hunde," rang sie einen schweren Kampf. Als nun allen die Absolution vom Großinquisitor verkündigt, aber ihr Sohn mit Namen verflucht ward in Himmel und Hölle auf alle Ewigkeit, da richtete sie sich mit Hohngelächter auf, und sah ihren Sohn lachend auf seinem Eselsfüllen zu seinem Pfahle führen, und die Bilder und die Todtenladen hinter ihm drein; und während die Gesichter aufloderten und die Särge aufflammten, ihn an seine Ketten schließen. Denn wie

die Bilder in dem Vogelbauer gestanden, und ihr Urtheil empfangen, so hatte auch er sein Urtheil in dem Vogelbauer angehört und laut gerufen: „Ich fürchte es nicht! Ihr aber zittert und bebt!"

Sie riß Vanina an der Schulter und fragte sie: „Ich darf und soll ihm nun keine Seelenmesse lesen lassen! Nicht hundert, nicht tausend! Sie sind fruchtlos und eitel. Weib, Vanina! Was mache ich nun mit meinem Mutterherzen?" — „Mein Glaube an Euch verlischt mit Eurer Raserei!" rief sie. „Mein Mutterherz erwacht, es lebt! Es lebt fürchterlich stolz und eigen. Am Menschen zerschellt die Kirche!"

„Seid willkommen im Reich der Menschheit, die Gott allein hat, mit allen seinen Wundern und Gaben!„ sprach Vanina. „Euer theurer Sohn Bruno sagte mir, als mein Vater gestorben war: „Todtenmessen! Lästerung des lebendigen Gottes. Geist des Menschen ist Gottesgeist, und um Gottesgeist heulen .... Gottes Geist aus der Hölle erbitten! Hu!" — Ihn schauderte. —

„O Gott," rief sie, „da zünden sie seinen Scheiterhaufen an!"

Die Mutter fiel auf die Knie. Die Flammen ergriffen seine Mütze, sie loderte auf und brannte ab bis auf seine Haare, und seine Haare verbrannten.

Da nahte ihm ein Geistlicher vorsichtig, streckte ihm das lange vergoldete Crucifix hin zum Kuß und fragte ihn: „Willst Du zum Ruhm der heiligen Kirche sagen: Ich bin ein Christ," so wirst Du geschwind noch erwürgt, eh' Du lebendig verbrennst! Erkenne die Gnade!"

Da rief Bruno: „Hebe Dich weg von mir, Satan!"

Der Geistliche stieß ihm vor Wuth das harte Gefäß mit

Gewalt in die Zähne. Bruno stöhnte dumpf. Das Volk schrie laut über den entsetzlichen Gottesverleugner: „Feuer! Feuer!"

Da sah Vanina an Isabella das Wort erfüllt: „Geduld, zu hoch gespannt, wird rasend." Die Mutter glich einer Furie, während ihr Sohn, das Kind, das sie unter ihrem Herzen getragen, vom Rauche nieste, hustete zum Brustzerspringen, seine gefesselte Hand vor Augen und Gesicht halten konnte, um sich vor den Flammen zu schützen, und doch kein Klagewort über den schmerzvollen Tod ausstieß, sondern nur wie ein Wetterstrahl aus dem Rauch und dem Dampf ihres Sohnes Ruf in ihr Herz einschlug: „O Mutter! .... Mutter! .... meine Mutter!"

„Mein Sohn! o mein Sohn! Niemand giebt Dir einen Trunk Wasser!" rief sie; und sie stürzte zu Boden. Vanina war gleichsam, als Bruno's Geist, lebendig geschäftig um seine Mutter.

Isabella sprang auf, sie zeigte Vanina hin auf den Scheiterhaufen in vollen Flammen mit einer manchmal erscheinenden braunen Gestalt darin — sie entfloh. Da im Nebenzimmer erblickte sie den kleinen Buben, das Heiligkeitchen. Sie zerriß ihre frommen Kleider. Sie ergriff den Buben an seiner bloßen Kehle. Alle ihre Verzweiflung drückten ihre würgenden Hände an dem unschuldigen, aber ihr verachteten Kinde aus.

Jetzt rief noch eine schwache Stimme aus den Flammen: „Gott du bist stark! .... Du überwindest die Welt! .... Ziehe Dein Auge ein wie die Schnecke!"

Das Volk jauchzte. Die Geistlichen begannen das Te Deum laudamus. — Doch sie verstummten plötzlich. Denn in der Erde heulten Stimmen des Erdbebens. Glocken schlugen an.

Wie Rom einen falschen Kalender gemacht, den die Deutschen verworfen, so hatten sie auch unwissend Bruno's Tod auf ein Erdbeben angesetzt. Das Volk war todtenstill vor Furcht und Entsetzen. Niemand konnte entfliehn, als die Aeußersten. Und dennoch mußten sie fliehn, heerdenweise, aus einer rasenden Ursache. Denn Rom, der Legionen Gäste wegen, bedurfte tägliche Zufuhr. Die Cavalcadori trieben täglich Heerden von niegezähmten Ochsen in die Stadt, und gewöhnlich auf ihren Marktplatz, das **Campo de Fiori**, heut aber auf **Piazza Farnese** daneben. Das Erdbeben, das Heulen unter ihren Füßen hatte die furchtbare Heerde noch wilder gemacht, sie floh — auf den Richtplatz. Alles stürzte hinaus, hinweg! Niemand schonte, denn die Furchtsamen und Furchtbaren schonten, sich zu retten, niemand. Und nach entsetzlichem Geheul in der Erde, und auf der Erde, war niemand zu sehn auf dem Platz, als die Heerde großer weißer Ochsen, und über ihr die Tribüne mit Papst und Clerisei.

„Vanina hatte das angesehn. Wie sie in das Zimmer tritt, liegt das Kind da, liegt Isabella da, todt, aber heiß anzufühlen, und wie verkohlend im Innern, und immer heißer werdend, indeß andere Todte erkalten. Sie hatte Gemma mit den Füßen von sich gestoßen, aber sie hielt noch Camilla an der Hand, und auf ihrem Gesicht lag ein freudiges Hohngelächter.

Vanina floh durch die Hinterthür des Palastes ins Ghetto. Ihre Mutter war da, und Sidney. Keines war eines Wortes, eines Gefühls mächtig. Alles wartete nur auf den treuen Diener mit Bruno's Asche. Endlich kam er schweigend mit einem Sacke.

Der Abschied war kurz und jammervoll. Das Boot führte

sie auf der reißenden Tiber nach Ostia hin; während das Glöckchen das Carneval einläutete, und die, zur Feier des heilig-begangenen Tages erleuchtete Stadt ihnen stiller und stiller, und matter und matter auf ewig verschwand.

Nur noch ein Schmerz! .... Der Fluß hatte einen Todten ausgeworfen — nackend — ermordet. Es war der gute schöne, verwüstete, geopferte Calabrini. Vanina war außer sich. Die Mutter besorgte, ihn auf der heiligen Insel still zu begraben.

Aber auch eine Freude! .... Giovanni Battista Cartesio, der wie hundert Andere Rom auf ewig geflohen, kam auch. Er hatte um Vanina gewußt und sie warnen lassen. Er kehrte als treuer Anhänger und Schüler Bruno's, nach Frankreich, in den Schooß seiner Freunde, um seines Bruders Sohn, den kleinen Des Cartes zu erziehen.

Sicher kamen sie nach Genua; glücklich nach London. Bruno's Feuertod hatte Europa in Gluth versetzt. Die Königin Elisabeth schickte nach Sidney. Und als Vanina von ihrer Krankheit genesen war, in welche sie alle diese furchtbare Höllengeister-Angst gestürzt hatte, da fuhr sie mit ihm zur Königin, die silberne Urne mit ihres Freundes Asche verschleiert im Arm. Es war eine thränenvolle Nacht gewesen, als sie mit Sidney, der Mutter und dem treuen Diener die kleinen weißen Knöchel, und das verkohlte, zu Asche gefallene Gehäuse des Geistes, der als Bruno gelebt, auf einem schwarzem Marmortische gesondert und gesammelt hatte. Die Königin umarmte sie. Sie nahm und hielt die silberne Urne mit Wehmuth, und las mit düstern Augen die Inschrift laut:

Cineres.

Jordani. Bruni. Nolani.

Hominis.
Per. Sacram. Catholicam. Inquisitionem.
Clemente VIII. Pont. Max. Annuente.
In. Gloriam. Aeternam.
Cremati.
Romae. Die XIIX. Febr. Ann. Jubil. MDC.*)

„Nun, was sagt Ihr dazu, Sir William?“ fragte sie den Shakespeare, der hinter ihr stand.

„Ich meine, erwiederte der Dichter, den Sinnspruch von der Denkmünze auf die unüberwindliche Flotte zuversichtlich wendend: Gott wird hauchen — und sie sind hin!“

„Laßt die Urne in den Vorsaal stellen, daß sie alle dort sehn und bedenken, Fürsten und Herrn: Die Asche großer Männer treibt Riesen aus der Erde. — Nicht wahr — fragte er die schöne blasse Vanina — Ihr laßt die Urne hier? Den Liebenden leben die Todten im Herzen.“

— Sie weinte. Alle weinten. —

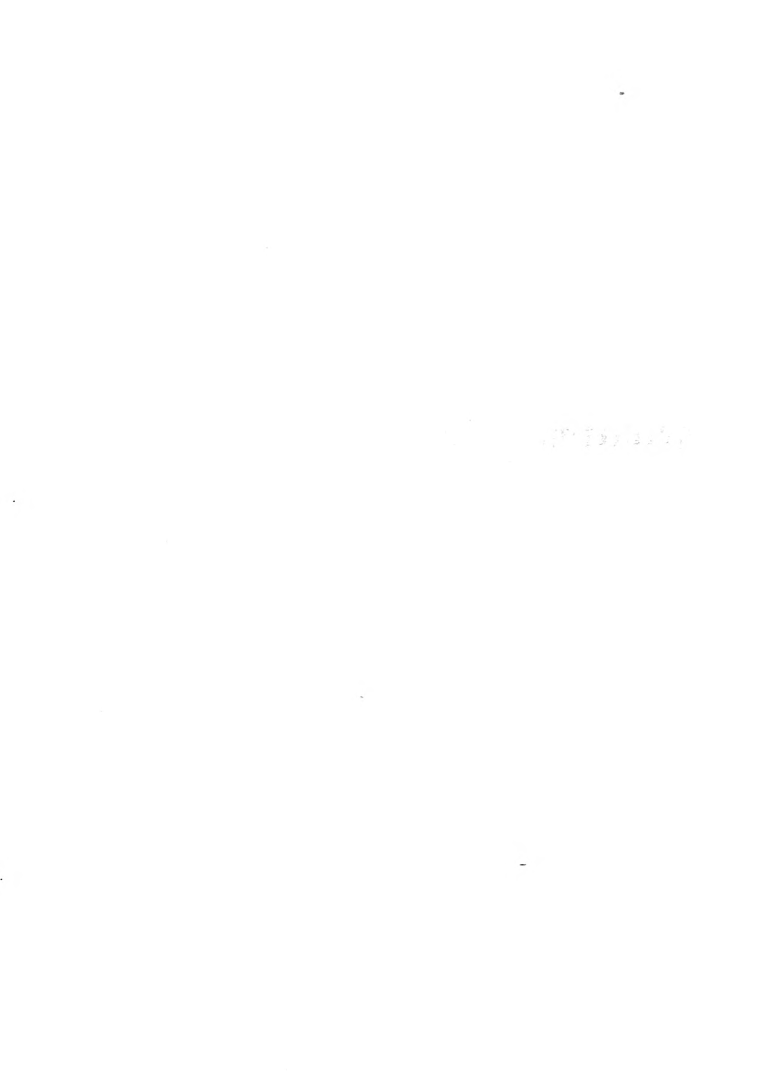
---

*) Asche des Jordano Bruno von Nola, eines Menschen, durch die heilige katholische Inquisition, mit Zustimmung des Papstes Clemens VIII., zum ewigen Ruhme verbrannt in Rom, den 18. Februar zum großen Jubiläum 1600.



Der

heimliche König der Armenier.



Aus dem Gesandschaftshotel in Pera ging ich, der Sicherheit wegen als Türke gekleidet, zum Hafen hinab, um mich einzuschiffen, am liebsten sogleich! Denn den unirten, katholischen, oder abgefallenen Armeniern stand eine schreckliche Verfolgung bevor, wie man heimlich hier flüsterte. Ich aber, als Reisender, war so glücklich, allem Unangenehmen aller Völker an ihrem Orte, allen Leiden und Bußen der Zeit aus dem Wege gehen zu können. Selbst das Schauderhafte der Natur hatte ich geflohen, in vielen Jahren sogar keinen Todten gesehen und darum wie in einer Art Paradies auf der Erde gelebt. Und auf das Leben in der Türkei, wo es nur darum so barbarisch zugeht, weil Jeder ein gleichsam vogel=freier Unter=Than oder kleiner Freikönig ist und sein will, mußte mir mein Vaterland so gut wie ein Himmelreich dünken. — Es ist ein elendes Gefühl: umkehren, heimreisen! Es liegt darin der Beweis der Täuschung, daß man hierher, wo man sich durch irgend einen Sturm der Leidenschaften oder der Begier hat verschlagen lassen, nicht gehöre; daß man einen der kostbarsten Theile des herangebildeten Lebens, wenn nicht verschwendet, doch nicht der Heimath zugewendet habe. Daß er also gewissermaßen verloren sei, das liegt in dem: Umkehren, Heimreisen!

Noch aber liegt auch das Schwere des Verlustes darin, Alles das auf lange — auf Wiederkommen und Wiedersehen, wahrscheinlich aber auf immer dahinten zu lassen, was wir durch Augen und Sinne, Herz und Gefühl in der Fremde erworben. Und so kam es mir vor, als wandele ich auf Eis, das plötzlich aufthaue, berste und mich in kalte Fluthen versinken lassen werde! Denn wie und was ich hier gewesen, so blieb ich — bis auf die trostlose, wesenlose Erinnerung — hier ja zurück. Und so fühlte ich einige Verzweiflung und machte die Augen zu vor der gegenwärtigen Pracht, die mir vom Herzen abfiel und mir zu dem ward, was sie mir künftig sein würde — zu Dunst! zu Traum! In dem Umkehren, Heimreisen lag aber auch das Neuempfinden der Heimath! des himmlischen Stromes von lauter glücklichen Menschen, wie der Unglückliche glaubt; alle glücklich ohne ihn; ja Einige eben darum recht glücklich, daß Er nicht bei ihnen war! Das that mir wohl, ob ich gleich unglücklich war, wie es mir in der Heimath gedünkt, wie ich jetzt Jahre lang vergessen und nun erst wieder zu werden wähnte, wenn ich nach Hause gekehrt! Darum seufzte ich, als ich, im Hafen unter den gedrängt am Strande sich wiegenden schwarzen Schiffen herumfahrend, endlich auf meine Frage die Antwort vernahm: „Nach Venedig! — in acht Tagen!" — Ich stieg nun hinauf. Das Schiff war mir recht; neu genug, klein genug, um nicht in allem furchtbaren Wetter offene See halten zu müssen, sondern leicht überall auch an flache Küsten beizulegen. Wer ein großes Schiff zur Reise wählt, wagt sein Leben doppelt. Der Capitain sagte mir, er sei nur für die Reise gemiethet, das Schiff zu führen, gab mir also den mit Bleistift geschriebenen Namen — Masca — des Armeniers, der das Schiff mit Ladung sende, um mit ihm selbst Nolo und Nutri-

mento — Fracht und Kost — für mich, meinen Maler und meinen Diener zu bedingen.

Ich stieg wieder hinauf in die Stadt, ich fand die Gasse, das Haus; das Thor stand offen. Ungefähr drei Schritte zurück in dem Halbdunkel des Flures stand ein Mädchen mit klugem, durchdringendem Blick, dem ich kaum sagen durfte, ich sei kein Türke! Sie sahe mich an, sie lächelte mich an, als verberge sie ein anderes Gefühl unter diesem Lächeln, das meine Augen an ihre bannte. Unter diesem Anblicken ward ich nur wie im Traum der ganzen schönen Gestalt inne, von der diese großen schwarzen Augen der Kern waren. Ihr liebliches Haupt trug einen vollen, üppigen Kranz von feuerfarbenen Nelken. Stirn, Antlitz und Hals schimmerten vor Weiße, wie das Blatt der Lilie silbern schimmert im Sonnenschein; ihr langes Kleid war weiß, und die Arme und der Leib bis unter die Hüften mit einem meergrünen Oberkleide bedeckt; breite goldene Armbänder glänzten um das Handgelenk. Ich, so gewohnt solcher Schönheit und so kalt dabei, wie mir das Schicksal zum Troste gegeben, mußte doch auch lächeln; sie lachte nun, ich lachte; das verdoppelte ihr die Ausgelassenheit, und am Ende lachten wir beide, daß wir weinten und kaum Athem hatten. Sie hielt sich dann an mich, und ihre Hand hatte meine gefaßt.

Ich durfte die Tochter des Hauses voraussetzen, hatte aber ganz vergessen, warum ich in dies Haus gekommen, als plötzlich ein junger Armenier wüthend neben uns stand. Er hatte alle Fassung verloren, und zwar so sehr, daß er nicht wußte, durch welche Worte, durch welche That er seinem Zorne Luft machen sollte. Und so hielt er sich nur selbst an der Brust. Das Mädench aber lachte ihn gutmüthig und schelmisch an, und so floß aus

seinem Munde nur der Name „Chiorli!" mit einem Tone, mit einer Gluth, als sei die ganze Seele des Menschen: Liebe, Eifersucht, Rache, Zärtlichkeit, Blut und Leben in dieses Wort geschmolzen. Er riß ihr rücklings den Nelkenkranz aus dem Haar und stürmte damit fort auf die sonnenerhellte Straße.

Und mit jener Offenheit und Naturtreue, die den hiesigen Mädchen eigen ist, sprach sie, der Bewegung ihrer hochathmenden Brust nicht mächtig, auf italienisch zu mir: Der will mein Liebhaber sein? Der will mein Mann werden? mein Herr und Gebieter? — Aber sehen Sie, so wahr ich jetzt mein Halsband zerreiße, das soll er nicht!

Sie griff schon mit dem Händchen zwischen der Kehle und der Schnur hinein, sie spielte aber nur mit derselben und sprach: ich bin schon so entschlossen, und Ihnen brauche ich keinen Beweis zu geben, lieber Herr. Soll mich Niemand Anders sehen, als Otremba, und immer Otremba, so lange ich hübsch bin; nicht wahr, das wäre Unrecht? Man denkt ja doch im Herzen dabei, was man will! Nun, was wollen Sie denn bei mir?

Auf meine Antwort, daß ich meiner Abreise wegen hierher — zu ihr gekommen, sah sie einen Augenblick zur Erde und bot mir dann den Arm, sie hinauf zu führen. Droben im Zimmer stellte sie mich ihrer Mutter vor, indem sie mir schelmisch erst alles einzeln abfrug und einzeln ihr sagte: Wer? woher? wohin? wie alt? unverheirathet? und so weiter. Dann aber blieb sie mit verschlagener Miene vor mir stehen, als wenn sie mich angeführt hätte, und sprach: mein Oheim ist nicht zu Hause!

Das holde Wesen gefiel mir; aber ich mochte sie zu — getrost angesehen haben, denn sie setzte hinzu: er werde bald kom-

men, oder wenn ich lieber ihren Nacken als ihr Gesicht sehe, werde sie gehen, ihn zu holen.

Und so setzte sie sich erst einen Kranz auf vor ihrem Spiegel — der liebenden, zärtlichen Mutter, die sie küßte; und so war sie fort wie ein Gewölk.

Das ist ein venetianisches Plaudertäschchen! und die Griechen haben Osterfreiheit, die steckt an! sagte mir die Mutter, die einen Shawl um den Kopf, übrigens aber, getreuer als Chiorli, armenische Kleidung trug. Der vorsichtigen Weise zufolge, nie Reichthum zu zeigen, war alles Geräth im Zimmer höchst einfach. Gesegnetes Venedig! fing sie dann die Unterhaltung an, aus welcher ich erfuhr, daß sie mit ihrem Manne bis vor fünf Jahren in Venedig gelebt und, als er gestorben, mit ihrer zwölfjährigen Tochter hierher gezogen, um ihrem Bruder die Wirthschaft zu führen. Der aber wolle jetzt heirathen, und erwünschte Nachrichten aus Venedig könnten sie wohl vermögen, wieder dorthin in ihr Haus zu ziehen, mit der Tochter und um der Tochter willen. Wo die Kinder ihr Nest bauen, da wird die Heimath der Eltern — wenigstens der Mütter, der Wittwen! schloß sie.

Also Chiorli sollte nach Venedig heirathen; und ich bedauerte den armen Otremba, den sie verschmähte. Ich hatte meinen Korb von meiner angebeteten Schönen daheim empfangen, zwar vergoldet aus den Händen ihres Bruders, meines edlen, vortrefflichen Freundes, aber doch immer Korb genug; ich war am Tage vor ihrer Verlobung mit meinem Nebenbuhler in alle Welt gereist und war mit meinem Entschlusse sehr wohl zufrieden. Das Gegenwärtige übt den allgewaltigen Zauber der Naturerscheinung über das Herz, je sicherer, je gefühlvoller es schlägt, wenn uns

nur die Natur vor den Augen erst wahrhaft lebendig geworden. Dem Reisenden macht die eigene Beweglichkeit, der Verlust an jedem Morgen, das Neue, Wechselnde an jedem Tage, der reizende, überraschende Gewinn an jedem Abend sich endlich lebendig, empfundener, als das im Innern — wie im Grabe ruhende Vergangene! Wir vergessen sogar, warum wir uns entfernt durch die Ferne selbst! So leben wir wieder mit dem Lebendigen, es lebt in uns rein und beschwichtigend. Kurz, gewiß kann ich versichern, ich hatte auch jetzt, dieser Chiorli gegenüber, meine Clara rein vergessen, bis Clara als Chiorli leibhaftig wieder vor mir stand! und der fortstürmende Otremba war Ich!

Chiorli kam wieder. Der Oheim war nicht aufzutreiben gewesen, nicht in der Schreibstube, nicht in dem nahen Magazin! und ihn suchen zu lassen, sei vergeblich und in Geschäften ihm unangenehm! Und so werden Sie, leider, morgen wohl wieder sich herbemühen müssen! schloß sie fast lachend. — Am liebsten zu Tisch! bat die Mutter.

Ich entschuldigte mich mit meinem Reisegefährten, einem Maler; aber das bewog sie nur, auch ihn einzuladen.

Am andern Mittag fand ich den Armenier, einen Mann in abgetragenen, feinen, schwarzen Kleidern nach unserem Schnitt. Seine Gesichtsfarbe dunkel, große Adlernase, feuriges Auge, schlau aufmerksam, aber zugleich furchtsam, demüthig, nur von Geschäften sprechend und nur auf Gewinn bedacht; daher ich ihn schon gewann, daß ich von seiner Forderung nicht handelte, sondern noch obendrein gute Trinkgelder versprach. Er schien dem Otremba sehr geneigt, der, mir befremdlich genug, auch zu Tische geladen war, zum Zeichen, daß die armenischen Männer so wenig von dem wissen, was ihre Weiber, Töchter und Frauen

heimlich im Herzen haben und — um zu eigener Herrschaft in ihrem Leben zu gelangen — betreiben, als wir andern Franken im Grunde davon wissen, die wir zuletzt auch nur Ja- oder Nein-Herren sind.

Otremba stellte mir seinen älteren, unlängst von der armenischen Colonie in London zurückgekehrten Bruder Basilaky vor, eine hohe, edle Gestalt, wie sie nur das Morgenland hervorbringt; denn ein heiliges, seliges Alterthum duftete gleichsam um sie und aus ihr, wie uralter Paradiesesduft um die neue gegenwärtige Ceder. Solches Feuer, und so kühl! solches Wohlwollen, und so gleichgültig! und wenn es auch nicht unmerklich war, doch hinlänglich von Würde gesteigert, um das reinste Vertrauen zu diesen Zügen des erhaben schönen Antlitzes zu fassen, und doch wiederum scheu vor dem in sich beruhenden Wesen zu schweigen. Zu einem Patriarchen fehlte ihm nichts als das Alter; denn auf seiner, ich möchte sagen heiligen, Stirn thronte ruhige Kraft; hinter diesen machtvollen, gütigen, ja gnädigen Augen flammte ein großes Bewußtsein, und die leise Wehmuth, die in den Lippen wohnte, erschien nur als mildes Lächeln. Die ganze Gestalt war wie in ernstes Sinnen verloren, und sichtbar gleichsam unsichtbar, nicht geheimnißvoll und doch nicht zu durchschauen. —

Chiorli hielt den Fluß ihrer Rede sehr an, da auch ein armenischer Bischof zugegen war, und ließ ihre Augen nicht frei ergehen; und ich durfte annehmen, dieser Basilaky habe für seinen Bruder Otremba bei Masca um Chiorli ein Wort — verloren.

Bei Tische ward als Neuestes erzählt, daß man diese Nacht die armenische Kirche habe in Brand stecken wollen; dann, daß acht Franken wegen Münzung falscher Paras — zur Beobach-

tung des Anstandes und der Auszeichnung — gehangen worden. Wir sind ja die privilegirten Falsch- oder Schlechtmünzer, bemerkte der Wirth. Wir gleichen Geizhälsen, die immer sammeln und nie je einen Gebrauch von unseren Schätzen machen —

— können und wollen, setzte Basilaky hinzu.

„Ein schönes Weib in ewiger Finsterniß!" lächelte Chiorli.

Ich lobe mir Venedig! sagte die Mutter.

Wir arbeiten nur auf Vermögen, aber wir **arbeiten**! fuhr der Wirth fort, und während der Arbeit leben wir, wachsen heran, lernen, verheirathen uns, erziehen wieder Kinder, und während dieser Zeit genießen wir alle Erdenfreuden, haben Sonne, Mond und Sterne, die alte Erde und unseres alten Gottes altes Wort. Vermögen ist das, was bei uns — in der Einbildung — den einzigen Unterschied macht, ohne ihn zu geben von Außen, denn wir sind auch reich im Geheimen. Die Geistlichen ausgenommen — nicht wahr, Herr Bischof? — hat Niemand bei uns Rang und Titel, und leider haben wir Besiegten keinen Titel als Raja, und wir Erbarmungswürdigen haben keinen Prinzen, Marchese, Grafen oder nur Edelmann; leider sind wir eine Heerde Schafe, nicht ohne Hunde — —

Doch ohne Hirten! seufzte die Mutter, aus dem tiefen Bewußtsein eines ganzen unterdrückten Volkes.

Aber einen König haben wir doch! meinte Chiorli naiv versichernd.

Die Mutter sah sie betreten und scharf an und sprach, um ihr Richtung zu geben: Freilich, den Sultan!

Ach, der! seufzte Chiorli, der ist nur Hoheit, nicht Majestät; und wie zittert und bebt schon mein Herz, ihn und seine Macht zu sehen, wenn die Köpfe in den Nischen der hohen Pforte ste-

hen! Schauerlich-schön! O wenn unser König auch so sichtbar walten könnte! —

Gott sei Dank, das könnte, das würde er nicht! sagte die Mutter — wenn er wäre!

Hast Du mir nicht einmal gesagt, daß unser Vater Schahnasjan — —

Bist Du nicht eine eitle Thörin!

Hab' ich nicht einmal weißes Papier verbrannt, wo dann auf dem noch zusammenhaltenden Aschenblatt goldene oder silberne Schrift und Buchstaben funkelten? Ward ich deswegen nicht eingesperrt damals!

„Wie jetzt!" sprach mit verhaltenem Zorn der alte Masca. Schon seit Chiorli das erste und freilich entscheidendste Wort darein gesprochen, hatte er sie fast mit den Augen durchbohrt. Der Bischof hatte ihm unterdeß in die Augen gesehen, aber Chiorli mir, und die meinigen irrten schüchtern umher und hefteten sich an Basilaky, der ruhig und schweigsam saß und — — mit dem Messer spielte! Ich hatte von der alten hier aufgeregten Sage gereizt schon fragen wollen: Also es giebt einen heimlichen König der Armenier? Ein heimlicher König! Was doch die Welt in ihrem Verlauf hervorbringt! was sie verbirgt! Was sie noch alles hervorbringen und verbergen wird! — Jetzt dacht' ich das blos aus, und kaum. Denn Chiorli ward blaß von den Blicken; noch gefaßt stand sie auf, aber nun weinte sie leis und vermochte kaum sich zu entfernen. „Heydèh!" (Gehe) murmelte Masca nur zwischen den Zähnen.

Aber Otremba, von der seiner Geliebten, wenn auch noch so leise angethanen Kränkung gereizt und erbittert, stand auf und überwarf sich in heftiger Rede mit ihrem Oheim, der ihm nur

kurz antwortete: Lasse das gut sein, Otremba, Du vertheidigst nicht Deine Braut, denn nun soll sie es nimmermehr werden!

Ich kann nicht beurtheilen, was geschehen wäre, wenn Basilaky nicht seinem Bruder mit den Augen gewinkt; und so führte er das hochroth-glühende Mädchen fort, das ihm durch Zuhaltung der Thür aber wehrte zu folgen. Er setzte sich dann düster. Die Mutter eilte der Tochter nach, ganz demüthig und erschrocken.

So ist es, wenn Weiber — ich meine nicht „Frauen" bei Tische sind! nahm Masca das Wort. Mir aber, als Fremdem, als Abreisendem, glaubte er einige Worte sagen zu müssen: Daß die Sache unschuldig sei, selbst wenn sie wäre. Denn, stellen Sie sich doch vor, wer wäre Er — also, als ein Geheimniß. Selbst ohne leere Würde! weniger im Aeußern als der Bohnenkönig am heiligen Dreikönigsfeste! oder als der Negerkönig, der König von Kongo, den der wirkliche sichtbare König gebaren und auf offenem Markte und zur Kirche aufziehen läßt mit allen Schwarzen. Was ist das mehr als ein Jammer eines das Vergangene aufträumenden Volkes?

Aber doch eine Macht! und der Gedanke ist die größte, sprach ich; denn er sahe mich an und nöthigte mich so, etwas zu meinen. Und, setzte ich hinzu, auch die Türken und diese vor allen, sie, die aus Gleichgültigkeit oder Klugheit, wenn nicht aus Menschlichkeit, allen Heiden oder Ungläubigen, selbst denen aus Rom erlauben, geruhig im Lande zu leben, zu thun und zu treiben, was sie wollen; sie würden sich solche Carneval- und Osteraufzüge gefallen lassen, als vermeinte Maskeraden, als bloße Dudelsackfreuden — die doch das Volk zusammenhalten.

Das griechische! meinte der Bischof. Armenier brauchen

keine armenischen Behörden. Christus ist der Mann, der die Welt vorbereitet hat und fortbereitet, eine beständige, sichtbare Vormundschaft entbehren zu können und den Haß der Religionen zu verlöschen. Gleichviel, unter wem wir leben — (nur nicht wie), Ackerbau treiben, uns davon nähren, ob das Land auch uns nicht gehört! Der wahre Besitzer aller Lande ist und bleibt — so Gott will — immer Gott der Herr, der dem den Segen giebt, der ihn durch Fleiß gleichsam auf sich niederzieht und erbittet. Denn Arbeit ist das lebendige Gebet. Und dann, Handel mit dem, was wir zu viel, oder was die Türken haben. Denn recht betrachtet, wie es ist, sind wir Armenier die Hände der Türken, ihre Köpfe, ja selber ihr Herz. Dafür sind sie unsere Magen, Beine, Säbel, Pferde, Pistolen, Kanonen, ja unsere Mauern, die das Reich gewiß noch lange beschützen werden, darin wir zu Hause inne wohnen und Miethe bezahlen; wir wohnen gesammelter als die Juden. Ja, so ist unsere Gewalt, unser Reichthum, unser wahres, menschliches Lebensglück weit größer, als wenn wir ein christliches Volk sein sollten, sich eigen, genöthigt, durch Barbaren sich morden zu lassen, oder sie zu ermorden, mit einem Wort: Krieg zu führen. Wir sind erhaben über die Gemeinheiten des Lebens. Wir haben die leeren Namen der Welt nicht. Wir bauen keine Festen, keine Schiffe. Wir wohnen, wir leben, wir sind glücklich als Christen und würden das unter jedem anderen Herren sein. Denn das ist die Größe des Christen, daß er selbst als Sklave größer und freier ist als sein Herr!

In diesem Augenblicke trat ein armenischer Geistlicher mit dem Sakristan ein, stand ehrfurchtsvoll an der Thür und mel-

dete erst auf Befragen, daß sie den unirten Mann ergriffen, der heute Nacht ihre Kirche in Brand stecken wollen.

Basilaky sprach nur leise dazu: Das Arge verhindern könnte sogar ein heimlicher König nicht, ob auch vielleicht eher und leichter, wenn es durch lebenden Rath, durch lebende Warnung geschieht, wenn das Volk nie weiß: wo er erscheint und wer es ist.

Und wahrlich! ich empfand eine Art Schauder und Ehrfurcht, als sitze er mit zu Tische.

Der Bischof freute sich nicht, sondern schwieg, ernster Gedanken voll. Dann befahl er, ihn herzubringen, ehe er abgeliefert würde. Denn die Hauptstadt ist der Richtplatz des Reiches, und Gott sei Dank wir Rajas sind der Mühe überhoben, unsere eigenen Henker zu sein. Wir haben Sklaven, sprach er lächelnd zu mir. Das ist der Mächtigste, der Anderer Kraft, Eigendünkel, Begierde, Haß und Liebe zu Dienern seines Willens machen kann.

Die Männer entfernten sich ehrerbietig.

Bald werden hier Wunder zu sehen sein von des heimlichen Königs Macht, wie viel tausend Schergen und Diener er hat, selbst Große, Reiche, Mächtige, ja den Mächtigsten, sprach Otremba jetzt, von dem Vorfall in Rache versetzt.

Freilich! Christus, der ewige König, ist mit uns! sprach der Bischof, einen kleinen, goldenen Christus küssend; unser Volk hat nur einen Halt: seinen Glauben, nebst seiner Sprache und seinen Sitten, welche drei die Grundlage eines jeden Volkes ausmachen, nicht das Eigenthum des Bodens. Wir haben nur einen Feind, ihn, der unser Volk von seinem Glauben, also von seinen

Sitten, und zuletzt von seiner Sprache zu Gott und sich abwendig zu machen nicht müde wird.

Der wird hier seine Macht verlieren! und furchtbar! trotzte Masca.

Bleiben Sie hier, sprach Otremba zu mir, und Sie werden unsern König sehen, wie den Engel Michael mit dem Schwert, und Niemand wird ihm entrinnen.

Er meint den offenbaren, nur heimlich wirkenden König aller Völker und der Erde, lächelte der Bischof.

Den zuerst und immer! versetzte Otremba erröthend.

Bedauern Sie uns! sagte nun Masca, mit Thränen in den Augen. Unser Reich ist untergegangen! Wer hat das, wer kann das vergessen? Ein König ist so eine erhabene und erhebende Sache, ein solcher beruhigender Trost der Herzen, eine so herrliche Sonne der Augen, nicht nur der Seele für jedes Volk, daß er wahrlich noch lange bei einem besiegten Volke hinter der Thür steht, wie die Wittwen von ihrem Manne sagen. Und so lebt er, leider als Schatten, fort; denn schon alle guten und großen Könige siegreicher, kraftvoller Völker regieren noch viele Jahre lang unsichtbar, öffentlich das Volk, nicht nur durch Gesetze, sondern schon durch ihr Bild, als Geist, und ich glaube, daß man jetzt erst glaubt: Kaiser Joseph ist todt, von dem die Einbildungskraft des Volkes eben aus jenen Gründen fabelte: er lebe nach seinem nur Scheinbegräbniß. Es ist gräßlich, ohne König zu leben. Ohne Gerichtshöfe mit allen ihren Beiständen! Wir haben leider keine Aufzüge, keine Soldaten, nicht einen Pfeifer, nicht eine Trommel, keine Majestät, die Krieg und Frieden schließt, Gesetze giebt, Abgaben erhebt, noch einen Para ausgiebt. Wir sind grenzenlos unglücklich. Aber — aber —

— die Noth lehrt erfinderisch sein, willst Du nicht sagen, nahm der Bischof das Wort. Können wir nicht kriegen, so leben wir in Frieden mit uns und andern; bekommen wir täglich nicht neue Gesetze, so halten wir auf das eine alte, welches wir haben vom ewigen Gesetzgeber. Haben wir keine Geschichte, je nun, so ist das ein vollständiger Beweis, daß das Volk lebt und nicht unsere Könige. Denn es giebt noch keine Volkesgeschichten, nur Thronengeschichten.

Armentrost! sagte Otremba. „Die verlorene Herrlichkeit“ hießen unsere ersten stillen oder heimlichen Könige = Ichabod! Dann, als ihr Geschlecht ausstarb, hießen sie: „Sohn des Scepters“ = Ben-Schebeth; und nun, nun wir uns in das neue Reich gefunden, nun heißen sie nicht einmal Meïr-Netib „die Erleuchter des Weges,“ sondern sie sind es.

„Sind?“ — frug ich überrascht; denn durch das Wort war der heimliche König zugestanden und sehr verzeihlich zugestanden, ja gerühmt von einem feurigen, ehrgeizigen, jungen Manne, dessen stolze Seele es nicht ertrug, daß er, die Seinigen und vor allem sein Volk so elend unter Barbaren untergegangen sein sollte, ohne wenigstens sein Edelstes, Höchstes — seinen König bewahrt zu haben, wie ein Palladium, den Krondiamanten oder Prinzregenten; und ohne die Hoffnung, die vielleicht nahe Hoffnung vor einem — durch einen, durch seinen König glücklichen — Fremden ausgesprochen zu haben: daß ihr König wie ein Magnet mit Gewalt von ihm abgerissene Feilspäne wieder um sich versammeln könne, oder wie ein Erdgeist wiederum auftauchen.

Aber die Uebrigen waren verlegen und schweigend entrüstet über das Zugeständniß. Sie standen auf und traten bei Seite. Otremba blieb in Verwirrung und sagte mit leiser, leiser Stimme:

jetzt bin ich gestorben, denn ich bin schon so gut wie todt. — Drei haben mich gehört. Vielleicht wird es ihnen geschenkt. Vielleicht. Ich meine das Leben.

In meinem Leben nun kein Freund von Geheimnissen, ja ein strenger Feind davon: irgend etwas Schlechtes zu wissen, ja, nur anzuhören, weil die Seele eine Harfe für Engel ist, oder für — gute Menschen, hätte ich mich gern angestellt, nichts verstanden, nichts beachtet zu haben. Doch wie sollten diese klugen Männer nicht denken: „Der Kluge glaubt, daß der Andere noch klüger ist." Es ließen sich aber gegründete Zweifel aufstellen, die ich fast in Angst um Otremba ergriff. Es war gewiß keine Minute vergangangen seit jenem gefährlichen „Sind," als ich, und in der That ungläubig, sprach: Dem Fremden wird sehr viel aufgebürdet, der Reisende trägt Rosenschnee nach Hause, der unterweges aufthaut. Am warmen Heerde daheim erst merkt er, wie oft er sich willig getäuscht. Denn daß Sie mich nicht täuschen wollten, das seh' ich ja und danke Ihnen sehr.

Masca nickte mit dem Kopfe. Der Bischof hörte schlau, wie ich fortsprach: Zwar hab' ich schon von dem heimlichen König — das Wort sprach ich sehr leise — gelesen. Aber nur schon ein heimlicher Schneider, ohne Wappenscheere, also ohne Kunden und Arbeit, ist das ein Schneider? Und ein heimlicher König, ist das einer für sich, oder für das Volk?

Basilaky trat nun auch zu mir und sah mich sehr mild an, und sein Blick schien doch noch ganz etwas anderes fern zu betrachten?

O ich bedauere den armen, fuhr ich fort, von dem Niemand eine Gnade erbittet, der nichts geben, nichts vergeben, keinem sogar das Leben schenken kann, ohne daß es verborgen bleibt, wer

es gethan! der nichts unter seinem Namen ausfertigen lassen darf. Denn das ist doch der Lohn und die Ehre für die schwere Beraubung am menschlichen Leben: ein König auch zu heißen und also zu sein. Keine Geschichte von ihm, keine Anekdote! nur wenn er todt ist, ist er allein von allen Menschen nicht weniger, als er lebendig war — todt, und kein Bild auf Gold, auf Silber oder Kupfer erhält seinen Schatten, weil er kein Wesen hatte. Also sich ist er nichts! und was ist er dem Volke?

Ich bestreite beides, entgegnete zu meiner Verwunderung mir jetzt sanft Basilaky. Sehen Sie an sich, daß es nicht gut, oder doch überflüssig ist, wenn ein Fremder um ihn weiß, weil er nicht glaubt, was jedem Armenier wie ein Mährchen nur als Kinde erzählt wird. Wie denn gewiß jeder noch so vernünftige Mensch sich selig priese, wenn er wieder so glauben könnte wie ein Kind, und das glauben! wenn er wieder in das Reich der Mährchen könnte, in welchem er damals lebte. Nun — — einem Armenier ist „Er" ein wahrer König im Sinn, im Herzen und Wirken; nur um so zauberhafter, gewaltiger, weil ihm alles Aeußere fehlt, indem „Er" also in seinem Sein und Thun allein sich als König empfindet. Wollte Gott, jeder Mensch bildete sich ein: so ein König zu sein, wie ja jeder — wenigstens göttlichen Geschlechtes sein soll; und wollte Gott, jeder dächte, spräche und handelte für sich und gegen alle so königlich.

Wunderbar! sprach ich. Sie also gestehen mir jetzt zu, was die andern so streng leugneten, dessen Ahnung sie schon unterdrückten und an dem stolzen Mädchen bestraften, gewiß nun auch dem feurigen Otremba vergeben.

Lassen Sie das! entgegnete er gleichgültig. Und finden Sie lieber die Sache für uns in unserer Lage nothwendig und über=

haupt nicht so fremdartig! Es ist bei uns — nur ohne das schönste Glück — ungefähr wie bei Ihnen: nur der ganz ausgezeichnet Gute und ausgezeichnet Schlechte lernt seinen König kennen durch Belohnungen oder Strafe; allen Uebrigen ist er so gut wie unsichtbar; und die unmittelbare Sichtbarkeit gehört selbst nicht zum Wesen Gottes, der doch der gewaltigste König ist, den jeder glaubt, und glücklich ist, wenn er seinen Willen thut. Der Mond, ohne glänzend, noch voll zu erscheinen, bewirkt eben so gut Ebbe und Fluth, und ist doch der Mond; und was wir von der Sonne sehen, ist ihr Geringstes. Ihre Kraft besteht in ihrem verborgenen Wirken. Ein Reich ist überall ein Geisterreich; und der Drang und das Bewußtsein, zu einem gewissen, in Gedanken, nie sichtbar darzulegenden Ganzen zu gehören, macht ein Volk. So sind wir Armenier; so haben wir ein Reich, einen König.

Möglich! sprach ich.

Gewiß, sprach er. Die Natur hat das schon ähnlich. Der Weisel der Bienen kommt selten und nie aus seinem Stocke, die Bienen selbst bedecken ihn und halten ihn warm. Er giebt dem Volke die Stimme. Er kann nicht reden, er hat die Blumen da draußen vielleicht nicht gesehen — und als wenn er es geheißen, fliegen die Arbeitsbienen und Wasserträger hinaus und haben ihren eigenen Verstand, und gebrauchen ihn selbst, wie sie ihre geschickten Füße zu Händen gebrauchen. Und so, doch nur so geht Alles — sie wissen und sehen — alle arbeiten selber im Stock eines fremden Herrn für sich, sie nähren sich, sie pflanzen sich fort; und sie sind nur leidend, wenn sie nicht arbeiten können und keinen König haben.

Doch wie kommt man an ihn?

Umgekehrt. Wir stellen ihn uns als einen gewaltigen, das

Land durchreisenden Censor von Rom, dem jeder gehorcht, vor. Ist er nirgends zu sehen und zu hören und ist doch, so ist er überall, und niemand ist vor ihm sicher.

Und seine Räthe?

Weiß ein Weisel besseren Rath als die Stimme der Bienen? Wohlfeilem Rath folgt jede gern, da niemand einen Para Abgaben an ihn zahlt.

Der arme Mann!

Sagen Sie: er ist reich! denn er kann seinem Bruder sogar nicht ein Mädchen zur Frau werben. Die Seinigen sind und gelten nichts. Er kann sogar seiner Mutter keinen Scudo schenken — — er hat keinen!

Das erschütterte mich; denn das Edelste glaubt man am liebsten. Und doch war ich froh, daß das anscheinend milde Gespräch — das mir aber, wie viele Thaten nicht, eine bange Ahnung von Nachwirkungen zurückließ — jetzt zu Ende war. Denn da man indeß den Verbrecher gebracht, begleiteten Masca und Basilaky den Bischof hinaus. Statt ihrer kam endlich die Mutter wieder, die für ihre Tochter gebeten und Verzeihung erhalten von Masca. Das belebte Otremba wieder; und während er neubegeistert auf und abging, erwartend, daß Chiorli wieder erscheine, sagte mir mein fast tauber Maler — der also kaum ein Wort gesprochen, noch verstanden, — jetzt seiner Kunstliebe folgend, ins Ohr: wir haben viel junge, wie Mädchen schöne, nur bei weitem noch schönere Türken hier gesehen — aber dieser Otremba, welch eine Stirn, welche Augen, wie edel das Antlitz, die ganze Gestalt! Und wie verschönt durch Liebe und wieder durch Leiden in dieser Liebe, wie Gold in der Morgensonne, wie ein Schleier um die Traube, wie Duft und Thautropfen um die Aloeblüthe!

Bewegen Sie ihn, daß er sich von mir malen läßt; schon sein Bild ist ein Schatz, geschweige sein Wesen. Chiorli ist blind!

Sie ist keine Malerin, sondern ein Weib — wie Clara, gab ich zur Antwort. Aber ich erwirkte ihm die Erlaubniß, und zwar sollte es hier im Hause geschehen, wie ich dem armen Nachgenossen meiner Pein, dem düsterer gewordenen Otremba, gern einzurichten suchte, damit er seiner Spröden doch nahe sei.

Die vermeinten acht Tage bis zur Abreise verlängerten sich aber bis aufs Ungewisse. In dieser Frist wurde Otremba's Bild gemalt, der sehr gern ruhig saß, um sich von der Geliebten recht anschauen zu lassen. Denn wenn sich ein Mädchen nur einmal recht in das Anschauen eines Jünglings vertieft, oder sich verliert, wie man sagt: so hat sie sich verloren in ihm, und es geschieht ihr, als schlage sein Wesen Wurzel in ihrem Herzen. Selbst die gleichgültigste Bildung tritt ihr hervor als Natur, vor deren Eindruck und Zaubergewalt keine Rettung ist. Und wenn sie vollends diesen schönen Otremba schön fand, so mußte sie weinen, statt seiner; sie mußte zu seinen Knieen sich hinschmiegen — wenn er es nicht ihr zuvor that, da er sich kaum auf den Füßen vor ihr hielt. Aber sie wußte Rath. Sie sah ihn nicht an! oder sie war gar nicht im Zimmer, und sie und ich, wir wandelten indeß im Garten. Ich merkte ihr den Verdruß ab, daß niemand sie zum Malen gefunden, und ihre Rathlosigkeit und Bitterkeit gab mir ein zauberhaftes Naturspiel, wenn ich bei ihr eine Bitte wagte — zu Gunsten Otremba's. Wenn er dann fort war, und ich mit ihr vor seinem Bilde stand, woran der Freund noch malte, und sah, wie sie gleichgültig war, mußte ich über die Frauen erstaunen! Aber ich fand mich wohl in ihrem Herzen, ihrem naturverliehenen, immer reizenden Eigensinn zu recht! und dennoch

mußte ich etwas unverschämt — wie ein Reisender endlich wird und werden darf — dem mir lieb gewordenen Otremba einst, als wir allein waren, zum Troste sagen: Nicht blos die Frauen wollen schön sein, auch die Männer. Und die schön sind, werden bewundert darum, als der Natur gelungene, durch und durch gesunde, erquickende Wesen. Aber glücklich zu werden und glücklich zu machen — das hoffe kein Mann und kein Weib durch Schönheit! Die Liebe ist mit der Schönheit in ewigem Kampfe, und die Liebe ist ewig die Siegerin. Nur wenn die Schönheit den einen findet, der sie liebt, dann beglückt sie ihn unaussprechlich, und die Natur selbst feiert dann in ihnen ihr höchstes, seligstes Fest. Und wo sie ihn nicht findet — daß heißt bei allen, allen unzähligen Andern, da nutzt sie nichts, da verwirrt sie nur, sie klingt an, oder spricht den Himmel an, aber hat und bringt ihn nicht!

Die Schönheit kann aber nicht, wo sie will, sich Liebe hervorrufen, und so trägt die Schönheit nicht die Kraft, glücklich zu werden und glücklich zu machen, wie ein Talisman in sich. Und so werden täglich tausend Liebende glücklich, während die Schönheit wie eine nicht geglaubte oder unverehrte Göttin einsam dasitzt und ihren eigenen Werth verkennt, verwünscht; denn auch die Schönheit ist ein selbstständiges Gut, wie der Blitz ein himmlisches Feuer, auch wenn er nicht zündet. Und nun, o Schöner, bewahren Dich die Götter vor Stolz, vor Ueberheben über die blinde, verächtliche Menschheit, wie Du nun Dich empfindest. Aber auch vor dem Gefühl des Unwerthes! denn die Geliebte kann nie Dich verachten; sie beseufzt vielleicht oft im Stillen, daß sie Dich nicht liebt. So wie Dich, kenne ich viele schöne Männer, die selbst von Männern bestaunt dasitzen in der Einsamkeit, die Götter der Welt zu sein — zu verdienen glauben, aus Einbildung nie glücklich wa=

ren und — Eingebildete nie glücklich machten. Es wäre auch geradezu abscheulich von der Natur, wenn ein Schönes — wie ein Komet durch die Welt zieht — durch das Menschengeschlecht wandeln dürfte und wie ein Magnet alle Nägel aus dem Schiffe des Lebens an sich zu ziehen vermöchte, wodurch es einzig zusammenhält. Mehr wundert mich, daß Du liebst ohne Gegenliebe — das scheint mir wiederum ungerecht von Deiner Geliebten.

Ganz verdüstert entgegnete aber Otremba: Halten Sie mich für keinen unbescheidenen Schmeichler, daß ich Mann dem Manne gegenüber ihnen ansehe und sage: Ihnen ist das geschehen, was mir erst geschehen soll. Die Weisheit ist ein öder Ersatz für das Glück, bei den wenigen guten Menschen. Tausende bleiben einfältig nach dem Unglück, und das verlorene Glück vergällt ihr Herz und verdumpft ihren Sinn. Darum will ich lieber versuchen, glücklich zu werden! Ein wenig Zwang den Weibern anthun, ist ihnen oft selber sehr nützlich; was sie nicht gern geben — vergeben sie lieber! Ich will meine Geliebte gern um Verzeihung bitten: daß sie mein ist, ganz wie sie da ist mit Seele und Leib auf Lebenszeit. Viel vergiebt sich leichter als eine Kleinigkeit, etwa ein Kuß — die Mädchen sehen selbst die nutzlose, fruchtlose Kühnheit ein; denn in der Vergebung eines Großen, Unherstellbaren und Unwiderruflichen empfindet die Verzeihende die eben so große Kühnheit des liebenden Feindes, und so groß die Verwogenheit war, so groß erscheint ihr der eigene Werth! Groß, wichtig, himmlisch, einzig muß sich ein Mädchen erscheinen, um sich und alle ihre Schätze — wegzuwerfen. Was wenig oder nichts werth scheint, das behält jede betrübt mit Schmerzen! Und ich achte Chiorli so hoch, hoch über Alles, was ich außer ihr kenne; so hoch, daß ich nicht leben mag ohne sie!

Die letzten Worte beruhigen mich wieder über Sie, mir sehr werth gewordener Otremba! bedeutete ich ihn.

Ich bin auch sehr ruhig und sehr entschlossen, erwiederte er. Ihr Vater hat sie bei ihrer Geburt mit jenem jungen Knäbchen schon in der Wiege verlobt, nach der unsinnigen Sitte unseres Volkes. Aber als er gestorben, hat er sie frei gegeben, weil er ein selbstständiges Gemüth in ihr erkannt — weil solche Verlöbnisse durch des Einen oder des Andern tödtlichen Fehltritt ins Grab, oder wegen anderer Verwandlungen in den Häusern, gewöhnlich sich selbst auflösen. Aus Liebe zu ihrem Vater will sie nun doch seinen früheren Willen erfüllen, und der spätere, weisere Vater gilt ihr nichts! Ich glaube aber, der Jugendgespiele in Venezia ist ihr schon lieb geworden. Da irrt sie gewiß wieder und schenkt nun Empfindungen und Gefühle der Jungfrau an einen Knaben zurück in vergangene Jahre, weil er seine Kinderfreuden mit ihr getheilt; und so thut sie, ohne zu wissen, ob er jetzt, als Kaufmann, nicht blos ihre Schätze so reizend findet, um sie mit denselben in den Kauf zu nehmen, da sein Grund sehr schwanken soll. Wie sie heut ist, sinneverwirrend schön — so kennt er sie nicht. Und von allen Andern erkenne nur ich sie allein; er nicht! Ich opfere freudig Alles für sie und würde nichts gethan zu haben glauben, wenn ich sie besäße! Er nicht! Denn, hören Sie wohl! er liebt schon, und welches Mädchen? hören Sie wohl! meine Schwester Remete! und welches Mädchen liebt ihn wieder? — meine Schwester Remete! Und welches Mädchen würde sich zu Tode schämen und grämen? — meine Schwester! und wer würde über die herrliche Tochter sich zu Tode grämen? — meine Mutter! Wissen Sie, was einem Armenier seine Mutter ist, seine

Schwester, sein Blut! Wem von uns beiden soll Chiorli nun gehören? Ihm nicht! — Also mir, mir!

Zu der Liebe Glück gehören zwei, gab ich ihm ernst zu bedenken. Wird das Weib nicht glücklich durch den Mann, so ist der Mann unglücklich schon durch das Unglück des Weibes.

Wenn ich nun aber vollkommen glücklich bin durch sie? — Sie müßte kein Weib sein! sprach er mit trotzigem Vertrauen; aber er brach in Thränen aus und bat: Verurtheilen Sie mich nicht, daß ich meine Schwester, meine Mutter liebe! daß ich Chiorli liebe, daß ich an die hingebende Herzensgüte und den göttlichen Adel eines Mädchens, einer geliebten Jungfrau, einer schönen Gestalt, wie die ihrige, glaube! und felsenfest! Hätten die Frauen diese göttlichen Tugenden nicht, so wären sie nichts. Fast Alle zeigen und bewähren sie später im Leben als Mütter; und sollten sie nicht schon in einer Jungfrau schlummern, selbst gerade, weil sie noch nicht das Wort: „ein Kind — mein Kind" — über die Lippen bringen kann, während das Herz ihr bald zerspringt von alle der Fülle der Seligkeit, die in dem Worte: „ein Kind! — mein Kind!" liegt, auch für sie! und ja so bald!

Er hatte mir das Herz weich geredet, und ich ließ ihn gehen, wie mich! Wie gewaltsam aber Otremba die Worte: „ein wenig Zwang anthun" gemeint und „wie viel die Frauen vergeben," — das ward in einigen Tagen klar, als Chiorli Erlaubniß bekommen, nach Scutari mit uns zu fahren, das sie noch nicht gesehen. Zum Schutz war ihr der Mutter Schwester, eine noch junge armenische Nonne, zugesellt, die Vergunst haben, überall hinzugehen und so fromm zu sein, als es ihnen das eigene Herz gebietet — in dem offenen Kloster der Welt, wo es allein ein Verdienst haben kann.

So stiegen wir Vier denn unbedenklich in ein am Tage vorher von Otremba bestelltes Boot mit vier Türken zum Rudern. Daß diese vor den beiden unverschleierten Frauen ihre Augen niederschlugen, schien ganz in der Ordnung; daß sie nicht mit uns sprachen, auch mir nicht antworteten, war gleichfalls in ihrem Charakter. Daß uns der Strom des Meeres ein ziemliches Stück unterhalb der Südseite der Stadt am jenseitigen Ufer hinuntergedrückt, ließ sich noch entschuldigen. Das lange, schmale, gefährliche Boot, worin die größte Ruhe Bedingung des Lebens war, trug vorn eine rothe Fahne, die Otremba wie zum Spiel des Windes aufgesteckt. Als wir aber dem Ufer auf 300 Schritte genaht, und hinter den Büschen ein Reiter mit zwei Handpferden erschien, sah ich Otremba in die Augen, der sie niederschlug und über und über glühte. In dem Augenblicke, wo ich ihn kühn zur Rede stellen wollte, fühlte ich mich rücklings gefaßt und geworfen und, wie ich mich auch in dem schwankenden, oft flüchtig wasserschöpfenden Boot sträubte und wand und wehrte — dennoch gebunden, und lag nun mit dem Gesicht in den blauen, schweigenden Himmel gekehrt, während Chiorli und die Nonne nicht über die That sowohl zürnten und schrieen, als aus Furcht vor dem, wozu sie der Eingang war!

Otremba beschwor sie, ruhig zu sein; er bat Chiorli, vor ihr hinknieend, ihm zu vergeben und sie nur anzuhören. Die Nonne aber schlug ihm keck ins Gesicht und befahl auf türkisch den Ruderern, umzukehren!

Chiorli stand trotzig athmend und bleich hinter ihr; die Farbe auf ihren Wangen wechselte schnell, ihr Auge schmolz in Thränen und schaute nach Rettung zum Himmel; aber sie senkte es trostlos, und nun erschien ihr der Himmel drunten in den Flu-

then und drunten die Rettung. So gleichgültig sie mir bisher erschienen, so war sie doch ein menschliches Wesen, ein Weib, ein schönes Weib, und gerade jetzt so schön, so edel und herrlich, wie ein Weib nur jemals auf Erden erscheinen kann: hassend, aber aus Liebe; fürchtend, aber um ihre Mutter; das Leben liebend voll der reizendsten Ansprüche darauf, aber entschlossen, dies Leben, diesen schönen Leib wie eine Chrysalide abzustreifen, hinzuwerfen und als Psyche, als ein Engel davon zu schweben.

Fahre noch einen Shawl lang näher zum Ufer, Otremba, sprach sie, — und ich wiege den Kahn um!

Und so auf dem Sitz stehend und von der Nonne vertreten, wollte sie kein Wort von ihm hören und seufzte nur: O meine Mutter! du wirst sogar ohne den schmerzlichen Trost sein, dich über deine Tochter auszuweinen und sie zu begraben!

Otremba ließ die Ruderer halten. Das Boot stand. Und im Angesichte dreier Städte mit Hunderttausenden bevölkert, dennoch hülflos, mußte Chiorli ihn wenigstens anhören, wozu die Nonne ihr rieth.

Daß diese vier Verkleideten meine Freunde sind, darf ich nicht erst sagen, sprach er stammelnd vor Leidenschaft; sehet ihren Haarwuchs (die jungen, kräftigen Männer nahmen, das zu beweisen, ihre Turbans einen Augenblick ab)! dort stehen meine Pferde, die uns, so Gott will, weit hinein in das Land tragen, wo niemand uns kennt. Dort sollst Du mein sein, o Chiorli! Niemand weiß es ja dort, daß Du mein Weib geworden — hier schämst Du Dich meiner vielleicht. In diesem seidenen Beutel ist mein ganzes Vermögen — ich bin reich, und doch arm ohne Dich. Mein Bruder weiß nur, daß ich seine Handlung verlasse. Dieser Fremde hier wird bestätigen, daß ich Dich gezwungen, mit mir zu gehen,

daß Du nicht mit mir geflohen! Die Nonne auch wird es sagen, und daß sie Deinen Ruf rettet, schenk' ich ihr hier diese kostbaren Ringe! hier, siehe sie an, ob sie echt sind.

Er reichte ihr die Ringe hin, in der Meinung, sie sei ihm gewogen, oder sie erst zu gewinnen; und wirklich besah sie die fromme Schwester mit düsterem Blick und hatte den schönsten schon angesteckt.

Chiorli aber riß sie ihr aus den Händen und warf sie ins Meer. Und die Nonne sprach schnell einige Worte zu Chiorli.

Die meisten Reisenden nehmen aus dem Morgenlande von den Frauen nur ein Bild mit, wie von mechanisch-künstlichen Puppen, von schönen Augen, oder Gesichtern — selten werden sie ihnen lebendig. Hier aber erblickte ich nicht nur Leben, sondern die Jungfrau erschien mir als ein himmlischer Geist, voll Adel und Würde im Innern wie im Aeußern, gleichsam in Schönheit gebadet. Sie fing meiner Seele an zu leben, auf mich und in mir zu wirken. Schon lange zwar hatt' ich gebrütet, wie ich in meiner Lage ihrer Freiheit beistehen könne, aber ich war und blieb auch jetzt auf das Wort beschränkt. Doch richtete ich mich mit den gebundenen Händen auf die gebundenen Füße und drohte Otremba mit beiden Fäusten, alles Unglück der Erde, alle Rache des Himmels auf ihn herab beschwörend — aber er rieth mir fast spöttisch zu Ruhe, denn er merke wohl, daß mir Chiorli günstiger sei, als ihm.

Ich erröthete.

Uebrigens könne er mir zum Troste sagen: daß sie nun wirklich versprochen sei und nach Venedig zu schiffen gedenke mit ihrer Mutter, wo seine Nemete verderbe! Daß Chiorli die Seine nicht werden wolle, das würde er gut sein lassen, aber auch dann nur

erst, wenn er müsse; aber jetzt müsse er nicht! Daß ein Anderer aber sie je besitzen solle, das sei ihm unerträglich, und er berufe sich keck auf das aufrichtig gestandene Gefühl jedes nicht aus Holz geschnitzten Liebenden. Und so befahl er, ans Land zu setzen.

Meine Erinnerung besiegte mich; aber wie diejenigen Menschen, die Unrecht haben, meist am aufgebrachtesten sind und am meisten toben, indeß die mit dem Rechte im Herzen am ruhigsten sind, oder gar schweigen: so tobte ich, wiewohl vergeblich, gegen ihn.

Dagegen warf ihm Chiorli nun gelassen vor: daß er sie nicht liebe, nur sich! wie könne er sie sonst von ihrer Mutter hinwegreißen, die ohne sie leben und sterben solle. Wäre ihre Mutter nur mit, dann — —

Dann? frug Otremba entzückt. Wir steigen ans Land, wir begeben uns in ein Haus, ich schicke hinüber: Du seist krank geworden, mein Engel — die Mutter kommt und dann —

Dann! wiederholte jetzt Chiorli und sah ihm mit düsterem, aushaltendem Blick in seine immer freudestrahlenden Augen.

Alle schwiegen. Das Boot legte an. Sie stiegen aus. Ich war losgebunden; wir setzten uns unter mildrauschende Lärchenbäume, unzählige Nachtigallen schlugen, und die drei Pferde kamen herbei. Otremba sagte dem Führer einige Worte und sandte dann zwei seiner Freunde in eines der nächsten der fernen Häuser. Chiorli aber lag wie betäubt mit dem Haupte der Nonne im Schooß. Ich begehrte zurück zu schiffen mit den zwei zurückgebliebenen Freunden; aber Otremba traute mir nicht, daß ich der Mutter nicht die Wahrheit verrathe. Die fromme Schwester kam herbei. Während wir nun darum streiten, wer die Mutter der Chiorli holen soll, bleibt Otremba, den Blick nach dem Meere,

wie ein Marmorbild stehen, die Lippen beben ihm, seine Füße zittern und mit ausgestreckten Armen sinkt er in das Gras. Ich sehe hinaus — da steht das entschlossene Mädchen im Kahn, der schon unerreichlich im Strome des Meeres dahin saust! Der Strick, den sie heimlich gelöst oder abgeschnitten vom Baum, schleifte nach auf den Wellen. Sie selber stand, das Gesicht von uns abgewandt, eine Ruderschaufel mit beiden Händen die Quere haltend. So glitt sie schweigend hin auf den murmelnden Wassern, ein ängstlicher und doch auch freudiger Anblick.

„Schön! — hochpreislich!" sprach die innerste Seele in mir, die, wie in jedem Menschen, Gefahr und Tod nicht erwägt, ja nicht kennt und sich himmlisch freut, wenn sie ein Wesen gewahrt, das unsterblich lebt, so recht mitten in dieser vergänglichen, bang sich bedrängenden Welt. Ja, ich will ganz aufrichtig sagen, wie ich mich empfand in diesem, den Goldgrund des Lebens aufwühlenden, Gedankensturme. Mit einem nur jetzt verzeihlichen Entzücken übersah' ich, daß kein Schiff, kein Nachen da drunten schwebe, die sie erreichen — kein Schiff nachsegle von oben, das sie einholen und aufnehmen könne — daß sie also verloren sei, daß der Kahn gewiß, in Nacht und Wind einsam dahingerissen, irgendwo da drunten an einen Felsen geworfen, zerschelle und sie nun versinke und still nun dahin treibe, schön und todt, errettet und doch auch geprüft bis zum ernstesten Worthalten! Denn der Himmel fordert mit Recht allen guten Glauben an ihn von uns, aber die Menschen scheinen durchaus keinen Glauben bei ihm zu genießen, und er fordert in der Schlacht unerbittliche Beweise vom Muthe der Krieger durch ihren Tod, und selten geht eine große That ohne scheinbares Unglück zu Ende. Aber der Thäter derselben wird durch dies scheinbare Unglück erst wirklich der Glückliche, ja der

Selige, und rasch auf Engelsarmen zum Himmel getragen. Und so sind oft gerade die besten, weichherzigsten Menschen am übelsten zufrieden, wenn ein solches Unglück sich nicht vollendet, wenn die schöne, kranke, einzige Tochter einer frommen Mutter nicht stirbt; wenn ein Retter nicht umkommt, oder ein anderes Unglück bei einem Haare vorübergeht. Denn wenn den Menschen als sterblichen Mitgenossen des Lebens auch schaudert, so reißt sich doch vor ihm zugleich der Himmel auf; eine Engelshand hat zwar hinab gelangt, doch das edle Haupt nicht ergriffen, das Heilige, Große, Erhebende nicht erfüllt — gleichsam die Glocke des Himmels nur mit leisem Finger zu leisem Klange berührt, nicht zu erschütterndem Hall! Der Mensch ist göttlich, unsterblich — sonst wäre er rasend, so zu denken, wie selbst das gemeine Volk denkt und gern hört, das Alles als Geschichte oder als Mährchen hochherzig vollendet und ausführt, was die Wirklichkeit nur gemein beschlossen.

Wenn ich mich nun auf ein Pferd schwang, in das Meer stürzte, das Boot fing, sie, die Bewunderte, ans Ufer zog: so konnt' ich zwar sie retten, aber ich konnte auch dabei, ich weiß nicht wem? — vielleicht dem schönen, herrlichen Mädchen zeigen, daß ich mehr als ein Mensch war, oder werden könne, wenn ich, wie wahrscheinlich, umkam. Sie könnte um mich weinen! — das hatten solche himmlische Augen auf Erden noch nicht gethan, sie konnte mich lieben im Tode; — hatte Otremba nicht gesagt, daß sie heimlich mir wohler wolle als ihm? Und aus nie vollendeter Sehnsucht, aus erwachender Liebe, kurz aus Menschlichkeit stürzt' ich ihr nach auf dem schleunig ergriffenen Rosse. Aber ich war ihr am Ufer vorausgesprengt, und hineingeschwommen erwartete ich sie, wie sie daher auf mich zukam.

Aber auch Otremba nahte auf dem anderen Pferde jetzt seitwärts im Meer der Entflohenen. Jetzt war der Kopf des Pferdes an ihrem Boot, aber sie stieß es mit dem Ruder hinweg; es brauste und schnaufte. Er trieb es gewaltsam hin, es gewann, aus eigenem Trieb, sich zu retten, durch die Anstrengung aller Kräfte, fast nur mit den Hufen der Vorderfüße den Bord, und so hängend, schwamm es am Boot mit fort. Chiorli rang die Hände, in Otremba's Gewalt zu fallen. Sie drohte ihm, was ihr leicht war, ihn selbst in die Wellen zu stoßen, wenn er nicht gelobe, sie frei zurückkehren zu lassen. Aber der Liebende, jetzt erzürnt und das Aeußerste wagend, antwortete nicht und gelobte nicht und rief nur: Ein Thor, der von Weiberthränen sich rühren läßt! Er erreichte den Rand des Bootes mit der rechten Hand, verließ den Rücken des Pferdes, gelangte dann hinein zu ihr, hob ihm die Vorderfüße aus, und es sank rückwärts, tauchte unter, kam wieder empor und suchte das Ufer. Otremba hielt Chiorli umfangen. Aber umsonst. Denn kraft- und athemlos — sank er an ihr langsam herab, bis er im Kahn liegend mir nicht mehr erschien. Jetzt waren sie mir nahe. Aber ich, mit dem Gesicht schon die Zeit her zur Stadt hinauf gewandt, sahe eine Feuersbrunst in Pera aufsteigen, gerade in der Gegend, wo wir alle wohnten. Wie die goldgefüllte Blume, die Königin der Nacht, nur in der Nacht blüht in voller Schönheit, so erlangen die purpurnen Flammen ihr ganzes, furchtbar schönes Dasein nur in der Finsterniß; der Mond am Himmel, den sie auslöschen durch ihre Kraft, machte sie nur grauser. Jetzt aber, im klaren Sonnenscheine, fuhren die Flammen nur wie bleiche Geister empor und blieben doch in immerwährendem Verschwinden. Desto fürchterlicher erschien die schwarze Brandrauchsäule, braunroth besäumt, gegen den blauen, heiteren Himmel wie

ein ungeheurer glühender Stamm, der droben eine breite, schwarze Baumkrone trug; und die sich stellende, ruhende Wolke lag schwarz wie eine große Satanshand voll zermalmter Habe der Menschen, und noch immer davon sichtbar anschwellend, über der brennenden Stadt. Das Prasseln und das Geschrei scholl schrecklich so leis und so dumpf herüber, und im Meere hing das Ufer gespiegelt, und der Flammenbaum mit der Krone ins Meer gepflanzt, und die habevolle Satanshand verkehrt im Meere sich bergend und kühlend; und droben und drunten quoll der Rauch auf uns zu und floß wie ein Lavastrom des Himmels — und der Unterwelt.

Feuer! schrie ich das düstere Mädchen an. Schaue nur! Du gehörst noch Menschen, und Menschen gehören noch Dir.

Sie schaute um. Und der Anblick überwältigte ihre Seele. Zurück, zurück! sprach sie angstvoll. Und mir nun erlaubte sie stumm, sie zu retten. Jetzt! und mit ihr sogar ihn. Mit Mühe ergriff ich den Strick, emporgeschrieen und mit Widerstreben half Otremba im Boot wie ein Träumender rudern, und nach einiger Zeit erreichten wir weit unterhalb unserer ersten Landungsstelle das Ufer.

Hier stand schon die Nonne, die, den Rosenkranz in den Händen, Gebete sprach; wahrscheinlich erst Hülfsgebete, jetzt Dankgebete, in denen sie sich nicht stören ließ durch unsere Ankunft, sondern während derselben in das Boot stieg, sich zu Chiorli setzte, die darin blieb, und sie umarmte. Das Feuer, dort so schädlich, gewiß angelegt und noch größeres Unheil anlegend, hatte einen wohlthätigen Einfluß hier in der Ferne geübt. Die vier in Türken verkleideten Armenier, durch gleiche Gefahr gesammelt, empfingen uns schon hier drunten; das Abenteuer war von dem Androhen wirklichen Verlustes bei ihnen zu Schaum

geworden — sie stürzten auf die Ruder. Der Führer der Pferde, die er wieder ergriffen, ward kaum mit einem Worte bedeutet, und so strichen wir schweigend der beklemmenden, aber großen Erscheinung und dem freien Walten des Elements in der Prachtstadt, oder der Stadt nur vorzugsweise genannt, entgegen.

Das nochmalige stille Bekämpfen, Bedenken und Verwirken der Begebenheiten, so wie der Außenwelt, ist nun das Hauptgeschäft des Menschen, und das eigentliche Leben, weil er da mit Freiheit nach seinem Charakter empfindet, wählt, beschließt und glaubt, glücklich oder unglücklich zu sein. In solchen Stunden thut das Herz seine wahren Thaten; wie er vorher gut war, kommt jetzt ihm zu gut; wie er sich nicht beherrschen gelernt, so macht er sich selbst und andere dann gleichsam mechanisch unglücklich; denn in späten Tagen ist er nur sein eigener Bote, der in dieser Stunde seine Aufträge empfing! So behält ein Schwert fortan seine Weiche oder Schärfe, die ihm in jener glühenden Stunde gegeben wurden. Otremba schien erweicht, Chiorli gehärtet. Leider war ich hier ein Menschenkenner! Ich wußte, wie beiden zu Muthe war. Mir war so geschehen, wie dem Otremba; Clara hatte mir so gethan, wie Chiorli — und welche Menschen in dieselbe Gluth versetzt sind, von denselben Empfindungen und Gedanken erfüllt, ob hassend oder liebend, an derselben Lage, Noth oder Schicksal Theil nehmen, die kennen einander und erkennen andere wieder in anderer Zeit! Und so vergab ich ihm, daß er aus Vorsicht mich unthätig gemacht, wie ich es gethan hätte, wenn ich dadurch meine Geliebte vermeint zu erwerben; und wie ich sie nicht erlangt, und er nicht, tröstete ich ihn, nahe zu ihm gerückt, aus meinen Erfahrungen: Hat ein Mensch geliebt, so hab' ich geliebt. Ich konnte keine Zeit, keine

Zukunft ohne die Einzige denken — und doch leb' ich in schon geraumer Entfernung ohne sie; und ich kann jedem unglücklich Liebenden zum Troste sagen, und jeder eitlen oder befangenen Schönen zum Aerger, daß ich erst Tage lang — und alle Monden, alle Wochen immer mehrere Tage lang, alle Unbill, die mich betroffen, vergessen — rein vergessen, daß meine Clara mir nicht in der Welt war. Soll das blos die wahre, die einzige Liebe sein, die glühend, aber unerwiedert doch fortglüht; schmachtend, aber verschmäht fortschmachtet, und ohne alles andere Gefühl, ohne Selbstgefühl, das Herz verzehrt, so meine ich doch: das ist nicht die wahre Liebe, weil sie einseitig und hoffnungslos ist, sondern es ist die unglückliche! die aus sich selbst das schön und gut macht, was sie liebt, unbekümmert um die Erkenntniß des Gegenstandes und die Erfahrung von ihm. Nur in der Täuschung ist Unglück. Aus dem Unglück aber darf und soll der Mensch sich retten, wenn auch nicht aus der Liebe; so sage ich doch: der Mensch soll nicht Liebe erzwingen wollen, sondern fremden Willen ehren, und bestimme er das schwächste, schwankendste Geschöpf oder — Mädchen! und denken soll jeder, sobald er kann, daß man im Leben liebt, um des Lebens willen; daß man den Zustand, wo man im Herzen so selig war, fortbewahren kann — so lange man kann, und jeder kann es und wird es, so lange ihm nichts nöthiger, herrlicher, lebendig erscheint. Aber auch das soll er denken, daß der Gegenstand unserer Neigung sich oft bis zum Unkenntlichen verändert, wenn nicht ganz verwandelt, daß mit dem ferneren Leben unsere Gefühle wechseln, und daß man aus dem Grunde meist sehr unklug den Gegenstand seiner Liebe flieht — wie ich that und nun hier bin — weil man alsdann auch ihn nicht wechseln

fleht, nicht sieht blässer, älter, reizloser, ja reizlos werden. Und das Alles wäre doch auch geschehen, wenn wir ihn erworben. —

Glauben Sie, daß Sie mir leid thun! sprach Otremba, mir die Hand drückend; nichts beklagenswerther und des Glückes würdiger, als die Weisheit, welche die Tochter des Unglücks ist! Sie weiß ganz besondere Künste, das Glück zu Wasser zu machen. Am trüben Tage spricht sie: die klare Sonne wäre ja auch untergegangen! und wenn ihr alle Blumen verblühten, spricht sie: sie waren ja Erde! Aber, o Herr, das Schwebende, das zwischen dem Handumwenden das Duftige, Würzige im Vorübersäuseln des Luftstromes, während wir auf schwankendem Schiffe am glücklichen Arabien der Erde vorübersteuern — das ist's ja allein, was den Namen Leben verdient. Setze mich mitten in einen großen See, der unter mir unmerklich ausläuft in unerforschliche Tiefen, — und nur Menschen und Freuden umher, die mit mit mir allmälig sinken in die immer nackter und öder aufsteigenden Ufer, und ich will denken: ich lebe! Denn der unter uns sich verlierende See ist das Leben! Aber die Weisheit, die Tochter des Unglücks, sitzt schon in dem Schlamm des Bodens, allein mit ausgeweinten, freilich nun trockenen Augen, und glaubt doch heimlich, die Wasser werden hervorquellen und sie erheben, wo sie gleich ist — anderen Menschen. Die wahre Weisheit ist die Mutter der reinen, schönen Menschenfreuden, ihre Spenderin und Bewahrerin. Ich — ich bin nicht gemacht, ein Unglück und ein solches Unglück zu tragen, nicht aus Schwäche, sondern Stärke des Gefühls, des vorempfundenen Besitzes; nennt es Neid, Angst, Rache, Verzweiflung — nur vergeßt nicht den Namen Liebe dabei!

Die Sache war also noch nicht aus, sie drohte nur erst mit

Unglück, und wahrlich! selber dem Brande gegenüber verlor ich nicht die Neigung, den Brand in seiner Brust zu löschen.

Näher gekommen, sahen wir, daß unsere Wohnungen nicht brannten, nur die anderer unbekannter Menschen! Und so konnt' ich Otremba noch eins zu erwägen geben: Sehet, diese Chiorli da, schlage ich das Auge nieder, wenn sie mich anblickt? erröth' ich? schlägt mein Herz, wenn sie mit lieblichen Lippen zu mir spricht? — Ich unterscheide sie nur von anderen Menschen wie eine Knospe von allen anderen Knospen — ihr Duft, ihr Werth ist mir unbekannt, und wenn sie aufblühte — mir aufblühte, sie würde mir nur eine Rose sein, wie Tausende in einem Sommer auf Erden verblühen. Sehet, und so ist das größte Uebel, wenn man seine Geliebte nicht erlangt, nur dieses, daß uns das Herz abblüht, sich schließt im Frühling unseres Lebens, als wär' es schon Herbst, und daß dann alle anderen schönen Weiber uns reizlos und gleichgültig werden, ein undankbares, freudeloses Geschlecht — denn unsere Liebe war freilich eines lebenslänglichen Lohnes durch ihre Person werth — ein Geschlecht, das zwar ohne Schuld ist an unserem Leid, doch nicht mehr beachtet! — wie mich selbst Chiorli nicht reizen kann, wie ich sie nicht schön und ihre Liebe nicht absonderlich finden kann!

Chiorli, die schon vorher ihr Gesicht gegen die Flammen gewandt, sahe bis zu diesen gewiß gehörten Worten düster vor sich hin, und ihr Blick flog jetzt gleichgültig an mir vorüber.

Otremba aber, der unter seiner Chiorli sich kein fremdes, ungeliebtes Mädchen vorgestellt, meine Ansicht also nicht gefaßt hatte, lachte laut und sprach: Wenn nur dieses das größte Uebel ist, sie nicht mehr schön zu finden, so bin ich damit ganz königlich zufrieden!

Besorgt um ihn frug ich nur noch, ob er nichts zu befürchten habe, daß er wieder mit herüber gekommen? Aber er antwortete nur: welche Frau wird hier ihre Abenteuer erzählen! Stambul ist das Carthäuserkloster der Liebe. Und die Nonne behält ja den Ring.

Wir legten mit Mühe im Hafen an, wo wir hörten, die Wohnungen der echten Armenier seien in Asche gelegt von den abtrünnigen Armeniern. Wir verließen die vier Gefährten und wanden uns durch das Gedräng und Getümmel der Menschen nur langsam die Straßen hinauf. Der Wind hielt das Feuer von dieser Häuserreihe ab, und selbst Rauch und Gluth war wenig beschwerlich. So brachten wir, Otremba und ich, die beiden Frauen glücklich nach Hause. Zum Abschied bat er nur um einen Blick, eine Hand von Chiorli. Sie reichte sie ihm, doch sprach sie dazu mit gezwungenem Gleichmuth: aber zum Abschied auf immer, auf Nimmerwiedersehen! — dabei sah sie ihm, die Lippen nur leicht zu Spott verziehend, ins Auge.

So ihre Hand haltend, blickte er von ihr zur Seite, eine Erscheinung im Auge, über welche bei uns ein Land in Entsetzen gerathen wäre, und die ganze Bevölkerung einer Stadt die Flucht ergriffen hätte. Hier aber blieb Alles in seinem gefaßten und unter allen Umständen bewahrten Schweigen. Die Menschen, welche die Straße füllten, traten still auf die Seite. Keiner rief, für den Andern besorgt: vorgesehen! oder: aufgeschaut! So entstand nur immer ein kurzer leerer Raum vor den zwei schwarzen, mit verbundenem Munde einherschreitenden Männern, die in einer verschlossenen, mit grüner Leinwand bezogenen, länglichen Kiste — einen Pestkranken in Gewahrsam trugen. Der Arme war gewiß ein französischer Offizier der letzten Armee gewesen und lag in der

Hitze des Fiebers; er commandirte laut und mit äußerster Anstrengung, als sollte ein Ort gestürmt werden, den er zu vertheidigen hatte.

„Macht Euch fertig! — schlagt an! — Feuer! — Ah! — Wer hat nach mir geschossen? — ich falle! ich bin todt! — Nur fort! — Schlagt an! — Feuer!" — und unter barbarischen Flüchen auf seine Leute, die schlecht ihre Schuldigkeit thaten, ward er vor unseren Augen vorüber getragen. Otremba aber redete jetzt zu unserem Erstaunen zu dem commandirenden Offizier und schrie ihm laut zu: „Nur zu! hinein! ich folge! Wir folgen Alle! Macht euch fertig! — schlagt an! — Feuer! Wasser! Luft! Erde!" — und wie schwindlich ging er immerfort hinter den schwarzledernen, vermummten Trägern, so weit unser Auge reichte. Wir sahen ihn noch in der Ferne, als wir hinauf geeilt waren und die Fenster aufgerissen, bis er von dem, hinter dem Getragenen sorglos wie eine Springfluth schnell wieder zusammenschlagenden und dahin wogenden, Volke gedeckt verschwand.

Wir sprachen nicht. Ich nahm Abschied auf immer von Allen und von Chiorli, denn übermorgen war die Abfahrt bestimmt. Und leise sagte ich nur zu Chiorli: Sie haben einen Unglücklichen gemacht! — und eine Thräne an den Wimpern sprach sie kaum hörbar: „und noch keinen Glücklichen!" Ich forschte bescheiden und heimlich an ihren Augen — aber die waren mit den schönen, großen Augenliedern bedeckt, — nur leicht und unsicher, wie zum Aufschlagen, — aber die Sterne regten sich und zuckten darunter.

Das schien denn abgethan und so bleiben zu müssen. Der Reisende ist eines Menschen Schatten; er scheint an einem Orte gegenwärtig, theilnehmend, liebevoll, handanlegend — und seine Seele ist vorwärts, rückwärts und schwebt nur in dem Tage, der

den Eingebornen, Festbeharrenden ein wirklicher ist. Ihm ist er ein Traum, weil er weiß, daß er ihm künftig einer sein wird. Er scheint zu begehren — er empfängt, und er kann es nicht gebrauchen. Er scheint zu verschmähen, und sein Herz hat nie etwas Besseres gekannt, und seine Seele stöhnt innerlich schwer und klagt Himmel und Erde an, die so reich, so gnädig sind, anstatt daß er sich selbst anklagte. Kurz, wer sein ganzes Herz von Grund aus und vielleicht auch für Zeitlebens zerstören will, wem das Schöne gleichgültig, das immer wieder Aufgegebene, Verlorene wichtig werden soll — der reise auf lange, und anstatt Inhalt zu bekommen, hat sein Gemüth den Gehalt verloren, und seine Seele hängt wie ein goldenes, aber zerrissenes Kleid auf allen Rosengesträuchen und Marktplätzen der Fremde herum, wie in einer großen Trödelbude.

Ueberall bin ich nun gern der Erste — und der Letzte, bei allen sogenannten Gelegenheiten, die es mir sind, um die Menschen und das Erdenleben kennen zu lernen. So war ich denn auch der Erste auf dem Schiffe, das außer dem Hafen, der Spitze des Seraï gegenüber vorlag. Um mir eines der kleinen Kämmerchen auszusuchen, die so groß wie ein tiefer Brodschrank sind, stieg ich hinab in das große gemeinschaftliche Zimmer. Eine Seitenthür stand offen. Da stand schon ein wunderschönes Mädchen in Reisekleidern, den Kopf gesenkt, den Finger an der Unterlippe haltend, in Betrachtung eines Inneren, denn ihre Augen waren geschlossen. In dem Halbdunkel sah ich ihr schönes Profil, wie im Abenddämmer, aber ich traute meinen Augen nicht — und selbst überrascht und sie überraschend, sprach ich, die mir zum ersten Male aufsteigende Eitelkeit unterdrückend, auch mit unterdrückter Stimme nur halblaut: Chiorli! — Sie blieb ungeregt sie-

hen! aber sie lächelte jetzt, immer noch mit geschlossenen Augen; Röthe übergoß ihre blendend weiße Wange, sie wendete sich ab, und ich sah nur den reizenden Nacken, das lockige, schwarze Haar. Der Anblick war allein eine ganze Reise werth.

Ich fühlt' es — auch ich war erröthet und wahrlich! ohn' es zu wollen, wie denn der Mensch nicht ableugnen noch abweisen kann, daß er eben so viel gelebt wird, als lebt. Aber unser Inneres unbetrachtet, geschieht eine unübersehliche Menge kleiner und großer Begebenheiten, tritt eine solche unzählbare Schaar Dinge aller Art, von Jugend auf und immerfort, von Außen uns an und entgegen und wirkt auf uns ein, daß unsere Seele alles gleichsam mitsingen und mitspielen muß, wie die große Weltuhr uns anspielt; und der Inhalt unseres Lebens ist sonach ein fremder, uns heimlich und leise zugeflüsterter, aber er ist nicht so ganz fremd — er ist göttlich! Wie wir nun den ziehenden Strom von Melodieen verstanden haben, so nun zwar ist unser Gehalt, unser Werth, so Gott will, aber auch voll Schwäche, Eitelkeit und Selbstsucht. Wer das besser weiß, dem gönn' ich's von Herzen. Ich wenigstens erröthete noch einmal — und jetzt that ich es gleichsam, — als Chiorli's Mutter hervortrat, mich begrüßte und sprach: wir reisen mit Ihnen! Das zweite Schiff geht zu spät, die Armenier fliehen, die Krankheit, die Allverderberin, ist ausgebrochen, und Chiorli ist nun eine Braut!

Wohl erst in Venedig, entgegnete Chiorli; und mit einem unerklärlichen Lächeln ging sie an mir vorüber und hinauf, die Reisegefährten ankommen zu sehen.

Das that ich nach meinen Geschäften auch. Der Tag war wundervoll, der Himmel glänzte, das Meer schimmerte und spiegelte in seinem blauen Spiegel die Stadt, die goldenen Spitzen

der Thürme, die Cypressen — und doch hatte die Erde so etwas Betrübendes, Weichstimmendes, Nichtiges! Denn die Stadt schien und war doch nur — ein Nest! ein großer Khan! denn zum Beweise kamen in Booten aus allen Gegenden der Stadt: hier ein alter Jude, dort eine einsame alte Frau, dort Mann und Frau und Kind — unglückbange Armenier, die ausflogen aus dem Nest, wie sie das Leben drängte, über dem Meer ihr Glück, ihr Leben und ihre Heimath zu suchen. Alle kamen still, stiegen stumm herauf und wandelten durcheinander auf dem Verdeck, jeder in sein Schicksal und seine Hoffnungen versenkt, bunt zusammengewürfelt. Wer aber auch in den letzten Minuten kam — das war Otremba mit seinem Bruder. Sie legten an, sie stiegen herauf. Chiorli kam erst wieder hervor — vor Schreck zitternd, hatte sie sich verborgen — als der Bruder der Mutter versichert: Otremba komme nur, Abschied zu nehmen, sie um Verzeihung zu bitten, ihr ein Andenken zu bringen und, wenn es vergönnt sei, sie noch einmal auf Erden zu sehen.

Welchen andern Eindruck aber würde Otremba's Erscheinung auf uns gemacht haben, wenn wir schon damals gewußt, daß der verschmähte, verwogene junge Mann mit gebrochenem Herzen und zerstückten Sinnen erst bewußtlos, dann mit einem tödtlichen Entschlusse dem im Wahnsinn der Krankheit laut commandirenden Franzosen bis in die ... Sterbeanstalt gefolgt war! Daß er dann aber, mit frevelnder Wendung, die schöne Geliebte aus unbesieglichem Neid, in welchen sich seine vergällte Liebe verwandelt, keinem Andern gönnen wollte! Wie Mancher hätte vielleicht das reichste, schönste Mädchen doch nicht zum Weibe genommen, wenn sie — ohne ihn — nicht eines Andern geworden wäre. Das ertragen Halbliebende nicht, und Ganzliebende am schwersten. Hier

sollte diese Mißgunst, durch die Personen und Umstände verstärkt, eine Ehe zerstören. Ihm war kein anderes Mittel geblieben, einen Andern nicht unaussprechlich selig mit ihr, bei ihr zu wissen. Auch machte er durch diese Auskunft seine Schwester Reniete glücklich! So hatte er sich um ein großes Geschenk, wie Romeo vom Apotheker, Gift verschafft, die Pest, die er in eine Baumwollennuß verschlossen, vorsichtig verwahrt und, auf die weibliche Eitelkeit trauend, schlau und fast unfehlbar angewandt hatte.

Und nun war er im Schiff! Aber der Unwissende ist der Ruhigste; und so waren es wir.

Otremba stand stumm und mit furchtbarem Ausdruck und wiederum wie ein Halbtodter neben seinem aufrichtig ihm wohlwollenden Bruder. „Der arme Mensch!" sprach die geschmeichelte Mutter. — Und ihr zeigte Otremba jetzt in einem kleinen, rothen, mit Baumwolle gefütterten Kästchen zwei große, große längliche Perlen in Gold gefaßt zu Ohrringen. Ja, sprach die Mutter, solche hat noch Chiorli zum Brautschmuck gewünscht und um sie gehandelt, aber Jemand hat sie ihr ausgekauft.

Der Jemand war ich! meldete sich Otremba — um ihr eine Freude zu machen! Möchte sie meiner dabei gedenken!

Nun mußte Chiorli herzutreten. Sie that kaum einen Blick auf die Perlen, keinen auf Otremba. Erst, als sie andere Frauen gelobt, geschätzt, und als ich ihr leis mit den Augen winkte: da nahm sie das kleine Kästchen, aber nur, um es aufzuheben und hinunter zu tragen — und kam nicht wieder.

Otremba gab mir indeß einen Brief an seine Mutter, den ich ausdrücklich nur selber erst überreichen sollte — wenn ich es könnte. Ich versprach ihm das als sein Freund! Darauf wartete er lange vergeblich auf Chiorli mit immer steigendem Haß, immer

verzweifelterem Schweigen, und murmelte endlich nur die Worte: Ich habe schon Recht! Es mag so sein! — Thränen stürzten aus seinen Augen, er eilte hinweg, aber entweder vergessend, wo er war, oder mit Willen, schritt er hastig durch den wie eine Thür noch offenen Theil des Bordes — ins Meer. Alle schrieen laut auf. Es ward Bewegung. Da kam auch Chiorli; sie sahe hinab. Otremba, bis an die Brust im Wasser, hielt sich mit beiden Händen an den Rand eines der Boote, so daß nur sein Kopf uns erschien. Er gewahrte die Geliebte; er starrte sie an; so blieben sie lange. Da ließ er — immer die Augen auf sie geheftet — langsam beide Hände los, und so sank er gerade, mit aufwärts gewandtem Gesicht und immer noch offenen Augen, in dem klaren Wasser noch lange sichtbar — ins Meer, und als er verschwunden war, schrieen erst Alle — bisher wie gebannt — nach Hülfe.

Bei schon gelichtetem Anker und blähenden Segeln gab der Capitain so viel Zeit, ihn zu retten, was den Matrosen nur gewöhnliche Anstrengung kostete, die eines mit ausgeschütteten Löffels wegen im Hafen auf den Grund des Meeres tauchen. Und so legten sie den wassertriefenden Otremba in den Kahn, in welchem ihn schon sein Bruder ängstlich und jammernd erwartete. Im Schiff war keine Hülfe; und so ruderte das Boot, schnell und stumm wie ein Fisch, zur Stadt. Uns entführte der Wind und der Strom in den heiligen Hellespont, der einst Leander's Leiche gewälzt. Noch waltet die Liebe! Und die Welt ist keinen Athemzug älter geworden seit jenen Jahrtausenden.

So mußte Alles kommen, daß eine gründliche Veränderung in mir vorgehen, ein neues Leben aus dem Kern meines Daseins aufschlagen konnte, oder doch, daß ich mein altes Leben und Lieben und Leiden vergessen, rein vergessen konnte. Chiorli war zwei

Tage nicht erschienen. Jetzt hatten wir in der Troas, in Chumkalessi, angelegt, um das Schiff bei dem Consul richtig zu machen. Wir gingen indeß in das heitere Gefild. Nicht fern saßen die Frauen — und Chiorli; ich las den Homer. Aber nun glaube das Jemand oder Niemand — Schiller's Siegesfest, das ich auf die letzten Gesänge der Ilias als Dessert am Mahle des Alterthums genoß, überbot den alten Sänger mir spätem Wanderer hoch, leidvoll hoch, durch die aus ihm selbst gesogene Wehmuth, mit welcher der Neue das Alte anschauen muß. Ich war außer mir. Und nun die Worte:

Darum laßt uns heute leben!
Morgen können wir's nicht mehr;

welche Kraft gaben sie mir. Ich weinte mich aus. Chiorli trat einsam zu mir und frug, was mir sei? was ich lese? Nun mußte ich ihr die Worte übersetzen, sie sahe mir lächelnd dabei in die Augen, und auf diesem Gefilde der Vergangenheit stand sie, blühend, zauberisch schön, begabt mit aller Herrlichkeit der uralten Natur, mit allen Wundern des Himmels im Herzen. Das überwältigte mich geheim. Ich errieth sie noch nicht, sonst wär' ich verschwebt vor Entzücken; ich errieth mich noch nicht, sondern ich stand nur auf — wozu sie mir noch freundlich die Hand bot — und verließ sie, in die Gebüsche wandelnd.

Vielleicht glaubte Chiorli von diesem Tage an, ich liebe sie; und wie reine, edle Liebe lieber gar nicht erscheinen und sich kundgeben will, als eben auch rein und edel, konnte sie denken, ich wolle meine Liebe verbergen, weil sie Braut sei, und mich verachten müsse, wenn nur ein sehnender Blick mich verrieth. Und verachtet wolle ich nicht sein! Die Ehre ist das Element der Liebe, in dem sie nur leben kann; sie ist gleichsam ihr Herz — es setzt nur einen

Pulsschlag aus, und sie stirbt auf ewig. Und wenn sie mich liebte, mußte ihr eben auch Alles daran liegen, daß ich schwiege. Wenn ich aber dann litt, verdiente das aus Dankbarkeit für die Anerkennung ihrer Schönheit all' ihren Trost durch Milde der Seele und Nahen dieser ihrer schönen Gestalt. Und darin lag doch wieder der heimliche Wunsch, geliebt zu sein, der mit der Ehre besteht. Wenn ich sie nicht liebte, liebte sie mich. Wenn ich sie liebte, liebte sie mich nicht. So hob sie doch wieder die Liebe in mir auf, wenn sie nun auf der ruhigen Fahrt auf dem Meere doppelt freundlich gegen mich war! mit mir die Sonne untergehen sah und den Mond auf, und in heiteren Gesprächen in meiner Nähe verweilte, bis unser Haar feucht geworden vom Nachtthau, und die Mutter — nicht ihr rief, sondern nur still herzutrat und sie am Kleide heimlich zupfte. Und doch konnte das sinnige Mädchen nicht lassen, in ihre „gute Nacht" an mich einen Spott, eine Schlauheit und einen Reiz zu legen, die mich zwangen, noch eine Stunde bei Sternenlicht hin und her zu gehen, oder in das Meer zu blicken, wie es um die immer unruhige, immer strebende Brust des Schiffes feurig leuchtete, und das Feuer fort floß, verrauschte und erlosch. Wie viel Mal schlief ich so ein!

Wie ich nun vorhin sagte, daß wir gelebt werden, daß die Natur in fortwährender Verwandlung wenigstens gewiß den Einschlag in das Gewebe, in unser Leben giebt, und daß sie durch die eiserne Bestimmung: was wir in die Empfindungen aufnehmen, meinetwegen ihm unterliegen oder obsiegen sollen, auch meist dadurch bestimmt: wie wir empfinden sollen, indem sie geheim in unserem Innern auch die Kette der Geister hält und gewebt hat — so erfuhr ich aufs Neue. Denn allein im Menschen kann sie Neues hervorbringen, nicht in der Außenwelt; und eine Thräne,

über unser eigenes Schicksal geweint, kann etwas in der Welt ganz Neues, nie so Dagewesenes sein.

An einem Morgen waren wir um das Vorgebirge Malea geschifft, und in Gottes herrlichstem Sonnenscheine, in seiner reinen, herrlichen Welt befanden wir uns auf einmal mitten — unter Klephten. Seeräuber! scholl es dumpf im Schiffe. Unsere zwei beklagenswerthen eisernen Kanonen wurden geladen. Die Männer eilten hinunter, die Gewehre wurden von den Wänden gerissen, geladen, die Säbel umgeschnallt, und so waren wir entschlossen, barbarischer zu sein, als die Barbaren, die in neun oder zehn Mistiks mit rothen Segeln uns umschwebten, dem Anscheine nach ruhig, wie Fischer, die emsig nach ihrem Gewerbe aus waren. Wir Männer eilten auf das Verdeck und legten uns mit klopfendem Herzen und flammenden Augen lauernd und harrend leis auf den Bauch. Die Frauen hatten vor Angst sich eingeschlossen, namentlich auch Chiorli's Mutter, die man dringend zu einem anderen Weibe begehrt, das vor Schreck die Schiffsmannschaft durch ein kleines Kind vermehren wollte. Der Capitain rief mit dem Sprachrohr die Boote an und frug: warum sie das Schiff umzögen. Keine Antwort. Sie hielten sich auf ihren Stellen, und der flaue Wind trieb uns langsam in ihren Halbkreis. Zum Kampf war ein Augenblick Zeit — Chiorli hatte ich nicht gesehen. Sie war gewiß allein, ohne Rath, ohne Trost! Und wirklich, sie lag in ihrem Zimmerchen allein, das Gesicht in die Kissen gedrückt, aus tiefer Brust nur stöhnend. Ich setzte mich zu ihr auf den Rand des Bettes, ich legte die Hand auf ihr Haupt voll innigen Bedauerns solchen schönen Wesens, das so jung nun das Schönste — seinen Kopf, verlieren sollte, — denn gewiß wurden wir wenigen Männer überwältigt, gewiß wurde dann, wie unser aller

ihr weißer Nacken auf den Bord des Schiffes gelegt; ein Säbelhieb, wie gewöhnlich, und in das Meer stürzt das liebliche Haupt mit noch offen zum Himmel flehenden Augen, und nach stürzte der junge, herrliche Leib, blutbespritzt, noch die Hände zum Gebet gefaltet. Ich sah es, ich schrie auf und bedeckte mein Gesicht mit meinen Händen.

Als mir die Besinnung wieder gekommen, fühlt' ich eine heiße Hand, die meine Hände leis wegzog. Ich blickte hervor. Chiorli's Antlitz war mir in dem Dämmer nah, ihre Augen schwammen himmlisch feucht in dem großen Weiß. Sie hatte sich aufgesetzt, sah nieder und lispelte nur: Du kommst! Und kommst in solcher Gefahr zu mir? — Sie biß mit den Zähnchen leicht auf die Lippen, sie wollte lächeln, und doch flossen ihr Thränen über die Wangen. Sie glühte mich an, ein Feuerglanz, eine Lichtgewalt überströmte mich, und durch meine Augen Seele, Haupt, Brust. Da bannte die Kraft, der Reiz und die Schönheit der Erscheinung mich, und füllte mein Herz mit unvergessenem Schauder der Jugend, der ersten Liebe! Und hier war ja erste Liebe. Sie schloß nun die Augen, wie der Himmel sich schließt, sie sank langsam zurück, und aus welchem Gefühl — ich weiß es nicht, sank mein Haupt ihr nach, meine Lippen sanken und ruhten unbewegt auf ihren, und auch die ihren regten sich nicht und küßten nicht, und doch bildeten sie aus Naturdrang, leis schwellend und sanft sich wölbend, meinen Küssen ein geheimes, himmlisches Rosenbett. Ihre Arme umwanden fest, o wie fest meinen Nacken. Aber meine Lippen ruhten, und wie ich das Zucken ihres Mundes empfand, richtete ich mich empor, meines Lebens gedenkend und ihres Lebens. Und so hatt' ich sie mit emporgehoben; und ihr Gesicht an meiner Brust verborgen, sprach sie laut zu sich selbst in ihrer

Muttersprache, denn jetzt sprach ihr Herz, ihre tiefste Seele aus ihr. Unter leisem Drucke der umschlingenden Arme aber sagte sie nur die zwei Worte zu mir: „Sultanum! — Effendum!“ — Also nannte sie mich ihren Herrn und Gebieter, denn das bedeuten die Worte. Du, Du liebst mich! fuhr sie fort, — ach! das wußt' ich ja, seit ich Dich sahe — und nun, nun darf ich Dir sagen — ich — ich bin keine Braut, wenn Du nicht willst, — und bin eine, — wenn Du willst. Das flüsterte sie kaum hörbar. Wer hat bei solcher Neigung sein Herz in der Gewalt, seine Züge, seine Geberden — Lippen und Arme! Wen entzückt nicht immer solche Göttererscheinung, solche Offenbarung reiner Liebe, eines ganzen Himmels gleichsam, solches Feuer, das über ihn ausgeschüttet wird, er verdiene es, oder verdiene es nicht, er verlange es stürmisch, oder seine strenge Seele stoße in der innersten, geheimsten Empfindung es von sich — wie ich! Strahlt doch selber das kalte Meer den Glanz und die Kraft der Sonne zurück, und ihr Strahl dringt durch das kalte Element warm und hell bis in seinen dunkeln Grund und belebt und befruchtet die kühlen, geheimen, wunderbaren Blumen des wie hierher in die stille, räthselhafte Tiefe versunkenen, hier fortblühenden Paradieses! Himmlische Stunde, die von den Sternen gekommen! Aber nur durch solche Gefahr, und von Bosheit der Menschen da draußen um uns bereitet. Nur furchtbare Momente geben göttliche Gefühle, reißen schlummernde, große Geheimnisse in uns auf, von welchen einst ein glückliches, gutes Geschlecht nichts wissen, nichts ahnen wird. Aber ich meine, — es wäre doch Schade darum, denn um diese wird es ärmer sein! Ich genoß sie noch in voller Allmacht.

Ueber uns erscholl dumpf Scharren und Stampfen der Füße, und verworrene Stimmen durcheinander. Das Bewußtsein der

Kraft und der Pflicht des Mannes rief mich hinauf. Denn wenn ich auch zu meiner Vertheidigung kaum die Hand an den Griff des Schwertes gelegt — so war ich doch unter Menschen! Menschen in Noth und Gefahr! und das bloße allgemeine Gefühl, ein Mensch zu sein, glühte mich auf, selbst für Fremde, Ungewürdigte, wenn auch nicht Unwerthe, freudig zu sterben. Ich wollte mich ihr entreißen. — Nur noch ein Wort im Leben! sprach sie mit einer Zauberkraft, die, aus der innersten Tiefe der Natur hervorbrechend, mich bannte wie eine Stimme vom Himmel in endloser Wüste den Erdenpilger ergreifend. — Ehe dies Haupt denn hinsinkt, ehe die Augen erlöschen, die Lippen erstarren, sollen sie Dir noch sagen: daß ich Dich liebte. Es hilft Dir nichts und mir nichts mehr, nichts weiter! ach! nichts weiter. Aber vielleicht liegt in einem langen Leben, einem endlosen Lieben, einem langen, holden Beisammensein in immer verwandelten Jahren unter tausend neuen Bezügen bis in das Alter, bis in den Tod, doch zuletzt wie zuerst nichts Anderes, als das ewige innere Gefühl: ich liebe dich! Nimm denn damit vorlieb! Und wie man ein feines, feines Schleierkleid in eine Hand zusammenfassen und, wiewohl zerknittert, verdorben, es Jemandem schenken kann, so schenke ich Dir zusammengefaßt und werthlos meine Liebe! und in diesem Kusse mein Leben! Lebst Du, bewahre es fort, beides! beides! —

Und wirklich gab sie mir wie träumend die Hand, als wäre sie voll von dem Schleier, und bot mir den Kuß, aber vor Angst nur den kleinen, lieblichen, offenen Mund, wie ein kleines, rosiges Kind!

Da krachte über uns laut ein Kanonenschuß. Das Schiff stand einen Augenblick. Sie erschrak, aber in dem Schreck war sie ganz erhoben über die Welt, sie fühlte sich einsam — einsam, weil sie nun glücklich war, und glücklich — glücklich, weil sie einsam

war. Und horch, da weinte neben uns ein Kind! ein jetzt geborenes! und in diese Scene fiel sanft, unschuldig und göttlich, wie reiner Blüthenstaub in die Brandung des stürmischen Meeres, sein erster Lebenslaut! wie eine junge Nachtigall ihre erste, zarte Stimme unter einem schweren Gewitter versucht. Chiorli horchte wie außer sich auf das Kind. Sie hob vor Entzücken die Hand, in den großen Augen die Thränen haltend — sie sahe mich an und erröthete — und nun trieb sie mich fort, hastig und doch in sich hinein lächelnd, ganz wieder sie selber, das vorige Wesen, und ein neues, noch schöneres! Sie durchdrang eine Hoffnung! und welche Hoffnung!

Schnell und gedrängt in Minuten geschahe das Alles.

Ich war außer mir über ein Glück — das allgewöhnliche, aber unaussprechliche Glück fast aller Menschen, das mir nicht zu Theil werden sollte auf Erden, am wenigsten von Chiorli. Jetzt, von ihr gehend, hielt ich mir vor Wehmuth über die gehörte Stimme des neugeborenen Kindes die Ohren zu! Ich begegnete Chiorli's Mutter, die mir, freudelächelnd und Thränen in den Augen vor Furcht zugleich, entgegentrat, mich segnete zu dem Gange, mir nachsah und schaudernd zur Tochter eilte. Ihr Lächeln hatte mein Herz zerrissen, und ich sank an den untersten Stufen der Treppe hin, zu schwach, zu entfernt in der Seele von allem Menschenwesen, um da hinaufzusteigen vor Mörder als Mörder. Doch Chiorli war Braut! Hätte mir das Einer an Clara, ohne daß sie noch meine Verlobte war, gethan, was mir geschehen war von ihr, ich hätte ihn fordern müssen auf Tod und Leben! Und nun hatte ich das mir selber angethan, ich hatt' es geduldet von Chiorli! Es überfiel mich bittere Scham wie einen Verbrecher, und brennende Reu', es zu rächen an mir, mich zu rächen an mir, riß mich empor, voll vom Entschluß, zu fallen im Kampf, denn es lag noch

ein Edles in ihm zugleich, die Hülfe zur Rettung der Andern — und der Braut! des einzigen Wesens, das mich auf Erden geliebt. Das war doch was werth! und gewiß, ich empfand mich zum ersten Male wie ein anderer Mensch, ja so gut und so werth wie Einer und Alle — denn welches schöne Wesen hatte mich geliebt und liebte mich noch und weinte unverhohlen und laut über mich, wenn ich dahin war. Und dann durfte sie mich ja beweinen! einen Augenblick! Die Macht der Lebendigen war von mir gewichen, ihrem Bräutigam Eintrag zu thun — denn ich war nur ein Schatten, ein Traum ihr im Herzen, einen Augenblick! Dann war sie auch ein Schatten. Ich stürmte hinauf ins Licht der Sonne.

Da hatte die Scene sich schnell verändert. Alle sahen mit wiederbelebten freudigen Blicken in kurzer Entfernung einem Schiffe entgegen, das, um das Cap Matapan herum gesegelt, blos durch seine ferne Erscheinung uns Retter geworden. Die mit vielen und starken Ruderern bemannten Boote stoben hierhin und dorthin, einige nach der Insel Cythere — Cerigo — zu, andere nach der Insel Kranaë, wo einst Paris nach dem Raube der Helena zuerst mit ihr ausgeruht. Mein Gefühl, zwar noch lange nicht solcher Art, machte mir jenen alten Tag so neu, so lebendig, die treulose That des Verführers so klar — selber das schönste Weib so bedauert-gering, daß ich nun mir verhaßt war.

Unter allen den Frohen, die das Schiff mit einem: „Du sollst leben!“ — „Wir sollen leben!“ — mit jubelndem Rufe begrüßten, war ich der einzige Traurige. Aber es sollte bald noch eine Seele traurig sein! Es konnte nicht fehlen, daß wir mit dem herangekommenen Schiff uns besprachen, und nach den ersten Erzählungen und Erklärungen theilten sie sich auch mit: wer auf den beiden Schiffen die Ueberfahrt mache. Denn unsere Rettung ward

dem Neugeborenen und vor allen der Braut zugeschrieben, nach dem frommen Aberglauben dieser Morgenländer. Und die Braut war — Chiorli! und drüben auf dem Schiffe stand der Bräutigam! der sie selbst abzuholen gekommen, weil sie sich erst auf dem zweiten Schiffe, das in vier Wochen segeln sollte, nach Venedig einschiffen wollen. Nun war sie da, er hier; und nach kurzen Unterhandlungen ward drüben ein Boot ausgesetzt, Sachen wurden hinabgelassen, ein junger Mann sprang fröhlich hinein, hörte kaum die Abschiedsworte der verlassenen Reisegefährten. Lächelnd stand er im nahenden Boot, kletterte hastig herauf in das Brautschiff, die Mutter umarmte ihn und zog ihn hinab zu Chiorli. — Aber sie war krank von dem Schreck und hatte sich eingeschlossen. Und betrübt ging der junge, gar wackere, nur etwas stolze Bräutigam auf dem Verdeck umher und musterte sich und uns. Mich aber, der über Bord gelehnt hinaus in die See sah — mich beachtete er nicht.

Die schrecklichsten Verlegenheiten sind nach zwei, drei Tagen keine, oder unbedeutend. Das Schlimmste dabei ist immer die eigene Angst, die Unruhe und Scham des Schuldbewußtseins; wir dürfen nur schlechter, gemeiner von der Welt und von uns denken, den Sarkasmus des Gewissens hinnehmen, und wir edlen Menschen sind nach einer fluchtähnlichen Reise von ein paar Tagen, oder gänzlicher Zurückgezogenheit, worin wir uns so viel wie möglich zerstreuen, wieder die alten, gediegenen, eisenfesten Seelen! Und wenn es nicht so wäre — welcher Engel wollte ein Mensch sein! oder gar, welcher Mensch ein Engel! — Nun schon selbst auf der Reise — konnt' ich nicht noch eine Reise machen! Ich suchte also die Gesellschaft — der Einsamkeit, aller Menschen vertrauter, mütterlicher Freundin, die nicht wie der Schatten zum Menschen kommt, wenn er im Licht wandelt, sondern sich wie Licht

zu ihm gesellt, wenn er in Schatten gestellt ist. Bei ihrem Licht und im Umgange mit ihren Geistern brachte mein Geist heraus: Jeder Mensch wird im Leben einmal geliebt, und Jeglicher liebt einmal! Und allen Beiden ist wohl, wenn die Natur dies nur durch zwei Wesen bewirkt. Geschieht es aber durch drei, so sind sie alle drei unglückliche Menschen; und hier den neuen Bräutigam, trotz seiner Sicherheit, dazu gerechnet: Sechs wenigstens nicht Glückliche. Man bemitleidet gewöhnlich einen Ungeliebten nicht eben so sehr, weil er eines gewissen Eigensinnes und Mangels an Fassung und Kraft, die Augen über die übrige Welt aufzuthun, einer Verblendung und Selbstsucht meist zu beschuldigen sein möchte; und weil heftig sich Liebende und in der ersten Bezauberung Vereinte später im Sommer und Herbste des Lebens gar nicht so gesegnet erscheinen, wie der Frühling es anfing — wie auf eine goldene, purpurne Morgenröthe ein regniger Tag folgt. Aber man thut doch Unrecht. Dem nicht Wiedergeliebten entgeht im gewissen Sinne das ganze Leben, die Erde mit allen ihren Schätzen, die sie für den Menschen hat — weil er sie nicht aus der einzigen Hand empfängt, nicht an dem einzigen Herzen genießt, von der und an dem sie ihm erst das gewesen wären, was sie sein können — göttliche Gaben! Seine Freuden sind abgegriffene Schmetterlingsflügel, seine Güter Gemälde, die man einem Blinden schenkt; sein Leben ein Schlaf im Vaterlande, das er, wie Odysseus, nicht erkennt; und wenn er dereinst im Himmel erwacht, wer weiß, ob er auch diesen erkennt, aus Abgewöhnung der Gedanken und der Gefühle von Glück, aus erworbener Nichtachtung solcher gabenreichen, schönen Welt. Hier sollt' ich nun Alles empfangen aus der Hand der Liebenden! Die Natur bot mir Ersatz! Aber — o Natur, das weißt du ja — ich war kein Liebender! Der Glaube trennte

uns nicht; sie zum Weibe zu nehmen, war möglich, war leicht, war süß — aber ich hätte alle Tage, alle Abende diese Chiorli nun meine Clara geheißen, oder, um glücklich zu sein, träumen müssen: Chiorli gewähre mir all' ihr Holdes in Clara's Gestalt — und dann lebte nur diese mir. Oder ich mußte träumen: Clara liebe mich nun als dieses reiche schöne Wesen — anders war kein Glück für mich, es war ein Traum, und der Traum war ein Unglück, er war ein Betrug an dieser — Braut, und weil sie Braut war, ein offener Raub an dem Bräutigam und ein heimlicher Raub an dem armen Otremba. Und doch fühlt' ich mich jetzt wieder recht unglücklich, und ich sprach zu mir die Ergießung eines Dulders:

Sonne stehe still!

So kurz nur soll das Leben sein?
Das sagt nur Ihr, leere Thoren;
Habt nur ein Glück verloren,
Es überkomm' Euch eine Pein —
Wie lang, unendlich bang und lang
Wird Euch das schnellste Leben sein!
Wem nicht die liebende Seele verschmachtet
Von Thränen umnachtet,
Von Wehmuth durchfacht,
Der hat nicht die Sonne zum Stehen gebracht.

Wie oft bin ich verzweifelt, gestorben
Sogar im Traum! — und doch, und kaum
Hatt' ich ein neues Leid erworben,
Welch Leben warf das in mich ein!
Das Leid, es wollte bezwungen sein,
Und es ward besiegt, und die Seele vergnügt!

Die Freude hätte mich nicht berührt —
Durch Leid ward ich zur Welt zurück geführt.
Die Lust ist nur ein augenblicklich Haben,
Im Schmerz liegt reich die Ewigkeit begraben.

Verzage darum kein armes Herz!
Auch seine Wonne hat der Schmerz,
Die himmlischste=längste — der bängste!
Und wenn uns Alles flüchtig und nichtig
Die Brust durchschauert — der Schmerz, er dauert.

Lang schwebt' ich und lebt' ich
Gereizt von Euch, o ihr Erdenmächte —
Da flohen die frohen,
Mit Schwalbenflügeln, die Tage und Nächte;
Nun Unaussprechliches ich leide die Fülle —
Da steht mir wieder die Sonne stille!

Chiorli und ich mieden uns nun Tage lang. Ihr holdes Geständniß, das nur ein Vermächtniß sein sollen, war nun ein Verrath — da sie leben geblieben! Wie sollte sie mir nun erschei= nen? Fortan so leben, wie wir uns verstanden — das ging nicht. Vergessen — das war unmöglich. Und so blieb nur Schweigen übrig und Gleichgültigkeit. Ich war meiner mächtig — nicht ge= worden, sondern geblieben; auch sie schien es wieder. Manchmal, wenn ich an einem Ende des Schiffes saß, von der untergehenden Sonne beglänzt, und sie an dem andern, mit aufgestützter Hand — sahe sie durch die Finger unmerklich nach mir. Aber ich mochte ihr nicht so golden erscheinen und rückte in die Schattung der Segel. Oder wenn wir an klaren Quellen, frisches Wasser an den Küsten ladend, ausgestiegen waren, sahe sie in die klare Fluth und

sahe mich; und ich sahe in die klare Fluth und sahe sie ohne Regung der Augen — aber die ihren waren feucht, und sie ließ die Thräne auf jeder Wange mir sichtbar stehen. Und kam der Bräutigam und hielt ihr von rückwärts die Augen zu, um sie rathen zu lassen, wer es sei, der sie necke, da lachte sie wieder, wie einst die fröhliche, übermüthige Chiorli und ließ sich von ihm umarmen und blieb so — als reizendes Bild für meine Seele. Aber ich sahe, wie verlegen, zur Erde, bis die schöne Gruppe sich aufgelöst, und sie nun mit düsterem Gesicht die Einsamkeit suchte, und auch ihr vielleicht „die Sonne stille stand." Denn manchmal nahm sie das kleine Kind auf ihre Arme oder auf ihren Schooß — und sie schliefen Beide so ein!

Glücklich — um das Wort zu gebrauchen — erreichten wir Venedig, und die schlimmsten von allen Tagen waren die achtzig Tage großer Quarantaine im Hafen von Malamocco, von wo aus Chiorli's Mutter mit den Eltern des Bräutigams die Hochzeitfeier besorgte, so daß das Brautpaar gleich an dem andern Tage der Freiheit zur Kirche ziehen sollte. Da ich jetzt noch zu ihnen gehörte, so sollte auch ich das Fest helfen verherrlichen. Die mitgebrachten zwanzig prachtvollen Shawls — des armen Juden, die er aus seiner blechernen Büchse packte, alle unsere Kleider und Habseligkeiten hingen und lagen in den Gemächern umher, und Jeder hatte jeden Vormittag die Pflicht auf sich, mit dem Guardian Stück für Stück mit eigenen Händen anzurühren, damit, wenn ja noch eines derselben die Pest mitgebracht, wir zuerst und allein hier in der ummauerten Feste daran stürben. Diese Balgerei mit den todten Hüllen der Menschen ist nun das einzige Fest in dem traurigen Aufenthalt. Alles berührten wir — nur das kleine, rothe Kästchen mit den großen Perlenohrringen von Otremba, das

uneröffnet auf dem Hinterfenster von Chiorli's Zimmer stand, in das ich zuweilen kam, blieb als unbeachtet, ja werthlos für sie, auch unberührt. Bei dem Austritt aus diesem Fegefeuer der Reisenden mußten wir, wie bei dem Eintritt, nun wieder uns Mann für Mann vor die Aerzte — jetzt etwas näher im Boote gereiht — stellen, und uns mit den flachen Händen in die Dünnung und unter die Arme schlagen: Unsere Zeit war aus, Alles also richtig, und auch das rothe Kästchen frei, eine Stadt oder ein Heer zu verderben, wie es verwandt ward!

Ich hatte gleich bei der Ankunft in die Heimath geschrieben an meinen Freund, den Bruder meiner Geliebten, Clara. Ich konnte annehmen, daß er ihr den Brief vorlesen würde, schon weil er so sehr schön vorlas, und weil er, ärgerlich über sie, daß sie mich ausgeschlagen und ein lackirtes Mannsbild geheirathet, ihre weibliche Eitelkeit gewiß dadurch würde kränken wollen, daß ich noch lebe, also ihr zu Ehren, nicht aus Verzweiflung gestorben. So hatte ich aus einer heimlichen Rache, könnte ein Anderer meinen, aber in Wahrheit nur von dem Flusse der Gedanken hingerissen, ein treues Bild von dem armenischen Mädchen, meiner Reisegefährtin, in dem Briefe entworfen nicht nur, auch mit Farben und eingesogener Gluth des Morgenlandes ausgemalt. Da das Mädchen nun so schön war, so war das Bild unmöglich häßlich; und da ich wußte, was ich wußte, so hatte ich gewiß durch Ausdrücke und Wendungen, selbst durch das, was ich verschweigen wollen, so wie durch gewaltsames und unverständliches Abbrechen der Worte — dennoch ein Verhältniß räthselhaft hingestellt, welches ein Mädchen, eine vorige Geliebte, leicht, vielleicht noch mit Verdruß erräth! Was aber zweifelhaft geschienen, mochte der brave Freund als entschieden ihr dargestellt haben, besonders da ich bei

Chiorli's Gemälde auch ihrer Einfassung, ihrer Mitgift von einmalhunderttausend Zechinen in Golde nur oberflächlich gedacht.

Indem ich nun eben mit Chiorli im schönsten Putz und ihrer Mutter aus der Gondel steige, — der Bräutigam war noch zurück, um die Sachen sicher nachzubringen — steht mein Freund und seine Schwester Clara mit einem etwa vierjährigen Mädchen an der Hand, wie hergezaubert vor mir. Sie sahen mich an, aber kannten mich nicht; denn ich trug noch türkische Kleidung, weil das Maßnehmen in der Quarantaine eine unerlaubte Sache war. Und Clara sprach zu dem Bruder gewandt: Es ist doch eigen, daß in dem blassen Gesicht eines jeden Türken so eine stille Wehmuth liegt, ein solcher Adel. — Sie wollte noch mehr sagen, aber ich mein Lob nicht länger hören, sondern trat keck auf sie zu und sah ihr, vielleicht wunderlich genug, ins Gesicht. Und ihr Schreck ward nach und nach Spannung, die Spannung Ruhe, und die Milde ein Lächeln. Aber um nicht Freude zu verrathen, verschwieg sie, als sie ihn wußte, gezwungen meinen Namen, den nun der Freund laut aussprach. Dann erklärte er flüchtig: „Auf der Reise nach Italien — weil seine Schwester Wittwe sei, verweile er schon vier Wochen mit ihr in Venedig, habe erst gestern meinen Brief von zu Hause nachgesendet erhalten — und da ich mit dem schönen armenischen Mädchen gekommen, also so schön getröstet und bewahrt sei für alle Zukunft, habe auch seine Schwester eingewilligt, mit ihm zu kommen, um mich in meinem Fegefeuer zu besuchen." Ich spielte den Genesenen. Verwandelt mocht' ich wohl sein und aussehen. Denn ich hatte tausendfache Ursache, schon durch Chiorli, — mit der Natur zufrieden zu sein, und so vergab ich ihren Menschen nun auch, auch Clara — die ja wieder freie Hand hatte — die sie mir, sonderbar mit meinen Gedanken zusam-

mentreffend, jetzt wirklich reichte. Auch ihr kleines Jüngferchen, Clementine, mußte mir ein Händchen geben, die dem fremden Manne, der ihr so eigenwunderbar und sehnsüchtig in die Augen sah und bei geschlossenen Lippen seufzte, gar lieblich unverstanden mit offenen Lippen nachseufzte und sich an der Mutter verbarg. Ja, wenn ich von menschlichen Dingen und ihren offenbaren Geheimnissen — den Frauen und Mädchen nur Einiges richtig gelernt, so durfte ich mir getrauen, aus dem holdverschämten und verschämt holden Wesen des Kindes mir das Epignosticon zu stellen: dieses Kindes Mutter habe mich im Herzen heimlich geliebt, mich vorgezogen, und nur weltliche Dinge haben sie mir entrissen, oder doch entzogen und verschleiert — bis nun mit dem Wittwenschleier! Vielleicht ward dieser Traum auch nur ein Traum, wie sie kein Liebender los wird, weil er nur von ihnen getröstet und umgaukelt erst einschlafen kann.

Ich hatte Chiorli indessen fortwährend an meinem Arme gehalten, den ihren fest an mich gedrückt—vielleicht weil ich Clara nicht weiter berühren, nicht an mich drücken konnte; aber das liebe Mädchen, das so lange, lange kein Zeichen auch nur der leisesten Gunst von mir gesehen oder empfangen, mißverstand die in mir heimlich fortwaltende alte Natur und drückte leise, leise meinen Arm wieder, unter dem kostbaren Tuch voll Blumen, an die Stelle ihres Herzens, daß ich schauderte, seufzte und in die Lippen biß, so weh that mir ihr Glück! Sie sahe mir in die Augen, mit Augen wie schwarze Sonnen, voll einer Gluth, die wie Licht gleichsam überwallte; wie wenn die Sonne so eben aus der Verfinsterung der Mondscheibe wieder mit silberhellem Rande hervortritt, der rein ist wie zuvor. Und aus meinen eigenen Worten bei jener Scene im Kahn mit Otremba, um meine Verhältnisse wissend,

vielleicht auch aus Forschungen von dem Maler, frug sie mich leis: Ist diese — jene, die Du geliebt hast? — Dabei fielen ihre Blicke wie ein verzehrender Feuerregen auf die wie davon erröthende Clara, während Chiorli selbst blässer und blaß ward, aber in ihrem Antlitz richtete sich gleichsam ein Stolz auf, wie der kalte Schatten eines Gedankens ihrer Seele, die mich bedauerte. — Denn Clara, die in den wenigen Jahren unglaublich verloren, fast dürftig, verblüht, und noch in der Jugend schon beraubt ihres Jugendschmuckes vor ihr stand, schien ihr jetzt mein Unglück, wenn ich sie besäße! Dagegen erschien sie sich mein Glück; wie sie im Herzen empfand, daß sie selbst mich beglücken wolle und könne — wenn ich nicht blind bliebe, wie ich gewesen bis jetzt, bis hier! In den Stolz, der ihre Lippen noch hielt, mischte sich deutlich ein Lächeln, das über die Furcht erhaben war, von Jemand, den sie liebe im Grunde des Herzens, nicht wieder geliebt zu sein. Mein Freund hatte das schöne Wesen, im Reize der unbekannten, wunderbar alten, heiligen Ferne, voll nur geahnter Seligkeit und Schönheit, stillschweigend betrachtet; und laut meines Briefes glaubte er mir nun, wie er sie sahe und mich sahe, Glück wünschen zu müssen, als Bräutigam zu dieser Braut, die endlich mein Herz gefunden, die ich mir auserwählt als das Liebenswürdigste, das meine Seele gewünscht! — Ich lächelte ihn an. Und so wünschte er nun auch Chiorli das beste Glück, das sie gewiß in mir gefunden, und sie sei fähig, alle Schulden des Lebens an mich zu bezahlen!

Vielleicht hatte er seine Schwester seit ihres Mannes Tode nun mir geneigter gemacht; seine vergebliche Mühe verdroß ihn nun, und so waren seine Worte heimliche Stiche für mich und Vorwürfe für Clara.

Chiorli aber, entweder wirklich betäubt von solchen und laut

ausgesprochenen Worten, oder selbstvergessen wieder in ihre vorige lange gehemmte Schalkheit zurückfallend, oder ihre Wehmuth verbergend, neigte sich auf abendländisch vor ihm und wandte das Gesicht nach ihrer Mutter, die allerlei Nöthigstes auf dem Arm, erst jetzt ausgestiegen, herzukam. Diese hörte kaum, daß die Fremden meine besten Freunde wären, und nichts Anderes in den Gedanken, als ihrer Tochter morgende Hochzeit — als sie den Freund, Clara und ja auch die kleine Tochter auf Morgen zu ihrer Chiorli Hochzeit einlud.

Und Chiorli lachte wieder laut, wie das erste Mal, als ich sie sahe, nahm der Mutter von den Sachen ab, und dann hinter Clara getreten, sah sie mir so düster mit aushaltendem Blick ins Gesicht, daß ich Zuflucht suchte in Clara's Augen. Jetzt, nachdem diese Clara, in ihrer Gestalt, diese Chiorli in ihrer, den Athem fesselnden Gestalt als meine Braut, meine liebende und geliebte, glückliche und beglückende Braut gesehen und den Worten und dem Anscheine nach dafür annehmen mußte — jetzt war die Zeit gekommen, ihr wieder getrost ins Auge zu sehen! In meinem Blick lag nun, was sie daraus empfinden wollte oder mußte, das Gefühl der vergänglichen Welt — der wandelbaren Liebe selbst der liebendsten Männer — das Gefühl der Fülle des Trostes der Liebe und Schönheit, von welchen die Welt gleichsam überläuft wie ein Becher — das Gefühl der flüchtigen Schönheit — der Vergeblichkeit, das Neue an das Alte zu knüpfen, das Herz wieder aufzuhauchen wie eine verblühte Rose — das Gefühl des Verlustes auf immer von dem, was man einmal wirklich verloren, was man von sich gestoßen — ja selbst der heimlichen Rache für das größte Herzeleid, und wodurch? durch das größte, nun erst gefundene, nun erst erkannte Glück, Liebe, Schönheit — Alles, wie sie

es nicht mehr besaß! ja ich konnte es denken, sie mußte es denken, wie sie es nie besessen, weder gewährt, noch empfangen.

So konnte sie denken und dachte vielleicht. Mir aber waren die Thränen näher. Jedem erscheint eine alte Geliebte — ich meine eine frühere — wie ein einst, im Paradiese der Jugend, worin auch wir einst lebten, klar angeschauter Traum. Ja gespensterhaft! als unser voriges eigenes Selbst, als das, was wir waren, fühlten, sehnten, da wir schön fanden, was uns einzig lieb und theuer war! Unser ganzes Gemüth, ja unsere Welt steht mit ihr wieder leibhaftig, wie in der Wiederkehr aller Dinge, noch einmal aufgeschaffen vor uns. Aber nur einen Augenblick, wie ein Blitz! Denn unser späteres Leben bricht mit seinen Wolken und Donnern wieder über uns herein, und wir sehen sie und empfinden uns nun, wie sie ist und wie wir sind. Und in so fern wir besser, größer an Geist und Herzen, oder darüber hinaus und kalt, gewiß aber immer durch des ferneren Lebens Entfaltung verwandelt sind, erblicken wir sie nun mit Scham und Beschämung; jetzt Beschämung vor uns, und als wir ihr in jenen elysischen Tagen entgegentraten, schämten wir uns vor ihr als Sterblicher, ob sie auch in uns den Unsterblichen erkennen werde? Jetzt erkannt' ich in ihr die Sterbliche, und mein Geist sprach leise zu mir: Nur die Liebe macht schön, und darum ist schön, was wir lieben; nicht was schön ist, lieben wir. Clara war nun, wie die Welt sagt, wieder — vacant; aber auch ihr Herz? war es nicht erfüllt mit den süßesten und herrlichsten Erinnerungen des Lebens, beladen, ja beschwert mit seinen großartigen, heiligen Schmerzen, die es auf immer, vielleicht auf ewig geweiht, bedingt und sich eigen gemacht! O wie wenig delicat sind doch so Viele, wie unreinlich in ihrer Seele, wie leicht befriedigt vom Schein der edelsten Güter, welche die Wenig-

sten kennen; sonst würden sie nur das Himmlisch-Neue, unter ihrer Schöpfung] desselben kaum von der reinsten Hand der Natur Berührte würdigen, zuerst zu berühren! Denn schon trägt der jämmerlichste Mensch nicht eine getragene Blume am Busen — es sei denn aus Liebe. Und hatte ich mich Chiorli's nicht werth gehalten, so verwirrte mich die letzte Bedingung wieder! Ich war aufs Aeußerste zerstreut, was die Freunde entschuldigten, vor denen ich zwei Minuten schweigend gestanden — und Chiorli zog mich fort.

Im Quartier der Armenier holte uns die Hausgondel über den Canal in das palastgroße, mit Kränzen geschmückte Vaterhaus der Braut — in welchem ich wohnen sollte. Chiorli sprang hastig die Stufen im Portal hinan, blieb wie bezaubert stehen, riß einen Kranz ab, blickte mich an, hing ihn wieder auf und verlor sich dann singend in den hallenden Obergemächern.

Bei Tische, wo wir alle versammelt waren, erzählten die Eltern des Bräutigams, welche so gut wie schon Besitz von dem Hause genommen, worein ihr Sohn geheirathet, unter anderem Neuen der Stadt, daß eine Braut einen andern Geliebten, und der Bräutigam eine andere Geliebte gehabt — daß sich die Braut der Mutter entdeckt, mit dem andern Geliebten die Nacht vor der Hochzeit entflohen, sich ihm vermählt, dann zurückgekehrt sei, wodurch zwei Paare glücklich geworden. — Chiorli trat mir unter diesen Worten immer heftiger und wie winkend wiederholt mit der Zehe auf meinem Fuß, streifte dann mit den Augen an mir vorüber und sprach zu dem Allen nur: So! als wenn sie sich verwundere. Mir aber bedeutete das So als Zeichen: „Also!" oder: „So wollen wir thun." — Mir stieg das Blut ins Gesicht, ich trank wiederholt von dem weichlichen, anwidernden Prosecchowein aus Triest,

den Bräutigam bedauernd — laut meiner Erfahrung; und durch den Wein vielleicht zuerst widerlich angeregt, gedachte ich der Worte:

Wo du die Schönheit schaust, da suche nie Treue, nie Liebe!
Denn der Gott vertheilt Alles an Alle gerecht.
Liebend, schön und treu — das wäre dem Manne zu hohe
Wonne! schon Eins der Drei macht dich, o Seele beglückt.
Stolz macht Schönheit, wer sie besitzt! — Dir gnüge das Anschau'n;
Liebe berauscht; es gilt Treue so viel wie sie all'!

Ich erkannte aber nicht, daß ihre Untreue nur Treue an mir war! Denn seit mich meine Geliebte verschmäht, die mir heute vollends allen Lebensmuth gebrochen, setzte ich keinen Werth mehr auf mich; ich galt mir gleich, und so wähnte ich, müsse ich Allen gelten. Doch mein Wesen fing an, sich zu widersprechen, denn aus Furcht, kein rechtschaffener Mann zu bleiben, bedrückte mich der Palast: Mir war darin angst und bange, nur die einzige Nacht wollte ich noch bestehen, und außer demselben, etwa lustfahrend in der hellen Mondnacht, in einer Gondel schlafen. Denn da Chiorli mir so viel geboten, mir so viel — sich selber — so nahe gelegt durch jenes Zeichen, nun war ja der Schritt des Mannes zu thun an mir! Und morgen, ach! morgen war sie mir verloren. Verloren? frug ich mich selbst überrascht, von dem wahren, aufrichtigen Menschen im Menschen.

Unter dem Vorwand, den Brief an Otremba's Mutter und Schwester abzugeben, fuhr ich wirklich zu ihnen. Denn es hatte ja erst geschehen sollen, wenn ich die Stadt beträte.

Sie bewohnten ein kleines Haus allein. Der Saal war unverschlossen, das Wohnzimmer offen, aber die Alte schlief. Vor

ihr standen zwei Schüsseln; eine voll klarer Glasperlen, die andere voll goldener. Zwei Ruthen mit den seidenen Fäden, um sie aufzureihen, mit welchen sie in die Menge Perlen hineinstechen und die getroffenen in die Höhe heben und im Heben auf die Schnüre hinabschütteln, wie ich die fleißigen Mädchen mit niedlichen Händen aufreihen gesehen, lagen daneben. Sie nährten sich also kümmerlich. Die Tochter war gewiß in dem Nebenzimmer, denn es regte sich einmal dort und war wieder still. Da ich mich heut als ein besonders ehrlicher Mann fühlte, so setzt' ich mich leise nieder. Neben mir auf dem Tische lag eine Mandoline, und in den Drahtsaiten steckte ein neues, sichtbar von Weiberhändchen geschriebenes Gesangstück. Die Jalousieen waren zwar zu, doch die Abendsonne brach golden durch die Spalten. Ich legte endlich Otremba's Mutter den Brief in den Schooß und wollte wieder entschleichen. Darüber erwachte die Alte; und nach der ersten Befremdung und den Begrüßungen, da ich ihr gleich willkommen und lieb war, weil ich ihren Sohn gesehen, lobte sie ihn und beklagte ihn. Wie Otremba seine Schwester, meine gute arme Remete liebt, und sie ihn wieder, das kann eine Mutter nur freuen! sprach sie. Desto weher hat ihm gewiß Chiorli's Halsstarrigkeit gethan, weil Chiorli nun Remete den Mann wegnimmt. Denn Chiorli's Bräutigam und meine Remete sind sich heimlich gut, aber sie ist ihm zu arm, oder seinen Eltern. Und so hat er ihnen gefolgt. Seit er aber nach Chiorli geschifft, hat sie kaum eine Nacht geschlafen und schläft dann manchmal bei Tage, wie jetzt eben einmal, das arme Kind! Und noch sind wir morgen zur Hochzeit geladen! Wird das der Bräutigam ertragen? Wird es Remete überstehen? Um so einer leichten Ursache willen hat sich Chiorli ihm widersetzt! Er hat mir's geschrieben.

— Ich mußte fragen. —

Die Mutter der Chiorli hat beim Oelpressen der schönen Jungfrau ein wenig heißes Oel in den Nacken gegossen; sie eilt, nachzusehen, sie entkleidet ihr die weißen Schultern, die Thür ist offen geblieben, und Otremba, der indeß gekommen, der sich wieder zurückziehen will, erblickt den Nacken und die Schultern des schönen Mädchens entblößt, denn sie hat von ihm abgewandt gestanden, und nur die Mutter hat seinen Namen erschreckt gerufen. So ist er verschwunden; und Haß hat seit dem Tage ihr Herz statt der früheren Neigung erfüllt. Sollte er denn nun nicht ihr Mann werden? Ist das nicht Eitelkeit oder Scham eines Kindes, das sich darüber nicht tröstet? Otremba hätte Nemete dann ausstatten können; er hätte gehabt: seiner alten Mutter in ihren letzten Tagen seine ersten zu vergelten! Aber mir ist es nicht um mich — nur um ihn und Nemete! —

Ich hörte nun, wie viel des treuen Bruders, des guten Sohnes Herz bewegt. Während die Mutter nun den Brief las, fand ich ein ins Italienische übersetztes, altes, deutsches Lied, wovon jedoch nur immer die erste Zeile beibehalten war, in Nemete's Saiten:

Was ich liebe, weiß nur ich! —
Ist es solch urjunges Leben,
Wie nur Götterhände weben,
Ew'ger Liebe Geist in sich,
Von der Schönheit Pracht umgeben,
Daß ich schaudern muß und beben —
Was ich liebe, weiß nur ich! —

Wen ich liebe, weiß nur ich! —
Und ich darf es Keinem sagen,

Jeder würde mich verklagen,
Wie Er grausam selber mich!
Ach, mir hilft kein Muth, kein Wagen,
Schweigend läßt Er mich verzagen —
Wen ich liebe — weiß nur ich.

Wie ich liebe, weiß nur ich! —
Können's Nachtigallen schlagen,
Kann so heiß die Sonne tagen,
Glüht der Stahl so schmerziglich?
Kann's der alte Himmel sagen?
Kann ich's weinen, kann ich's tragen —
Wie ich liebe — weiß nur ich.

Das holde, blasse Mädchen kam jetzt herein, sie, die einen Verschmähenden liebte, geheimnißvoll mit aller Kraft des alten Himmels — unglücklich liebte. Sie erröthete, als sie das Blatt in meiner Hand sah, als hätt' ich in ihrem Herzen gelesen, und ich legte es hin. Die Mutter aber ließ uns nicht Zeit zu einem Worte, sondern sprach zu ihr: „Dein Bruder hat nun auch den Verstand verloren! Ich arme Mutter! Hier steht's! Er sagt: Du sollst es wissen, zu Deiner Genugthuung: Er, er habe Chiorli getödtet, vergiftet! Alles Andere kaum erwogen, sei ihm unmöglich gewesen, sie, sie irgend einem Anderen zu gönnen. — Und Chiorli lebt ja! Also —" Sie konnte vor Thränen nicht mehr, und streckte ihre Hände nach der Tochter. Das schöne Wesen kniete aber zu ihr und verbarg das Gesicht in ihren Schooß und weinte still, und die Mutter über sie gebeugt, still. Und still entschlich ich, unvermögend hier Trost und Auskunft zu geben, und verschlief und verträumte die mondhelle Nacht, bis die Wellen wieder purpurn glänzten vom Morgenoth, gewiegt in der Gondel; und noch die Träume nach-

empfindend, betrat ich wieder, die Brust erleichtert und doch verzagter, den alten Palast.

Am Vormittag kam Chiorli's Mutter in völligem Putz zu mir Einsamen herauf. Sie sahe mich mit besonderen Blicken an, indem sie die Lippen zusammenpreßte. Hatte die Tochter sich ihr entdeckt? Aber sie bat nur um Otremba's Bildniß, das Chiorli seiner Mutter und Schwester zeigen oder schenken wolle — wie ich wolle. Remete sei schon unten, die Mutter auch; denn Chiorli habe nicht geruht, bis sie gekommen, und sei sogar selbst nach ihnen gefahren und habe gewartet, bis sie sich angezogen. Zuletzt aber habe Remete doch ihre guten Kleider wieder abgelegt und sei in ihren täglichen gekommen und habe sich bedungen, sich vor Niemandem sehen zu lassen, und die Braut nur anputzen zu helfen. Chiorli habe bis gegen Morgen kein Auge geschlossen, sei nur halbentkleidet im Zimmer öfter unruhig umhergegangen, wie sie über sich die kleinen Füßchen gehört, und wie die Sonne endlich aufgegangen, habe sie begonnen zu weinen. Und freilich bewegt bei einer Braut sich das ganze Gemüth! sprach sie; ich weiß ja, wie mir gewesen! Das Leben soll nun ein Ernst werden. Scherze, Spiele, Hoffnungen, Wünsche sollen aufhören, es zu sein. Aus dem ganzen Frühling der Jugend ist nur Eine Blume geworden, alle Männer sind ihr zu Einem Manne geschmolzen. Sie wird nur hoffen und wünschen dürfen, was er hofft und wünscht; nur arbeiten, ja sogar nur denken, was er im Leben betreibt; seine Unzufriedenheit mit allen Andern wird hauptsächlich ihr eigenes Unglück sein. Sie wird nur scherzen, um ihn zu erheitern! sie wird nur spielen, um die Kinder zu beschäftigen; sie wird nur singen, um ihnen den Schlaf zu versüßen! Was sie gelernt hat, weiß sie nur, um es die Töchter wieder zu lehren; was sie kann, muß sie

ohne Ueberdruß tagtäglich thun. Ich weiß nicht, was in dem allen für ein Unglück liegt — aber die Braut weint doch. Und vor Ahnung: welch neues Glück ihr bevorsteht, zittert sie und glüht und — weint wiederum auch. Ich habe noch keine Braut gesehen, die nicht geweint, wenn sie gut war, und sei es auch nur vor Dank an Vater und Mutter, und vor Dank an den Vater im Himmel, der einen solchen wunderbaren Tag hat über ihr aufgehen lassen, und Chiorli's Herz ist schwer! schwer! Meines auch! Besonders davon, daß unser Vater den Tag nicht erlebt, er einsam da drunten liegt, und wir hier oben ohne ihn so allein das Leben beschicken sollen! Aber die Mädchen küssen und drücken sich drunten im Zimmer fast um das Leben, verzeihen einander Alles unzählige Male und glühen im Gesicht wie vom Feuer, und Alles liegt indeß unbeachtet um sie her und glänzt zum kindischen Anfassen schön; aber ihnen ist, als wäre erst morgen, übermorgen oder über das Jahr erst Hochzeit. Und nun erst das Bild wird wieder aufhalten! Chiorli sagte zu Remete: Sie wisse nun erst aus eigener Erfahrung, wie weh sie Otremba gethan, wie ihm müsse gewesen sein, oder noch! Darum wird sie zu stiller Genugthuung für ihn — das sei nur Ihnen vertraut — auch seine Ohrringe, die kostbaren Perlen anlegen; sie stehen schon bereit.

Ich ließ das natürlich, aus Unwissenheit des Schrecklichsten, gut sein. Ich zog mich an, ging und ließ Otremba's Bild in der Merceria in einen passenden, goldenen Rahmen fassen und überbrachte es dann selbst. So waren einige Stunden verflossen, denn ich hatte auch meinen Freund und Clara mit ihrem Töchterchen, Clementine, abgeholt. Sie und das Mädchen hatten von selber Zutritt in das Brautzimmer, und ich — durch das Bild. Chiorli stand abgewendet am Fenster, zu welchem die freundlichste Sonne

hereinschien — Nemete war eben im Begriff, das rothe Kästchen zu öffnen, nahm nun hastiger die Perlen an den Goldringen heraus, reinigte sie mit der Baumwolle, worin sie gelegen, die sie dann auf das offene Fenster warf, und vor Eile zitterten ihr die Hände, als sie die Ohrringe des Bruders als letzten vollendenden Schmuck seiner verlorenen Braut einhing, die ihr sanft das Köpfchen hinhielt. Das Kind war, um sie im Antlitz zu sehen, leis ans Fenster geschlichen. Das Alles bedenkend, Stunden und Zeiten und Wandel, hatte ich Fassung nöthig. Denn die Braut wendete sich nun um und trat uns entgegen. Chiorli war nun in ihrem blendenden Putz — welch herrliches Weib! Ich mußte sie liebenswürdig finden zum ersten Mal. So hatte ich sie nie gesehen! Und so stolz, so ernst! Sie wußte, wie schön sie sei, aber sie sah mich nicht an! Sie blickte nur düster auf Otremba's Bild, das seine Mutter und Schwester sich hielten und vor Thränen in den Augen kaum deutlich gewahren mochten; während dessen aber wußte Chiorli, daß ich nur sie betrachtete, um, träfe mich ihr Blick, ihr mild in die Augen zu sehen. Aber um sich nicht merken zu lassen, ihr sei nun wie Otremba zu Muth, sahe sie ihn nicht an, sondern nur seine Schwester Nemete, bis sie das arme Mädchen umarmte, die zu ihr in dem Schmucke lispelte: „Ich verderbe Dich!" — Chiorli aber erwiederte, bitteren Sinn in die gemessenen Worte legend: „Mich nicht! ich bin es schon. Ich aber habe Dich verdorben! Ich!" — dabei aber sahe ihr Auge auf mich, als sage es: „Du, Du hast mich, Du hast uns verdorben!" — Sie wandte es aber gleichgültig und lächelte dann, ruhig stehend und mild vor sich hinblickend. Nemete's Hingebung, selbst ihr Eifer, die Braut ihres Geliebten zu schmücken, indeß sie schmucklos daneben stand; ihre Güte und Fassung tröstete mich, und ich pries die herrliche Jung-

frau selig — denn wenn ihr jetzt nichts geschehen, was konnte diesem kostbaren Wesen jemals geschehen! Was war ihr der Tod gegen diesen Tag des Lebens.

Selbst als der Bräutigam in das Zimmer gekommen, hielt sie es noch eine Zeitlang aus, dann fing sie an, roth zu werden und entschlich in ein kleines Nebenzimmer. Durch sein Eintreten aber war Luftzug entstanden — die Flocke Baumwolle wollte vom Fenster entfliegen, und Clara's Töchterchen fing sie schnell in der Luft. Ob Clara aber nun wohl endlich merkte und sah, daß ich nicht der Bräutigam war: so getraute sie sich doch nicht, ein Wort der Verwunderung zu äußern, weil sie die Antwort von mir befürchten mußte: — Ich habe jetzt blos gescherzt, aber Du einst nicht! Du hast Ernst gemacht, darum ist mir das Leben so ernst. — Sie fühlte sich geschmeichelt durch meine behauptete Hagestolzendornenkrone, hätte sie lieber in Rosen oder Myrte verwandelt, wenn sie noch die vorige Zauberin gewesen, und war so huldreich gegen ihren ersten Liebhaber — wie eine junge Wittwe.

Den Gebräuchen nach mußte nun Chiorli vor der Trauung von allen unverheiratheten Mädchen Abschied nehmen und, bedeutsam genug, auch von allen Jünglingen — und in ihrer Zerstreuung ging sie, zuerst Abschied zu nehmen von ihrem Verlobten! Da ein solcher Scherz wohl sonst von ihr zu erwarten gewesen, so nahm er ihn auch jetzt dafür an, als nehme die Jungfrau, die er nie mehr wieder sehen würde, von ihm Abschied vor ihrer Verwandlung. Ich war Remete nachgeschlichen. Ich setzte mich neben sie. Sie schlug die Augen schmerzvoll auf, sie ließ mich ihre Stirn fühlen — sie brannte; und so an mich gelehnt, schlief sie mir leicht in den Armen ein. Chiorli kam nun leis und trat vor mich. Ich soll von Ihnen Abschied nehmen, flüsterte sie; nun wohl, so nehme

ich denn von Glück und Leben Abschied, nicht von Dir! Und lasse die Todten nicht sterben! Denn lerne doch Eins, du kühles Herz, von einer jungen Zauberin: Was man verloren hat, das liebt man, auch wenn es vorher nur so wenig uns werth war, als etwa Ich — Dir! Dabei verneigte sie sich, Unaussprechliches ausdrückend. Sie küßte Remete auf die Stirn, dann streiften ihre Lippen auch meine Stirn. „Abschied nehmen ist immer erlaubt, selbst von der Sünde. — Nun ist es geschehen!“

Und so war es geschehen.

Der lärmende, fröhliche Zug war kaum fort, als Otremba's Mutter ihre Remete nach Hause brachte, weil sie ihr ernstlich krank schien. Da ich nun unverheirathet bleiben wollen in der Wahrheit, so dachte ich mich jetzt wenigstens im Geist als Bräutigam in die Kirche an den Altar, selbst an Chiorli's Seite; und zugleich hier im Palast auf dem Saale auf- und abgehend, betrachtete ich, wie im Monde oder in der Sonne sich begebend, die Anstalten zur Hochzeitfeier, die wunderlich-eifrigen Eltern, die behenden Diener und Dienerinnen, die mit Silberzeug besetzte prachtvolle Tafel, das lodernde Feuer auf dem Heerde der Küche; ich verstand kaum die Sprache der sich untereinander bedeutenden Menschen, so seltsam und mährchenhaft, so wunderlich und gleichsam außerweltisch, außer aller Zeit sich begebend, und doch wiederum auch so lieblich erscheinend und so unleugbar war alles da, selbst die großen Spiegel in den offenen Zimmern, die Blumen und Kränze und das weiße, geheimnißvolle Brautbett — so verzaubert war ich.

Aber wer ist das, der die Marmortreppe heraufwankt, an dem Geländer schwankend? frug ich mich selbst. Und wäre es Nacht gewesen, so hätte ich geglaubt — Otremba's Geist erscheine zu Chiorli's Vermählung und starre so düster zur offenen Thür

der Brautkammer hinein das Brautbett an; wie man sagt, eine Wöchnerin, die gestorben, kehre alle Abenddämmerungen zurück, sehe nach ihrem Kinde in der Wiege, küsse und segne es leis und verschwinde dann wieder. Aber dieser Otremba verschwand nicht. Dagegen trat mit Ernst im Antlitz die hohe Gestalt seines Bruders Basilaky mich an, und ehe er sprach, frugen seine schwarzen, düsteren Augen in den meinen. — Gott sei Dank! hier ist Hochzeit, hier lebt man! rief Otremba wie außer sich, und umarmte seinen Bruder Basilaky, der ihn still an sich drückte; dann umarmte er auch mich. Jetzt ist Alles gut, sprach er, habe sie doch, wer sie habe, wenn sie nur lebt! Wir sind zu Lande gereist, noch im Ankommen — ich suchte meine Schwester, meine Remete und meine Mutter, wir trafen sie nicht; Niemanden durfte ich fragen, ob wir gleich nichts besonderes Neues hörten, so eilten wir brennend hierher, um — —

Sie eilten! bemerkte ich; wenn ich Sie recht verstehe, kommen Sie doch zu spät!

Basilaky, der noch, ehe ich gesprochen, seinen Bruder angesehen, worauf dieser plötzlich geschwiegen, sagte mir nun mit gezwungener Fassung: Ich eilte nur so, um meinen Bruder ferner lieben zu können, um selbst nicht so unglücklich zu werden, daß ich ihn strafen müsse — als Oberhaupt der Familie.

Nun laßt mich fröhlich ausruhen! ich bin wieder ein Mensch! sprach Otremba mit dem freudigsten Ausbruch des Dankes zum Himmel, der in seinen Augen lag. Dann setzte er sich in einen Armstuhl, schloß die Augen und hatte die Hände gefaltet.

Der arme Mensch ist todtenmüde, wollen wir leiser sprechen! sagte mir nun Basilaky. Noch ist sein Geschäft nicht aus: das gute Geschäft erst zu thun, hat er nun noch Gelegenheit; aber

jeder Augenblick Zögerung kann ihn und durch ihn mich doppelt unglücklich machen, mich! und wie sehr unglücklich, können Sie von mir nicht ahnen. Sie können uns im Stillen behülflich sein! darum hören Sie!

Seit Chiorli fortgeschifft, war mein Bruder wie rasend; doch er war krank, und in der Verwirrung verrieth er, glücklicherweise nur mir, Dinge, die ich auf leises Nachforschen an den Orten, die er gewagt zu betreten, bestätigt fand! Als nun in der Hauptstadt Alles eingeleitet war, als es gefährlich ward, dort ein unirter Armenier zu sein — die wir nicht sind — riefen mich andere Geschäfte hierher, und ich frug ihn lächelnd: ob er mitreisen wolle? Er rang mit dem Wagniß noch einmal, er folgte. Unterweges erkrankte ich schwer, wahrhaftig auch nur über die Schrecken und Leiden anderer, einst doch auch unserer Brüder — nun pflegte er mich brüderlich! Aber die Ungeduld riß ihn fort, das brennende Herz; und mit Flügeln der Reue und Liebe flog er fort in verwirrten Gedanken. Erst, als er einem Armenier begegnet, ist ihm eingefallen: sein Bruder liege krank ohne ihn darnieder! so ist er umgekehrt. Ich erstaune, ihn wieder zu sehen, als er wieder eintritt, da der Mond mir ins Zimmer schien. Ich bin leidlich genesen, nun treib' ich ihn fort. Und in räthselhaften Worten und Gefühlen uns unterhaltend, die Jeder von uns verstand, sind wir hierher geflogen — wie Schnecken, für unsere Hast, und geschlichen — wie flüchtige Schwalben, für unsere Ermattung. Und — mit welchen Augen habe ich und er nun hier die Stadt angesehen!

Welche Gefahr Basilaky gemeint, wie das Alles zusammenhing, welche Freude und Hoffnung er noch hatte, ward mir erst nach und nach klar, als Otremba in ziemlich gleichgültigem Tone

mich ersuchte, ihm zu seinem Geschenke, zu den Perlen, wieder behülflich zu sein. Chiorli habe sie gewiß nicht geachtet, er habe vergessen, seiner Schwester dergleichen mitzubringen, und so sei ihm dadurch geholfen und ihr kein Schade geschehen; auch wolle er sie gegen ein besseres Hochzeitgeschenk vertauschen.

Drinnen im Brautzimmer steht das rothe Kästchen, erwiederte ich ihm; und nun selbst in der Seele schwer betroffen, setzte ich nur bedrückt hinzu: Aber Sie irren, wenn Sie glauben, Ihre Gabe sei Chiorli nicht werth geworden. Umstände ändern die Ansichten, selbst die Neigungen; und da das Leben eine beständige Veränderung von Außen ist, verwandelt sich auch unser Inneres so lange wir leben — und Chiorli's Geschick ist verändert — zu Ihren Gunsten.

Ich zittere! stammelte er.

Freuen Sie sich immer, fuhr ich fort. Chiorli hat Ihre Schwester und Mutter selbst abgeholt, um die arme Remete — der sie selbst ja wiederum weh gethan, ohne es zu wollen — zu trösten, ihr wenigstens ihre Liebe zu zeigen. Chiorli trägt in der Trauung Ihre Perlen —

O Himmel! stöhnte Otremba mit einer Bewegung, die mich tief ergriff, weil ich sie für den Ausdruck des Glückes, von ihr geliebt zu sein — des nun zu späten, fruchtlosen Glückes hielt; darum sagt' ich ihm weiter:

Und Ihre Schwester Remete hat ihr die Ohrringe anlegen müssen; aber den Anblick des Bräutigams ertrug die gute Seele nicht — die Mutter hat sie krank, sehr krank nach Hause gebracht. Ich dächte, Sie müßten der Gondel begegnet sein.

Beide Brüder antworteten hierauf kein Wort; sie sahen sich nicht an, sie waren nur blaß geworden, wie Marmor, und schienen

auch nicht zu athmen, bis Otremba nach vorwärts sank, Basilaky ihn hielt und in die Arme schloß. Und so blieben sie stumm, Einer an des Andern Halse sich gleichsam verbergend, bis nach langer Zeit Otremba nur leise ächzte: „die Schwester!“ und Basilaky flüsterte: „Chiorli! — die Mutter!“ dann stieß er ihn heftig hinweg; und seiner nicht mächtig, sank Otremba taumelnd hin, und Basilaky setzte ihm den Fuß auf den Nacken, zu mir, dem Erstaunten sprechend: Fremdling! Du weißt nicht, was der Bruder seinem Bruder gethan! denn Du kennst mich nicht, ach! und er hat nicht mich gekannt.

Diese Scene hätte nun Aufsehen im Hause erregt, wenn nicht die Meisten aus Erwartung in den Fenstern gelegen, und wenn man nicht gerade jetzt voller Freude gerufen: Sie kommen zurück! sie bringen die junge Frau! Und nun schickten sich alle zu den Ceremonieen an. Aber — erfuhren wir sogleich von einem voraus heraufeilenden Diener: man hatte die Braut aus der Gondel gehoben; sie war am Altare vor Schwäche und Betäubung umgesunken, der Priester hatte nicht vollenden können, der Bräutigam war nach dem Arzt. So war sie denn da, und ward nun langsam die Treppe hinaufgeführt, in dem lieblichen Schmucke so blaß, so verwandelt. Wir hoben Otremba schnell auf, denn er war vor ihr dumpf auf dem Antlitz liegen geblieben. Sie sah ihn, sie frug nicht; und mit unhemmbarer Kraft und erschreckender Wuth drückte er, trotz der schreienden, wehrenden Mutter, die still es duldende Braut an sich, eine lange Umarmung lang. Dann ließ er sie los, und mit unaussprechlich klagendem Blicke ihr herrliches Wesen langsam überschauend, sagte er, ihre Hand ergreifend, mit brechender Stimme: Du bist todt! Deine Perlen waren vergiftet! von mir!

Die Mutter starrte ihn an, keines Wortes mächtig. Der Glaube der Mutter besiegte die Tochter. Chiorli zuckte mit der Hand, aber er hielt sie fest, und so wollte sie nur mit der andern nach einer Perle greifen, um sie abzureißen; aber sie behielt die Hand wie vergessen am Halse, bis ihr dieselbe allmählig herabsank.

Aber tröste Dich! fuhr er fort; Du bist schon gerächt! Remete ist hin! das Schicksal hat den von mir aus Neid geschleuderten Pfeil nach meiner Schwester gerichtet, also nach meinem Herzen tausendfach. So geschehe, ach! so geschieht jedem Frevler, wie mir. Gehe zu Bett, meine Braut, die Erde ist das schönste Brautbett für mich und Dich! Aber kalt. Mich friert! —

Und wirklich zitterte er vor Frost, während er Chiorli in das Brautbett führen sah und die Thür hinter ihr sich schließen. Da brach er in Thränen aus. Chiorli hatte mir die Hand reichen wollen zum ewigen Abschied; aber sich besinnend, daß sie mich damit sich nachreiße, sie schnell zurückgenommen und mir nur leis und lächelnd gesagt: Nun erst hätte ich sprechen sollen — nicht damals im Schiff.

So war sie geschieden! Ich hätte vor ihr hinknieen mögen, und ihr letzter Blick erkannte mich wohl, wie ich selbst mich nicht kannte. Nach einiger Zeit ließ sie nur bitten, ihren Otremba ja nicht zu verrathen! — Ja, sie war liebenswerth! Ja, nun liebte ich sie! Nun liebte ich wieder, ja vielleicht zum ersten Mal. Und, was auch die Andern, die Brüder, der Bräutigam, die Eltern, die Mutter, jedes nach seinem Verhältniß, seines Herzens Vermögen und seiner Seele Ermessen gefühlt und gelitten — ich, ich litt gewiß am meisten, ganz Unaussprechliches.

Von der Bestürzung, der Angst und Furcht und Verwir-

rung im Hause nach dem ersten Schreck und den Erklärungen, nur das äußerlich Erscheinende sagen zu wollen, wäre unmöglich. Der Bräutigam wollte Otremba ermorden und stach mit einem Dolche nach ihm; vielleicht nicht so sehr um Chiorli's willen, als seiner geliebten und verschmähten Remete; aber Otremba war ja ihr Bruder! und dieser Gedanke wohl hatte die Kraft seines Armes zur Hälfte gelähmt. Und was mir das Wunderbarste war: Basilaky hatte dem Rächer nicht in den Arm gegriffen. Otremba freute sich über sein rinnendes Blut. Das an drei Seiten von Wasser umgebene Haus hatten wir aus Menschlichkeit geschlossen, und es war zu einem Geheimniß geworden. Basilaky kämpfte einen schweren Kampf mit sich selber. Wir wollten, um Otremba zu retten, ihn für verwirrt ausgeben, was er nicht nur schien. Aber wir hatten ihn nicht in Verwahrsam genommen; so war er ans Fenster getreten, hatte Volk versammelt, seine Schuld laut ausgeschrieen und den Kopf vor Angst an die Mauer gestoßen. Trotz dem war er noch für schuldlos zu erklären, seine Erhaltung beruhte auf uns — auf mir! und noch war er sicher. Doch Einige von den vielen, nun in den Zimmern des Palastes vertheilten und wie gefangenen Hochzeitgästen waren gleich anfangs heimlich entflohen (zu welchen Clara mit ihrem Bruder und ihrem Kinde gehörte), und so war denn am Abend das Haus rings bewacht mit Bewaffneten, ja einige Rasende brachten Feuerbrände herbei, um es mit uns zu vertilgen; sie deckten schon das Nachbarhaus ab, woraus alle Bewohner ausgezogen, und eine Viertelstunde lang, bis ihnen gewehrt wurde, standen wir eine jahrelange Höllenangst aus; denn den Flammen entfliehend, fielen wir unter den Schüssen der Hüter der Stadt und mußten das loben.

Die Nacht verging was man erbärmlich nennen darf. Den zweiten Tag roch die ganze Stadt nach Theriak, den man überall kochte. Wohl zwanzig der kühnsten Aerzte hatten den erfreulichen Muth, uns fern gegenüber eine Weile stehen zu bleiben, und die hülfreiche Beeiferung, den Finger an die Nase zu legen, oder wohl gar zu schnupfen. So kamen bei uns denn türkische Mittel zu Ehren: Gelassenheit und Ergebung; oder wir gebrauchten christliche: allerhand Segen, Reliquien und Amulete, die einige fromme Seelen uns an Steine gebunden in die Fenster geworfen. Auf diesem Wege dann kamen zuletzt an officiellen Stangen auch officinelle oder sogenannte wirkliche Mittel.

Gegen den dritten Abend, hörten wir von einem Steine — war Remete gestorben. Darauf versammelte Vasilaky einen Rath oder heimliches Gericht von einigen alten Armeniern in einem verschlossenen Zimmer. Mein Diener, ihrer Sprache mächtig, hatte gehorcht und vertraute mir aus der kurzen, aber wahren Tragödie die erhorchten Worte: „Wenn Du mußt — und Du mußt, lasse mich von Sagiani erwürgen" (so hieß der Bräutigam) — — — „Dir vor Allen habe ich wehe gethan, das Herzeleid: mich, Deinen Bruder, zu richten!" — — — „Laß mich zur Mutter zu kommen versuchen, und komme ich um — dann brauchst Du die Arme der Welt zu Deinen" — — —

Darauf war es lange still gewesen, denn nur Otremba habe allein lauter gesprochen. Als die Brüder Abschied genommen, sei er davon geschlichen.

Durch diese Mittheilung erhielt nun jenes Gespräch am Tische bei Chiorli's Mutterbruder zu Constantinopel Wahrscheinlichkeit des Inhalts. Und wirklich kam Otremba in der Abenddämmerung, nahm von mir Abschied, indem er sagte: er gehe

zu seiner verlassenen Mutter; er nahm Abschied von Chiorli — er brachte die Ohrringe, er ging in das Brautzimmer, stand eine Weile gedankenvoll, suchte darauf nach der Wolle, legte dieselbe dann in das Kästchen, fügte die Perlen hinein und steckte es zu sich. Dann ging er allein hinunter in die Flur des Hauses. Ich ging in den einsamen, mit noch gedecktem Tische stehenden Speisesaal und trat an das Fenster. Otremba öffnete drunten die Thür — man rief ihn an: Halt! Zurück! oder Du bist des Todes! er bestieg die Gondel, er stieß sie hervor in den Canal, ein Schuß fiel, — er fehlte — Otremba ruderte fort in der Richtung nach der Mutter Wohnung — ein lautes Geschrei erscholl, Schüsse fielen dichter auf ihn, er strengte sich an, zu entkommen, bis er getroffen in die Gondel sank, und auch da noch nicht sicher, nahm er, schon schwer verwundet, seine Zuflucht unter das schwarze Dach der Gondel, und darin, wie in seinem Sarge, commandirte er erst laut, dann immer schwächer, wieder wie jener Unglückliche: „Feuer! Geladen! Schlagt an! Feuer! ich bin todt! nur zu! macht euch fertig!" — — dann erstickte sein dumpfes Ach — ein Schrei aus Chiorli's Fenster — und es war droben und drunten still.

Ich hatte die Ballen fest in die Augen gedrückt und mich abgewandt. Jetzt eilt ich mit hastigen Schritten hinweg. Da hatte Basilaky neben mir gestanden! der strenge, hohe Mann weinte leis. Ich darf nicht weinen und weine und klage auch nicht! flüsterte er. So fallen bald Tausende dort — auch meine Brüder! meine Schwestern! O Vergeltung! Auch was ein Volk fehlt, büßen die Könige; auch so ist das Wort wahr; und ich möchte schwören: was die Menschheit fehlt, betrübt die Gottheit. Das Schicksal hört einst auf, wenn alle Menschen das Gute wollen und

sicher es zu thun vermögen; nicht eher! — Und mit gefalteten Händen sprach er dazu: Dein Reich komme!

Ich war erschüttert, ging und legte nun selbst mich hin, denn länger widerstand ich nicht mehr, meine Kraft war gesunken und mein erstes Wort auf dem Lager war: „Amen!"

* * *

Meine Chiorli, dacht' ich in den letzten mir bewußten Gedanken, stirbt nur mir, gleichsam zur Strafe, weil ich mir untreu geworden! sie stirbt, weil sie Otremba verschmäht, keines Opfers fähig! und nicht, wie sonst so oft und schön geschieht, — weiblich erfleht, da ihr Dasein ihr noch einen andern Werth haben, einem Anderen werth sein sollte. Und meiner ersten Geliebten, der Clara, holdes, unschuldiges Kind verlischt wieder wie eine in den Ocean der Elemente geschneite Flocke! Und das Alles, weil auch Clara ohne jenes schöne, himmlische — weibliche Erbarmen mich in die Fremde gejagt. Sonst kam ja Alles nicht so. — „Laß die Todten nicht sterben!" — sagt' ich mir immer vor; wer sie vergißt, wer sie nicht mehr liebt, dem sterben sie erst; sonst sind sie nur todt für sich, und noch kaum; denn sie umschweben uns, leben und streben mit uns fort, sie genießen in uns das schöne Leben fort und schauen aus unseren Augen noch leibhaftig die herrliche Welt, und gewiß, wenn ja nur der Geist lebt. Laß Dir die Todten nicht sterben! Und dazu gehört nur Deine Liebe.

Durch den auf Basilaky's ergangenen Wunsch sogleich zu uns geeilten armenischen Arzt war ich bei meiner Jugendkraft zwar leiblich, nach langem, genesen. Aber ich wußte noch lange kaum, wo ich war. Dazu trug die mir von der erduldeten Hitze zurückgebliebene Schwäche, fast Blindheit, der Augen das Ihrige bei.

Denn ich konnte wie ein Adler, ohne verblendet zu werden, in die Sonne sehen und nahm nur das Hellste außer ihr kaum wie dicht umflort wahr. Auch blieb mir die Welt mit Allem, was auch sonst gesprochen oder Laut gehabt, in einem tiefen Schweigen. Der Zustand von Abgeschlossenheit aber war mir sehr angenehm für mein Herz. Daß mir nun — meinen obigen Worten nach — auch Chiorli nicht gestorben, glühte die Liebe zu ihr fast unerträglich voll und reich in meiner Seele — seit ich sie verloren, wie sie mir selbst prophezeit, seit alle menschlichen Rücksichten und Bezüge gelöst waren, und unser aller Sinn, durch die herben Geschicke erweicht, sich gefügt; und wer von uns noch lebte, nun mild, gönnend und menschlich dachte; nicht mehr in den Eigensinn der Jugend gebannt, durch welchen sie Alles streng und stolz verschmäht, was nicht auf ihre Weise entstanden, nicht auf ihren Willen, nicht an dem Tage, wo sie es sehnte! Dies kindische und doch wieder so schöne, lebenskeusche Gebaren war durch die Gewalt der Außenwelt gebrochen.

Aber gerade darum litt ich nun Anderes: ich büßte das in den vorigen Tagen verschmähte Glück — ich liebte Chiorli! Ich hatte einst in F. a. M. ein schönes Weib gekannt, die treu und streng die Liebe eines andern jungen, herrlichen Mannes, eines Haupt-Mannes in jeder Art, verschmähte. Er erschoß sich. Nun war ihr das Herz erweicht, sie verfiel in wachen Traum, in nüchternen Schlaf, in verständigen Wahnsinn; denn sie war und lebte in Allem wie zuvor, nur daß des Geliebten Geist ihr erschien! selbst am Tage; daß er mit ihr in die einsamen Weinberge schwebte, mit ihr im Nachen auf dem Strome fuhr. Ich selbst war oft mit gefahren, ob ich gleich Niemanden gesehen. Aus Schauder verließ ich die arme, brave Frau. — Nun fühlte

ich selbst den Schauder, denn ich hatte kaum eines Abends an jene Unglückliche gedacht — als mir Chiorli erschien. Ich blieb ohne Bewegung; ich wollte schreien und konnte nicht; ich zitterte und starrte sie an. Sie lächelte. Sie reichte mir die Hand. Im Gefühl meiner Schuld sank ich vor der blassen Gestalt hin, aber ich verbarg mein Gesicht vor Furcht an der Erde, unfähig, ihre Kniee zu umfassen und wohlwissend, die Gestalt sei nur Duft und Schein. Als ich mich endlich aufrichtete, war das milde Gebild verschwunden mit leisem Ach. Und doch glaubt' ich, sie lebe! sie sei da! sie wandle wieder im Reiche der Sonne! Denn Sterben ist ein so Unbegreifliches, ein solches Wunder in den alltäglichen Wundern, daß schwer und kaum noch je ein Mensch überzeugt gewesen, sein Liebstes sei gestorben; er träumt und wähnt es nur fort, bis er selber unbegreiflicher Weise und ohne sein Wollen und Wissen und ohne sein Zuthun nachstirbt, in die Erde gesenkt wird, und bei den Lebendiggebliebenen, bei den Spätergeborenen todt heißt. Und ein Todter, der wirklich wieder da wäre und umherginge, hätte weniger Bedenklichkeiten zu beseitigen, weniger Mühe, uns zu bereden, er lebe, als wir, ihm zu beweisen, er sei todt oder todt gewesen. Deswegen erwartete ich zuversichtlicher dieselbe Stunde, wo sie mir erschien, gefaßt, sie anzureden. Aber sie blieb aus, bis ich eines Abends die Sonne untergehen sah vom Markusthurme, und mein mühsam sich anstrengender Blick an den eisigen, hohen, gethürmten Gipfeln der tyroler Gebirge hing, die golden und rosig glänzten in alle dem Duft und den Wolken umher. Ich blickte noch einmal mich um, denn der Vollmond sollte kommen — da stand Chiorli vor mir. Ich blieb stehen, ich sahe sie an, sie mich. Ihr Antlitz war verklärt, und mit sanfter Stimme, die wie aus dem Abendsäuseln kam,

tröstete mich der holde Geist: Ich lebe! Du liebst mich — nun ist mir wohl. Alles ist überstanden. Nun also konnten wir Eins sein; Eins werden. Darum war Alles gut für uns. Nur fasse Dich, liebes Herz. — Ich sank ihr an die Brust, die Gestalt wich nicht, aber ich empfand keine Umarmung; ihre Lippen küßten mich, aber die Küsse waren nur himmlisches Hauchen. Selig und verzweifelt floh ich den dunkeln, stufenlosen Gang in den Mauern hinab, und mir war, als verfolge sie mich und rufe und erreiche mich hülfreich, aber als ich hinaustrat drunten unter die Lichter, verschwand sie unter den Menschen.

Von nun an verkehrte sie länger mit mir, sie weilte länger und zärtlicher; endlich verschwand sie mir auch nicht, als die Mutter am Abend dabei saß, und es schien mir, als sähe die Mutter sie auch, aber ich scheute und schämte mich, sie zu fragen, Chiorli anzusehen oder ihre Hand zu halten (wie ich that, wenn ich mit ihr glaubte allein zu sein), damit die Mutter meine Blicke in die leere Luft, meine Worte an eine unsichtbare Gestalt nicht für Geberde und Treiben eines Wahnsinnigen halten sollte! Denn sie lächelte oft mich an, oder hatte die Augen feucht — und die Gestalt weinte dann gar und verschwand mir verdunkelt von meinen Thränen. Und so mußte ich mich der Mutter entdecken, und sie gestand mir, sie sehe sie auch! Nun ward ich irre an mir, noch mehr aber an der ganzen Welt, als ein alter Armenier, oder mein Arzt mir einst sagte: Alle wahren Ehen wären Ehen der Seelen oder Geister; blos körperliche wären ärger, als keine; es gäbe auch Ehen zwischen Menschen und Geistern; schon Phantasieen bei Tage und Träume bei Nacht bewiesen das oft, und alle Gedankensünden bestätigten das; der Mensch dürfe sich das, besonders in allen bedrückten Zeiten und Lagen hochherrliche, Recht nicht verkümmern;

in Gedanken edle Thaten zu thun, sonst würden fast alle Armen und Einfältigen ohne die guten Werke sein, die den Himmel erwürben. Chiorli habe mich immer geliebt, und ich liebe sie jetzt, — die Liebe wolle ihr Recht und behalte es wirklich im Geist.

In diesem Sinne nun ging ich mit Chiorli um, und wie ich war, war sie! sie duldete, sie erwiederte das: Nur glücklich wolle sie mich wissen, so sehr sie vermöge, mich glücklich zu machen, und sie scheue nicht Himmel, nicht Hölle, geschweige Menschen! Sie war mir nun da, wenn ich an sie dachte, sonst nicht; bald konnte ich ihr selber rufen — und sie erschien. Zuletzt schimmerte mir auch ein Schein von ihr seitwärts oder in der Ferne, auch wenn ich nicht mit voller Seele an sie dachte, und der Schein zwang mich wieder dazu.

Ich schwärmte und träumte nun seltsam. Ich träumte von einem Priester in goldenen Gewändern, der sie mir zum Weibe gab; Chiorli versprach, mich nie zu verlassen und Freud' und Leid mit mir zu theilen, so lange Gott ihr erlaube, um mich zu sein. Dann saßen wir an der großen, von Silbergeschirren glänzenden Tafel unter halbbekannten Hochzeitgästen, und Remete's Mutter begrüßte uns weinend. Blumenkränze schmückten den Saal, Geister durchschwebten ihn wie Töne der Flöten und Hörner, Geister flammten darin als Lichter golden und himmelblau und grün, und durchbeizten die krystallenen Kronleuchter mit Farben aus Aladin's Höhle. Unsichtbare Wesen hatten das Brautbett wieder hingestellt; Engel, schön wie Mädchen, geleiteten uns in das heimliche, heilige Zimmer und verloschen oder entschwebten, und auf jedem verschwindenden Antlitz stand noch ein Lächeln. — O wunderlicher Tag! wunderbare Nacht! Selige Morgen, selige Abende darauf, ein beständiger, nicht verschwin-

bender Zauber, als bliebe ein breiter, rosiger Blitz, der den Himmel aufgethan, nun fest und leuchtend stehen, wie ein tausendfacher Regenbogen von Milchstraßen am Tage, sonnensilberhell! azurblau! smaragdgrün, wie die ersten Blätter der Bäume im Frühlingsglanz! — Und so war jeder Tag, und die Menschen nannten ihn jetzt Sommertag, dann Herbsttag, Wintertag! wiederum Frühlingstag! Mir — war ein Tag schön wie der andere, eine Nacht selig wie die andere, Alles gleich lieblich, liebewerth und geliebt: Menschen, Kinder, Blumen, Gewölk, Bettler, Sonne, Früchte, Mond, Weinreben, Ulmen, Mandelblüthen und Sterne, wie wenn in der Levante nach prachtvollem Sonnenuntergange endlich eine Bläue duftig Himmel und Erde, Meer und Schiffe gefärbt, oder wie mit einem Schleier bezogen. Ein Monochrom der ewigen Liebe.

So lebt' ich lange, lange — ich weiß nicht wie lange. Da ward mir immer banger zu Muth, immer ängstlicher, weher im Herzen. Denn Chiorli, die ich zuletzt wie eine Madonna mit dem Kinde auf Goldgrund von Mantegna gemalt, fast deutlich erblickt, blieb mir nun Nächte, Tage, dann wochenlang aus! mir ward peinlich, gräßlich vor Furcht in der Verlassenheit, der Einsamkeit! Ich erblickte sie wohl wieder, aber immer nebliger, leichter, duftiger jedesmal, und durch ihren Nebelschleier auch jedesmal sie selbst banger, besorglicher, liebender, weinender. Ich hatte keine Ruhe mehr. Im Hause erschien sie mir zuletzt gar nicht, nicht am Tage, nicht in der Nacht, weder im Abend- noch Morgendämmer.

Also es war ihr Geist gewesen! Der Mutter Antworten verstand ich nicht, oder sie kränkten mich; mir däuchte, als zerriſſe der laute Schall dieses Geschreies — wie mir nun ihre Rede vor-

kam — mein Ohr. Ich suchte Chiorli auf dem Marcusthurme, sie erschien mir nicht! — Vielleicht käme sie zu mir draußen auf dem Meere? — Ich fuhr mit demselben wohlgekannten Schiffer hinaus in der Gondel im Zauberglanze des Mondes, wenn die Meeresfläche schimmerte, schweigsam und nur hingehaucht wie ein Traum — ich starrte in die sanften, unaussprechlich blinkenden Dämmer der verflossenen, anhauchenden Ferne — es regte sich nichts! keine Möwe täuschte mich! Ich blieb bis über Mitternacht! Die Geliebte blieb aus. Ich kehrte zurück. Ich schlief in Kleidern den Morgen, den Tag, bis in den neuen Abend im bequemen Sessel, aufgelehnt mit dem Kopf auf die Arme, mit denen ich auf dem großen runden Tische ruhte.

So fand ich mich wieder. Ich richtete mich auf, so wohl, so frisch und klar! Die Lampe brannte hell, wie sonst, und doch so eigenhell! als verständ' ich ihr Licht wie deutliche Rede. Auf dem Tische saß in feinem Hemdchen, weiß wie ein kleiner Engel, ein liebliches Kind, ein Knäbchen mit lichten Härchen, rosigen Wangen, blauen Augen, die mich groß ansahen. Mein Gott! sprach ich und stand auf. Chiorli's Mutter hielt das Kind mit beiden Armen umfaßt. Ich frug sie, wo ich sei, ob ich lebe, wache, ob ich ein anderer Mensch, ob ich das Kind hier geworden. Sie antwortete nicht, sie weinte nur, und wie mir schien vor Freuden. Sie stand auf, sie hob das Kind unter den Aermchen, mit welchen es nach mir langte; so schwebte es mit einsinkenden und aufstemmenden Füßen nach mir. Es konnte nicht reden, aber es schrie vor Lust; es richtete sich an mir auf, es wankte, ich umfing es, und sein Kindergesicht drang gleichsam warm und zart in mein Gesicht, seine Augen glänzten vor meinen Augen, und wie ich es

wunderlich ansah, verwunderte es sich und langte zurück nach Chiorli's Mutter.

Wo ist Chiorli? frug ich mit Herzklopfen.

Die Alte sahe einen Augenblick verlegen nieder. Wie hat Sie mein Kind geliebt! sprach sie dann. Sie waren gesund und — wohl, nur ohne daß sie es wußten! Kein Mensch ahnte Ihr Geheimniß. Sie liebten die lebende Chiorli, ohne daß Sie es wußten — nur das war mein Bedenken! — Ach, wenn Sie es jetzt, jetzt es nicht wissen, dann war Chiorli's Liebe und Leid, ihr Opfer und Alles, Alles vergebens!

Ich weiß! Ich weiß Alles, Alles noch jetzt, und werde es ewig nie vergessen! o möchte mir ewig so sein! oder einmal wieder so! ewig! antwortet' ich ihr und frug dann zagend: Sind wir Beide es allein? oder sind wir drei durch das Kind? oder vier? — sind wir es nicht mehr? oder noch? —

Da nahm die Mutter die Lampe und schlich mit dem Kinde auf dem Arm mir voran in das kleine Nebenzimmer, wo ich Ne-mete zum letzten Male gesehen, wo Chiorli von mir geschieden in ihrem Schmuck. Still! sprach die Alte leis, vor dem Divan stehen bleibend, sich neigend und horchend. Sie schläft noch! Das gute Kind hat sich bald die Augen ausgewacht und geweint, daß Sie, wie der Arzt zwar sagte, zur Heilung, — auch vielleicht zum Tode, wie Chiorli meinte — sie diese letzten Tage nicht mehr sahen! Sie fürchtete, daß sie Sie nun auf immer verloren — wieder verloren! Doch Gott sei Dank —

Sie leuchtete hin. Und ein jugendlich schönes Weib, in voller Blüthe der reizenden Glieder, lag sanft gelöst vom Schlummer vor mir, ihr edles, liebliches Gesicht halb gegen die Mauer gewendet, aber kein Leid in den Zügen, nein ein süßes Lächeln

um die feinen Lippen. Ihre Arme waren bloß, ihre Hände gefaltet. Ich konnte kaum sehen vor Thränen. Mein Herz jauchzte. Was ich jetzt empfand vor diesem Weibe, dieser Mutter, die selbst, um mich nur im Traum zu beglücken, ihr wahres Leben dahingegeben und es ferner gethan, so lange mich noch mein Leid, meine Krankheit befangen — das hatte ich nicht einmal geahnet in jener ersten Liebe. Welche Schönheit, welche Liebe und Seligkeit der großen, herrlichen Welt hinter jenen, von Nebel umschleierten, engen, dumpfen Tagen der ersten Liebe gelegen — das sah ich nun, und es war nicht zu fassen! Wer unglücklich geliebt hat, der danke doch allen Göttern! Er allein hat gelernt, zu lieben und Liebe zu schätzen. „O ich Thor, ich Unglücklicher!“ sprach ich laut.

Und mit weicher, zaghafter Stimme sprach darauf die Mutter: Chiorli will wieder gehen, und gern, und wenn Sie es ihr vergönnten — mit dem Kinde — wenn es Sie reut. Sie wird Ihnen ewig dankbar sein! Sie waren so verlassen, so elend! Sie begehrten sie so! Selbst von mir! Wir wußten e r s t selbst nicht, wie Ihnen war, als Chiorli genesen. Nur der Arzt — sagte zu spät — —

Ich sahe sie düster an.

Chiorli hatte sich aufgerichtet. Er weiß — sagte ihr leise weinend die Mutter. Da sprang sie auf, ihre Arme erdrückten mich bald, ihre Küsse waren nur Einer. Sie entriß der Mutter das Kind, sie zeigte, sie gab es mir; ich erfuhr, ich nannte seinen Namen. Es hieß Thurstan — wie ich. Und wie ich sie das erste Mal gesehen, so war sie wieder; das fröhliche, schelmische, durch und durch heitere Wesen; aber sie war mehr geworden — ein glückliches Weib! Denn das glücklichste Geschöpf auf Erden

kann nur eine Mutter sein; und dies sehen und fassen nur macht den Mann erst glücklich. Wir erzählten uns bis an den Morgen — von der armen, für uns hinüber geschlummerten Remete; von Sagiani, dem Bräutigam, der nach dieser seiner Geliebten im Herzen erlittenen Verluste entflohen sei; auch von Basilaky, der seinen Bruder Otremba nicht verschont und vor Gram fast vergangen und heimgekehrt sei; vor Allem aber von unserm Verhältniß. Wir klagten und lachten. Und Chiorli sprach: Unser Kind einst sollte zum größten, zum heimlichen Könige werden, denn er ist der Sohn von einem Geist — und der bin ich! Dabei den Mittelfinger auf die Brust gesetzt, sah sie mich seltsam und groß an.

Und ich drückte sie an mich und sagte: Du hast recht; denn Du bist ein Geist der Liebe!

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin.